
Stenographisches Protokoll

123. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVII. Gesetzgebungsperiode

Montag, 11. Dezember 1989

Stenographisches Protokoll

123. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVII. Gesetzgebungsperiode

Montag, 11. Dezember 1989

Tagesordnung

Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1990

Beratungsgruppe VIII: Land- und Forstwirtschaft

Beratungsgruppe IV: Inneres

Grüner Plan 1990

Inhalt

Personalien

Verhinderungen (S. 14490)

Geschäftsbehandlung

Antrag des Abgeordneten Ing. Ressel, dem Rechnungshofausschuß zur Berichterstattung über den Bericht des Rechnungshofes über Wahrnehmungen betreffend die Gehörung der Österreichischen Länderbank AG, Wien, in den Jahren 1982 bis 1987 (III-127 d. B.) gemäß § 43 der Geschäftsordnung eine Frist bis 13. Dezember 1989 zu setzen (S. 14491)

Durchführung einer Debatte gemäß § 57a der Geschäftsordnung (S. 14520)

Redner:

Dr. Gugerbauer (S. 14520),

Dr. Ettmayer (S. 14521),

Wabl (S. 14522) und

Ing. Ressel (S. 14523)

Annahme des Fristsetzungsantrages (S. 14582)

Annahme des Antrages der Abgeordneten Dr. Fischer, Dkfm. DDr. König und Dr. Gugerbauer, eine Gesamtredezeit für die Debatte in dieser Sitzung, die auch den Grünen Plan einschließt, zu beschließen (S. 14491)

Vertagungsbeschluß (S. 14582)

Tatsächliche Berichtigungen

Helmut Wolf (S. 14512 und S. 14541)

Helga Erlinger (S. 14535)

Schwarzböck (S. 14541) (Erwiderung)

Bundesregierung

Vertretungsschreiben (S. 14490)

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 14490)

Auslieferungsbegehren

gegen den Abgeordneten Dr. Pilz (S. 14490)

Verhandlungen

Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (1100 und Zu 1100 d. B.): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1990 samt Anlagen (1150 d. B.)

Gemeinsame Beratung über

Beratungsgruppe VIII: Kapitel 60: Land- und Forstwirtschaft (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag), Kapitel 77: Österreichische Bundesforste (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)

Spezialberichtersteller: Dipl.-Ing. Gasser (S. 14491)

Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft betreffend den Bericht der Bundesregierung (III-126 d. B.) gemäß § 9 Abs. 2 des Landwirtschaftsgesetzes, BGBl. Nr. 331/1988 (Grüner Plan 1990) (1136 d. B.)

Berichtersteller: Dipl.-Ing. Gasser (S. 14492)

Redner:

Huber (S. 14493),

Ing. Derfler (S. 14496),

Wabl (S. 14499),

Helmut Wolf (S. 14504),

Buchner (S. 14508),

Molterer (S. 14510),

Helmut Wolf (S. 14512 und S. 14541) (tatsächliche Berichtigungen),

Ing. Murer (S. 14512),

Dr. Johann Bauer (S. 14516),

Klara Motter (S. 14518),

Freund (S. 14519 und S. 14524),

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Fischler (S. 14525 und S. 14543),

Helga Erlinger (S. 14529),

Hofmann (S. 14531),

Hildegard Schorn (S. 14532).

Helga Erlinger (S. 14535) (tatsächliche Berichtigung).
Strobl (S. 14535).
Schwarzböck (S. 14537).
Schwarzböck (S. 14541) (Erwiderung auf eine tatsächliche Berichtigung) und
Höll (S. 14541)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Huber und Genossen betreffend Schutz der bäuerlichen Produzenten vor Nahrungsmittelimitaten und -surrogaten (S. 14519) — Ablehnung (S. 14544)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Schwarzböck, Helmut Wolf, Klara Motter und Genossen betreffend Schutz der Konsumenten vor Lebensmittelimitaten und -surrogaten (S. 14539) — Annahme E 137 (S. 14544)

Annahme der Beratungsgruppe VIII (S. 14544)

Kenntnisnahme des Grünen Planes (S. 14544)

Beratungsgruppe IV: Kapitel 11: Inneres (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)

Spezialberichterstatter: Neuwirth (S. 14545)

Redner:

Dr. Helene Partik - Pablé (S. 14545).
Elmecker (S. 14549).
Smolle (S. 14552).
Dr. Ettmayer (S. 14555).
Buchner (S. 14559).
Scheucher (S. 14560).
Haigermoser (S. 14562).
Ing. Kowald (S. 14564).
Dr. Pilz (S. 14565).
Bundesminister Dr. Löschner (S. 14567).
Ludwig (S. 14572).
Dr. Dillersberger (S. 14573).
Burgstaller (S. 14574).
Dr. Ofner (S. 14577).
Fister (S. 14578) und
Helmuth Stocker (S. 14580)

Spezialberichterstatter Neuwirth (*Schlußwort*) (S. 14581)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Elmecker, Burgstaller, Dr. Helene Partik - Pablé, Wahl und Genossen betreffend Erstellung eines umfassenden Ausbildungs- und Strukturkonzeptes für die Sicherheitsexekutive (S. 14551) — Annahme E 138 (S. 14582)

Annahme der Beratungsgruppe IV (S. 14582)

Eingebracht wurden

Bericht (S. 14490)

III-130: Förderungsbericht 1988; Bundesregierung

Anträge der Abgeordneten

Fister, Burgstaller und Genossen betreffend Bekämpfung des Schlepperunwesens (315/A) (E)

Burgstaller, Ing. Schindlbacher und Genossen betreffend Sicherung des VOEST-ALPINE-Werkes Zeltweg (316/A) (E)

Anfragen der Abgeordneten

Dr. Frischenschlager, Dkfm. Holger Bauer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Zeitungskolporteure (4675/J)

Huber, Mag. Haupt, Schönhart und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Sanierung des Stiftes Ossiach (4676/J)

Moser, Dr. Dillersberger und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Abwasserbeseitigung Dobermannsdorf bei Gänserndorf (4677/J)

Dr. Helene Partik - Pablé, Dkfm. Holger Bauer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Besteuerung der Unfallrenten (4678/J)

Dr. Gugerbauer, Dkfm. Holger Bauer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die Nebenbeschäftigungen des PSK-Landesdirektors von Oberösterreich (4679/J)

Huber, Ing. Murer, Mag. Haupt und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Inlandsabsatz von Schlagobers (4680/J)

Huber, Ing. Murer, Mag. Haupt und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Herkunft der Aktionsbutter im Herbst 1989 (4681/J)

Haigermoser, Dkfm. Holger Bauer, Eigruher und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die Einhaltung der Zollvorschriften durch Großanbieter (4682/J)

Dr. Gugerbauer, Dkfm. Holger Bauer, Eigruher, Mag. Haupt und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die Mehrwertsteuerpflicht von Eigenleistungen bei Stromanschlüssen (4683/J)

Dr. Helene Partik - Pablé, Dkfm. Holger Bauer, Mag. Haupt, Probst und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend eine Lotto-Sonderrunde zugunsten des Nationalfonds für Behinderte (4684/J)

Dr. Gugerbauer, Dkfm. Holger Bauer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die illegale Einfuhr von Tabakwaren (4685/J)

Smolle und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Ansuchen von zwei Bediensteten des landesgerichtlichen Gefangenenhauses Innsbruck beziehungsweise eine Beschwerde eines Bediensteten über den Dienststellenleiter des landes-

- gerichtlichen Gefangenenhauses Innsbruck (4686/J)
- Srb und Genossen an die Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport betreffend eine Akademie für Sozialpädagogik und soziokulturelle Animation (4687/J)
- Srb und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend die Förderung der offenen Jugendarbeit in Österreich (4688/J)
- Srb und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und öffentlichen Dienst betreffend die Zustände an der Heilpädagogischen Abteilung des Landessonderkrankenhauses (LSKH) in Graz (4689/J)
- Srb und Genossen an die Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport betreffend die Zustände an der Heilpädagogischen Abteilung des Landessonderkrankenhauses (LSKH) in Graz (4690/J)
- Dr. Gugerbauer, Dr. Ofner und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Einleitung der Voruntersuchung gegen Bundesminister Dkfm. Lacina (4691/J)
- Dr. Helene Partik - Pablé, Dkfm. Holger Bauer, Mag. Haupt und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Akontozahlungen durch die Unfallversicherungen (4692/J)
- Dr. Gugerbauer, Dkfm. Holger Bauer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die Versteuerung von ÖGB-Inkassoprovisionen (4693/J)
- Dr. Gugerbauer, Dkfm. Holger Bauer, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend die früheren Manager der Chemie-Linz-Tochter „Merx“ (4694/J)
- Mag. Haupt, Mag. Karin Praxmarer, Dr. Dillersberger und Genossen an die Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport betreffend Neubesetzung eines Landesschulinspektors für das Pflichtschulwesen in Tirol (4695/J)
- Dr. Gugerbauer, Ing. Murer, Huber und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Sägewerke Neuberg und Gußwerk der Österreichischen Bundesforste (4696/J)
- Eigruber, Dkfm. Holger Bauer, Dr. Frischenschlager und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend die Einführung von einheitlichen Stimmzetteln bei Betriebsratswahlen in der VOEST (4697/J)
- Ute Apfelbeck, Dkfm. Holger Bauer, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend die Sonderabfallentsorgungs-Holding GesmbH (4698/J)
- Dr. Gugerbauer, Dkfm. Holger Bauer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die Münze Österreich AG (4699/J)
- Dr. Gugerbauer, Dkfm. Holger Bauer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die Ausbeutesätze für Abfindungsbrenner (4700/J)
- Dr. Gugerbauer, Eigruber, Mag. Karin Praxmarer und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend das Projekt „Kalletsberg“ der Wolfsegg-Traunthaler Kohlenwerks AG (4701/J)
- Dr. Gugerbauer, Haigermoser, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Anfragebeantwortung 3385/AB (4702/J)
- Dr. Gugerbauer, Dkfm. Holger Bauer, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die Betriebspensionen der Steyr-Werke (4703/J)
- Dr. Gugerbauer, Dkfm. Holger Bauer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die landwirtschaftliche Hauptfeststellung (4704/J)
- Dr. Dillersberger, Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Anfragebeantwortung 3913/AB (4705/J)
- Mag. Karin Praxmarer, Ute Apfelbeck und Genossen an die Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport betreffend die Anstellung des Sohnes von Landeshauptmann Sipötz an einer Handelsakademie ohne Lehramtsprüfung (4706/J)
- Ute Apfelbeck, Dr. Ofner und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Zurücklegung einer Strafanzeige durch die Staatsanwaltschaft Leoben (4707/J)
- Mag. Karin Praxmarer, Ute Apfelbeck und Genossen an die Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport betreffend parteipolitische Werbung an burgenländischen Schulen (4708/J)
- Dr. Gugerbauer, Ute Apfelbeck, Mag. Haupt und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Vertrag der Österreichischen Länderbank AG mit Dr. Franz Vranitzky (4709/J)
- Dr. Gugerbauer, Ing. Murer, Huber und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Sägewerke Neuberg und Gußwerk der Österreichischen Bundesforste (4710/J)
- Dr. Gugerbauer, Eigruber, Mag. Karin Praxmarer und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend mögliche Bedrohung des Grundwassers durch Bezirksmülldeponie Pram (4711/J)
- Dr. Gugerbauer, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft

und Verkehr betreffend die Wolfsegg-Traunthaler Kohlenwerks AG (4712/J)

Dr. Helene Partik - Pablé, Mag. Karin Praxmarer, Huber, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und öffentlichen Dienst betreffend Zuweisung einer Behindertenplanstelle (4713/J)

Dr. Gugerbauer, Dr. Helene Partik-Pablé, Moser, Ute Apfelbeck und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die Bewaffnung der Bundesgendarmerie (4714/J)

Dr. Gugerbauer, Mag. Karin Praxmarer, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Hochwasserdamm und Rückhaltebecken am Leithenbach in Heiligenberg (4715/J)

Mag. Karin Praxmarer, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend überhöhte private Zusatzversicherungen infolge eines fehlenden Leistungskataloges der BVA-Oberösterreich (4716/J)

Ute Apfelbeck, Klara Motter, Mag. Haupt und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und öffentlichen Dienst betreffend Fleischbeschau für Wild (4717/J)

Mag. Karin Praxmarer, Ute Apfelbeck und Genossen an die Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport betreffend Anstellung arbeitsloser Lehrer in der Erwachsenenbildung (4718/J)

Mag. Haupt, Mag. Karin Praxmarer und Genossen an die Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport betreffend Bundessportheim Faakersee (4719/J)

Mag. Haupt, Mag. Karin Praxmarer und Genossen an die Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport betreffend Bundessportheim Hinterglemm (4720/J)

Mag. Haupt, Mag. Karin Praxmarer und Genossen an die Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport betreffend Fortbildungsveranstaltungen für Lehrer (4721/J)

Dr. Dillersberger, Huber, Ute Apfelbeck und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Winterarbeitslosigkeit der Bauarbeiter (4722/J)

Dr. Helene Partik - Pablé und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Weisung der Oberstaatsanwaltschaft Wien (4723/J)

Mag. Haupt, Huber und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Wochengeld nach dem Betriebshilfegesetz (4724/J)

Dr. Dillersberger, Mag. Haupt und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und öffentlichen Dienst betreffend Diplomausbildung in Altenpflege (4725/J)

Parnigoni und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Jahr des Tourismus (4726/J)

Scheucher und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Maßnahmen des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft für den Bezirk Voitsberg in den Jahren 1988 und 1989 (4727/J)

Dkfm. Ilona Graenitz, Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Durchführung der Sonderabfallexporte 1989 (4728/J)

Dr. Seel, DDr. Gmoser und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Benachteiligung der Universität Graz (4729/J)

Mag. Brigitte Ederer, Dr. Stippel und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend die Lage der Frauenforschung an den österreichischen Universitäten und Hochschulen (4730/J)

Buchner und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend verschiedene Vorkommnisse bei einer vom Gemeinderat der Stadt Steyregg beschlossenen Demonstration für eine bessere Umwelt auf der Steyregger-Brücke (4731/J)

Dr. Ettmayer, Franz Stocker und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend unzumuthbare Zustände beim Gendarmerieposten Sollenau (4732/J)

Anfragebeantwortungen

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Frischenschlager und Genossen (4254/AB zu 4298/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Steiner und Genossen (4255/AB zu 4303/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Dillersberger und Genossen (4256/AB zu 4304/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (4257/AB zu 4414/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Weinberger und Genossen (4258/AB zu 4468/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Haigermoser und Genossen (4259/AB zu 4320/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Fink und Genossen (4260/AB zu 4311/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik - Pablé und Genossen (4261/AB zu 4318/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Fink und Genossen (4262/AB zu 4314/J)

des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Bergsmann und Genossen (4263/AB zu 4315/J)

des Bundesministers für Föderalismus und Verwaltungsreform auf die Anfrage der Abgeordneten Helga Erlinger und Genossen (4264/AB zu 4334/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (4265/AB zu 4319/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Steiner und Genossen (4266/AB zu 4302/J)

der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Ute Apfelbeck und Genossen (4267/AB zu 4300/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (4268/AB zu 4326/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (4269/AB zu 4321/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Fink und Genossen (4270/AB zu 4312/J)

der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Guggenberger und Genossen (4271/AB zu 4342/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Waltraud Horvath und Genossen (4272/AB zu 4385/J)

der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Guggenberger und Genossen (4273/AB zu 4340/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Fink und Genossen (4274/AB zu 4314/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Helga Erlinger und Genossen (4275/AB zu 4330/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Helga Erlinger und Genossen (4276/AB zu 4331/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Guggenberger und Genossen (4277/AB zu 4341/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Rieder und Genossen (4278/AB zu 4343/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Auer und Genossen (Zu 4206/AB zu 4275/J)

Beginn der Sitzung: 13 Uhr 2 Minuten

Vorsitzende: Präsident **Pöder**, Zweiter Präsident Dr. Marga **Hubinek**, Dritter Präsident Dr. **Stix**.

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Die Sitzung ist eröffnet.

Die Amtlichen Protokolle der 121. Sitzung vom 30. November sowie der 122. Sitzung vom 1. Dezember 1989 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Verhindert sind die Abgeordneten Dr. Jolanda Offenbeck, Dr. Neisser, Dr. Ermacora, Fink, Elfriede Karl, Rimplbauer, Schuster und Srb.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Seit der letzten Sitzung wurden die schriftlichen Anfragen 4675/J bis 4726/J an Mitglieder der Bundesregierung gerichtet.

Ferner sind die Anfragebeantwortungen 4254/AB bis 4278/AB eingelangt.

Weiters ist eine Ergänzung zu der Anfragebeantwortung 4206/AB eingelangt.

Gemäß § 80 Abs. 1 der Geschäftsordnung wurde das eingelangte Ersuchen des Landesgerichtes für Strafsachen Graz um Zustimmung zur behördlichen Verfolgung des Abgeordneten zum Nationalrat Dr. Peter Pilz

dem Immunitätsausschuß

zugewiesen.

Den in der letzten Sitzung eingebrachten

Antrag 314/A (E) der Abgeordneten Srb und Genossen betreffend ausreichende Dotierung des Unterstützungsfonds für HIV-infizierte Bluter

weise ich

dem Gesundheitsausschuß

zu.

Ich ersuche den Schriftführer, Abgeordneten Auer, um die Verlesung des Einlaufes.

Schriftführer **Auer**: „Der Herr Bundespräsident hat am 6. Dezember 1989, Zl. 1005-16/19, folgende Entschließung gefaßt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten Dr. Alois Mock innerhalb der Zeiträume vom 11. bis 13. Dezember beziehungsweise 19. bis 21. De-

zember 1989 den Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Robert Lichal mit der Vertretung.

Hievon beehre ich mich mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler

Dr. Mayer

Sektionschef“

„Der Herr Bundespräsident hat am 6. Dezember 1989, Zl. 1005-14/10, folgende Entschließung gefaßt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Wolfgang Schüssel am 11. und 12. Dezember 1989 den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung Dr. Erhard Busek mit der Vertretung.

Hievon beehre ich mich mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler

Dr. Mayer

Sektionschef“

„Der Herr Bundespräsident hat am 15. November 1989, Zl. 1005-12/13, folgende Entschließung gefaßt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung Dr. Erhard Busek innerhalb des Zeitraumes vom 13. bis 15. Dezember sowie am 21. und 22. Dezember 1989 den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Wolfgang Schüssel mit der Vertretung.

Hievon beehre ich mich mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler

Dr. Wiesmüller

Ministerialrat“

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Herzlichen Dank. Dient zur Kenntnis.

Den eingelangten

Förderungsbericht 1988 der Bundesregierung (III-130 der Beilagen)

Präsident Dr. Marga Hubinek

weise ich dem Budgetausschuß zu.

Fristsetzungsantrag

Präsident Dr. Marga Hubinek: Vor Eingang in die Tagesordnung teile ich mit, daß Herr Abgeordneter Ing. Ressel beantragt hat, dem Rechnungshofausschuß zur Berichterstattung über den Bericht des Rechnungshofes über Wahrnehmungen betreffend die Gebarung der Österreichischen Länderbank AG, Wien, in den Jahren 1982 bis 1987 (III-127 der Beilagen) eine Frist bis zum Beginn der für 13. Dezember 1989 vorgesehenen Sitzung des Nationalrates zu setzen.

Das bedeutet, daß im Falle der Annahme dieses Antrages der Gegenstand auf die Tagesordnung der Sitzung am 13. Dezember zu stellen wäre.

Der gegenständliche Antrag wird gemäß der Geschäftsordnung nach Beendigung der Verhandlungen in dieser Sitzung zur Abstimmung gebracht werden.

Ferner liegt das von fünf Abgeordneten gemäß § 43 Abs. 3 der Geschäftsordnung gestellte Verlangen vor, eine kurze Debatte über diesen Fristsetzungsantrag durchzuführen.

Diese kurze Debatte wird nach Erledigung der Tagesordnung, jedoch spätestens um 16 Uhr stattfinden.

Behandlung der Tagesordnung

Präsident Dr. Marga Hubinek: Im Einvernehmen mit den Fraktionen wird die Debatte über die Beratungsgruppe VIII des Bundesvoranschlags für das Jahr 1990, Land- und Forstwirtschaft, und über den Grünen Plan 1990 unter einem durchgeführt.

Es wird daher zuerst der Berichterstatter seine beiden Berichte geben, und im Anschluß daran erfolgt die gemeinsame Debatte.

Abgestimmt wird selbstverständlich — wie immer in solchen Fällen — getrennt.

Wird dagegen eine Einwendung erhoben? — Das ist nicht der Fall.

Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (1100 und Zu 1100 der Beilagen): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1990 samt Anlagen (1150 der Beilagen)

Spezialdebatte**Beratungsgruppe VIII**

Kapitel 60: Land- und Forstwirtschaft (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)

Kapitel 77: Österreichische Bundesforste (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)

Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft betreffend den Bericht der Bundesregierung (III-126 der Beilagen) gemäß § 9 Abs. 2 des Landwirtschaftsgesetzes, BGBl. Nr. 331/1988 (Grüner Plan 1990) (1136 der Beilagen)

Präsident Dr. Marga Hubinek: Wir gehen in die Tagesordnung ein.

Redezeitbeschränkung

Präsident Dr. Marga Hubinek: Ich gebe bekannt, daß mir ein Antrag der Abgeordneten Dr. Fischer, DDr. König und Dr. Gugerbauer vorliegt, für die Debatte in dieser Sitzung — die auch den Grünen Plan 1990 einschließt — eine Gesamtredzeit im Verhältnis von SPÖ 140, ÖVP 140, FPÖ 90 sowie Grüner Klub 60 Minuten zu beschließen. Die Redezeit des Abgeordneten Buchner soll auf 20 Minuten beschränkt werden.

Für diese Beschlußfassung ist eine Zweidrittelmehrheit erforderlich.

Nunmehr ersuche ich jene Damen und Herren, die dem Antrag zustimmen, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit angenommen.

Wir gelangen zur gemeinsamen Verhandlung über den Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (1100 und Zu 1100 der Beilagen): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1990 samt Anlagen (1150 der Beilagen), Beratungsgruppe VIII Land- und Forstwirtschaft, sowie den Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über den Bericht der Bundesregierung: Grüner Plan 1990 (III-126 und 1136 der Beilagen).

Berichterstatter ist in beiden Fällen Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Gasser. Ich ersuche ihn um seine Berichte.

Spezialberichterstatter Dipl.-Ing. Gasser: Sehr geehrte Frau Präsident! Sehr geehrte Frau Bundesminister! Hohes Haus! Ich bringe den Spezialbericht zur Beratungsgruppe VIII, Kapitel 60: Land und Forstwirtschaft, Kapitel 77: Österreichische Bundesforste.

Der Budgetausschuß hat die in der Beratungsgruppe VIII zusammengefaßten gesetzlichen Ansätze des Bundesvoranschlags für das Jahr 1990 in seiner Sitzung am 22. November 1989 unter Vorsitz des Obmannstellvertreters Dkfm. Dr. Steidl in Verhandlung gezogen.

Spezialberichterstatler Dipl.-Ing. Gasser

Kapitel 60: Land- und Forstwirtschaft: Im Bundesvoranschlag 1990 sind für die Land- und Forstwirtschaft 15 335,5 Millionen Schilling auf den Personalaufwand und 13 911,2 Millionen Schilling auf den Sachaufwand entfallen.

Diese Ausgaben gliedern sich wie folgt:

2 820,3 Millionen Schilling für den Sachaufwand des Bundesministeriums (Titel 600), der nachgeordneten Dienststellen (Titel 605 und 609) sowie der sonstigen Einrichtungen des Schul- und Ausbildungswesens (Titel 607);

138,4 Millionen Schilling für die Förderung der Land- und Forstwirtschaft und des Ernährungswesens (Titel 601);

1 329,7 Millionen Schilling für das Bergbauernsonderprogramm (Titel 602);

1 213,4 Millionen Schilling für den Grünen Plan (Titel 603);

8 243,1 Millionen Schilling für marktordnungspolitische Maßnahmen (Titel 604);

1 590,6 Millionen Schilling für die Einrichtungen des Schutzwasserbaues und der Lawinenverbauung im gesamtwirtschaftlichen Interesse (Titel 608).

Die Verwendungszwecke der einzelnen Ausgaben sind im Amtsbehelf zum Bundesfinanzgesetz eingehend erläutert.

Von den unter Kapitel 60 veranschlagten Einnahmen in Höhe von 2 865,1 Millionen Schilling entfallen 1 425,1 Millionen Schilling auf die aus dem Katastrophenfonds zufließenden Mittel.

Ein Betrag von 87,5 Millionen Schilling fällt im Rahmen der marktordnungspolitischen Maßnahmen durch die Abfuhr von zweckgebundenen Mitteln des Getreidewirtschaftsfonds aus dem Aufkommen des Verwertungs-, Förderungs- und Saatgutbeitrages an den Bund an.

Die übrigen Einnahmen ergeben sich vor allem aus zweckgebundenen Im- und Exportausgleichen, den Interessentenbeiträgen zu Maßnahmen an Bundesflüssen und Mietgebühren im Rahmen der Bauhofgebarung, aus dem Verkauf von Anstaltszeugnissen und der Einhebung von Gebühren bei der Qualitätskontrolle.

Darüber hinaus sind im Konjunkturausgleich-Voranschlag für das Jahr 1990 bei Kapitel 60 in der Stabilisierungsquote 162 Millionen Schilling und in der Konjunkturbelebungsquote 168 Millionen Schilling vorgesehen.

Zu Kapitel 77: Österreichische Bundesforste:

Im Voranschlag 1990 des Wirtschaftskörpers „Österreichische Bundesforste“ sind die mit der Bewirtschaftung des 847 970 ha großen Bundesforstbesitzes (hievon 501 447 ha Wald) verbundenen Ausgaben und die dabei erzielbaren Einnahmen, insbesondere aus der Nutzung von rund 2 070 000 Festmeter Holz, vorgesehen. Veranschlagten Betriebsausgaben von 1 792 Millionen Schilling stehen Betriebseinnahmen von 1 939 Millionen Schilling gegenüber, sodaß mit einem Überschuß von 147 Millionen Schilling gerechnet werden kann.

Der Konjunkturausgleich-Voranschlag ist mit 15 Millionen Schilling dotiert. Diese Mittel sind für künftige betriebsnotwendige Investitionen bestimmt, die auch zeitlich vorgezogen werden könnten.

Im Rahmen der Einnahmen entfallen 1 560 Millionen Schilling auf Erlöse aus dem Holzverkauf und 379 Millionen Schilling auf sonstige Einnahmen.

Bei der Abstimmung am 27. November 1989 wurden die finanzgesetzlichen Ansätze der zur Beratungsgruppe VIII gehörenden Teile des Bundesvoranschlags für das Jahr 1990 mit Stimmenmehrheit angenommen.

Der Butgetausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Kapitel 60: Land- und Forstwirtschaft, sowie

dem Kapitel 77: Österreichische Bundesforste

samt den dazugehörenden Teilen des Konjunkturausgleich-Voranschlags des Bundesvoranschlags für das Jahr 1990 (1100 der Beilagen) wird die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

Ich bringe weiters den Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft betreffend den Bericht der Bundesregierung gemäß § 9 Abs. 2 des Landwirtschaftsgesetzes, BGBl. Nr. 331/1988 (Grüner Plan 1990) (III-126 der Beilagen).

Die Bundesregierung hat dem Nationalrat am 16. Oktober 1989 gemäß § 9 Abs. 2 des Landwirtschaftsgesetzes, BGBl. Nr. 229/1976, den „Bericht über die wirtschaftliche Lage der Landwirtschaft (Grüner Plan 1990)“ vorgelegt, der am 17. Oktober 1989 dem Landwirtschaftsausschuß zugewiesen wurde.

Außer den zusammengefaßten Ergebnissen aus dem Lagebericht 1988 enthält der Grüne Plan die „Finanziellen Erfordernisse für die in Aussicht genommenen Maßnahmen 1990“.

Unter Berücksichtigung der Empfehlungen für die Förderungsschwerpunkte der Kommission ge-

Spezialberichterstatter Dipl.-Ing. Gasser

mäß § 7 Abs. 2 des Landwirtschaftsgesetzes wird vorgeschlagen, die Maßnahmen des Grünen Planes im Jahre 1990 im Sinne des § 9 Abs. 2 des LWG mit Bundesmitteln in der Höhe von 2 543,039 Millionen Schilling zu dotieren. Hierbei sind im Ansatz 1/602 für das Bergbauernsonderprogramm 1 329,678 Millionen Schilling vorgesehen. Im Konjunkturausgleichsvoranschlag für das Jahr 1990 sind bei Ansatz 602 in der Stabilisierungsquote und in der Konjunkturbelebungsquote je 38 Millionen Schilling sowie bei Ansatz 603 in der Stabilisierungsquote 48 Millionen Schilling und in der Konjunkturbelebungsquote 42 Millionen Schilling vorgesehen.

In den Erläuterungen zu den in Aussicht genommenen Maßnahmen wird ausgeführt, daß die Bundesregierung im Sinne der Zielsetzungen des Landwirtschaftsgesetzes und der Regierungserklärung 1988 einer leistungsfähigen und wirtschaftlich gesunden Land- und Forstwirtschaft größte Bedeutung zumißt.

Der Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft hat den gegenständlichen Bericht in seiner Sitzung vom 22. November 1989 in Verhandlung genommen und mit Stimmenmehrheit beschlossen, dem Hohen Haus die Kenntnisaufnahme dieses Berichtes zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft somit den Antrag, der Nationalrat wolle den Bericht der Bundesregierung gemäß § 9 Abs. 2 des Landwirtschaftsgesetzes (Grüner Plan 1990) zur Kenntnis nehmen.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich die Frau Präsidentin, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Ich danke dem Berichterstatter für seine beiden Berichte.

Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Huber.

13.17

Abgeordneter **Huber** (FPÖ): Frau Präsidentin! Frau Bundesministerin! — In Vertretung des Herrn Landwirtschaftsministers; der befindet sich anscheinend schon wieder auf dem Weg zurück nach Tirol, wie man Zeitungen entnehmen kann, aber wir nehmen auch mit Ihnen vorlieb. Geschätzte Damen und Herren! Wir behandeln heute das Kapitel 60: Land- und Forstwirtschaft, Grüner Plan des Jahres 1990, Kapitel 77: Österreichische Bundesforste. Es ist unbestrittenmaßen beim Landwirtschaftsbudget für das Jahr 1990 eine leichte Steigerung festzustellen: 1989 14,672 Milliarden, 1990 15,335 Milliarden. Der Grüne Plan weist ebenfalls eine geringfügige Steigerung auf. Zum Kapitel 77: Österreichische Bundesforste. Für das Jahr 1990 sei der enorme

Holzeinschlag von 2 070 000 Festmetern festgestellt, und wenn daraus ein Überschuß resultiert, so mag dies zu begrüßen sein.

Aber, meine geschätzten Damen und Herren, ich möchte mich doch gleich zu Beginn kritisch mit der Behauptung vor allem seitens der linken Reichshälfte auseinandersetzen, daß die Landwirtschaft jährlich über 24 Milliarden an Subventionen oder Zuschüssen — oder wie immer Sie es bezeichnen mögen — erhalte. Diese Behauptung ist völlig falsch, wenn man die Zahlen richtig analysiert und der Sache auf den Grund geht, und das möchte ich gleich zu Beginn tun.

Hier muß ich einfach feststellen, daß in diesen Zahlen natürlich auch für den Beamtenapparat 1 477 Millionen Schilling vorgesehen sind, für den Sachaufwand 1 375 Millionen Schilling, für Lawinenverbauung — das ist aber letztlich im Interesse der Allgemeinheit gelegen — 1 477 Millionen Schilling, für die Schutzwaldsanierung. Ja selbst die Hofreitschule mit 8,6 Millionen wird hier hinzugerechnet.

Ich vermerke positiv, daß der Pensionsversicherung der Bauern ein Bundesbeitrag in der gewaltigen Höhe von 8 753 Millionen zur Verfügung gestellt wird, aber für die übrigen Bevölkerungsgruppen sind es auch immerhin 43 Milliarden.

Bei dieser Auflistung darf man auch die Preisausgleiche nicht unberücksichtigt lassen, denn dies ist etwas, was ebenfalls den Konsumenten zugute kommt und nicht nur den Bauern, und die stehen immerhin mit 8 242 Millionen zu Buche.

Auch die Beiträge der Bauern zur Kranken- und Sozialversicherung darf man nicht übersehen. (*Abg. Weinberger: 2 Milliarden!*) Ein Bauer, Kollege Weinberger, mit einem Einheitswert von 300 000 S bezahlt immerhin über 60 000 S jährlich an Sozial- und Krankenversicherungsbeiträgen. Das, glaube ich, sollte man schon mitberücksichtigen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Bitte auch nicht die Milliarden zu übersehen, die die Bauern bezahlen in Form von Absatzförderungsbeiträgen, in Form von Verwertungsbeiträgen bei Getreide, bei Milch.

Meine geschätzten Damen und Herren — ich muß mich vor allem an die Kollegen von der SPÖ wenden —: Wenn Sie die Rechnung aufstellen bezüglich der Zuschüsse an die Landwirtschaft, dann sollten Sie aber auch die enorme Mehrwertsteuerbelastung, die die Landwirtschaft zu tragen hat, mitberücksichtigen, die bei allen Abgaben, bei baulichen Maßnahmen, bei Betriebsmitteln jeglicher Art, bei allen Konsumgütern und Dienstleistungen anfällt. Bei Kauf eines schweren Traktors oder eines Mähdreschers — ein Beispiel

Huber

— beträgt allein die Mehrwertsteuer etliche hunderttausend Schilling. Das sollte man bei Beurteilung der Lage schon mitberücksichtigen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Es würde sich wohl auch einmal lohnen, nicht nur die Zuschüsse für die Landwirtschaft aufzulisten, sondern auch die von ihr erbrachten Steuern. Bei Berücksichtigung dieser Posten, meine geschätzten Damen und Herren — und hier wiederum gewendet an die linke Reichshälfte —, werden Sie mir beipflichten, daß doch ein völlig anderes Bild bezüglich der Landwirtschaft entsteht. Es ist dies so ähnlich gelagert wie beim Grünen Bericht. Aber Sie kennen meine Einstellung zum Grünen Bericht, und ich werde auch meine Einstellung zum Budget nicht ändern.

Das Budget vermittelt ein völlig falsches Bild über die Lage der österreichischen Landwirtschaft, die Forstwirtschaft inbegriffen. Für die Bewältigung des Getreideexportes, aber auch der alternativen Produktion plus Lager- und Frachtkosten sind für das Jahr 1990 immerhin 3.546 Milliarden vorgesehen.

Wenn der frühere Landwirtschaftsminister Riegler, aber auch der jetzige Landwirtschaftsminister Fischler dies als ihre Erfindung anpreisen, dann muß ich das in Abrede stellen, denn der alternative Anbau — hin zu Sonnenblumen, zu Raps, zu Erbsen, zu Pferdebohnen, zu Sojabohnen — ist keine Erfindung der Herren Minister Riegler und Fischler, sondern dieser Weg wurde bereits zu Zeiten der sozialistisch-freiheitlichen Koalition unter den Landwirtschaftsministern Haiden und Schmidt und unter Mithilfe des damaligen freiheitlichen Staatssekretärs Murer eingeführt. Nehmen Sie das doch bitte zur Kenntnis! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich habe heute aber auch einige Feststellungen zu treffen bezüglich der Getreideverbilligungsaktion, denn diese liegt wirklich im argen. Diese Aktionen, die wir seinerzeit eingeführt haben — das möchte ich noch nachtragen —, wurden von der ÖVP und vor allem von den Vertretern des Bauernbundes förmlich sabotiert. Trotz des alternativen Anbaus müssen wir immerhin Getreideüberschüsse in der Höhe von einer Million exportieren.

Wir haben derzeit sogar eine günstige Lage auf dem Weltmarkt, wir erlösen pro Kilogramm rund 1 S. Wir wissen aber auf der anderen Seite, daß unsere Bergbauern dringend vor allem Futtergetreide brauchen und daß wir trotz der Verbilligung, würden wir dieses Futtergetreide in einer größeren Menge unseren Bergbauern zur Verfügung stellen, den dreifachen Erlös hätten.

Kollege Schwarzböck! Ich verstehe die Welt nicht mehr. Warum ist man nicht bereit, eine

dementsprechende Menge aufzulegen, um so auf der einen Seite den Bergbauern unter die Arme zu greifen und auf der anderen Seite eine wesentlich geringere Menge in den Export schicken zu müssen?

Geschätzte Frau Bundesminister! Ich weiß schon, Sie sind nur als Vertretung hier, aber Sie werden Ihrem Kollegen mitteilen, daß wir oder ich der Auffassung sind, daß das ein sehr lohnendes Betätigungsfeld wäre, da könnte man nach dem Rechten sehen, anstatt in der alten Manier fortzusetzen und das Getreide förmlich ins Ausland zu verschleudern.

Bei der Milch ist die Situation, wenn auch anders gelagert, im Prinzip gleich. Wenn man den Milchwirtschaftsfonds-Untersuchungsausschuß verfolgt, dann stehen einem die Haare — vorausgesetzt, man hat noch welche — förmlich zu Berge. Da hilft kein Wenn und kein Aber, kein Ach und kein Weh, hier hat man auf Kosten der Konsumenten, aber sicherlich auch auf Kosten der Bauern ungerechtfertigterweise — ich betone dies mit aller Deutlichkeit und Härte — über 1 Milliarde Schilling an Geldern angehäuft. *(Abg. Haigermoser: Ein Skandal!)*

Der Budgetposten für die Bewältigung des Milchmarktes mit all seiner Kompliziertheit für das Jahr 1990 in einer Größenordnung von 3.083 Milliarden kann eigentlich nur Kopfschütteln hervorrufen, aber nicht nur Kopfschütteln, sondern, meine geschätzten Damen und Herren, wohl auch Mißtrauen. Dazu kann man wohl nur sagen: Warum einfach, wenn es kompliziert auch geht, und: Schade um das viele Geld! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wann endlich wird man zu begreifen beginnen, daß man mit einer gut dotierten Vollmilchkälbermastaktion den Milchüberschuß wesentlich verringern könnte? Anstelle dessen werden jährlich über 40 000 Mastkälber importiert. Die Kälberhormonskandale in der Bundesrepublik Deutschland zeigen obendrein, daß auch noch ein gesundheitliches Risiko für die Konsumenten im Raum steht.

Wir glauben aber auch, daß es endlich eine wesentlich bessere Gestaltung der Mutterkuhhaltung geben sollte, eine wesentlich verbesserte Dotierung, eine Vereinheitlichung der laufenden Aktionen, denn halten wir die Bauern nicht für so dumm: Sie lenken schon um, sie stellen schon um, aber es muß sich für sie lohnen. Setzen wir nicht immer Aktionen, die so mickrig sind, daß sie zwischen Wohl und Übel liegen. Da wäre der Hebel anzusetzen! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Die vermehrte Erzeugung von Qualitätsschlachtkälbern, die nach etlichen Monaten der Verwertung zugeführt werden, würde zweifelsoh-

Huber

ne die für die spätere Bewältigung der Viehexporte notwendigen finanziellen Mittel senken. Für die Viehexporte sind 1990 immerhin 1,607 Milliarden Schilling vorgesehen.

Man sollte auch nicht hinter dem Berg halten, daß für einen Maststier oder einen Mastochsen bei einem Lebendgewicht von 600 Kilogramm, wenn man diesen in den Export schicken muß, rund 15 000 S an öffentlichen Zuschüssen notwendig sind. Das, glaube ich, sind Zahlen, die uns zu denken geben müssen, aufgrund derer man die alten Geleise verlassen und endlich entsprechend neue Maßnahmen setzen müßte.

Meine geschätzten Damen und Herren! Wenn die Österreichischen Bundesforste im Jahr 1990 laut Bundesvoranschlag einen Überschuß von 147 Millionen Schilling ausweisen, sollte man das anerkennen, denn es gab auch Zeiten, in denen die Österreichischen Bundesforste rote Zahlen geschrieben haben. Wenn man aber die steuerlichen Vorteile kennt, die die öffentlichen Körperschaften genießen, aber auch die gewaltige Holzeinschlagsmenge — ich habe sie heute schon genannt — von 2,070 000 Festmetern berücksichtigt, hält sich wohl auch dieser Überschuß in Grenzen.

Ich wehre mich aber ganz entschieden gegen den Umstand, daß man die Österreichischen Bundesforste trotz der Überschüsse aufgrund der derzeitigen gesetzlichen Bestimmungen nicht in die Lage versetzt, ihre Baulichkeiten — und ich erwähne heute hier ganz dezidiert das Stift Ossiach — in einem entsprechenden Bauzustand zu erhalten. Denn bitte haben Sie Verständnis, Sie alle wissen, daß dort jährlich der Carinthische Sommer stattfindet, daß Menschen aus der ganzen Welt zu diesen Veranstaltungen kommen, und es ist eine schlechte Visitenkarte, wenn man den Menschen dieses desolate Stift vorstellen muß.

Ich glaube, daß es mehr als höchste Zeit wäre, doch gesetzliche Maßnahmen zu setzen, die es den Bundesforsten ermöglichen, nicht nur Überschüsse zu erwirtschaften, sondern — letztlich muß dies auch jeder Bauer tun — ihre Gebäude ebenfalls in Ordnung zu halten. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Nun noch ein paar Worte zum Grünen Plan. Auch hier gibt es sicherlich eine geringfügige Steigerung. Für Förderungsmaßnahmen werden im Jahr 1990 zwar mehr Mittel aufgewendet, ein großer Teil des Geldes — das möchte ich ebenfalls feststellen — kommt aber nicht den Bauern zugute, sondern bleibt bei den Landwirtschaftskammern, den Ländern, den Bundesanstalten, den genossenschaftlichen Einrichtungen, den Raiffeisenkassen und den Landeshypothekenanstalten liegen oder hängen.

Zur Grenzlandförderung oder zur Förderung von Problemgebieten muß ich heute und hier auch ein Wort der Wahrheit sprechen.

Wenn hier die Einheitswertgrenze bei 200 000 S festgelegt wird, dann, seien Sie mir nicht böse, ist diese Grenze viel zu niedrig gehalten, denn man muß ja wissen, daß es sich in Tallagen um bessere Böden handelt, die in einer entsprechend höheren Einheitswertstufe stehen. Aber ich erwähne auch die Nebenerwerbsbauern, weil sie ja letztlich, wenn der fiktive Einheitswert errechnet wird, gleich über die 200 000 S hinaus zu liegen kommen. Also hier, Herr Präsident Derfler, wäre es doch mehr als höchste Zeit, diese Einheitswertgrenze endlich nach oben zu verschieben. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wenn Ihr Kollege, Herr Landesrat Ramsbacher, seines Zeichens nun Bauernbund-Obmann in Kärnten, mit einer Penetranz versucht, dieses Versäumnis unserem Landeshauptmann in seiner Eigenschaft als Landesagrarreferent in die Schuhe zu schieben, dann — haben Sie dafür Verständnis — ist das einfach nicht ehrlich, denn ein Landesrat Ramsbacher müßte wissen, daß dies nicht Haider ändern kann, sondern daß dies nur im Bund, im Landwirtschaftsausschuß beziehungsweise im Parlament, verändert werden kann. *(Abg. Schönhart: Tun Sie was, Herr Minister!)* Hier wäre eine ehrliche Bitte meinerseits, endlich einmal doch eine dementsprechende Veränderung vorzunehmen. *(Abg. Kraft: Vielleicht kommt wieder ein Volksbegehren!)* Darüber müßte man noch reden, Kollege. Das steht nicht zur Debatte, und Sie können mich damit nicht aus der Fassung bringen. *(Abg. Resch: Ihr könntet ja den Antrag stellen, daß der Landeshauptmann per Erlaß den Stimmenanteil verdoppelt!)*

Ich gehe aber in meinen Ausführungen heute noch weiter: Ich bin nämlich der Meinung, daß auch die Staffelung des Bergbauernzuschusses eigentlich in Wirklichkeit völlig an der Sache vorbeigeht, und ich möchte dies auch begründen. Der Bauer mit dem niedrigsten Einheitswert erhält den höchsten Zuschuß. Damit ist man ebenfalls auf dem besten Wege, wiederum das Rückgrat des Bauernstandes — und damit meine ich einmal die Vollerwerbsbetriebe — entsprechend minder oder nachlässig zu behandeln. Ich glaube, daß es auch höchste Zeit wäre, hier eine Änderung herbeizuführen. Und ich sage es ganz unumwunden: Dies sind noch Relikte aus der Zeit der SPÖ-Alleinregierung. *(Abg. Weinberger: Dann habt ihr keine Bergbauern in Kärnten! Wir haben genug in Tirol, und die brauchen das dringend! Es geht nicht nur um die Vollerwerbsbauern!)* Und jetzt, Kollege Weinberger, ist, glaube ich, der Zeitpunkt gekommen, hier eine Änderung herbeizuführen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Huber

Nun aber möchte ich mich dem brennendsten Problem, das heute für die Landwirtschaft im Raum steht: EG-Beitritt, Annäherung, Teilnahme am Binnenmarkt, zuwenden. (*Abg. Hofmann: Huber! Das haben wir nicht ausgemacht!*)

Meine geschätzten Damen und Herren! Ohne ein Prophet sein zu wollen, das wird schneller kommen, als wir denken, es wird vielleicht auch schneller kommen, als es uns recht ist. Frau Bundesministerin! Sind Sie sich im klaren darüber, was es heißt, die österreichische Landwirtschaft mit ihrer kleinen Struktur, mit über zwei Dritteln in gebirgiger Lage, mit der entsprechenden Seehöhe, mit dem entsprechenden rauen Klima, mit den daraus resultierenden erschwerten Produktionsbedingungen, ohne dementsprechende Absicherung voll in Konkurrenz treten zu lassen mit den Bauern beziehungsweise Großgrundbesitzern Englands, Hollands, Frankreichs, Dänemarks oder auch der Bundesrepublik Deutschland?

Wir sollten bei der Beurteilung der Lage aber auch die Umwälzungen, die sich in unseren Nachbarstaaten vollziehen, nicht außer acht lassen. Ich erwähne hier Polen, ich erwähne Ungarn, die DDR, aber auch die ČSSR. Wir sollten endlich beginnen, die Lage richtig einzuschätzen. Denn wenn in diesen Ländern anstelle der Planwirtschaft die Privatwirtschaft treten wird, dann wird sich die Lage für uns nicht verbessern, sondern sie wird sich erschweren. Ich sehe aber weit und breit in dieser Richtung keinerlei Vorkehrungen. Man läßt einfach der Entwicklung freien Lauf.

Ich sehe schon den Zeitpunkt kommen, wo man uns einfach ins kalte Wasser werfen wird und wo dann von den noch 90 000 Vollerwerbsbauern abermals 50 000 in den Zu- und Nebenerwerb abgedrängt werden. Ich glaube, es wäre ein Gebot der Stunde, endlich auch hier entsprechende Maßnahmen zu treffen.

Und weil dies alles bei weitem nicht der Fall ist, sieht sich die freiheitliche Fraktion außerstande, dem Kapitel 60, Land- und Forstwirtschaft, aber auch dem Grünen Plan und dem Kapitel 77, Österreichische Bundesforste, die Zustimmung zu erteilen. (*Beifall bei der FPÖ.*) 13.37

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ing. Derfler.

13.37

Abgeordneter Ing. **Derfler** (ÖVP): Sehr verehrte Frau Präsident! Verehrter Herr Bundesminister! Meine geschätzten Damen und Herren! Hohes Haus! Die Erstellung des Bundesvoranschlages für das Jahr 1990 ist unter vergleichsweise günstigen Voraussetzungen erfolgt, stellen wir doch ein Wirtschaftswachstum um 4 Prozent, eine 2,7prozentige Inflationsrate und eine Ar-

beitslosenrate, die unter 5 Prozent liegt, fest. Der Stand an unselbständig Beschäftigten ist so hoch wie noch nie, nämlich über 2,8 Millionen. Es ist also eine verhältnismäßig günstige Ausgangslage, noch dazu unter Bedachtnahme auf die Steuerreform, die für die Erstellung dieses Haushaltsplanes vorhanden war.

Dieser Haushaltsplan beweist aber auch, meine Damen und Herren, daß diese Bundesregierung sehr wohl Problemlösungskompetenz hat, und ich möchte betonen, daß daran die Regierungsmitglieder der Österreichischen Volkspartei einen maßgeblichen Anteil genommen haben. (*Abg. Probst: Bravo! Applaus!*)

Es ist dies der vierte Haushaltsplan dieser Bundesregierung, der eine Absenkung des Nettodefizits des Haushaltes bewirkt hat. Es wird knapp 63 Milliarden Schilling betragen und beträgt damit 3,55 Prozent des Bruttoinlandsprodukts. Wir nähern uns also Gott sei Dank langsam und allmählich der Zielsetzung für das Jahr 1992, in dem das Nettodefizit noch etwa 2,5 Prozent des Bruttoinlandsproduktes betragen soll.

Wesentlich dabei ist, daß die Sanierung ausgabenseitig erfolgt ist. Es gab nicht nur keine Erhöhungen von Steuern, sondern sogar eine sehr spürbare Senkung von Steuern.

Die Abgabenquote des Bürgers ist von durchschnittlich 43,1 Prozent im Jahr 1985 auf 40,5 Prozent im Jahr 1990 abgesenkt worden. Das ist meiner Meinung nach eine sehr, sehr große Leistung, wiewohl ich aber glaube, daß es auch hätte möglich sein müssen, eine noch größere Defizitverringerung zu erreichen. Ich könnte mir vorstellen, daß es auch an die 60-Milliarden-Grenze oder vielleicht sogar etwas darunter hätte gebracht werden können. Es sind noch entscheidende Strukturprobleme zu lösen, um das Budget endgültig zu sanieren.

Zum Kapitel Landwirtschaft. Es stehen 15,3 Milliarden Schilling zur Verfügung. Das sind um 4,5 Prozent mehr als im laufenden Jahr — eine beachtliche Leistung im Hinblick auf die Stabilisierung. Damit stehen 2,46 Prozent der Gesamtausgaben des Bundes für die lebenswichtigen Bereiche der Land-, Forst- und Wasserwirtschaft zur Verfügung. 2,46 Prozent ist nicht gerade überwältigend, aber wir haben schon Zeiten erlebt, wo wir uns um etwa 1,5 Prozent der Gesamtausgaben des Bundes für die Land- und Forstwirtschaft in unserem Lande bewegt haben.

Für Förderungs- und Marktordnungsausgaben stehen von Bundesseite her 9,76 Milliarden Schilling zur Verfügung, und das ist im wesentlichen auch auf erfolgreiche Stabilisierungsmaßnahmen zurückzuführen.

Ing. Derfler

Lassen Sie mich gleich zu den marktordnungs- politischen Maßnahmen einiges sagen. Es ist hier so, daß aus der Budgetgebarung selber 7 075 Millionen kommen, aus Import- und Exportausgleichen 451 Millionen und aus Bauernbeiträgen 716 Millionen, wobei anzufügen ist: Wie Sie wissen, meine Damen und Herren, sind die Leistungen der Bauern für die Getreidevermarktung und für die Alternativkulturen nicht im Bundeshaushaltsplan enthalten, sonst würde hier eine ganz andere Summe stehen.

Bei der Milch ist eine beachtliche Entschärfung der Situation erfolgt durch die seinerzeitige Rückkaufsaktion für Richtmengen und ihre Stilllegung und durch die freiwillige Lieferrücknahme der Bauern. Das Budget weist 3 089 Millionen aus. Bauernbeiträge sind in Höhe von 629 Millionen vorgesehen. Es ist sowohl für den Bund als auch für die Bauern eine wesentliche Ersparnis zu verzeichnen; für den Bund macht sie zirka 60 Millionen Schilling aus.

Meine Damen und Herren! Die finanziellen Mittel für die Bewältigung des Milchmarktes sind vorhanden, sind sichergestellt. Es ist aber noch immer nicht sichergestellt, ob es am 1. Jänner 1990 noch eine Milchmarktordnung geben wird. Während die Sozialpartner bei ihren Verhandlungen die notwendige Vorarbeit geleistet haben, steht die politische Entscheidung noch aus.

Meine Damen und Herren! Wenn ich überlege, wie in den letzten Wochen eine zögernde, um nicht zu sagen verzögernde Taktik angewendet wurde, die offensichtlich nur parteitaktische Gründe hat, dann läßt mich dies ernstlich befürchten, wie der Milchmarkt ab dem 1. Jänner 1990 aussehen könnte. Aber wir werden es nicht verfehlen, die Öffentlichkeit entsprechend aufzuklären über all das, was hier passierte oder, besser gesagt, nicht passierte.

In der Getreidemarktordnung sind Budgetmittel in der Höhe von 2 171 Millionen und 16 Millionen Import-Export-Ausgleiche vorhanden. Es ist eine verstärkte Förderung des alternativen und des Ökoflächenprogramms vorgesehen. Für die Alternativen sind Budgetmittel von 1 271 Millionen und 87,5 Millionen Bauernmittel vorgesehen, wobei auch die 50 000 Hektar Ökoflächen eingeschlossen sind. Sie wissen, daß die Finanzierung dieser Ökoflächen zu drei Vierteln aus Bundesmitteln und zu einem Viertel aus Bauernmitteln erfolgen wird.

Es sind in der Budgetgebarung für die Getreideverwertung im Jahr 1990 195 Millionen Schilling weniger vorgesehen als im laufenden Jahr. Das ist vor allem auf die mit Erfolg betriebene Umschichtung auf Alternativen und auf Ökoflächen zurückzuführen.

Wenn hier der Herr Abgeordnete Huber meinte, eine verstärkte Futtergetreideverbilligungsaktion für die Bergbauern würde wesentlich erleichternd auf die Marktsituation wirken, dann muß ich ihn korrigieren. Ich bin auch für eine sehr wirksame Futtergetreideverbilligungsaktion für die Bergbauern, um ihre Produktionskosten zu senken, darf aber darauf verweisen, daß von seiten des Finanzministeriums massive Einwände gegen diese Aktion erfolgt sind, und darf weiters darauf verweisen, daß eine Steigerung des Absatzes damit nicht verbunden ist. Das ist ja das Problem. Wir können zwar das Futtergetreide für die Bergbauern noch stärker verbilligen, sofern die Budgetmittel vorhanden sind, wir werden aber damit nicht eine adäquate Steigerung des Absatzes erreichen und dennoch das Exportbedürfnis haben. Das ist das tatsächliche Problem dabei.

Ich habe schon darauf hingewiesen, daß die Bauernbeiträge nicht über das Budget laufen. Während im laufenden Jahr noch 2 1/4 Milliarden Schilling erforderlich waren, rechnen wir im kommenden Wirtschaftsjahr mit etwa 1,5 Milliarden Schilling Erfordernis an Bauernmitteln.

Für die Bewältigung der Aufgaben auf dem Vieh- und Fleischsektor sind im Budget 1 359 Millionen vorhanden und aus Import- und Exportausgleichen 248 Millionen. Es ist auch hier ein wesentlicher Stabilisierungserfolg geglückt: An Budgetmitteln sind 60 Millionen Schilling weniger erforderlich als im laufenden Jahr.

Die gesamte Einsparung an Bundesmitteln beträgt 315 Millionen bei den Sektoren Milch, Vieh und Getreide, und dadurch ist es möglich, diese Mittel anderweitig innerhalb des Ressorts zur Anwendung zu bringen. 130 Millionen sollen zusätzlich für den alternativen Ausbau und 185 Millionen für verschiedene Förderungsmaßnahmen auf dem Gebiet Innovation, Marketing, Ausbildung, Direktzahlungen und ähnliche, vor allem zukunftsorientierten Investitionen der Bauern zur Verfügung gestellt werden.

Einige Worte zum Förderungsbudget. Für die Agrarförderung stehen im Jahr 1990 2 681 Millionen zur Verfügung, das sind um zirka 7 Prozent mehr als im laufenden Jahr, vor allem durch die Umschichtung von Marktordnungsmitteln. Die strukturelle Verbesserung ist wesentlich. Die Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Land- und Forstwirtschaft ist Schwerpunkt all dieser Maßnahmen und scheint mir ein beachtlicher Erfolg der öko-sozialen Agrarpolitik zu sein.

Zu den Direktzahlungen. Es sind 50 Millionen mehr an Mitteln für die Bergbauern geplant, und zwar 658 Millionen. Das ist, wenn ich es zum Beispiel mit dem Jahr 1986 vergleiche, eine fast

Ing. Derfler

50prozentige Steigerung in diesen wenigen Jahren.

Wenn sich Herr Abgeordneter Huber über die Einheitswertgrenzen bei dieser und auch bei anderen Förderungen beklagt, dann möchte ich ihm sagen, daß dieses Problem sehr wohl zur Diskussion steht. Es ist ja auch bekannt, daß das Bundesministerium daran ist, die gesamte Einstufung des Bergbauerngebietes neu zu erarbeiten, nur wird das sehr profund gemacht und wird noch mehrere Jahre beanspruchen. Denn wir alle sind mit der Zoneneinteilung, über die wir jetzt als Grundlage verfügen, durchaus nicht zufrieden.

Es ist auch klar, daß man im Hinblick auf die sich ändernden wirtschaftlichen Verhältnisse über die Einheitswertgrenzen für die Möglichkeit der Inanspruchnahme von Förderungsmitteln nachdenken muß und daß man auch handeln muß.

Die Staffelung des Bergbauernzuschusses, meine Damen und Herren, ist ein Problem, das längst bekannt und diskutiert ist. Zunächst, bei der Einführung dieses Bergbauernzuschusses, hat das soziale Element überwogen. Das soziale Element wird auch in Zukunft vorhanden sein, nur gewinnt in zunehmendem Maße die Leistung der Bergbauern als Erhalter der Kulturlandschaft, als Offenhalter der Landschaft, als Pfleger dieser Landschaft als wichtigste Voraussetzung für den Fremdenverkehr an Gewichtung.

Deshalb muß man auch neue Argumente, neue Überlegungen in die Ausrichtung des Bergbauernzuschusses einbeziehen. Insoweit pflichte ich dem Abgeordneten Huber bei, der meint, daß man mit der Einheitswertbegrenzung alleine in Zukunft nicht das Auslangen finden wird.

Aber, meine Damen und Herren, es ist so, daß der Bergbauernzuschuß in Höhe von 658 Millionen — und dazu kommen in den einzelnen Bundesländern ja noch Landesmittel — nun eine Größenordnung erreicht, daß er allmählich auch einkommenswirksam zu werden beginnt.

Es ist allerdings auch so — wie eine Untersuchung der Präsidentenkonferenz gemeinsam mit der Oberösterreichischen Landwirtschaftskammer gezeigt hat —, daß gegenüber vergleichbaren Zahlungen in Bayern diese Zuschüsse, also Bergbauernzuschüsse und Bewirtschaftungsprämien, etwa auf das Dreifache angehoben werden müßten, um denselben Stand wie in Bayern zu erreichen. Dann wäre natürlich eine noch viel wirksamere Einkommenshilfe, Einkommenswirksamkeit gegeben.

Die Direktzahlungen werden natürlich noch zunehmend an Bedeutung gewinnen, obwohl ich betonen möchte, daß auch der wirtschaftende Bergbauer in Extremlagen ein Produzent von

Nahrungsmitteln und Rohstoffen sein muß und daß die Vermarktung, der Verkauf seiner Produkte auch in Zukunft Bedeutung haben werden. Nur ist uns allen bewußt, daß man eben über die Preise das bergbäuerliche Einkommen nicht mehr regulieren oder ausreichend beeinflussen kann. Deshalb gewinnen diese Zahlungen zunehmend an Bedeutung. Es ist notwendig, sie auch noch weiterhin aus- und aufzubauen.

Die im Jahre 1989, also heuer, neu eingeführten Direktzahlungen für benachteiligte Gebiete werden auf 61 Millionen aufgestockt. Es ist dies im Hinblick auf die Grenzlandsituation eine äußerst wertvolle Maßnahme. In der Regionalförderung werden 173,8 Millionen Schilling, also 10 Millionen mehr als im laufenden Jahr, zur Verfügung stehen, wovon 41 Millionen für die Grenzlandförderung reserviert sind.

Für die Verkehrserschließung ländlicher Gebiete werden 320 Millionen zur Verfügung stehen, davon 60 für das Grenzland; auch eine äußerst bedeutungsvolle Maßnahme, besonders wenn ich daran denke, daß man einen Bauernhof ja nur sinnvoll und vernünftig bewirtschaften kann, wenn der Anschluß an das öffentliche Verkehrsnetz gegeben ist. Denn wie schwer sich ein Nebenerwerbsbauer oder ein Familienangehöriger eines Bauern tut, wenn er täglich zur Arbeit fahren muß und keinen ordentlich befahrbaren Weg hat, das wissen Sie alle ganz genau.

Für die tierischen Produktionsalternativen sind 107 Millionen Schilling vorgesehen. Dabei ist die Mutterkuhhaltung um 23 Millionen Schilling auf insgesamt 70 Millionen aufgestockt. Für andere tierische Alternativen sind 34,5 Millionen vorhanden, was eine Aufstockung um 25 Millionen gegenüber dem laufenden Jahr bedeutet.

Diese Maßnahmen haben größte Bedeutung als Alternative zur Milchproduktion. Es ist durchaus richtig und notwendig, hier den Bauern, die dazu in der Lage sind, Hilfestellung zu gewähren, damit wir die Milchproduktion vielleicht noch etwas besser in den Griff kriegen, als das bisher der Fall war.

Für die Förderung der Energie aus Biomasse stehen 35 Millionen Schilling zur Verfügung; ein ebenfalls sehr wichtiger Zweig unserer Agrarpolitik, denn die Umstellung auf erneuerbare Energiequellen aus der Land- und Forstwirtschaft erscheint mir von größter Bedeutung.

Für die Förderungsmittel für Werbung und Markterschließung stehen 35 Millionen zur Verfügung. Für das Beratungs- und Bildungswesen und für verschiedene Institutionen sind in Summe 128 Millionen Schilling, für Forschungs- und Versuchswesen 25 Millionen Schilling vorhanden.

Ing. Derfler

Sie sehen also, dies sind ausgesprochen zukunftsorientierte Ziele der Budgetpolitik, und sie werden in Zukunft noch steigende Bedeutung erlangen; gerade auch im Hinblick auf irgendeine Form der Eingliederung unseres Landes in den Europäischen Binnenmarkt.

Von größter Bedeutung für die Bauern sind die kreditpolitischen Maßnahmen, für die Zinszuschußmittel in Höhe von 570 Millionen vorgesehen sind, die ein Kreditvolumen für Investitionen von 3 Milliarden Schilling möglich machen. Es ist auch der Agrarinvestitionskredit für bäuerlichen Wohnbau wiederum möglich.

In der Weinwirtschaft stehen 115 Millionen Schilling für Marketing und Werbemaßnahmen zur Verfügung, für forstliche Maßnahmen zirka 100 Millionen: für die Neuaufforstung landwirtschaftlicher Grenzertragsböden, für Hochlagenaufforstung, für Bringungsanlagen, Bestandesumbauten, Beratungswesen und verschiedenes andere. Im Hinblick auf die große Bedeutung der bäuerlichen Forstwirtschaft, des bäuerlichen Waldbesitzes und der bäuerlichen Waldbewirtschaftung ist dies an und für sich ein bescheidener Betrag, von dem ich mir eine gewisse Aufstockung wünsche, wenn ich daran denke, wieviel Mühe und wieviel Kosten Hochlagenaufforstung und auch die Umwandlung von landwirtschaftlichen Grenzertragsböden in Wald unter schwierigen klimatischen und Bodenbedingungen eigentlich erfordern.

Ich begrüße die zur Verfügung gestellten Mittel für die Wildbach- und Lawinenverbauung sehr. Es ist dies ein weit über das Interesse der Bauern und der Landwirtschaft hinausgehendes Projekt, das aber im Interesse der Allgemeinheit von allergrößter Wichtigkeit ist.

Ich möchte dem Herrn Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft und den in seinem Ressort Tätigen für die Bemühungen herzlich danken, die es ermöglicht haben, dieses Budget des Ressorts Land- und Forstwirtschaft einschließlich des Grünen Planes und einschließlich auch des Haushaltsplanes für die Bundesforste zu erreichen und dem Hause heute zur Beschlußfassung vorzulegen. Ich darf Ihnen mitteilen, daß die Österreichische Volkspartei das Budget für Land- und Forstwirtschaft, Grüner Plan und Bundesforste annehmen wird. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)* 13.57

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Wabl.

13.57

Abgeordneter **Wabl** (Grüne): Meine Damen und Herren! Frau Präsidentin! Herr Bundesminister, es ist sehr schön, daß Sie wieder da sind. Ich habe schon befürchtet, Frau Ministerin Flem-

ming muß heute bei der ganzen Landwirtschaftsdebatte dabei sein und sich wieder anhören, wie die ökologische Situation in der Landwirtschaft aussieht. Denn ich behaupte ja immer, daß Frau Bundesminister Flemming zwar immer sehr rührende Ansprachen hält, wie die Welt ausschauen soll — in ihren Ankündigungen ist sie ja sehr überzeugend —, aber die eigentlichen Umweltminister sitzen ganz woanders, nämlich im Landwirtschaftsministerium, im Wirtschaftsministerium und im Verkehrsministerium. *(Beifall bei den Grünen. — Abg. Resch: Sie applaudieren schon!)*

Dort fallen die Entscheidungen für ganz wesentliche Umweltfragen; dort fallen die Entscheidungen für ökologische Bedingungen; und dort wird genau das gemacht, was diametral zum ökosozialen Weg steht, ganz im Gegensatz zur wunderbar propagierten Seifenblase von der ökosozialen Marktwirtschaft.

Meine Damen und Herren! Ich werde hier versuchen, in einigen Beispielen anzuführen, daß von seiten des Landwirtschaftsministeriums ganz eklatant gegen die ökologische Tendenz vorgegangen wird.

Obwohl, meine Damen und Herren, der Ansatz einer öko-sozialen Agrarpolitik vom Grundgedanken her richtig ist, ist es so, daß die umweltfreundliche Orientierung der Agrarpolitik nach wie vor nicht weiterkommt.

Meine Damen und Herren! Ich werde auch heute darauf eingehen, warum die Dinge hier so mühsam weitergehen, warum hier gebremst wird, warum hier in einigen Bereichen sogar Rückschritte zu verzeichnen sind.

Meine Damen und Herren! Der eine große Komplex, wo sich die Regierung grundsätzlich gegen die Interessen der Bauern, grundsätzlich gegen die Interessen der Landwirtschaft entschieden hat, ist die Beitrittsentscheidung zur EG. Diese Erklärung war eindeutig im Widerspruch zur öko-sozialen Landwirtschaft.

Meine Damen und Herren! Gerade jetzt im Zusammenhang mit dem Budget sollen wir auch andere Ankündigungen hinterfragen, die der Landwirtschaftsminister und der Bauernvertreter aus dem schwarzen und roten Lager kundgetan haben. Was ist davon übriggeblieben, meine Damen und Herren?

Schauen wir uns einmal die Frage des Düngemittleinsatzes an; eine ganz wesentliche Frage, welche die Grundwasser-, die Trinkwasserbelastung betrifft, eine elementare Frage. Was ist da passiert?

Der Herr Landwirtschaftsminister weist in seinem Bericht an das Parlament aus, es sei zu einem

Wabl

Düngemittleinsatzrückgang gekommen. Wenn man dann näher hinschaut, kommt man darauf, daß er die anderen Düngemittel einfach nicht mehr dazugezählt hat. In Wirklichkeit ist der Düngemittleinsatz nach wie vor konstant bei 380 000 Tonnen.

Der Minister verschließt sich nach wie vor hartnäckig einer drastischen Düngemittelpreiserhöhung. Es gibt ganz, ganz klare Berechnungen dafür, daß der Stickstoffdüngerpreis auf 15 S erhöht werden muß, damit es Auswirkungen gibt auf die Produktionsbedingungen und damit die Grundwasserqualität verbessert wird. Offensichtlich ist der Herr Minister nicht in der Lage, diese Maßnahmen zu setzen. Ich höre jetzt schon Vertreter der rechten und der linken Seite schreien, das ist ja unsozial, jetzt haben die Bauern dann wieder Produktionsmittel, deren Preis erhöht wird.

Ja bitte, meine Damen und Herren, das ist ja ganz ... (*Abg. Resch: Wo hat irgend jemand etwas gesagt?*) Ja weil du dich nicht auskennst in der Landwirtschaft! Deshalb erwarte ich es nicht von dir. Aber es geht ja darum ... (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Es geht ja darum, daß mit dieser Erhöhung der Düngemittelabgabe natürlich der ganz wichtige Leguminosenanbau gefördert werden müßte. Da könnte man den Bauern das Geld wieder direkt zurückgeben. (*Beifall des Abg. Smolle.*)

Allerdings verstehe ich, meine Damen und Herren, daß bei einer Erhöhung der Preise von Produktionsmitteln die Bauern selbstverständlich mißtrauisch werden, da Ankündigungen, daß sie wieder etwas zurückbekommen, meistens nicht eingehalten werden. In irgendwelchen Quellen versickert dann dieses Geld. Darauf werde ich heute noch eingehen.

Wichtig wäre, wenn aufgrund der Kostenechtheit der Düngemittel auch die Produktivität zurückgehen würde. Dann hätten wir eine Entlastung auf dem Getreidemarkt, und dann könnten wir uns 2 Milliarden locker einsparen und dieses Geld wieder für die Bauern und für die Konsumenten benützen. Dazu hat man keinen Mut.

Aber man muß sich immer fragen: Wer steht dahinter? Warum kann der Herr Landwirtschaftsminister nicht sinnvolle Maßnahmen setzen?

Meine Damen und Herren! Ein nächster ganz wichtiger Punkt in der „ökosozialen“ Agrarpolitik ist, daß sowohl der Landwirtschaftsminister als auch der Wirtschaftsminister als auch die Frau Bundesminister Flemming offensichtlich gewillt sind, 120 Millionen Schilling für die Herstellung von Mehrkomponentendüngern in einer Anlage in Linz auszugeben.

Meine Damen und Herren! Da wird mit dem Umweltargument Schindluder getrieben. Man meint, wenn oben beim Rauchfang nichts Schlimmes mehr herauskommt, dann ist alles in Ordnung. Aber es wird vergessen, daß das Produkt selber ein ganz, ganz, ganz problematisches Produkt ist, wenn es nicht eingesetzt wird wie ein Medikament, wie eine — in machen Fällen wichtige — Ergänzung. Wenn es allerdings regelmäßig in riesigen Mengen auf die Felder geht, dann ist diese Maßnahme von seiten des Landwirtschaftsministeriums, von seiten des Umweltministeriums genau diametral zum ökosozialen Weg. (*Beifall bei den Grünen.*)

Meine Damen und Herren! Was soll denn die Bemühung des Landwirtschaftsministers, in der Agrarpolitik generell den Düngemittleinsatz zu senken, wenn auf der anderen Seite über 100 Millionen Schilling dafür hinausgeworfen werden, daß gerade diese Produktion gefördert wird? Meinetwegen sollen die Stickstoffwerke Linz eine Düngemittelanlage bauen, aber doch nicht, bitte, mit Umweltgeldern, meine Damen und Herren! (*Beifall bei den Grünen.*)

Wenn man sich dann anschaut, wie „großzügig“ der Herr Landwirtschaftsminister, die Frau Umweltminister und der Herr Wirtschaftsminister bei der Förderung jener Bauern sind, die schon seit Jahrzehnten den ökologischen Weg beschreiten, dann muß man sagen, daß deren Arbeit seit Jahrzehnten verhöhnt wurde. Ein Vergleich zeigt die Diskrepanz auf: Auf der einen Seite 6 Millionen Schilling, auf der anderen Seite 120 Millionen nur für ein Werk. 6 Millionen Schilling stehen den Bauern zur Verfügung, die schon seit Jahrzehnten ökologisch sinnvolle Maßnahmen setzen.

Bitte, meine Damen und Herren, wo sind denn die wichtigen Akzente in der öko-sozialen Landwirtschaft? Wo sind denn die großen Beträge wie in anderen Ländern, wie zum Beispiel in der Schweiz und in Dänemark, und zwar für jene Bauern, die Mut entwickeln, die die Zeichen der Zeit verstanden haben, für jene Bauern, die ihren agrarindustriellen Betrieb in einen ökologischen Betrieb umwandeln wollen? Wo sind denn die Gelder dafür bereitgestellt worden? In welchem Ausmaß? Das muß man sich anschauen, meine Damen und Herren. Daran sieht man, wie ernst es der Herr Landwirtschaftsminister mit seinem ökosozialen Weg meint.

Wie schaut es denn in Wirklichkeit aus? Sind das nur Seifenblasen, oder sind konkrete Ansätze, konkrete Maßnahmen dahinter? (*Abg. Smolle: Für Sonntagsreden des Parteiobmannes und des Herrn Landwirtschaftsministers!*)

Meine Damen und Herren! Schauen wir weiter. Wie schaut es denn mit sinnvollen Maßnahmen

Wabl

aus, um die Billigagrarimporte zu stoppen? Ich will ja gar nicht davon reden, was die Öffnung von Osteuropa, von Südeuropa für die österreichische Landwirtschaft bedeutet. Kein Konzept, meine Damen und Herren!

Wo sind die Konzepte, die Planungen? Herr Kollege Schwarzböck, erzählen Sie das einmal den Bauern! Wie werden Sie in dieser Situation vorgehen?

Bis jetzt war es noch relativ einfach. Die haben eine Mißwirtschaft betrieben, die nicht einmal die Nahrung der eigenen Bevölkerung sichergestellt hat.

Aber das sind ja fruchtbare Gebiete. Unsere Bergbauern können nicht einmal ein Drittel, ein Viertel jenes Ertrages auf ihren Böden erwirtschaften, der dort erwirtschaftet werden könnte. Wenn diese riesigen Gebiete, die fruchtbarstes Land sind, bewirtschaftet werden, in Eigenverantwortung von Bauern und Bäuerinnen, dann ist eine Produktion möglich, die Sie sich gar nicht vorstellen können. Es wird natürlich auch Exporte in den Westen, so auch nach Österreich, geben.

Wo sind da die Konzepte? Wo sind da die klaren Richtlinien, die verhindern sollen, daß Produkte importiert werden, die mit Agrochemie, Pflanzenschutzmitteln und Chemiegiften behandelt sind, deren Genuß dann den Menschen nicht zumutbar ist, weil er ihrer Gesundheit abträglich ist? Wo sind die Richtlinien dafür?

Wir bringen es ja nicht einmal zusammen, wirksame Maßnahmen zu ergreifen, um die Einfuhr von Lebensmittelimitaten aus dem EG-Raum zu verhindern. Nicht einmal das schaffen wir, meine Damen und Herren!

Herr Landwirtschaftsminister! Ein weiterer typischer Bereich, wo Sie offensichtlich nicht weiterkommen, ist der leidige Milchbereich. Man muß sich das einmal vorstellen: In Österreich gibt es Tausende Bauern, die hervorragende Milchqualität abliefern. Das in einem Industriesystem, in einem Agrarindustriesystem, das Dinge daraus macht, von denen ich heute nicht näher reden möchte. Es ist schon im Milchwirtschaftsfonds ausführlich darüber diskutiert worden, was alles mit diesem kostbaren Naß, mit der Milch passiert, wie diese verfälscht und zugrunde gerichtet wird und wie dieses System ausgenutzt wird.

Herr Landwirtschaftsminister! Wie erklären Sie denn auf Ihrem ökosozialen Weg hin zur Qualität die maßlose Förderung und Stützung des Milchtrocknungskomplexes, wo einfach die Milch getrocknet wird und sonst nichts? Und dann wird gewartet, bis man irgendwo einen günstigen Markt findet, um das abzusetzen. 800 Millionen Schilling gehen dort hinein. Herr Landwirt-

schaftsminister! Warum kommen Sie denn keinen Schritt weiter beim Stoppen der Produktion dieser energiepolitisch, ökologisch und auch ökonomisch sinnlosen Produkte? Warum geht das nicht?

Ich kann Ihnen das sagen, Herr Landwirtschaftsminister! Und da muß ich kurz eine Replik machen auf die letzte Debatte, in der Sie so eifertig dem Plenum hier versichert haben, daß sowieso alles geschieht. Ich habe nämlich in der letzten Debatte am 28. November eine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft abgegeben, und da ist es darum gegangen, daß die Agrosserta offensichtlich aus Geldern des Milchwirtschaftsfonds Kapital schlägt und offensichtlich die Richtlinien des Milchwirtschaftsfonds hintergangen hat.

Herr Landwirtschaftsminister! Es hat relativ lange gedauert, bis Sie auf diesen Vorwurf reagiert haben. Dann ist auch der Vorwurf des Amts-mißbrauchs drinnen.

Was ist passiert an diesem Tag? — Sie haben, ich glaube, drei, vier Stunden später, hier folgendes festgehalten, sehr lapidar und kurz: Im Zusammenhang mit dem anonymen Schreiben — um ein solches handelt es sich nämlich — betreffend den zentralen Einkauf der Agrosserta möchte ich festhalten, daß die Agrosserta die Zustimmung für eine uneingeschränkte Überprüfung durch das Büro des Milchwirtschaftsfonds erteilt hat und daß laut Mitteilung des Geschäftsführers des Milchwirtschaftsfonds diese Überprüfung bereits begonnen hat.

Ich habe letztes in meiner Rede festgehalten, daß Sie seit 1988 dieses Schreiben haben und daß seit 1988 Ihr Sektionschef festgehalten hat, daß entweder eine Prüfung stattfinden oder die Staatsanwaltschaft eingeschaltet werden muß.

Sie erklären hier: Was will denn der Herr Kollege Wabl? Es wird ja ohnehin schon überprüft. Ich habe mich erkundigt, seit wann überprüft wird, Herr Landwirtschaftsminister. Wissen Sie, seit wann überprüft wird? — Genau seit dem Zeitpunkt, als ich den Vorwurf erhoben habe. (Abg. S m o l l e: Ein Skandal, so etwas!)

Genau an diesem Tag, an dem die Anzeige bei der Staatsanwaltschaft einlangte, wurde die Überprüfung der Agrosserta durchgeführt. Das hat begonnen an diesem Tag. Sie sagen: Was will denn der Abgeordnete Wabl, es ist ohnehin schon alles in Ordnung?

Ich wollte herausfinden, wann Herr Pichler, der ja zuständig ist für die Agrosserta, seine Zustimmung erteilt hat. Es war mir bis zum heutigen Tage trotz Hinterfragen bei Ihnen, trotz Hinterfragen bei Ihrem Sekretär nicht möglich, herauszufinden, wann der Herr Kollege von der Agros-

Wahl

serta, der offensichtlich kapiert hat, daß es da brennheiß wird, diese Zustimmung gegeben hat.

Mein Verdacht ist nämlich, daß erst während der Plenardebatte ein Anruf bei Herrn Pichler etwa folgenden Inhalts erfolgt ist: Jetzt brennt es, entweder schnell die Zustimmung, oder wir haben den Scherben auf. Da hat offensichtlich Herr Pichler ja gesagt. Offensichtlich hat genau an jenem Tag, wie ich von Ihrem Sekretär bestätigt bekommen habe, auch diese Überprüfung begonnen.

So informieren Sie dieses Haus, so klären Sie hier Sachverhalte auf. Ich verstehe, daß ein bisschen Nervosität aufgekommen ist im Landwirtschaftsministerium, denn es stand immerhin der Vorwurf des Amtsmißbrauchs im Raum.

Meine Damen und Herren! Es ist in letzter Zeit für mich und auch für meinen Kollegen Peter Pilz sehr belastend, in diesen beiden Ausschüssen ständig in diesem Sumpf herumrühren, ständig in diesen Skandalgeschichten herumwühlen zu müssen. Das ist anstrengend. Aber wir erleben in jedem Ausschuß, daß da offensichtlich Personen sitzen, die ganz bestimmte Bereiche vertreten, ganz bestimmte Gruppen vertreten. Diese Gruppen sind genau in diese Skandale verwickelt.

Dann wundert man sich nicht mehr, warum in ganz bestimmten Bereichen der Agrarpolitik nichts weitergeht. Dann wundert man sich nicht mehr, warum im Milchwirtschaftsbereich nichts weitergeht, warum die Gesetze, die in den Ausschüssen besprochen werden, dauernd hintertrieben werden. Dann wundert einen das nicht mehr, meine Damen und Herren, daß ständig sehr profunde Vorschläge im Landwirtschaftsbereich abgesetzt werden, daß diese Vorlagen nicht mehr hier im Parlament beschlossen werden können. — Weil genau jene Herren, über die auch im Zusammenhang mit diesen Skandalen gesprochen wird, in diesen Ausschüssen gesprochen wird, diese Dinge hintertreiben, diese Dinge bremsen, diese Dinge unmöglich machen. Das sind genau jene Leute. *(Beifall bei den Grünen und Beifall des Abg. Ing. Murer.)*

Es ist schön, immer wieder vom öko-sozialen Weg zu sprechen. Es ist auch schön, von wunderbaren Vorschlägen im Landwirtschaftsbereich zu sprechen, davon, wie wir im Milchwirtschaftsbereich eine ökologisch orientierte Wirtschaft forcieren können. Aber genau jene Herren, die eigentlich das Sagen haben im Milchwirtschaftsbereich, hintertreiben dauernd diese Dinge, bremsen sie und stellen sie schließlich ab. Deshalb sitzen wir weiterhin in diesen Ausschüssen.

Ich würde am liebsten morgen sagen: Bitte, dieser Milchwirtschaftsausschuß interessiert mich nicht mehr. Es war kein schönes Schauspiel,

das ich das letzte Mal mitbekommen habe, meine Damen und Herren: Ein Sektionschef, der nicht mehr zu seinen Aktenvermerken stehen kann. Wenn man ihn bittet, er möge doch jetzt noch einmal vor dem Ausschuß wiederholen, was er bereits in seinen Akten vermerkt hat, dann fängt er zu stottern an. Ein Sektionschef, meine Damen und Herren!

Da kann ich nur zwei Dinge vermuten: Entweder sitzt dort einer, der nicht fähig ist. Das nehme ich nicht an, weil dieser Herr schon jahrelang dort sitzt. Oder es sitzt dort einer, der Angst hat. Ich frage mich, wovor. Vor wem hat er Angst? Vor dem Landwirtschaftsminister? — So böse schaut dieser nicht aus. Wer sind die Herren, die ihn unter Druck setzen?

Ich war sehr betroffen darüber — mir ist das gar nicht aufgefallen —, als ich erfahren mußte, daß dem Herrn Sektionschef in diesem Ausschuß dann schlecht geworden ist, er ist grün geworden im Gesicht, nicht in seiner Ideologie, aber im Gesicht. *(Abg. Dr. Puntigam: Grün nicht, weiß!)* Oder weiß. Ich bin sehr weit weg gesessen. Aber für mich war das ein Signal von höchster Bedenklichkeit. Wie weit ist dieses System verkommen, daß solche Zustände möglich sind?

Es ist höchst bedenklich, wenn ein Sektionschef, der höchste Verantwortung hat, der, wenn er in Vertretung des Landwirtschaftsministers irgendwo ist, höchste Staatsaufsicht innehat, dann, wenn er nur das wiederholen soll, was in den Akten geschrieben steht, was wir aus den Akten herausgelesen haben, zusammenbricht. Meine Damen und Herren! Ich glaube, ich brauche nicht weiter darüber zu reden. Aber das ist ein bedenklicher Zustand unserer Bürokratie, unserer Verwaltung. *(Beifall bei den Grünen.)*

Herr Bundesminister! Ein weiterer wichtiger Punkt: Warum, Herr Landwirtschaftsminister, ist es Ihnen nicht möglich, per Weisung dafür zu sorgen, daß diese angehäuften Milliarde, daß diese Gelder den Konsumenten und den Bauern wieder zugute kommen? *(Beifall bei den Grünen.)* Warum tun Sie das nicht? Sie haben per Gesetz die Möglichkeit. Warum tun Sie das nicht? Sie könnten ganz klar als Landwirtschaftsminister dafür sorgen.

Ich finde es müßig, wenn dann Herr Schwarzenberger bei Veranstaltungen große Reden schwingt und sagt, das muß den Bauern wieder zur Verfügung gestellt werden, wenn sein Parteikollege überhaupt keine Anstalten macht, diese Gelder wieder den Bauern und den Konsumenten zuzuführen. Keine Anstalten!

Aber gut, es gibt vielleicht viele Erklärungen, aber eine Erklärung habe ich dafür, die vielleicht auch die Bauern interessieren wird. Ich habe hier

Wabl

eine Aufstellung darüber, wo die Gelder denn überall liegen. Meine Damen und Herren! Da weiß ich wieder, daß die Welt in Ordnung ist. Schaut man sich die finanzielle Lage des Milchwirtschaftsfonds an, sieht man, wo diese Milliarde liegt. Da ist wieder die Brüderlichkeit großgeschrieben. Die halbe Milliarde liegt bei der GZB, und die andere halbe Milliarde liegt bei der BA-WAG. In der roten und schwarzen Bank liegt das Geld, das eigentlich den Konsumenten und den Bauern gehört.

Ich habe auch im Ausschuß gefragt, wie die Zinssätze dort sind. Das ist mir leider nicht mitgeteilt worden, das wußte auch die Staatsaufsicht nicht.

Aber da fragt man sich wirklich: Bitte, wer sind denn die Leute, die verhindern, daß der Herr Landwirtschaftsminister eine Weisung erteilt, damit diese Gelder wieder den Bauern und den Konsumenten zugute kommen? Wer sind denn diese Leute? Ist das der Herr Heinzinger, oder ist das der Herr Karas? Die Frage stellt man sich immer wieder.

Dann kommt man schön langsam darauf, wer diese Leute sind, die im Hintergrund spielen, die im Hintergrund Politik machen, meine Damen und Herren. Das, Herr Landwirtschaftsminister, sollten Sie einmal in aller Öffentlichkeit klar darstellen, damit man nicht Ihnen dann die große Verantwortung zuschiebt und sagt, Sie seien an allem schuld. Sie dürfen dann wieder nach Tirol heimfahren, damit dann der nächste Ihren Platz einnehmen kann, der Herr Schwarzböck oder sonst wer, damit wieder alles in österreichischer Hand ist.

Meine Damen und Herren! Ich komme dann noch zu einem ganz wichtigen Punkt, der mich als Grünen sehr betrifft und der von Ihnen ständig in allen Pressestunden, in allen Presserklärungen angesprochen wird. Der Herr Riegler hat mir damals schon die Geschichten vom neuen Wasserrecht erzählt. Drei Jahre sind wir jetzt schon in diesem Hohen Haus und hören immer das Märchen vom novellierten Wasserrechtsgesetz.

Bitte, was ist daraus geworden? Schauen wir uns einmal an, was die Sozialpartner, was die lieben Freunde von SPÖ und ÖVP aus diesem Wasserrechtsgesetz gemacht haben. Schauen wir uns das einmal an!

Sie haben festgehalten, daß die landwirtschaftliche Tätigkeit erst bei einem Stickstoffeinsatz von über 250 kg pro Hektar und Jahr (*Bundesminister Dr. Fischler: Das ist falsch!*) bewilligungspflichtig ist. Im Vergleich dazu empfiehlt der Fachbeirat für Bodenschutz in seinen Richtlinien etwa bei Weizen einen Wert von 100 kg bis 140 kg pro Hektar. Die angegebene Zahl von

250 kg pro Hektar und Jahr, meine Damen und Herren, ist also das Doppelte von dem, was die Experten für das höchstzulässige Maß halten. Damit ist das Gesetz in diesem Bereich wieder hin-fällig, es ist totes Gesetz.

Das zweite, meine Damen und Herren: daß man von einem gewaltig überhöhten Wert bei der Festlegung der bewilligungspflichtigen Viehbestandsgrößen ausgeht. Das ist der zweite ungeheuerliche Vorgang bei diesem Wasserrechtsgesetz. Pro Hektar sollen nämlich drei Dungeinheiten als zulässig gelten. Das sind 4,5 Großvieheinheiten. Da muß man sich einmal fragen: Was sagt denn das Landwirtschaftsministerium dazu? Welche Vorstellungen dazu haben diejenigen, die möglicherweise wirklich den ökosozialen Weg vor Augen haben? Diese sprechen nämlich von zirka 2,5 Rindern.

Meine Damen und Herren! Wer macht denn dieses Wasserrechtsgesetz? Wer ist denn dafür zuständig? — Der Herr Landwirtschaftsminister und seine Beamten, die Sorge haben um unser Trinkwasser. Es gibt dort nämlich Beamte, die sich wirklich Gedanken darüber machen, wie wir das Trinkwasserproblem lösen können. Aber im Wasserrechtsgesetz stehen dann 4,5 Großvieheinheiten. Und der Landwirtschaftsminister hat intern festgehalten, daß 2,5 Einheiten zulässig sind. Ein doppelt überhöhter Wert! So soll also der zukünftige ökosoziale Weg in der Landwirtschaft aussehen. Das ist die Realität.

Und das dritte, meine Damen und Herren: Für Grundwassergebiete können Schwellenwerte für Nitrat festgelegt werden, und erst dann, wenn diese überschritten werden, können durch Verordnung weitergehende Nutzungsbeschränkungen erlassen werden. Bei Unterschreitung — das muß man sich auch einmal vorstellen —, also wenn drei Jahre lang Werte unter diesem Schwellenwert gemessen wurden, ist die Verordnung wieder überflüssig. Dann kann jeder Bauer und jeder Schweinemäster tun und lassen, was er will. Dann fängt dieses Spiel wieder von vorne an.

Meine Damen und Herren! Es ist sehr schwierig, genau darauf hinzuweisen, wo die Widersprüche sind, aber wir werden nicht aufhören, diesen Widerspruch zwischen den Sonntagsreden über ökosoziale Landwirtschaft und der tatsächlichen Politik, die hier geschieht, aufzuzeigen. (*Beifall bei den Grünen.*)

Herr Landwirtschaftsminister! Ich sage Ihnen noch eines: Es muß Ihnen gelingen, Ordnung zu schaffen im Bereich der Agrarpolitik und im gesamten Milchwirtschaftsfondskomplex, den wir jetzt wirklich ausleuchten, wo noch einige Ungeheuerlichkeiten drinnenstecken und wo Ihr Ministerium — ich weiß, Sie sind erst vor kurzem in dieses Ministerium gekommen — ganz, ganz

Wabl

wichtige Verantwortung trägt. Der Finanzminister sitzt zwar auch drinnen, der Wirtschaftsminister auch mit seiner Vertretung, aber Ihnen kommt dort Einspruchsrecht, Weisungsrecht zu. Sie sind das Staatsaufsichtsorgan. Wenn hier nicht schnellstens Klarheit geschaffen wird und nicht all jene zur Verantwortung gezogen werden, die sich offensichtlich widerrechtlich an diesem System des „Bauernlegens“ bereichert haben, dann fürchte ich, daß es in den nächsten Jahren ähnliche Zustände gibt, wie sie in der DDR sind, und einige Herren aus diesem Bereich Ostern, Pfingsten und Weihnachten unter Hausarrest feiern werden. *(Beifall bei den Grünen.)* 14.24

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Wolf.

14.24

Abgeordneter Helmut **Wolf** (SPÖ): Frau Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Die Sorgen des Kollegen Wabl möchte ich einmal haben. Kollege Wabl hat einige Themen angeschnitten; dies sicher mit Berechtigung. Aber wenn er als letztes großes Thema die Neugestaltung des Wasserrechts hier zur Diskussion stellt und bereits Inhalte bekanntgibt, die vereinbart sind, so möchte ich ihn doch bitten, noch zwei Tage Geduld zu üben. In zwei Tagen werden nämlich die beiden Regierungsparteien einen Entwurf präsentieren, der anschließend natürlich im Parlament zur Diskussion steht, und Kollege Wabl wird staunen, wieviel Neues und Zukunftsträchtiges in diesem Entwurf enthalten ist. *(Zwischenruf des Abg. Smolle.)*

Ein weiteres Problem, Herr Kollege Wabl: Die Düngemittelabgabe war meines Erachtens ein ganz entscheidender und richtiger Schritt, den die Regierungskoalition in diesem Haus gesetzt hat, der nicht von anderen beantragt worden ist und den wir zu spezifizieren bereit sind.

Wenn Kollege Huber, was mich nicht erstaunt, einmal mehr zum Ausdruck bringt, daß die Bergbauernzuschüsse nicht nach seinem Geschmack gestaltet werden, so liegt das eben daran, daß wir nicht dieselben sozialen Positionen einnehmen. Kollege Huber hat schon im Parlament einen Antrag eingebracht, der in erster Linie vorsieht, nur Vollerwerbsbetriebe zu fördern. Die Bergbauernzuschüsse, die seinerzeit unter sozialistischen Agrarministern eingeführt worden sind, sehen demgegenüber eine sozial und regional abgestufte Förderung vor. Wir sind durchaus bereit, die vielen Milliarden Schilling, die wir derzeit benötigen an Steuergeldern, an Bauerngeldern und an Konsumentengeldern, um die riesigen Überschüsse zu verwerten, hinkünftig direkt den Bauern in Form von Direktzahlungen nach sozialen und regionalen Gesichtspunkten zuzuführen. *(Beifall bei der SPÖ und bei den Grünen.)*

Kollege Derfler hat in seinem Beitrag einleitend bemängelt, daß die Milchwirtschaft derzeit an der Änderung des Ausgleichssystems arbeitet und daß es am anderen, sprich am sozialistischen Regierungspartner, liegt, daß der Fortschritt derzeit noch nicht absehbar ist. Herr Kollege Derfler, wir sind dabei – und das kann doch nicht spurlos an uns vorübergehen –, in einem eigenen parlamentarischen Untersuchungsausschuß das Milchwirtschaftssystem zu durchleuchten. *(Abg. Ing. Derfler: Das hat überhaupt nichts zu tun damit!)* Und es kann doch nicht so sein, daß Erkenntnisse aus der bisherigen Ausschlußberatung bei der Entscheidung für das zukünftige Ausgleichssystem keine Berücksichtigung finden.

In einem Fondspapier, das mittlerweile überholt sein mag, heißt es unter anderem folgendermaßen: Das Fondsbüro hat sich bemüht, dem Auftrag des Geschäftsführenden Ausschusses nachzukommen, muß jedoch zu dem vorgelegten Entwurf folgende Vorbehalte anmelden: Die vorliegenden Sätze können nur als vorläufige Sätze gelten. Sie basieren auf der heutigen Kosten- und Preissituation. Die zur Verfügung gestandene Zeit zur Ausarbeitung des Systems und der erforderlichen Kontrollberechnungen reichte nicht aus, um eine Aussage über Auswirkungen des Systems hinsichtlich des wirtschaftlichen Einsatzes der Ausgleichsmittel oder sinnvoller Strukturveränderungen machen zu können. Das Fondsbüro kann auch nicht bestätigen, ob das vorliegende System umfassend ist. Zur Absicherung ist es daher unbedingt erforderlich, zumindest in der Einführungsphase ein Kollektiv einzubauen und eine Nachjustierung der Ausgleichsbeiträge und Zuschüsse in Erwägung zu ziehen.

Herr Kollege Derfler! Wenn jemand, der dafür verantwortlich ist, Vorschläge vorzulegen, von sich aus diese Vorschläge in Frage stellt, dann ist es nicht verwunderlich, wenn Politiker diese Bedenken teilen und sie einer genauen Prüfung unterziehen. Das sind wir derzeit im Begriff zu tun. Ich hoffe, daß wir darin einer Meinung sind, daß wir dieses System auch für die Zukunft haltbar machen wollen.

Meine Damen und Herren! Ich darf als erster Redner der SPÖ meine Zustimmung und die Zustimmung der SPÖ-Fraktion zum vorliegenden Budget und zum Grünen Plan 1990 zum Ausdruck bringen. Der Berichterstatter hat die Zahlen genannt. Kollege Derfler hat eingehend aus der Sicht der Regierungsparteien das Budget dargelegt. Ich möchte die Ausführungen des Kollegen Derfler insoweit ergänzen, daß uns gerade in den nächsten Monaten und Jahren die Probleme im Bereich der EG-Verhandlungen beziehungsweise der GATT-Runde sehr zu schaffen machen werden. Das wird hinkünftig im Budget einen

Helmut Wolf

weit größeren Niederschlag finden müssen, als dies derzeit der Fall ist.

Dennoch möchte ich zu dem Grünen Plan einige Bemerkungen anbringen, insbesondere zur Aufteilung der Mittel.

Herr Bundesminister! Ich habe bereits anlässlich der Walddiskussion in der letzten Plenarrunde darauf hingewiesen, daß nach meinem Geschmack für die Hochlagenaufforstung und für die Schutzwaldsanierung viel zu wenig Mittel vorhanden sind. Es sind im Grünen Plan auf Seite 7 eine ganze Million und 30 000 S für Hochlagenaufforstung und Schutzwaldsanierung vorgesehen. Wenn ich jetzt versuche, dieselben Beträge aus dem Bergbauern-Sonderprogramm auf Seite 18 dazuzurechnen, dann komme ich auf ganze 27 Millionen Schilling. Demgegenüber stehen im Grünen Plan Mittel für das Beratungswesen in der Höhe von rund 130 Millionen Schilling zur Verfügung.

Das würde an und für sich noch nicht so eine Rolle spielen, aber: Für die Schutzwaldsanierung, für die Hochlagenaufforstung insgesamt 27 Millionen, für das Beratungswesen hingegen 130 Millionen! Die Begründung auf Seite 12 ist folgende:

„Obwohl Angelegenheiten der land- und forstwirtschaftlichen Berufsvertretungen in Gesetzgebung und Vollziehung Landessache sind, werden Mittel des Grünen Planes bereitgestellt, um die Finanzierung“ — und so weiter — „zu forcieren.“

Herr Bundesminister! Es ist mir einfach unverständlich, daß in Bereichen der Bundeszuständigkeit, wo dringendst Mittel zur Sanierung der Schutzwaldbereiche benötigt werden, ganz spärlich, nämlich mit einer Million — mit dem Bergbauernprogramm sind es österreichweit 27 Millionen — vorgegangen wird, während 130 Millionen Schilling den Ländern für Beratungszwecke der Landwirtschaftskammern et cetera in den Rachen geworfen werden.

Meine Damen und Herren! Das muß ich hier ganz offen kritisieren, und ich hoffe, daß darüber hinaus Maßnahmen gesetzt werden in zukünftigen Budgets und daß im nächsten Grünen Plan die Schutzwaldsanierung und die Hochlagenaufforstung weit mehr Berücksichtigung finden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Das Bergbauern-Sonderprogramm, meine Damen und Herren, weist eine geringfügige Steigerung auf. Wenn ich demgegenüber die Alternativförderung in Gunstlagen betrachte, so würde ich mich hier gerne nicht als Vertreter eines Bergbauernlandes betrachten, sondern als Vertreter eines Gunstlagegebietes, wie es Kollege Schwarzböck in Niederösterreich ist. Er hat sich hier voll und

ganz durchgesetzt. Es ist hier wirklich die Frage an den Kollegen Schwarzenberger zu richten, an den Kollegen Schwärzler von Vorarlberg oder an den Landwirtschaftsminister, der aus Tirol ist, wieso das Bergauernprogramm eine minimale Steigerung hat, für Alternativproduktionen aber heute schon weit mehr als 700 Millionen beziehungsweise 1,3 Milliarden Schilling aufgewendet werden. *(Abg. Dipl.-Ing. Kaiser: Kollege Wolf! Sie sind aber dafür, daß es gemacht wird?)*

Herr Bundesminister! Ich bin hier der Meinung, daß künftig bei Alternativproduktionen beziehungsweise bei der Förderung von Energieholzflächen auch die Aufforstung von Grenzertragsböden, die weiterhin zur Ausstattung des Waldes beziehungsweise zur Erreichung neuer Schutzwirkungen dienen, einbezogen werden sollen. Ich möchte Sie bitten, dafür zu sorgen, daß gerade in diesen Bereichen künftig auch für Grenzertragsbödenaufforstungen Mittel vorgesehen werden.

Meine Damen und Herren! Die Aufstockung der Waldsanierungsmaßnahmen im Bundesbudget scheint mir wirklich eine sehr vordringliche Aufgabe zu sein. Es sind, wie wir aus den jüngsten Zählungen wissen, zirka 300 000 Hektar Schutzwald sanierungsbedürftig. Wir haben derzeit einschließlich der Mittel aus dem Katastrophenfonds 130 Millionen Schilling zur Verfügung. Das reicht nach Angaben von Experten zur Sanierung von ganzen 1 000 Hektar Schutzwald aus.

Herr Bundesminister! Sie haben auch in der Agrarbilanz 1989, die ich im wesentlichen voll und ganz unterstütze, einige Ausnahmen — wobei ich auf eine noch zurückkommen werde — präsentiert, und ich stelle wieder fest, daß Waldentwicklungspläne einige weiße Flächen sind. Bis wann erwarten Sie, daß diese weißen Flächen endgültig bereinigt werden? Bis wann werden österreichweit Waldentwicklungspläne, so wie sie das Forstgesetz vorsieht, vorliegen? Bis wann ist damit zu rechnen, daß im Rahmen dieser Waldentwicklungspläne Schutzwaldsanierungspläne auch gefördert werden können?

Ich bin überhaupt der Meinung, daß auch in diesen Bereichen mit den Ländern Konsens gesucht werden sollte. Es kann nicht so sein, daß verschiedene Bereiche bis zu 60, 70 und 80 Prozent vom Bund gefördert werden, während die Länder, deren Aufgabe es zum Teil ist, sich nur mit minimalen Beträgen an dieser Förderung beteiligen. Es ist hier sicher notwendig, Verhältnisse 50 : 50 anzustreben.

Herr Bundesminister! Sie haben uns vor zwei Tagen diese Agrarbilanz 1989 präsentiert. Ich habe sie flüchtig durchgesehen. Ich habe einen ganz merkwürdigen Absatz gleich zu Beginn, auf Seite 12, gefunden. Da heißt es unter anderem:

Helmut Wolf

„In diesem Zusammenhang ein offenes Wort. Ein Blick in das vom sowjetischen Staats- und Parteichef Michail Gorbatschow verfaßte Buch ‚Perestrojka‘ zeigt, wie sehr man sich in diesem großen und bedeutenden Land bemüht, die durch Jahrzehnte vernichteten bäuerlichen Strukturen und überschaubaren Genossenschaftseinrichtungen wiederherzustellen. Die Entscheidungen sollen in die Betriebe und Dörfer verlagert werden. Die eingeleitete Reformpolitik — charakterisiert durch die mittlerweile allseits bekannten Begriffe Glasnost und Perestrojka — führte auch zu einer Renaissance des Familienbetriebes und der bäuerlichen Landwirtschaft.“ Und so weiter.

Herr Bundesminister! Sie schreiben das in Ihr Buch. Ich habe hier einen Kooperationsvertrag vorliegen, der zwischen Genossenschaften, sprich: zwischen dörflichen Genossenschaften, und großen einflußreichen Verbänden geschlossen wird. Es ist dies ein Liefer- und Verwertungsvertrag. Ich möchte hier nur einen Paragraphen zitieren, damit man ermessen kann, wie widersprüchlich die Aussage in der Agrarbilanz ist hinsichtlich des Systems anderswo und dem, wie es bei uns praktiziert wird, nämlich folgendes: „§ 4. Die Genossenschaft verpflichtet sich, zur Erreichung der im Marktordnungsgesetz definierten Ziele mit der Agrosserta zusammenzuarbeiten.

1. Zu dieser Zusammenarbeit gehört insbesondere die Verpflichtung, die von ihr übernommene Milch, soweit sie nicht im Betrieb nach Disposition der Agrosserta verarbeitet wird, beziehungsweise die erzeugten Produkte ausschließlich an die Agrosserta zur bestmöglichen Verwertung zu liefern.

2. Die Genossenschaft wird Zukäufe an Milch und Erzeugnissen aus Milch ausschließlich über die Agrosserta tätigen.

3. Wenn sich die Molkerei zur Erfüllung ihrer gesetzlichen Versorgungspflicht einer von ihr beherrschten Gesellschaft bedient, dann werden Lieferungen der Molkerei an diese Gesellschaft nicht über die Agrosserta abgewickelt. Dies gilt jedoch nur für Produkte aus eigener Erzeugung der Molkerei und unter der Voraussetzung, daß die Gesellschaft Milch und Erzeugnisse aus Milch ausschließlich im Rahmen der gesetzlichen Versorgungspflicht der Molkerei innerhalb des Versorgungsgebietes betreibt. Zukäufe an Milch und Molkereiprodukten für eine solche Gesellschaft werden über die Agrosserta abgewickelt.“ (*Abg. W a b l: Sittenwidrig!*)

Herr Bundesminister! Es ist bei uns viel härter als anderswo. (*Abg. W a b l: Das ist sittenwidrig!*) Im Papier steht wohl etwas von dörflichen Genossenschaften. Mit solchen Kooperationsverträgen, wie sie vornehm heißen — in Wirklichkeit sollten sie „Knebelungsverträge“ heißen! —, werden die

kleinen dörflichen Genossenschaften durch die Verbände geknebelt.

Ich weiß nicht, Herr Bundesminister, ob Sie diese Broschüre (*der Redner zeigt sie*) kennen. Sie wurde beim Parteitag der SPÖ in Graz allen Delegierten zur Verfügung gestellt. Sie hat den Titel: „Wer verdient an der Milch?“ Eines der Kapitel hat die bezeichnende Überschrift: „Im Reich des Milchsowjets“, denn so ist das System bei uns. Ich darf Ihnen diese Broschüre zum weiteren Studium überreichen. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. W a b l: Wolf wird zum Aktionisten!*)

Meine Damen und Herren! Bei der letzten Diskussion anläßlich des Grünen Berichtes wurde von zwei Kollegen der Österreichischen Volkspartei, nämlich vom Kollegen Schwärzler und von der Kollegin Regina Heiß, unter anderem auf die Sozialdemokratie 2000 hingewiesen. Man hat uns in diesem Zusammenhang auch gesagt, daß in diesem Programm, das die Sozialisten — vor der ÖVP! — in Graz beim Parteitag angenommen haben, sehr, sehr wenig an Programmativen steht. Ich habe mich bemüht, da die ÖVP für sich immer in Anspruch nimmt, die Partei der Landwirte und der Wirtschaft zu sein, zu schauen, was sie präsentiert hat. Wir kennen ja alle folgende Visionen für Österreich: ökosoziale Marktwirtschaft.

Kollege Schwärzler! Ich habe mir wirklich schwergetan, hier etwas Direktes für die Landwirtschaft herauszufinden und herauszulesen, obwohl ich mich bemüht habe. Ich habe auf der Seite 8 einen Absatz gefunden, dann auf der Seite 16, auf der Seite 33 . . . (*Abg. Heinzinger: Zitieren! Ich möchte wissen, was drinnengestanden ist!*) Lieber Kollege Heinzinger, auf die Gefahr hin, daß ich hier nicht alles sagen kann . . . (*Abg. Heinzinger: Hochinteressante Beiträge!*) Lieber Kollege Heinzinger, ich komme deinem Wunsch gerne nach und werde die Zusammenfassung zitieren. Zum Beispiel über Luft und Wald, was dich besonders berührt, lieber Walter, heißt es unter anderem: „Weitere Maßnahmen zur Senkung des Schadstoffausstoßes und damit zur Wald- und Bodenrettung sind entsprechend dem 12-Punkte-Programm der ÖVP . . .“ Ich habe das vor 14 Tagen zitiert. Viele Mängel werden aufgezeigt, doch die wichtigsten Sachen, insbesondere die Wald/Wild-Frage, sind überhaupt nicht enthalten.

Weiters: „Die Schutz- und Bannwälder sind großflächig zu sanieren und wiederaufzuforsten.“ Kollege Heinzinger! Ich habe gerade die Zahlen aus dem Grünen Plan zitiert: 1 030 000 S für ganz Österreich! Eine nicht ernst zu nehmende, leere Hülse, leeres Wort! Ich bin sofort dafür, die Position im Budget um 100 Millionen zu erhöhen. (*Abg. Heinzinger: Antrag einbringen!*)

Helmut Wolf

„Wasser und Boden“, „Landwirtschaft und Fremdenverkehr“, und dann sind die ÖVP-Visionen für Österreich am Ende. Aber ich werde wirklich „Landwirtschaft und Fremdenverkehr“ noch zitieren:

„Die bäuerliche Bevölkerung ist durch eine Weiterentwicklung der Marktordnung unter Beachtung kostendeckender Preise, eines gesicherten Absatzes und des Ausgleiches natürlicher Produktionserschwerisse in ihrer nachhaltigen Wirtschaftsweise zu stärken. Leistungen der Land- und Forstwirtschaft zur Erhaltung der Natur und der gepflegten Landschaft können nicht zum Nulltarif erbracht werden. Entsprechend leistungsgerechte Abgeltungen sind vorzusehen.“ *(Rufe bei der ÖVP: Sehr gut! Sehr gut!)* Das deckt sich voll mit meinen Ausführungen, die ich nachher bringen werde. Kollege Schwarzenberger, freue dich nicht zu früh!

„Die führende Rolle der österreichischen Freizeitwirtschaft ist durch eine Verbesserung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und ein gezieltes Angebot an Landschaft, gesunder Umwelt und Freizeit, Wirtschaft und Kultur zu sichern, wobei dem sanften Tourismus besondere Bedeutung zukommt.“ — Und dann war Ende in diesen Visionen für Österreich. Die Kopie habe nicht ich gemacht, aber es war nicht anders möglich. Ich nehme an, daß das Original freundlicher ist. Aber es sind dunkelgraue bis schwarze Visionen, wenn nicht mehr auf diesem Sektor getan wird.

Ich bin nun einen Schritt weitergegangen und habe versucht, in irgendeinem anderen Programm, nämlich im Parteiprogramm der ÖVP, etwas über die Landwirtschaft zu finden, was aussagekräftiger ist. Mit Bedauern muß ich feststellen, Kollege Schwarzenberger als Salzburger, daß das ÖVP-Programm, das auch „Salzburger Programm“ genannt wird, die Landwirtschaft gänzlich verschweigt. *(Abg. Schwarzenberger: Das war ja ein Weltanschauungsprogramm!)* Es ist im Salzburger Programm über die Landwirtschaft nichts enthalten.

Und jetzt darf ich die „Sozialdemokratie 2000“ präsentieren. Ich möchte die einzelnen Kapitel jetzt nicht vorlesen. Die Zeit wäre dafür viel zu kurz. Aber ich werde dir die Broschüre zugänglich machen. Es ist ein Unkostenbeitrag dabei. Kollege Schwarzenberger als neugekürter Bauernbundobmann kann sie studieren und wird feststellen, daß wir in vielem übereinstimmen, daß wir aber vieles weit besser formuliert haben und auch umzusetzen bereit sind. Das möchte ich hier ganz eindeutig und klar sagen. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Schwarzenberger: Bei euch ist zwischen Formulierung und Praxis ein großer Unterschied!)*

Kollege Schwarzenberger! Wir sind uns dessen bewußt, daß die Landwirtschaft heute von mehreren Seiten unter Druck steht. Erstens: „Die zunehmende Internationalisierung und der weltweit geplante Abbau von Handelshemmnissen und protektionistischen Maßnahmen werden das österreichische Agrarsystem nachhaltig beeinflussen und verändern.“ Es ist unsere Aufgabe als Politiker, Kollege Schwarzenberger, rechtzeitig Maßnahmen zum Schutze der Bevölkerung, der agrarischen Produktion, der bäuerlichen Produktion zu treffen. *(Abg. Schwarzenberger: Das heißt um 30 Groschen mehr für . . .!)*

Ein weiterer Punkt: „Die bisher auf Versorgungssicherung aufgebaute Marktordnung für Agrarprodukte ist teilweise an die Grenzen ihrer Finanzierbarkeit gestoßen. Die technologische Entwicklung läßt weitere Produktionsschübe erwarten.“

Nur noch ein Absatz, weil ich nicht alles zitieren kann. Das soll sich auch Kollege Huber anhören, weil er eingangs gesagt hat, die linke Hälfte wirft der Landwirtschaft immer die Milliarden vor, die sie im Sozialbereich et cetera vom Staat bekommt. Kollege Huber, ich kann dich beruhigen. All diese Sozialleistungen, seien sie für die Landwirtschaft, seien sie für die anderen gesellschaftlichen Gruppen, wurden mit den Stimmen der Sozialisten und teilweise über Antrag der Sozialisten hier im Hause beschlossen. Wir stehen zu diesen Beträgen. Wir stehen zu diesen Milliarden, und ich kann das auch untermauern. *(Zwischenrufe der Abgeordneten Huber und Schwarzenberger.)* Aber wir lassen uns nicht immer vorwerfen, daß in anderen Bereichen Milliarden benötigt werden, im verstaatlichten Bereich oder bei der Bundesbahn, und bei den Bauern sollen sie selbstverständlich sein. Wir stehen natürlich zu allen diesen Mitteln, die wir beschlossen haben. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Schwarzenberger: Nur sind sie bei der Bundesbahn doppelt so hoch wie für die gesamte Landwirtschaft!)*

Lieber Kollege Schwarzenberger! Mach nicht Zwischenrufe, die mich herausfordern, deine Zwischenrufe zu widerlegen! *(Abg. Schwarzenberger: Die Bundesbahn hat immerhin um die 25 Milliarden!)* Aber ich möchte dir, um das Bild abzurunden, für den sozialen Bereich etwas sagen: „Die Erfüllung dieser Funktions- und Aufgabenstellung der österreichischen Landwirtschaft erfordert von der öffentlichen Hand daher eine einkommensbezogene und nach regionalen Gesichtspunkten orientierte Abgeltung in Form von direkten Zuschüssen.“

Im sozialen Bereich, Kollege Schwarzenberger, geht die Sozialdemokratie davon aus, daß die in der Landwirtschaft Tätigen in das gesamte Sozialsystem integriert werden und diese im Gleich-

Helmut Wolf

klang mit anderen Berufsgruppen entwickelt werden. (Rufe bei der ÖVP: No na!) Das ist für uns überhaupt keine Frage, und es wäre nicht sinnvoll, wenn man hier in diesem Bereich Vorwürfe an eine Fraktion macht. Ich werde noch weitere Punkte aufzeigen können. (Abg. Schwarzenberger: Sollen die Bauern im Sozialbereich auf Dauer Stiefkinder bleiben?)

Lieber Kollege Schwarzenberger! Um es abzukürzen, mache ich den Vorschlag: Überreichen wir unsere zwei Programme so, wie sie vorliegen, der Öffentlichkeit, und lassen wir die Öffentlichkeit darüber urteilen, wer mehr hat!

Was ich dazu sagen möchte, ist eines: Es sollen diese Programme nicht Papier sein, nicht Makulatur sein, es sollen Inhalte dieser Programme umgesetzt werden, und ich bin gerne bereit, über alle diese Phasen, die auch in unserem Programm „Sozialdemokratie 2000“ enthalten sind, mit allen ernst zu nehmenden Menschen zu diskutieren und die Phasen auch in die Tat umzusetzen.

Meine Damen und Herren! (Abg. Schwarzenberger: In eurem Programm ist überhaupt nichts Konkretes! — Abg. Weinberger: Stimmt überhaupt nicht! — Abg. Hofmann: Er hat es offensichtlich nicht gelesen!)

Herr Kollege Schwarzenberger! Zeige mir die konkreten Sachen aus eurem Bereich! Ich hoffe nur, daß der Herr Bundesminister sie präzisieren und ergänzen kann. Das, was hier auf Papier gedruckt wurde, Herr Bundesminister, wenn es Ihre Handschrift hat, ist, muß ich feststellen, sehr, sehr kläglich.

Meine Damen und Herren! Zurückkommend kurz zum Bereich der Milchwirtschaft im Budget. Kollege Wabl hat einige Punkte angeschnitten, ich wollte sie an und für sich nicht anschneiden, möchte aber dennoch darauf hinweisen, daß gerade im Zusammenhang mit der Neuformulierung des Ausgleichssystems meines Erachtens die Qualität und die Qualitätsbezahlung mit Abstand zu kurz kommen, daß hier weit bessere Maßnahmen gesetzt werden müssen. Ich verstehe auch nicht, warum der Schwerpunkt jetzt bei der Strukturberreinigung sein soll, die vom Milchwirtschaftsfonds verlangt wird, wo andererseits gerade dieser Milchwirtschaftsfonds bis vor einem Jahr die volle Verantwortung für die vorhandene Struktur und die geringe Auslastung trägt.

Meine Damen und Herren! Ich habe abschließend noch ein Anliegen gerade im Bereich der Milchwirtschaft. Ich glaube, die bisherigen Ergebnisse der Ausschlußberatungen zeigen auf, daß die Trinkmilchpreise derzeit entschieden zu hoch sind. Ich bin der Meinung, daß hier sofort eine Maßnahme im Interesse der Konsumenten ge-

setzt werden muß, nämlich in der Form, daß die Trinkmilchpreise, die die Konsumenten zu bezahlen haben, gesenkt werden. (Zwischenruf des Abg. Schwarzenberger.)

Herr Bundesminister! Ich bitte Sie auch, die „Knebelungsverträge“, von denen Sie hier bereits gehört haben, künftig zu verhindern und darüber hinaus die agrarischen Genossenschaften ins Kartellrecht miteinzubeziehen, damit der Markt wirklich ein Markt sein kann. (Beifall bei der SPÖ.) 14.50

Präsident Dr. Marga Hubinek: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Buchner.

14.50

Abgeordneter Buchner (keinem Klub angehörend): Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Da ich heute ein zweites Mal rede, muß ich mich kurz fassen: 10 Minuten pro Rede. Als Grüner möchte ich natürlich zum Kapitel „Landwirtschaft“ reden, und zwar deshalb, weil Landwirtschaft und Umwelt, glaube ich, einfach intensiv zusammenhängen.

Im Budget sind viele Förderungsmilliarden enthalten für Preisstützungen der Überschußwirtschaft, für Exportförderungsbeträge. Ich möchte ganz kurz hinterfragen: warum wir überhaupt so viele Überschüsse erzeugen, warum so viel preisgestützt werden muß, warum Preise gestützt werden müssen, damit der Bauer überleben kann. Ganz gleich, um welche Überschüsse es sich jetzt handelt, ob um Überschüsse in der Milchwirtschaft, in der Getreidewirtschaft oder in der Fleischwirtschaft — wir produzieren Überschüsse.

Hinter diesem falschen Agrarsystem, meine Damen und Herren — auch wenn man das jetzt ökosoziale Landwirtschaft nennt —, steht meiner Meinung nach ein Wort, ein Begriff, nämlich: Agro-Chemie. Ich meine mit diesem Begriff „Agro-Chemie“ nicht nur — aber sicher auch sehr stark — die spezielle Firma, die bekanntlich in Linz beheimatet ist, sondern auch all die anderen Hersteller solcher Produkte. Ich sehe nämlich in der Düngemittelindustrie einerseits und in der — unter Anführungszeichen — „Pflanzenschutzmittelindustrie“ andererseits die Hauptverantwortlichen für diese absurde Überschußwirtschaft in der Landwirtschaft, vor allem — und darauf ist schon einer der Vorredner eingegangen — durch den überproportionalen Einsatz von Stickstoffdünger, von synthetisch hergestelltem Stickstoffdünger in der Landwirtschaft. Sie wissen ja, daß dieser Stickstoffdünger aus Erdgas hergestellt wird, zu einem Erdgaspreis im übrigen, der nur ein Drittel des Haushaltspreises beträgt; auch der Gewerbegaspreis ist um zwei Drittel höher als dieser Erdgaspreis für die Agro-Chemie.

Buchner

Ich möchte aber auch deshalb darüber reden, weil gerade in letzter Zeit die Thematik des synthetisch erzeugten Stickstoffdüngers besonders ins Gerede gekommen ist — und auch das wurde kurz angerissen —, nämlich die Förderung der sogenannten Düngemittelanlage, sprich ODDA-Anlage, der Chemie-Linz-AG oder eben — wie es jetzt heißt — in der Agro-Chemie.

Mir liegt das deshalb am Herzen, weil ich glaube, daß hier ein Schlüsselpunkt der falschen Landwirtschaftspolitik ist. Es hat vor ganz wenigen Tagen eine sehr interessante, ganz schön bisige, ganz schön aggressive Diskussion in der Landwirtschaftskammer für Oberösterreich in Linz stattgefunden, bei der unter anderem auch Frau Bundesminister Flemming und der Linzer Stadtrat sehr massiv aufeinandergeprallt sind und sehr scharfe Attacken gegeneinander geritten haben. Natürlich war der Saal bummvoll — wie man so schön sagt —, und der Großteil der Anwesenden stammte aus der Düngemittelindustrie oder war Düngemittelvertreter. Aber es gab auch kritische Leute, die sich dort zu Wort gemeldet haben.

Sie wissen ja, um 114 Millionen Schilling soll diese Anlage, die etwa eine knappe Milliarde kostete und bereits in Betrieb ist, aus dem Umweltfonds gefördert werden. Man hat das ganz geschickt verdeckt hinter dem Argument der Luftreinhaltung. Man hat gesagt, dafür brauchen wir diese vielen Millionen.

Meine Damen und Herren! Das hat ja schon einmal ganz gut funktioniert: bei der Sanierung der alten Salpetersäureanlage. Man hat auch aus betriebswirtschaftlichen Überlegungen und nicht aus Umweltschutzüberlegungen heraus diese Anlage saniert, und man hat auch abkassiert aus dem Umweltfonds.

Es ist sehr interessant, daß sich trotz eines Teilneubaus der Salpetersäureanlage die Stickoxidemissionen — jetzt bezogen auf den Oktoberwert 1985 und 1989 — um null reduziert haben. Und nur eine Zahl, ganz sicher eine richtige Zahl: Allein im Monat Oktober sind bei der Meßstation Steyregg, von dort komme ich ja, die Stickoxidgrenzwerte — die Halbstundengrenzwerte — 58mal überschritten worden. Der Grund waren Emissionen dieser Anlage.

Das heißt — bei der Eröffnung der ODDA-Anlage, die mit Lametta geschmückt eröffnet worden ist, hat man das sehr deutlich gesagt —: Entweder die Umweltministerin gibt uns aus dem Umweltfonds 114 Millionen Schilling oder wir sanieren die alte Salpetersäureanlage nicht. Kurzspruch: Geld oder Leben! — Und das, glaube ich, ist eine fatale Umweltpolitik auch in diesem Bereich der Landwirtschaft, auch in der Düngemittelerzeugung.

Mit der Gesamtproblematik dieses falschen Düngemiteleinsatzes haben sich gescheitere Leute als ich befaßt, zwei Fachleute — der Bundesminister, der ja Tiroler ist, wird sie kennen —, zwei Fachleute aus Tirol, aus Innsbruck, glaube ich, aus dem Studienzentrum für Agrarökologie an der Uni Innsbruck: Herr Dr. van Staa und Herr Ing. Josef Willi. Ich traue diesen beiden natürlich wesentlich mehr Kompetenz zu in den Fragen der Erzeugung von Düngemitteln in Österreich und über deren massiven Einsatz, und ich möchte nur ganz kurz auf ihre Hauptargumente eingehen.

Sie sagen: Die Förderung des umweltbelastenden synthetischen Stickstoffs ist das Verkehrteste, was man heute zum Schutz der Umwelt tun kann. Sie zitieren auch bundesdeutsche Sondergutachten des Rates von Sachverständigen für Umweltfragen, die — so ganz schnell gesagt — zu dem Schluß kommen, daß die Düngemittelabgabe pro Kilogramm etwa 1,5 D-Mark betragen müßte, damit dieser falsche, übermäßige Einsatz von Stickstoffdünger reduziert wird — mit all den positiven Wirkungen dieser Reduktion.

Sie sagen, die Düngemittelproduktion und der übermäßige Einsatz sind aus drei wesentlichen Gründen abzulehnen.

Erstens: Sie richtet sich gegen das gesamtwirtschaftliche Interesse, und zwar deshalb, weil — wie Sie ja wissen, und das nicht wörtlich — synthetischer Stickstoff, also Stickstoffdünger, besonders auswaschbar ist, da er erstens in großen Mengen eingebracht wird und zweitens die Pflanzen nicht in der Lage sind, ihn so schnell zu binden. Das heißt also, hier haben wir eine größere Problematik für das Grundwasser in bezug auf Nitrate als bei der Gülle, wenn sie vernünftig ausgebracht wird.

Sie sagen weiters, daß dieses ausgelöste überdüngte Pflanzenwachstum — um es kurz zu umfassen — dazu führt, daß die Pflanzen anfälliger werden für Schädlinge. Die natürliche Folge davon ist wieder der erhöhte Einsatz von Spritzmitteln und sogenannten Pflanzenschutzmitteln, ich sage von Pflanzengiften. — Es ist einfach absurd, daß man die Grundwasserverseuchung in Österreich staatlich fördern will. Das ist wirklich eine absurde Investition, und das unter dem Deckmantel von Umweltschutz.

Sie sagen aber auch, daß sich dieser übermäßige Einsatz von Stickstoffdünger gegen die länger- und mittelfristigen Interessen der Bauern insofern richtet, als sie jahrzehntelang falsch gedüngt haben, aufgrund falscher Empfehlungen natürlich, und dadurch erst die Trennung der tierischen und pflanzlichen Produktion möglich geworden ist. Das heißt, um es ganz kurz anzusprechen: Die ganze Überschußproduktion basiert auf diesem übermäßigen Düngemiteleinsatz.

Buchner

Eigentlich ist es absurd. Wir hätten natürliche Stickstofffabriken eben in Form von Eiweißpflanzen, die wir nicht anbauen, sondern zu riesigen Mengen einführen — 450 000 Tonnen Soja haben wir 1988 eingeführt, anstatt selbst anzubauen —, aber diese natürlichen Stickstofffabriken vernachlässigen wir und erzeugen synthetischen Stickstoff, mit dem wir unsere Umwelt vergiften.

Letztendlich sagen die Fachleute auch, daß sich der übermäßige Einsatz gegen die Interessen der folgenden Generationen richtet, weil wir zu Lasten der kommenden Generationen wirtschaften.

Kurz noch Lösungsansätze über die Neuorientierung einer wirklich ökologischen Agrarpolitik. Ich glaube, man müßte den ökologischen Ordnungsrahmen für eine umweltgerechte Lebensmittelproduktion abstecken. Wir müssen Rahmenbedingungen schaffen, die für die Bauern den richtigen und den gerechten Preis bringen bei einer verringerten Produktionsmenge. Denn diese Überschußproduktion ist eine sinnlose Produktion.

Wir müssen — und ich glaube, auch das sollte einmal deutlich gesagt werden — eine bessere und umfassende Beratung und Ausbildung der Bauern in ökologischer Sicht durchführen, also ein umweltgerechteres Wirtschaften fördern, damit die Umweltbelastung abnimmt.

Ich kann bei dieser kurzen Redezeit nicht mehr sprechen über die Trinkwasservergiftung durch Nitrate, durch Spritzmittel, ich kann nicht mehr sprechen über die flächenintensive Bewirtschaftung, die weit mehr als die Inlandsversorgung sicherstellt und eben zu diesem Stützungshorror führt. Ich wollte darüber noch ganz kurz reden, und zwei Sätze sage ich auch noch, ganz aktuell: Der Linzer Stadtrat Ackerl bejammert plötzlich die Sinteranlage der VOEST, deren Sanierung er bewußt verzögert, indem er immer wieder neue Sanierungszeiträume einräumt, und heute jammert er darüber . . . (*Abg. Parnigoni: Das ist falsch, was Sie da sagen!*) Moment, Herr Kollege, dann gehe ich genauer darauf ein. (*Der Präsident übernimmt den Vorsitz.*)

Herr Stadtrat Ackerl gibt jetzt — und das stimmt — der Sinteranlage schuld, weil sie so viele Schadstoffe ausstößt, daß der Bannwald in der Nähe von Linz abstirbt und dadurch durch Hangrutschungsgefahr der Verkehr gefährdet ist.

Also, es ist schon richtig, Stadtrat Ackerl sorgt sich — und das muß ich feststellen — erstens einmal mehr um den Verkehr und den Wald als um den Menschen. Denn schon vor Jahren haben wir ihm gesagt, was diese Sinteranlage an Giftstoffen, an Kadmium, an Staub, an SO₂ und an Fluor hinaus-schleudert. Er hat nichts getan. Jetzt endlich — und das wahrscheinlich nur als persönliche

Schutzmaßnahme, weil es mit seiner Umweltpolitik ein bißchen eng wird — macht er eine Anzeige nach dem Forstrecht, weil der Bannwald stirbt.

Ich komme zum Schluß, weil ich zum Kapitel Inneres noch ein paar Minuten reden möchte.

Meine Damen und Herren! Landwirtschaft und Umwelt hängen unmittelbarer zusammen, als viele Menschen glauben. Es muß daher Aufgabe der Landwirtschaftspolitik sein, sich in Zukunft um diese Umwelt viel mehr zu sorgen, damit nicht bald unwidersprochen der Stand des Bauern als der des größten Umweltvergifters genannt werden kann.

Und da, damit bin ich beim Schluß, meine Damen und Herren, die derzeitige Bundesregierung meiner Meinung nach viel zu wenig in diese Richtung tut — sie redet nur von ökosozialer Agrarpolitik —, werde ich diesem Budgetkapitel nicht zustimmen. 15.02

Präsident: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Molterer. Ich erteile ihm das Wort.

15.02

Abgeordneter **Molterer** (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Ich möchte dem Kollegen Wolf sagen, was wir von seiner Agrarpolitik halten können.

Er hat hier draußen nur von der Senkung des Konsumentenmilchpreises gesprochen, hat aber kein Wort dazu gesagt, daß der Produzentenmilchpreis angehoben werden soll. Wenn er ein bäuerlicher Vertreter sein will, dann muß er hier auch über den Milchpreis der Bauern sprechen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Als nach den Nationalratswahlen 1986 diese Regierung die Geschäfte übernommen hat, gab es im Agrarbereich eine schwierige Hofübergabe zu bewältigen. Ständig steigende landwirtschaftliche Einheitswerte haben zu immer höheren Abgaben geführt. Den höchsten Absatzförderungsbeitrag bei Milch hat es mit 64 Groschen während der Regierungszeit des Herrn Bundesministers Haiden und des Herrn Staatssekretärs Murer gegeben. (*Zwischenruf des Abg. Probst.*) Und die Finanzierung der notwendigen Getreide- und Milchexporte konnte nur durch Vorbelastungen kommender Budgets bewältigt werden.

Dem designierten Landwirtschaftsminister Ing. Riegler ist es dann durch harte und mühevollen Verhandlungen gelungen (*Abg. Probst: Wieso „designierten“?*), die 760 Millionen an Rückstand bei Getreide und die 540 Millionen an Rückstand bei Milch dadurch abzubauen, daß in die Budgets der Jahre 1987 bis 1990 entsprechen-

Molterer

de Teilbeträge eingeplant wurden. (*Abg. Ing. Murer: Habt ihr keine Kredite aufgenommen?*) In dem Agrarbudget, das wir jetzt behandeln, sind die letzten Teilbeträge enthalten, zum Beispiel für den Getreidebereich 190 Millionen Schilling als außerordentlicher Bundeszuschuß.

Diese Maßnahmen waren die Voraussetzungen, um in beiden Bereichen Novellierungen der Marktordnung anzustreben, die der Entwicklung der Produktion, aber auch der Entwicklung des Weltmarktes Rechnung tragen.

Während die Getreideproduktion durch das Zunehmen der Anbauflächen, aber auch der Hektarerträge einen ständigen Anstieg erfuhr, war der Inlandsverbrauch bei Brotgetreide ständig rückläufig. Durch Lenkungsmaßnahmen, die mit den Marktordnungs-Novellen ergriffen wurden, konnte eine Reduktion bei Brotgetreide erreicht werden.

Die Umschichtung kommt auch in der Verringerung der Anbauflächen bei Weizen sehr deutlich zum Ausdruck. So ist die Anbaufläche von 1986 mit rund 324 000 Hektar bis 1989 auf 278 000 Hektar, also um rund 46 000 Hektar zurückgegangen.

Nach vorläufigen Schätzungen, bedingt aber auch durch niedrigere Hektarerträge, liegt die Getreideernte 1989 — ohne Körnermais — um rund 182 Tonnen oder um 5 Prozent unter dem Vorjahresniveau. Auch die Körnermaisernte 1989 dürfte deutlich unter dem Ergebnis von 1988 liegen. Bei nur wenig geringeren Exporterlösen beim Getreideexport aus der Ernte 1989 ist gegenüber 1988 mit einer Entlastung der finanziellen Exporterfordernisse zu rechnen.

Diese Entspannung ist ein Erfolg der von dieser Regierung verfolgten Agrarpolitik der Umlenkung zu Alternativkulturen. Man sollte dabei aber nicht außer acht lassen, daß die Bauern zur Exportfinanzierung gewaltige Beträge aufbringen müssen.

Im Wirtschaftsjahr 1988/89 waren es bei der Düngemittelabgabe 1,1 Milliarden Schilling, die aufgebracht wurden. Die Bauern haben 1986 diese Besteuerung eines wichtigen Betriebsmittels auf sich nehmen müssen, es muß aber klargestellt werden — und das möchte ich auch dem Herrn Abgeordneten Wabl sagen —: Eine weitere Verteuerung ist für uns Bauern für dieses wichtige Betriebsmittel nicht tragbar!

Die Verwertungsabgaben erbrachten bei der Ernte 1986 868 Millionen Schilling, 1987 1,089 Milliarden Schilling und 1988 973 Millionen Schilling. Sie werden 1989 laut Schätzung rund 600 Millionen Schilling erbringen. Die Ver-

ringerung kommt nur in geringem Maße dem Bauern zugute.

Die Saatgutabgabe auf Hybridmais bringt jährlich rund 150 Millionen Schilling.

Sobald man unter Einbeziehung der Körnermaisernte eine Übersicht der notwendigen Getreideexporterfordernisse hat, müssen Überlegungen angestellt werden, wie man die Bauern bei ihren Finanzierungsanteilen entlasten kann. Vor allem über die Abschaffung der Maissaatabgabe muß man nachdenken, wenn gewährleistet ist, daß der Mais in der Fruchtfolge einen gewissen Anteil nicht übersteigt. (*Abg. Ing. Murer: Nicht nachdenken — durchsetzen!*)

Hohes Haus! Kollege Eder hat bei der ersten Lesung des Budgets 1990 das Biodiesel-Projekt Aschach in Oberösterreich und den damit verbundenen Rapsanbau kritisiert. Er wollte damit wahrscheinlich seiner Berufslaufbahn bei der ÖMV einen guten Dienst erweisen, was aber auch nicht gelang, denn Herr Generaldirektor Dr. Meysel hat sich am 18. November 1989 ausdrücklich davon distanziert und erklärt, daß sich die Aussagen des Abgeordneten Eder nicht mit der Auffassung der ÖMV decken. (*Abg. Dr. Dillersberger: Jetzt streiten sie schon wieder!*)

Nun zu den Vorwürfen. Erstens: Herr Kollege Eder vertritt die Auffassung, daß man aus religiösen und, wie er meint, aus sozialdemokratischen Grundsätzen nicht Getreide anbauen sollte, um daraus Energie zu erzeugen. (*Abg. Eder: Solange Kinder hungern auf der Welt!*) Solange Menschen verhungern. Scheinbar weiß Herr Kollege Eder nicht, daß die Landwirtschaft schon immer Energiepflanzen angebaut hat. Und im übrigen wird für den Beitrag Österreichs zur internationalen Nahrungsmittelhilfe nicht österreichisches Getreide gekauft, sondern Weltmarktgetreide, weil man dadurch enorme Frachtkosten einspart.

Es trifft einfach nicht zu, daß für Österreich eine alternative Verwendung vorhandener Getreideüberschüsse in Form einer ausgedehnten Nahrungsmittelhilfe in Betracht kommt.

Zweitens: Was die Auswirkung des Biodiesels auf die Umwelt anbelangt, bin ich gerne bereit, dem Herren Kollegen die neuesten Gutachten zur Verfügung zu stellen. (*Abg. Eder: Haben Sie die Gutachten vorher auch schon verwendet?*)

Drittens: Herr Kollege Eder! Was die Düngung anbelangt, muß ich Ihnen sagen, daß Raps eine Gesundheitspflanze ist und die Fruchtfolge ökologisch verbessert. Da Raps durch zehn Monate den Boden bedeckt und eine lange Vegetationszeit hat, besteht keine Erosionsgefahr und kaum die Gefahr, daß Nitrate ins Grundwasser gelangen könnten. (*Abg. Eder: Aber es wird schon kri-*

Molterer

tisch, wenn die Rehe darauf eingehen!) So gefährlich ist das nicht für die Jäger, Herr Kollege Eder! Außerdem hat Körnerapps durch ein gut ausgebildetes Wurzelsystem ein hohes Nahrungsaufschließungsvermögen.

Was die Ausnahme der Düngemittel aus dem Chemikaliengesetz betrifft, ist festzuhalten, daß das bestehende Düngemittelgesetz von 1985 alle Voraussetzungen zum Schutz des Bodens und des Grundwassers gewährleistet. Was Sie wahrscheinlich meinen, ist ein Pflanzenschutzmittelgesetz, das derzeit im Landwirtschaftsministerium vorbereitet wird.

Viertens: Wenn Sie, Herr Kollege Eder, kritisieren, daß durch die Förderungen auch weniger geeignete Flächen mit Raps angebaut werden, dann haben Sie leider einige Jahre verschlafen, denn das war zur Zeit der Tätigkeit des Landwirtschaftsministers Haiden der Fall, als es eine Flächenprämie von nur 11 000 S je Hektar gab und Raps zum Weltmarktpreis übernommen wurde. Landwirtschaftsminister Riegler hat sofort diese Förderung umgestellt. Die Flächenprämie von 11 000 S wurde auf 6 000 beziehungsweise 5 000 S zurückgenommen und dafür, und nicht zusätzlich, eine Produktenprämie eingeführt. *(Abg. Eder: Aber gefördert wird genug!)* Aber im gleichen Ausmaß als früher durch die Flächenprämie.

Wenn man nun den Rapsanbau durch eine Flächenprämie und eine Produktpremie fördert, so ist das pro Hektar noch immer billiger, als wenn man dort Brotgetreide oder Körnermais anbaut und die dort produzierte Menge exportiert werden muß.

Was die Förderung des Projekts Aschach anbelangt *(Abg. Eder: Sie reden jetzt schon von der vierten Förderung!)*, ist eindeutig, Herr Kollege Eder, erwiesen, daß die Republik Österreich und auch das Land Oberösterreich diese Investition in Aschach als begrüßenswerte technische Innovation fördert. Sie setzt damit ein Signal, das international anerkannt ist. *(Abg. Eder: Diese Technologie ist doch bekannt!)* Rapsmethylester, Herr Kollege, also Biodiesel, braucht man auch nicht von der Mineralölsteuer zu befreien, da es kein Mineralölprodukt ist und eine Besteuerung daher gesetzwidrig wäre. Mir ist auch nicht bekannt, daß irgend jemand um eine Befreiung angesucht hätte.

Meine Damen und Herren! Durch die Reformen auf dem Milch-, Vieh- und Getreidemarkt ist bei der Exportverwertung die Kostenbelastung gesunken. Dadurch können zusätzlich 185 Millionen Schilling der Agrarförderung zugeführt werden. Damit wird bewiesen, daß die ökosoziale Agrarpolitik kein Schlagwort ist, sondern ein klares, zukunftsweisendes agrarpolitisches Konzept

für die neunziger Jahre. *(Beifall bei der ÖVP.)*
15.14

Präsident: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Helmut Wolf zum Wort gemeldet. Die Redezeit ist 3 Minuten, Herr Abgeordneter!

15.14

Abgeordneter Helmut Wolf (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Molterer! Wenn du tatsächlich meinen Ausführungen gefolgt wärest — jetzt ist er weg, er hat geglaubt, ich war weg; nein, er ist ohnehin auch da, Entschuldigung *(Heiterkeit)* —, wärest du zu anderen Schlüssen gekommen!

Ich habe nämlich hier sinngemäß erklärt, daß im Zuge der Beratungen des parlamentarischen Untersuchungsausschusses in Sachen Milchwirtschaft bisher zutage getreten ist, daß umgehend der Trinkmilchpreis um mindestens einen Schilling gesenkt werden kann, weil zu Unrecht von den Konsumenten Mittel im Milchwirtschaftsfonds angehäuft wurden. Das hat mit der Frage, die Sie aufgeworfen haben, nämlich mit der Erhöhung eines Produzentenmilchpreises, überhaupt nichts zu tun. Für die Erhöhung des Produzentenmilchpreises ist die Paritätische Kommission zuständig, und das Verfahren ist in diesem Bereich im Laufen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

15.15

Präsident: Als nächster zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ing. Murer. Ich erteile ihm das Wort.

15.15

Abgeordneter Ing. Murer (FPÖ): Verehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte, Herr Kollege Wolf, eines festhalten: Da wir bei den letzten und letzteren Debatten über die österreichische Bauernschaft immer wieder gehört haben, daß innerhalb der Koalitionsregierung Streit darüber ausgebrochen ist, wer mehr Milliarden an Subventionen kriegt, die Landwirtschaft oder die verstaatlichte Industrie, möchte ich schon einen sehr klaren Standpunkt der Freiheitlichen hier deponiert wissen: Ein grundsätzlicher Unterschied besteht einmal darin, daß die österreichische Bauernschaft privat wirtschaftet und der verstaatlichte Betrieb unter parteipolitischer staatlicher Aufsicht und Einflußsphäre steht und daß zweitens — Herr Kollege Wolf, ich glaube, wir werden uns da sicher einig sein — die Bauernschaft Österreichs den besonderen Auftrag hat, nach ökonomischen und nach ökologischen Gesichtspunkten Nahrungsmittel für die Konsumenten zu erzeugen. Die österreichische Landwirtschaft nimmt daher wie kein anderer Berufsstand in diesem Land eine Sonderstellung ein, ob Sie das wollen oder nicht! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ing. Murer

Deshalb meine ich auch, daß wir uns über die Überschußbeseitigung, Herr Kollege Wolf, sehr schnell einigen könnten, indem wir sagen: Geben wir der Sozialpartnerschaft, diesem rot-schwarzen Packelverein, nicht so viele Möglichkeiten, das nicht zu tun, sondern beseitigen wir doch einfach diese Überschüsse, die nicht notwendig sind, und lassen wir — da bin ich wieder Ihrer Meinung — diese Milliarden, die vorhanden sind, doch direkt unseren bäuerlichen Familienbetrieben für die ökologische Aufgabenerfüllung zugute kommen! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wir haben halt leider Gottes — das zeigt ja auch der Ausschuß betreffend Milchwirtschaftsfonds sehr deutlich — hier ein sehr starkes Beharrungsvermögen dieser Sozialpartner, ich würde sagen, dieser Wirtschaftspartner, die sich asozial auf dem Rücken der Bauern kräftig bedienen. Ich betone das im besonderen hier und im vollen Bewußtsein, meine Damen und Herren, daß das, was diese Herrschaften tun, nicht sozial ist. Es geht darum, den Konsumenten Vollmilchkälber statt Pulverkälber zur Verfügung zu stellen. Es darf nicht verhindert werden, daß die Konsumenten — nehmen wir einmal die kinderreichen Familien, nehmen wir die Mindestrentner her — eine Dauerverbilligungsmilchaktion bekommen. Es muß erreicht werden, daß man den Konsumenten eine vollgehaltige Milch statt einer abge-rahmten und abgesahnten zur Verfügung stellt, damit man eine Produktionssteigerung im Inland schaffen kann, damit man um Millionen weniger Exporte durchführen muß und damit man zur vollsten Befriedigung des Inlandsabsatzes und zur Verringerung der Bauernsteuern in diesem Exportsystem beitragen kann. Alle diese Änderungen haben Sie bis heute verhindert, und deshalb, glaube ich, sollten wir in der Zukunft sehr stark darauf drängen: Sozialpartner, liebe Frau Präsidentin Hubinek, nicht nur raus aus dem Parlament, Sozialpartner auch dort raus, wo sie nichts zu suchen haben — im Produktionsbereich und im Umstellungsbereich der Landwirtschaft. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Aber nun zur Budgetdebatte. Wenn ich die Kammerzeitungen aufschlage — ich tue das als Zwangsmitglied auch sehr gerne und natürlich wissentlich, weil ich schauen möchte, was da drinnensteht —, da lacht mir jedes Mal der Landwirtschaftsminister entgegen. Wenn ich das „AIZ“ lese, finde ich auch täglich den Herrn Minister Fischler mit seinen großen Ankündigungen — mit einem Wort: Ein Landwirtschaftsminister allerorts, ein Minister für die Medien, für alle Jahreszeiten, aber offensichtlich, wie die Bauern sagen, leider kein Minister für uns Bauern! Das zeigen ja auch die Wählerstromanalysen. Die Wähler laufen davon und suchen sich einen besseren

Schutz unter Jörg Haider's freiheitlicher Führung in der Freiheitlichen Partei. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Uns kann es recht sein. Meine lieben Freunde, wir laden alle Bauern ein: Kommt zu uns, dort habt ihr noch wirklich ein wahres Schutzschild, und rennt diesen sozialpartnerschaftlichen Großkoalitionen davon, die es zurzeit gibt!

Das Budget 1990 hat wieder gezeigt, daß es die große Koalition nicht fertigbrachte, eine echte Kurskorrektur in der Agrarpolitik vorzunehmen. Und die Bauern sagen bei den Versammlungen immer: Ja, Murer, wie ist denn das wirklich? Das ist ja schrecklich, was wir mit dieser großen Koalition erleben! Man könnte es ja direkt vergleichen mit dem Bermudadreieck. Dort verschwinden die Schiffe, und bei dieser Bauernpolitik der Schwarzen die Bauern.

Das wollen wir einfach nicht mehr hinnehmen, und darum, meine Damen und Herren, bedarf es einer sehr klaren Definition Ihrer Politik!

Meine Damen und Herren! 15,3 Milliarden Schilling sind im Bundesvoranschlag für das Budgetkapitel 60 vorgesehen. Und Kollege Huber hat ja sehr deutlich gesagt, was alles davon nicht den Bauern zugute kommt.

Man kann sicher sagen: Ein gewaltiger Milliardenbrocken! Doch dieser Milliardenbrocken kommt zum allergrößten Teil nicht der bäuerlichen Strukturverbesserung, der Besitzfestigung zugute. Leider macht dieser Milliardenbrocken insgesamt nur 2,6 Prozent des Gesamtbudgets und des Ausgabenrahmens aus. Und das, meine Damen und Herren von der ÖVP, ist halt leider Gottes gegenüber 1989 eine Stagnation und nicht eine Erhöhung.

Hohes Haus! Der Freiheitlichen Partei geht es aber nicht allein um die absolute Höhe des Budgets — ich möchte das auch hier sagen —, sondern darum, daß es richtig eingesetzt wird. Es wäre uns schon recht, wenn auch das Ausmaß des Budgets nicht unbedingt höher ist.

Im Ausschuß haben wir Freiheitlichen dem Landwirtschaftsminister schon sehr deutlich das Sündenregister aufgezählt, und ich möchte das nur kurz wiederholen:

Erstens: die Vereinheitlichung der Mutterkuhhaltung. Derzeit gibt es fast ein halbes Dutzend unterschiedlicher Prämiensätze. Sie haben es nicht geschafft, das endlich zu vereinheitlichen, obwohl die nachgelagerten Dienststellen viele Beamte zur Verfügung haben, arbeitswillige Beamte. Aber Sie sind nicht willig.

Zweitens: Die neue Bergbauernsanierung wird nur angekündigt, aber nicht durchgeführt. Wir haben in aller kürzester Zeit damals die Zone 4

Ing. Murer

geschaffen, und Sie murksen da herum und bringen leider Gottes bei dieser Bergbauernsanierung, die den Bergbauern mehr Gerechtigkeit bringen soll, nichts weiter.

Drittens: Agrar-Marketinggesellschaft. — Eine Maßnahme, die wir von der Freiheitlichen Partei sehr befürworten und die richtig gestaltet sein soll. Und denken Sie: In der Bundesrepublik Deutschland gibt es diese Marketinggesellschaft schon 20 Jahre, eine zentrale Marketinggesellschaft, die Großes leistet. Wir in Österreich haben es zwar angekündigt, es steht hiefür ein Betrag zur Verfügung, nur greift sie nicht, sie arbeitet leider Gottes nicht.

Viertens — etwas, was uns sehr wichtig erscheint und was Sie in der Regierungskoalition vereinbart haben, meine Damen und Herren —: Es geht darum, im Bereich der österreichischen Bundesforste etwas zu tun. Wenn Sie es schon nicht geschafft haben, daß zur Strukturverbesserung der bäuerlichen Betriebe etwas getan wird — da sind Sie nämlich kläglich gescheitert und elendig eingegangen —, dann machen Sie doch etwas anderes mit Hilfe der Freiheitlichen Partei! Wir helfen Ihnen. Stellen wir einen gemeinsamen Antrag hier im Parlament, daß die österreichischen Bundesforste endlich ein selbständiger Wirtschaftskörper mit eigener Budgethoheit werden und aus den Krallen des Finanzministers entlassen werden, damit sie besser budgetieren, besser gestalten und besser arbeiten können, zum Wohle unseres Waldes in Österreich! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! 1988 wurde ja von der Abstimmungsmaschinerie der großen Koalition die MOG-Novelle 1988 beschlossen. Ich kann mich gut erinnern, der Bauernbundpräsident, ein sehr hoher Herr über die Bauern, hat dieses „Weltmeistergesetz“ gepriesen. Er hat es weltmeisterlich angekündigt, nur beim Handeln nachher, so wie ich das jetzt feststelle, da sind Sie alle am schwarz-roten Sozialmarterpfahl und können nichts umsetzen. Kleine Umsetzungs-kompetenz, nicht die Reform, die Sie uns weltmeisterlich angepriesen haben! Die Erwartungen waren viel zu hoch gespannt, weil, wie ich gesagt habe, die Sozialpartner mit dem sagenumwobenen Milchwirtschaftsfonds nicht rechtzeitig zu den notwendigen Beschlüssen gekommen sind.

Dort macht man heute noch das Preisschnapsen, meine Damen und Herren! Dort hat man sich im Preisschnapsen geübt, statt endlich den Pflichten nachzukommen. Das „Bummer!“ hatten leider die Bauern und auch die Konsumenten, wie wir jetzt sehen. Das wissen wir spätestens seit dem Rechnungshofbericht, der zurzeit diskutiert wird, den die Bauernbündler leider als Kampfschrift zu verteuflern versuchten.

Und warum, meine Damen und Herren, hatten immer wieder die Bauern das „Bummer!“, streckenweise sogar den „Schneider“? Warum? Das fragen sich doch die Bauern heute — oder glauben Sie nicht? Oder hören Sie das nicht mehr, weil Sie gar nicht mehr hinauskommen? Weil die Herren rot-schwarzen Sozialpartner mit den dortigen Herren — Wejwoda an der Spitze — mit gezinkten Karten spielen und ständig den Talon austauschen. Das ist es ja! Sie sind ständig beschäftigt mit dem Talonaustauschen, anstatt wirklich etwas zu tun.

Den ersten Preis erhielten die Verbände, denen Hunderte Millionen pro Jahr an Verbandsspannen zugeschanzt wurden. Ich sage „zugeschanzt“, weil nach Angaben des Rechnungshofes keine objektiven, meßbaren Kriterien vorhanden waren, wofür sie eigentlich die Spannen bekamen.

Den zweiten Preis bei diesem Preisschnapsen erhielten die Funktionäre des Milchwirtschaftsfonds, die auf Regimentsunkosten quer durch die ganze Welt gereist sind.

Den dritten Preis bei diesem Preisschnapsen erhielten die Bauernbündler und die ÖMOLK-Dachorganisatoren, die, meine Damen und Herren, anstatt dazu beizutragen, Überschüsse abzubauen, den „Konsum“ bei den Exportgesellschaften noch einverleibt und beteiligt haben.

Und das, meine Damen und Herren, lehnen wir ab, nämlich daß nicht nur der ÖMOLK, nicht nur Raiffeisen, sondern auch der Konsum-Österreich, der rote „Konsum“, auch noch fest bei Pulverexporten beteiligt ist. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! In der Zeit der kleinen Koalition haben wir diese sagenumwobenen Verbandsspannen bei ganz großen Widerständen leider nur etwas abbauen können. Und nun ist die große Koalition seit drei Jahren am Ruder, und was ist geschehen, fragen die Bauern, Herr Landwirtschaftsminister aus Tirol? — Außer Verteidigungsreden leider Gottes sehr wenig!

In der Zeit der kleinen Koalition gab es zwar keine Fondsmilliarde auf der hohen Kante, aber trotzdem wurde der Milchpreis für die Bauern damals viermal erhöht, und zwar um 54 Groschen. Meine Damen und Herren! In der Zeit der großen Koalition mit der Fondsmilliarde wurde bisher der Milchpreis einmal erhöht, und das um nur 7 Groschen minus 4. Das ist geradezu mickrig gegenüber dem, was in unserer Zeit geschehen ist!

Und ich frage Sie, Herr Minister: Wann gedenken die Herren Sozialpartner in der Paritätischen Kommission, wo sie ja Mitglied sind, eine Preisempfehlung an den Milchwirtschaftsfonds abzugeben? Wann gedenken sie das zu tun?

Ing. Murer

Denn, Freunde, wie funktioniert denn das Sozialpartnergepackel in Österreich bei der Milchpreiserhöhung? Zuerst bekommen einmal die Angestellten, die Beamten in den Molkereibetrieben etwas, und wenn die Arbeiter etwas bekommen haben, dann machen wir einen Strich und sagen: Diese Käsebrösel, die übrigbleiben, die bekommen die Bauern!

Ja, meine Damen und Herren, so kann es doch nicht gehen, daß die, die Eigentümer dieser Betriebe sind, die täglich mit ihrem Anteil zinsenlos dort die Haftung übernommen haben, die Käsebrösel kriegen und die Sozialpartner für ihre Leute das Geld aufteilen, das eigentlich uns zusteht! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Und daher protestieren wir hier heute und sagen: Meine Damen und Herren Bauernbündler! Heraus aus dem Dachsbau der Kammern! Gehen Sie doch auf eine geistige Revolution mit Ihren roten Brüdern, mit dem Finanzminister ein, und fordern Sie endlich eine Milchpreiserhöhung, die sich gewaschen hat, noch dazu, wo eine Milliarde auf der Fondskante liegt, die bis heute nicht verteilt ist! Oder trauen Sie sich nicht? Machen Sie doch einen Aufmarsch vor dem Finanzministerium! Organisieren Sie die Bauern so, wie Sie das in unserer Zeit getan haben, obwohl wir die Preise erhöht haben! Damals haben Sie demonstriert, als die Preise gestiegen sind. Jetzt sind Sie schön still, obwohl man die Preise für andere heruntersetzt und für die Bauern leider Gottes nichts tut. Tun Sie doch etwas!

Ich glaube, wenn die Bauernbündler da nichts fertigbringen, dann wird die Freiheitliche Partei die Initiative ergreifen müssen, eine Sondersitzung des Nationalrates einzuberufen, damit sich die Herren in diesem Plenum endlich einmal damit auseinandersetzen, wie es denn wirklich um die wirtschaftliche und soziale Lage der österreichischen Bauern bestellt ist.

Und ich hoffe, daß wir das, sofern Sie die Milchpreise bis Ende des Jahres nicht erhöhen, tun werden. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich frage Sie, Herr Landwirtschaftsminister, im Namen von 105 000 Milchbauern in Österreich: Was werden Sie tun, um dem Beschluß des Obersten Gerichtshofes vom April 1989 gerecht zu werden, der den Bauern einen gewinnbringenden Milchpreis zuerkennt? — Das ist doch ein Gerichtsbeschluß! Sie schweigen. Ist Ihnen dieser Beschluß von Ihren Beamten überhaupt zur Kenntnis gebracht worden, Herr Minister, oder schläft man am Stubenring Nr. 1? Sie müssen doch irgendwann einmal auf diesen Gerichtsbeschluß reagieren.

Ein weiterer Problemfragenkreis betrifft die Österreichischen Bundesforste. Ich habe schon

angezogen, im Budgetausschuß am 22. November erklärten Sie, daß von Ihnen keine Initiative zwecks Privatisierung der Österreichischen Bundesforste ausgehen werde.

Ich frage Sie jedoch, wie dies mit dem Koalitionsübereinkommen vom Jänner 1987 vereinbar ist, ein Übereinkommen, das auch in die seinerzeitige Regierungserklärung eingeflossen ist?

Die Österreichischen Bundesforste weisen einen Besitz von 847 000 Hektar auf, davon sind 501 000 Hektar Wald. Für 1990 ist ein Überschuß von 147 Millionen Schilling veranschlagt, 1989 dürften es sogar an die 300 Millionen sein, so hört man, meine Damen und Herren!

Und was geschieht mit dem Geld? Das Geld verliert sich irgendwo im Budgetsäckel des Herrn Lacina. Daher schlagen wir Freiheitlichen vor, diesen Wirtschaftskörper budgetmäßig aus der Budgethoheit des Bundes auszugliedern.

Hohes Haus! Die ÖVP ist mit dem Slogan „ökosoziale Agrarpolitik“ leider in eine „ökokatastrophale Agrarpolitik“ eingeschwenkt. *(Abg. Heinzinger: Murer! Paß auf die Fremdwörter auf, sonst kommst du in des Teufels Küche!)* Außer Ankündigungen, außer daß dieser Monsterbegriff zu Unverständnis führt, meine Damen und Herren, ist nicht viel geschehen!

Ich möchte Herrn Präsidenten Schwarzböck zubilligen, daß ihm auf seinem Interessengebiet, Ölsaaten, alternative Pflanzen in Österreich anzubauen, ein kräftiger Schritt nach vorne gelungen ist *(Abg. Heinzinger: Öko!)*, das muß man anerkennen. Aber um das global erledigen zu können, meine Damen und Herren, müssen wir doch einen Schritt weiter gehen. Das Ziel kann doch nicht sein, auf 150 000 Hektar Alternativpflanzen anzubauen, um dann im Exportbereich das gleiche Problem zu haben, daß wir über eine Million Tonnen Getreide mit hohen Stützungen weiter exportieren müssen.

So glaube ich, Herr Präsident Schwarzböck, daß neben dem Alternativprogramm, neben den bestehenden Alternativen, die Sie bewerkstelligt, durchgesetzt haben, unsere alte Idee, nämlich für die Ökologieprogramme, die Ökoflächenprogramme höhere Prämien als bisher anzusetzen, Eingang finden müßte, wir das gemeinsam erarbeiten müßten.

Sie haben drittens unsere Unterstützung, daß die Traktoren in Österreich mit Biodiesel fahren sollen — nicht einige, sondern alle —, denn so hätten wir das Problem der Überschüsse und der teuren Exporte einigermaßen bewältigt, und wir würden einen Schritt weiter kommen. Dann könnte man von „ökosozial“ reden, vorher sicher nicht.

Ing. Murer

Daher, meine Damen und Herren, möchte ich abschließend sagen, daß für mich zumindest der Eindruck entstanden ist: Der „Gast aus Tirol“, Herr Bundesminister Fischler, pflügt das Meer. Es tut sich nicht einmal eine Furche auf, sosehr er sich auch anstrengen mag.

Wir Freiheitlichen sagen Ihnen, Herr Minister Fischler: Ändern Sie die Richtung und gehen Sie endlich an Land! Dort können Sie pflügen, dort können Sie Furchen ziehen! Das muß sich dann auch im Budget, in der Marktordnung, im Fondswesen niederschlagen. Beseitigen Sie diese Fonds! Ehe Sie all dem nicht folgen, werden Sie keinen Erfolg haben.

Diesem Umschichtungsbudget kann auch die FPÖ keine Zustimmung erteilen. *(Beifall bei der FPÖ.)* 15.35

Präsident: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Johann Bauer. Ich erteile es ihm.

15.35

Abgeordneter Dr. Johann **Bauer** (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben erst vor wenigen Wochen im Plenum sehr ausführlich den Grünen Bericht behandelt, und erfreulicherweise zeigte dieser durchaus positive Ergebnisse.

Die Einkommen konnten um 9 Prozent gesteigert werden, was weit über dem EG-Durchschnitt lag, und somit konnte die positive Entwicklung der achtziger Jahre fortgesetzt werden.

Der Grüne Bericht gibt aber wenig Auskunft darüber, welcher Art die grundlegenden künftigen Problemstellungen für die österreichische Landwirtschaft sein werden, noch weniger Auskunft gibt er darüber, wie es um den wichtigsten Abnehmer landwirtschaftlicher Produkte, nämlich um die Verarbeitungsindustrie, steht, ein Bereich, der anscheinend deshalb vernachlässigt wird, weil er zwischen der Agrarpolitik im engeren Sinn und der Industriepolitik im allgemeinen liegt. Die Agrarpolitik muß daher heraus aus ihrem Käfig und Verbündete im Umweltschutzbereich und bei den Konsumenten suchen.

Kollege Wolf hat bereits auf die Probleme hingewiesen, denen sich die Landwirtschaft zu stellen hat, und darauf, unter welchem Druck sie steht:

Sie steht erstens unter dem Druck der zunehmenden Internationalisierung.

Zweitens steht sie unter dem Druck der Versorgungssicherung. In manchen Bereichen der Agrarpolitik, die auf der Marktordnung aufgebaut sind, hat man die Grenzen der Finanzierbarkeit bereits erreicht.

Drittens: Die Landwirtschaft steht auch unter dem Druck der technologischen Entwicklung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir erwarten von der Landwirtschaft, daß sie den Kultur- und Lebensraum bewahrt und damit einer sehr wichtigen ökologischen Aufgabe nachkommt. Diese Aufgabe wird einen besonderen Stellenwert in Zukunft einnehmen. Aber nur dann, wenn die Landwirtschaft umweltgerecht produziert, ist den Belastungen von Boden und Wasser beizukommen und kann die Herstellung von gesunden und qualitativ hochstehenden Produkten gesichert werden. Diesen qualitativen Vorsprung müssen wir uns alle gemeinsam sichern! Wenn auch die bäuerlichen Erwerbsformen Jahrhunderte ein Symbol für gesundes Leben und naturverträgliches Wirtschaften waren, ist diese Stellung durch die Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion zunehmend fragwürdiger geworden.

Eine Ausnahmestellung in der Umweltpolitik, die die Landwirtschaft teilweise noch genießt, ist daher immer weniger gerechtfertigt. Es wäre allerdings auch falsch, die ökologischen Aufgaben den Bauern allein tragen zu lassen. Es ist eine Verpflichtung der Gesellschaft und des Staates, für gesunde Nahrungsmittel, eine intakte Umwelt und eine unversehrte Kulturlandschaft entsprechende Leistungen beizusteuern.

Die österreichische Landwirtschaftspolitik muß daher aktiver und vermehrt den geänderten Rahmenbedingungen gerecht werden, und wir müssen immer mehr diese Veränderungen als eine Chance begreifen.

Nun zu einem Bereich, der mir sehr wichtig erscheint. Wir wissen, daß die noch laufenden Auseinandersetzungen im GATT de facto eine neue Weltwirtschaftsordnung bringen und daß die Auswirkungen noch vor einem allfälligen EG-Beitritt für die österreichische Landwirtschaft spürbar sein werden.

In dieser neuen Weltwirtschaftsordnung soll dem Agrarbereich erstmals keine sektorale Sonderstellung, mit Ausnahme produktionsneutraler Maßnahmen, sogenannter außerlandwirtschaftlicher Leistungen, eingeräumt werden. Es wird verhandelt, in welchem Umfang und in welchem Tempo die bestehenden zoll- und mengenmäßigen sowie die nichttarifarischen Beschränkungen weltweit abzubauen sind.

Ich frage daher die Hauptverantwortlichen der österreichischen Agrarpolitik, besonders Sie, Herr Bundesminister Dr. Fischler, inwieweit die makroökonomischen Kennzahlen für ein derartiges Szenarium eines liberaleren Agrarmarktes, wie etwa Veränderung der Exportmenge, Veränderung des Exportstützungsaufwandes, Auswir-

Dr. Johann Bauer

kungen auf die Einkommen der Bauern, Auswirkungen auf die Struktur der Verarbeitungsindustrie, bereits erarbeitet wurden, wenn ja, bitte ich, mir diese Ergebnisse zur Verfügung zu stellen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Mai hat Österreich ein Beitrittsansuchen an die EG überreicht, und auch aus diesem Aspekt wird eine im Grunde liberalere Marktordnung auf uns zukommen.

Wir wissen, daß von der technologischen Seite her ebenfalls eine Revolution auf uns zukommt, vor der sich viele Menschen fürchten, in der aber auch viele Menschen eine prinzipielle Chance für die Landwirtschaft sehen, und zwar auf allen Verarbeitungsstufen. Viele Agrarpolitiker wissen jedoch noch nicht, wie sie mit dieser Technologie umgehen sollen.

Hohes Haus! Ich habe nur einige Argumente angeführt, von denen jedes für sich die derzeitige Agrarpolitik nachhaltig verändern wird, eine Agrarpolitik, die in der Vergangenheit zweifellos viel geleistet hat, die aber in der letzten Zeit auch zunehmend brüchiger geworden ist. Wir müssen uns daher rechtzeitig mit diesen Fragen befassen, um nicht eine Entwicklung erleben zu müssen, die wir alle nicht wollen.

Die konservativen Interessenvertreter liegen jedenfalls falsch in ihrem Glauben, diese sich bereits ziemlich klar abzeichnenden Entwicklungen verharmlosen zu können. Es wird auch künftig einen agrarischen Strukturwandel geben, ja geben müssen, so wie es ihn auch in allen anderen Bereichen gibt. Niemand könnte auf die Dauer Strukturen finanzieren, die marktfremd sind, daher müssen wir die Menschen, die davon betroffen sein werden, umfassend und richtig informieren und sie auf die kommende Entwicklung vorbereiten.

Hohes Haus! Die knapp 207 000 Selbständigen in der Land- und Forstwirtschaft erwirtschafteten 1988 einen Endproduktionswert von 74,4 Milliarden Schilling. Jener der Landwirtschaft nachgelagerte Sektor, der Verarbeitungssektor landwirtschaftlicher Produkte, darf sich nach wie vor als der größte und auch als einer der wichtigsten Industriebereiche Österreichs bezeichnen. Die österreichische Verarbeitungsindustrie erzielte 1988 gemeinsam mit dem Großgewerbe einen Bruttoproduktionswert von rund 150 Milliarden Schilling bei rund 80 000 Beschäftigten. Somit ist auch leicht ablesbar, daß die Wertschöpfung je Beschäftigten in diesem Bereich eben höher liegt, und daher ist diese Verarbeitung auch zu fördern. Und das Wichtigste: Er ist der wichtigste und größte Abnehmer landwirtschaftlicher Produkte.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn wir uns aber die wirtschaftspolitische und

ministerielle Konzeption dieses für Österreich so wichtigen Bereiches ansehen, so müssen wir feststellen, daß das ausgesprochen unbefriedigend gelöst ist. Dieser ganze Sektor ist eingebettet zwischen Landwirtschaft und Handels-, besser gesagt, Wirtschaftsministerium und hat es in der Durchsetzung seiner Interessen äußerst schwer.

Schwerwiegender ist aber wohl die Tatsache, daß sich für diesen bedeutsamen Sektor offensichtlich von der Ministerriege niemand so richtig zuständig fühlt. Formell zuständig ist für den Nahrungs- und Genußmittelsektor sehr weitgehend der Landwirtschaftsminister. (*Bundesminister Dr. Fischler schüttelt den Kopf.*) In seiner ur-eigensten Einstellung ist der Landwirtschaftsminister aber eben für die Landwirtschaft zuständig, er macht eben Agrarpolitik und weniger Politik für die Weiterverarbeitungsbereiche.

Sofern der Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten für die Nahrungs- und Genußmittelindustrie zuständig ist, wird diese Zuständigkeit meist durch eine Mitsprache des Landwirtschaftsministers und vor allem durch eine mangelnde Dotation mit finanziellen Mitteln begrenzt, weil dieses Geld anscheinend direkt oder indirekt der Agrarpolitik beziehungsweise der Landwirtschaft zugerechnet wird. Sosehr sich die Beamten des Wirtschaftsministeriums daher bemühen mögen, so gute Konzepte sie auch haben mögen, fehlende finanzielle Mittel begrenzen damit sicher die Durchsetzbarkeit.

Hohes Haus! Die Nahrungs- und Genußmittelindustrie als einer der wichtigsten und größten Wirtschaftsbereiche Österreichs wird sich sehr schwer tun, den Herausforderungen der sich abzeichnenden Entwicklungen zu begegnen, weil zwei Minister sich einmal über die Zuständigkeit und das andere Mal über die Nichtzuständigkeit ob dieses Sektors streiten. Sie tut sich ohnehin schon sehr schwer, weil wir höhere Erzeugerpreise als im umliegenden Ausland haben, weil darauf auch die bestehenden Außenhandelsverträge mit der EG Rücksicht nehmen und damit einerseits die Landwirtschaft noch weiter abgesichert wird, andererseits die Verarbeitungsindustrie und natürlich auch die dort Beschäftigten aber den Wettbewerbsdruck stärker aufgehalst bekommen.

Die Außenhandelsbilanz dieses Sektors ist mit dem wichtigsten Außenhandelspartner, der EG, an deren Markt wir näher heranrücken wollen, defizitär. In außenhandelspolitischen Fragen werden unsere landwirtschaftlichen Verarbeitungsbetriebe zunehmend zum Spielball von EG-Verhandlern. Natürlich hat sich auch die eine oder andere Branche zu lange auf den relativ kleinen heimischen Markt verlassen, und damit sind ihre Probleme auch etwas hausgemacht. Der Nahrungs- und Genußmittelsektor geht, genauso wie die Landwirtschaft, einer Liberalisierungsphase

Dr. Johann Bauer

entgegen, und damit werden sich auch dort die Strukturen verschieben. Noch haben wir eine Vielzahl österreichischer Eigentümer im Verarbeitungsbereich. Noch ist vom Übernahmefieber, wie wir es aus der EG vernehmen, relativ wenig zu bemerken.

Hohes Haus! Der österreichischen Nahrungs- und Genußmittelindustrie und dem Verarbeitungsgewerbe fehlt der konkrete politische Ansprechpartner. Die zwei wesentlich betroffenen Minister sind in ihren Konzepten und Förderungen viel zu sehr auf die Landwirtschaft fixiert, der nachgelagerte Verarbeitungsbereich bleibt dabei immer in einer abgeleiteten Position. Für diesen so wichtigen Sektor in der österreichischen Wirtschaft fehlen daher fast naturgemäß auch zukunftsweisende Konzepte.

Meine Damen und Herren! Wir wollen uns näher an die EG anschließen, haben aber für diesen wichtigen Industriezweig der österreichischen Wirtschaft mit seinen rund 80 000 Beschäftigten keine gesamthaften strategischen Ansätze. Es kann wohl kaum Ausdruck staatlicher Politik sein, diesen Sektor in einer so schwierigen Phase einfach sich selbst zu überlassen. Statt dessen haben wir ein Wirrwarr von Halbzuständigkeiten und Förderungen, aber im Grunde kein strategisches Konzept.

Nehmen Sie Frankreich als Beispiel. Dort setzt man auf seine Stärken. Wenn etwas von der Gesellschaft als wichtig und richtig erkannt wird, dann wird es zur Angelegenheit nationalen Interesses erhoben, und damit werden auch alle Aktivitäten darauf gebündelt. In solchen Fällen ist man im allgemeinen auch sehr erfolgreich.

Auch wir brauchen daher ein strategisches Konzept für die Landwirtschaft und für die Weiterverarbeitung.

Diese Forderung nach einem Gesamtkonzept gilt genauso für die Forstwirtschaft und für die Weiterverarbeitung in der Holz- und Möbelindustrie, weil es ja nicht angeht, daß Österreich mehr oder weniger Rohstofflieferant bleibt und damit eine Position unter den Industrieländern einnimmt, die sicher nicht gerechtfertigt ist.

Wenn wir uns daher mit der Zukunft auseinandersetzen — in diesem Fall mit jener der Landwirtschaft und mit der Ernährungswirtschaft — und wenn wir bereits heute mehr oder weniger die Zeichen an der Wand sehen, dann werden auch wir künftig vor allem unsere Stärken suchen und unsere Stärken herausstreichen müssen.

Das mindeste, was wir dabei erwarten können, ist, daß wir die wirtschaftspolitischen Aktivitäten nach strategischen Gesichtspunkten durchleuchten und koordinieren. Wenn wir wissen, was wir

wollen und wie wir es wollen, dann wird der Erfolg sicher nicht an den finanziellen Hilfestellungen scheitern. — Ich danke. *(Beifall bei der SPÖ und Beifall des Abg. Franz Stocker.)* 15.50

Präsident: Als nächste zum Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Klara Motter.

Ich mache darauf aufmerksam, daß nur 10 Minuten Redezeit zur Verfügung stehen. Ich muß dann die Debatte unterbrechen.

15.50

Abgeordnete Klara **Motter** (FPÖ): Herr Präsident! — Ich mache es sehr kurz. — Herr Minister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Am 29. 11. haben anlässlich der Gesundheitsdebatte die Abgeordneten Mag. Haupt, Klara Motter, Huber einen Entschließungsantrag betreffend verbesserten Vollzug lebensrechtlicher Bestimmungen, Schutz der Konsumenten vor Imitaten und Surrogaten eingebracht.

Leider wurde damals der Entschließungsantrag von den beiden Großparteien abgelehnt. Es ging uns in dem Entschließungsantrag darum, daß der Bundesminister für Gesundheit und öffentlichen Dienst ersucht wird, rasch alle erforderlichen Vorkehrungen zum Schutz der österreichischen Konsumenten vor Nahrungsmittelimitaten und -surrogaten zu treffen. Insbesondere dürfen Imitate und Surrogate nicht als Milch, Butter, Käse, Wurst, Bier und so weiter bezeichnet werden.

Es ist die Kontrolle der Lebensmittelbeschaffenheit zu verstärken. Es ist eine breite Aufklärungsaktion der Verbraucher im Zusammenhang mit Konsumentenschutzinstitutionen durchzuführen. Es ist die Verwendung von Imitaten und Surrogaten in der Weiterverarbeitung genau zu deklarieren.

Meine Damen und Herren! Uns ist allen die Überproduktion der Nahrungsmittel in unserer Landwirtschaft bekannt. Wir wissen auch um den berechtigten Kampf unserer Bauern, um gerechte Erzeugerpreise. In diesem Zusammenhang von Kunstprodukten zu reden, muß für unsere Bauern als klarer Hohn klingen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Das Urteil des Europäischen Gerichtshofes, wonach Mitgliedsländer Milchimitate zum Verkauf zulassen müssen, ist vom Primat des Freihandels über die Köpfe der Konsumenten und Bauerninteressen hinweg diktiert. Wir Freiheitlichen warnen vor dem Einstieg der österreichischen Nahrungsmittelindustrie in das schnelle Kunstgeschäft. Wir Freiheitlichen wehren uns gegen die Täuschung der Konsumenten mit Kunstprodukten. Der Konsument hat vielleicht noch im Supermarkt eine gewisse Kontrollmöglichkeit, nicht aber im Restaurant, in der Pizzeria, in der Kantine, in der Imbißstube oder im Eissalon.

Klara Motter

Dort weiß nur der Besitzer beziehungsweise der Betreiber dieser Gaststätten, welche Materialien in seinen Produkten verwendet werden. Viele berufstätige Konsumenten sind auf die Nahrungsmittelversorgung in diesen Lokalen angewiesen. Sie erfahren aber nicht, was sie essen. Ein erschreckendes Beispiel: In den USA sind bereits mehr als 50 Prozent des Pizzabelagkäses nicht mehr aus Kuhmilch.

Wir Freiheitlichen wollen daher keine Schmutzkonzurrenz für bäuerliche Qualitätsprodukte. Auch wenn Molkereibetriebe zusätzliche Marktchancen wittern, so sollten sich die Raiffeisen-Betriebe ihrem Statut verpflichtet fühlen und die Interessen ihrer Mitglieder, also die der Bauern, fördern. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Die Bauern sind nicht an Kunstmitteln interessiert, ebensowenig der Konsument. *(Beifall bei der FPÖ.)* Was Konsumenten und Bauern wollen, sind Qualitätsprodukte. Wir Freiheitlichen wollen keine Imitatsproduktion in Österreich, wir wollen auch keinen Import von Imitaten uns Surrogaten. Wir wollen als Konsumenten natürliche Lebensmittel. Der kritische Konsument möchte auch echte Produkte aus unserer Landwirtschaft und ist sicher auch bereit, im Bezahlen dieser Produkte unseren Bauern entgegenzukommen.

Daher lassen Sie mich jetzt einen Entschließungsantrag im Interesse unserer Bauern einbringen:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Huber, Ing. Murer, Mag. Haupt, Schönhart und Genossen betreffend Schutz der bäuerlichen Produzenten vor Nahrungsmittelimitaten und -surrogaten

Der Nationalrat wolle beschließen:

„Der Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft wird ersucht, den Milchwirtschaftsfonds zu beauftragen, ‚Milch-‘ und ‚Milchprodukte-‘Erzeugung aus Imitaten und Surrogaten per Verordnung so lange hintanzuhalten, bis Schutzmaßnahmen für Milchbauern in Kraft sind. Weiters wird die Bundesregierung ersucht, die Bestimmungen der Regierungsvorlage 1055 der Beilagen hinsichtlich des zollfreien Importes von Ausgangsprodukten für die Imitateproduktion mit einer neuerlichen Regierungsvorlage rückgängig zu machen.“

Ich wünsche diesem Antrag mehr Erfolg als dem der Konsumenten. *(Beifall bei der FPÖ.)*
15.54

Präsident: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Freund.

Herr Abgeordneter! Ich mache Sie aufmerksam: Es stehen Ihnen 5 Minuten zur Verfügung. Ich muß Sie dann bitten, Ihre Rede zu unterbrechen und nach dem Fristsetzungsantrag fortzusetzen.

15.55

Abgeordneter **Freund** (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß Grund und Boden die Existenzgrundlage unserer Bauern darstellen. Es muß daher unser gesamtes Augenmerk darauf gerichtet sein, daß diese die Produktion gesunder Nahrungsmittel auch garantieren. Intakter Boden und Bodenschutz sind keine Themen für Effekthascherei für bestimmte Parteien und sogenannte Spezialisten, die den Boden nur vom Schreibtisch aus kennen, sondern der Bauer ist in erster Linie der von der Umweltverschmutzung Betroffene.

Die österreichische Landwirtschaft hat seit 1956 zirka 530 000 Hektar an landwirtschaftlicher Nutzfläche verloren und eine Million Menschen an Industrie-, Gewerbe- und Dienstleistungsbranchen abgegeben. Vom Schrei der hungernden Bevölkerung nach dem Krieg nach mehr Lebensmitteln bis zum heutigen Überschuß in manchen Bereichen der Landwirtschaft um 30 Prozent galt es diese Veränderungen zu bewältigen.

Die Industrialisierung und alle möglichen Hilfsmittel, seien es Maschinen, Handelsdünger oder Pflanzenschutzmittel, wurden dem Bauern zur Erzeugung agrarischer Produkte offeriert. Er nahm sie an, sonst hätte dieser Strukturwandel nie bewältigt werden können. Der Bauer verläßt sich auch auf die Unbedenklichkeit von Düngemitteln und Pflanzenschutzmitteln. Der Gesetzgeber hat diese zu prüfen und dann zu genehmigen. Viele Gesetze und Verordnungen sorgen dafür.

Der Bauer erzeugt keine umweltbelastenden Produkte, sondern alles, was er erzeugt, ist vom natürlichen Kreislauf abbaubar. Ich wehre mich dagegen, wenn die Landwirtschaft als der Zerstörer des Bodens und Verseucher des Grundwassers pauschal hingestellt wird. Vielleicht gibt es wenige Ausnahmen.

Es ist auch grundsätzlich falsch, von sinnloser Überdüngung unseres Bodens zu sprechen. Österreichs Bauern betreiben im europäischen Vergleich eine intakte verantwortungsbewußte Bewirtschaftung. Der Stickstoffdüngerverbrauch beträgt in Österreich 60 kg, in Deutschland 120 und in Holland sogar 240 kg pro Hektar. Natürlich kann immer wieder die Forderung nach noch weniger Handelsdünger- und Pflanzenschutzmitteleinsatz verlangt werden.

Studien sagen aus, daß bei fast völligem Verzicht auf Pflanzenschutzmittel und Dünger Er-

Freund

tragseinbußen bis zu 50 Prozent und Mindererlöse um 40 Prozent zu verzeichnen wären. Ich frage alle, die gerne nach diesen Lösungen rufen: Besteht die Bereitschaft, eine damit verbundene Verteuerung von Lebensmitteln hinzunehmen, wenn man jetzt schon nicht bereit ist, den berechtigten Erzeugerpreisen zuzustimmen?

Durch zunehmendes Umweltbewußtsein und geänderte agrarpolitische Rahmenbedingungen verstärkt sich in der pflanzlichen Produktion generell der Trend, chemische Pflanzenschutzmittel im geringeren Umfang als bisher einzusetzen und integrierten Bekämpfungsverfahren mehr Augenmerk zu schenken.

Ich möchte die von den Landwirtschaftskammern eingerichteten Pflanzenschutzwarndienste sowie die Aktionen hinsichtlich der Überprüfungen von Spritzgeräten hervorheben.

Der neue ökosoziale Weg, eingeleitet durch Landwirtschaftsminister Riegler, der jetzt weitergeführt wird von Bundesminister Fischler, hat einen entscheidenden Eingriff in Richtung Verlangsamung der Strukturveränderungen bewirkt. Kleinere Betriebe sehen wieder eine Chance, ihre Landwirtschaft weiterzuführen.

Der neue Weg bringt viele Einschränkungen für uns Bauern mit sich, zum Beispiel: Brotgetreidekontrakte: pro Hektar nur 5 000 kg Ertrag. Ich erwähne die Düngemittelabgabe, genannt Bodenschutzabgabe, die die Bauern jährlich mehr als eine Milliarde Schilling kostet und einen Teilrückgang des Düngemittelverbrauches bedingt, auf der anderen Seite aber ein reines Inkasso für Exportmaßnahmen darstellt. Daß der Handelsdüngereinsatz um 20 Prozent zurückgegangen ist, ist dem Alternivanbau und den Ökoflächen zuzuschreiben, die sich von 20 000 Hektar vor drei Jahren auf 200 000 Hektar im Jahr 1990 erhöhen. Ich nenne die Maissaatgutabgabe, die die österreichischen Bauern an die 150 Millionen Schilling kostet; der Maisanbau geht zurück. Ich nenne die Viehbestandsobergrenzen, die Milchkontingentierung, den Alternivanbau, Eiweißherzeugung und Rapsdieselerzeugung, das Wasserrechtsgesetz, das Einschränkungen durch die Dungeinheiten vorsieht. Das ist also eine ganze Palette von Leistungen der Bauern in Richtung Ökologie, zum Teil auch finanzieller Natur, wenn die Preise immer wieder unter Druck geraten.

Ferner wurde von seiten des Bundes ein Fachbeirat für Bodenfruchtbarkeit und Bodenschutz zur Beratung sachgerechter Düngung installiert.

Ich begrüße deshalb, Herr Bundesminister, die Aufstockung der Beratungsmittel im vorliegenden Budget.

Eine Besteuerung von Rapsdiesel sowie eine Erhöhung der Düngemittelabgabe, wie sie von Finanzminister Lacina und mehreren Abgeordneten der SPÖ gefordert wird, lehne ich strikt ab! *(Beifall bei der ÖVP.) 16.01*

Präsident: Herr Abgeordneter! Ich muß leider Ihre Ausführungen unterbrechen, damit die verlangte kurze Debatte, wie in der Geschäftsordnung vorgesehen, um 16 Uhr stattfinden kann. Ich würde Sie dann aufrufen, Ihre Rede fortzusetzen.

Der vorerst eingebrachte Entschließungsantrag der Abgeordneten Huber und Genossen ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Kurze Debatte über Fristsetzungsantrag

Präsident: Die Kurze Debatte betrifft den Antrag des Herrn Abgeordneten Ing. Ressel, dem Rechnungshofausschuß zur Berichterstattung über den Bericht des Rechnungshofes über Wahrnehmungen betreffend die Gebarung der Österreichischen Länderbank AG Wien in den Jahren 1982 bis 1987, III-127 der Beilagen, eine Frist bis zum Beginn der für 13. Dezember 1989 vorgesehenen Sitzung des Nationalrates zu setzen.

Wir gehen in die Debatte ein. Ich mache darauf aufmerksam, daß gemäß § 57a Abs. 2 der Geschäftsordnung kein Redner länger als 5 Minuten sprechen darf.

Zu Wort gemeldet hat sich als erster Herr Abgeordneter Dr. Gugerbauer. Ich erteile es ihm.

16.02

Abgeordneter Dr. **Gugerbauer** (FPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Heute morgen wurde in aller Eile ein Treffen der drei Parlamentspräsidenten und der Klubobleute der Parlamentsklubs einberufen. Es ging darum, die Tagesordnung für diese Plenarwoche zu verändern. Diese Präsidialkonferenz hat sich dann tatsächlich dazu durchgerungen, einige Tagesordnungspunkte zu streichen und sie auf den Jänner des kommenden Jahres zu verlagern. Das sind zum Teil wesentliche Punkte, etwa das Volkszählungsgesetz oder auch die Exekutionsordnung, mit einer Änderung, um die Bestimmungen über die Gewalt in der Ehe aufzunehmen.

Der Grund, warum die Tagesordnung derart massiv beeinflußt wurde, liegt darin, daß die beiden Regierungsfractionen in aller Eile die Debatte über die Abfertigung des Dr. Vranitzky vom Tisch haben wollen. *(Hörthörtrufe bei der FPÖ.)* Das ist ein äußerst schlechtes Demokratieverständnis, meine Damen und Herren von Rot und Schwarz, und wir Freiheitlichen werden dem nicht zustimmen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Dr. Gugerbauer

Ich darf daran erinnern, daß im Rechnungshofausschuß eine Reihe von Anträgen noch gar nicht behandelt worden ist. Das sind Anträge, zusätzliche Auskunftspersonen zu laden, oder auch Anträge, Expertengutachten einzuholen. Sie haben verhindert, daß diese Anträge sachlich behandelt werden, weil Sie dem Ausschuß heute eine Frist bis Mittwoch in den frühen Morgenstunden setzen. Wie soll denn eine ernsthafte Beratung stattfinden können, wenn die beiden Oppositionsparteien durch ihre Klubobmänner in diesem Rechnungshofausschuß vertreten sind, die während einer Plenardebatte natürlich etwas anderes zu tun haben, als sich auch noch der Ausschubarbeit zu widmen?

Das ist ein ganz schlimmer Versuch, die Arbeit des Rechnungshofausschusses zu unterminieren. Das ist ein schlimmer Versuch, die Aufhellung der Hintergründe der Abfertigung Dr. Vranitzkys zu boykottieren. Das ist der schlimme Versuch, das Parlament in seiner Tätigkeit zu behindern. *(Zwischenruf des Abg. Keller.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der großen Koalition! Ich hätte mir erwartet, daß Sie tatsächlich die Rechte des Parlaments stärken. Sie haben sich dazu nicht bereit gefunden. Ich muß das mit aller Schärfe kritisieren. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Die Österreichische Volkspartei hat große Töne gespuckt. Die Österreichische Volkspartei hat der Öffentlichkeit versprochen, zur Aufklärung beizutragen. *(Abg. Dr. Höchtl: Keine einzige Frage ist offen!)* Was ist denn tatsächlich passiert, Herr Kollege? — Die Österreichische Volkspartei ist heute nicht bereit, einen Ausschußtermin zuzulassen, der uns tatsächlich in die Lage versetzt, die Beratungen über die Abfertigungszahlung an Dr. Vranitzky ernsthaft zu Ende zu führen.

Von einer verstaatlichten Bank wurden 4 Millionen Schilling Abfertigung bezahlt. Das für eine bloß dreijährige Dienstzeit! Eine verstaatlichte Bank hat dem gegenwärtigen sozialistischen Parteivorsitzenden einen Pensionsanspruch von 200 000 S im Monat zuerkannt. Das für drei Jahre Diensttätigkeit!

Sie, von der Österreichischen Volkspartei sind nicht bereit, an der Aufklärung der Hintergründe für diese Aktion mitzuwirken. Das ist wirklich schändlich, unglaublich, und das werden Sie vor Ihren Wählern noch zu vertreten haben. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Hohes Haus! Als die große Koalition gebildet wurde, hat man den Österreichern versprochen, daß es einen Demokratisierungsschub geben würde, daß die Rechte des Parlaments verbreitert würden. Das ist leider nicht eingehalten worden,

sondern Sie haben in den letzten drei Jahren gezeigt, daß Ihnen der Parlamentarismus überhaupt kein Anliegen ist. Sie haben heute mit diesem Fristsetzungsantrag neuerlich bewiesen, daß es Ihnen nur darum geht, das Parlament, den Nationalrat, zu knebeln. Das ist schändlich! Wir werden diesen Antrag nicht unterstützen. *(Beifall bei der FPÖ.) 16.07*

Präsident: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Ettmayer. Ich erteile es ihm. *(Abg. Haigermoser: Da werden die Reihen aber quietschen!)*

16.07

Abgeordneter Dr. Ettmayer (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Diese 500 Seiten, die ich hier in der Hand habe, sind jetzt nicht das Redemanuskript für meine 5-Minuten-Ausführungen, sondern das Protokoll über die letzte Sitzung des Rechnungshofausschusses. Allein in der letzten Sitzung des Rechnungshofausschusses haben wir uns über 500 Seiten fast ausschließlich mit der Abfertigung Vranitzkys und mit dem Vertrag Vranitzkys befaßt.

Ich glaube, meine Damen und Herren und Dr. Gugerbauer, es gibt keine Frage, es gibt keinen Punkt, der nicht im Rahmen dieser 500 Seiten behandelt hätte werden können. *(Abg. Dr. Gugerbauer: Für Sie war alles schon vorher klar!)* Dabei, meine Damen und Herren, ist das nur die eine Sitzung, und es handelt sich nur um eine auszugsweise Darstellung. Wir haben zwei Sitzungen gehabt. Es wurden also über 1 000 Seiten Protokolle fertiggestellt. Ich glaube, daß im Rahmen dieser 1 000 Seiten ausführlich die Möglichkeit bestand, auf die Vertragsgestaltung, auf die Pension und auf die Abfertigung einzugehen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Wir haben immer gesagt: Es geht uns um die Aufklärung der Fakten. Es geht uns nicht um ein Spektakel. Wir haben festgestellt — und das hat Herr Dr. Gugerbauer gerade bestätigt —: Es hat sich beim Vertrag von Dr. Vranitzky tatsächlich um einen exzessiven Vertrag gehandelt. Ich sage das deshalb, weil dieser Vertrag besser war als der des Vorgängers und besser als der des Nachfolgers. Wenn ich das sagen kann, dann deshalb, weil wir nicht nur über diesen Vertrag informiert wurden, sondern weil wir auch Auskünfte bekommen haben darüber, wie Verträge allgemein gestaltet werden, wie eben der Vertrag des Vorgängers in Fragen Pension, in Fragen Abfertigung ausgesehen hat und welchen Vertrag der Nachfolger letztlich bekommen hat.

Es wurde auch bestätigt — auch das ist richtig —, daß es sich bei diesem Vertrag natürlich um eine sehr, sehr hohe Belastung für die Bank gehandelt hat. Es wurde bestätigt, daß die Abferti-

Dr. Ettmayer

gung von Dr. Vranitzky äußerst großzügig bemessen wurde, äußerst großzügig bemessen deshalb, weil eben nicht nur die Zeiten der Bank angerechnet wurden für die Abfertigung, sondern auch andere Zeiten, für die ihm schon vorher Abfertigungen gewährt wurden. Es wurde in diesem Ausschuß auch festgehalten, daß die großzügige Berechnung bei anderen Vorständen nicht der Fall war. (*Abg. Eigruber: Dafür hat man den Arbeitern bei Steyr und VOEST die Abfertigung genommen!*)

Was die vorzeitige Auszahlung der Abfertigung betrifft — wir werden uns im Plenum noch ausführlich darüber unterhalten können —, so heißt es, daß sie abweichend vom Wortlaut der vorher abgegebenen Erklärung erfolgte, also unseres Erachtens ohne rechtliche Grundlage. (*Abg. Wabl: Stimmt ihr jetzt der Fristsetzung zu oder nicht?*)

Alle diese Fragen, meine Damen und Herren, wurden geklärt. In all diesen Fragen konnte festgestellt werden, daß der Rechnungshof die seinerzeit geäußerte Kritik untermauert hat. Jetzt gestehe ich ohneweiters zu, vom parlamentarischen Verständnis her, vom allgemeinen politischen Verständnis her, daß man natürlich noch lange darüber politisch diskutieren könnte. (*Abg. Eigruber: Sachlich hätte man diskutieren müssen, nicht politisch!*) Es ist sicherlich richtig, man könnte jetzt noch Gutachten einholen. Man könnte Gegengutachten einholen. Wir alle wissen, daß jedes Gutachten sicherlich seinen Wert hat. Aber worum es uns geht ist (*Abg. Probst: In der Regierung zu bleiben!*), daß einmal geklärt wurde, in welchem Ausmaß die seinerzeit geäußerte Kritik richtig ist und in welchem Ausmaß sie untermauert wurde.

Ich glaube, es ist vertretbar, daß es hier zu dieser Fristsetzung kommt. Wir werden dieser zustimmen, wobei ich jetzt schon sagen muß, daß es meines Erachtens um andere Fragen geht, die noch viel wesentlicher sind. Es geht nämlich darum: Wie kann die Kritik des Rechnungshofes wirkungsvoller gestaltet werden? Und es geht auch darum, was wir tun sollten, damit im verstaatlichten und im halbstaatlichen Bereich in Zukunft derart exzessive Verträge nicht mehr möglich sind. Ein System, in dem es möglich ist, daß man nach einem Tag Tätigkeit eine Abfertigung bekommt oder einen Pensionsanspruch hat, ein solches System muß sicherlich grundlegend geändert werden!

Ich würde sagen: Wir werden in der nächsten Plenarsitzung alle Fragen, die im Rechnungshofausschuß aufgeworfen wurden — die meines Erachtens geklärt wurden —, noch einmal darlegen, die Öffentlichkeit soll sich darüber ihre Meinung bilden, und wir werden dazu übergehen, zu überlegen, was man tun kann, um die Kontrolle

wirkungsvoller zu gestalten, und was man tun kann, um die Verträge sach- und leistungsbezogener zu machen. (*Beifall bei der ÖVP.*) 16.11

Präsident: Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Wabl. (*Abg. Probst: Der Etmayer kommt in den Pharisäerhimmel! — Ruf bei der ÖVP: Der Probst hat's notwendig!*)

16.11

Abgeordneter **Wabl** (Grüne): Meine Damen und Herren! Wir erleben heute einen Tag im Parlamentarismus, wo wieder einmal die Mehrheit festhält, was ausreichend untersucht beziehungsweise was nicht ausreichend untersucht worden ist. Die Mehrheit stellt heute hier in diesem Hohen Haus fest, daß die Abgeordneten genug gesehen, genug gefragt haben; wir brauchen nicht mehr nachzufragen, wir wissen bereits alles.

Meine Damen und Herren! Zum Beweis dafür, daß diese „freche“ Opposition schon genug gefragt hat, kommt Kollege Ettmayer, der sich ja während der Ausschusssitzung in Paris aufgehalten hat, mit einem 500 Seiten starken Bündel Papier heraus und behauptet, es sei genug geprüft, genug untersucht, genug gefragt worden, jetzt sei Schluß.

Meine liebe Opposition, meinen Sie, so geht's ja nicht, ihr könnt mir nicht ununterbrochen Fragen stellen, jetzt ist es aber aus, meine Damen und Herren; wir haben genug geprüft. Man muß sich einmal vorstellen, meine Damen und Herren: Kollege Ettmayer war erstens einmal nicht dabei (*Abg. Dr. Etmayer: Wo war ich nicht dabei?*), und die Töne, die er vorher gespuckt hat, die waren so: Hier muß Aufklärung geschaffen werden! Der Vertrag muß her, alle Vertragspartner müssen her! Wissen Sie, was wir in diesem Rechnungshofausschuß untersucht haben? (*Abg. Helmut Wolf: Was hat denn die Meissner-Blau geschrieben? Peinlich! Peinlich!*) Herr Kollege Wolf, wir haben in diesem Rechnungshofausschuß untersucht, ob der Vertrag zwischen Herrn Vranitzky und der Länderbank korrekt ist. Und was haben wir dort zu Gesicht bekommen? — Weder den Vertrag noch diejenigen, die diesen Vertrag gemacht haben. So wird „geprüft“ in diesem Haus, meine Damen und Herren! Das, was zu prüfen ist, ist nicht da, und die, die den Vertrag gemacht haben, sind auch nicht dagewesen. So machen Sie nämlich schon seit drei Jahren Politik im Rechnungshofausschuß: Die Mehrheit bestimmt, was geprüft und wie geprüft werden soll und wer dort eingeladen wird.

Dann haben Sie es aber plötzlich sehr eilig. Man fragt sich: Wofür braucht denn eine Mehrheit eine Fristsetzung? (*Abg. Dr. Nowotny: Gegen den Mißbrauch des Vorsitzenden!*) Ist das jetzt so, Herr Kollege Nowotny, daß bereits ein Gesetz dringend in Kraft treten muß, weil sonst

Wabl

ein Chaos ausbricht, oder ist es so, daß irgendwo ein dringender Handlungsbedarf, wie Sie das immer nennen, vorhanden wäre. (*Abg. Dr. Nowotny: Der Vorsitzende schafft das Chaos!*) Sie haben schon einen dringenden Handlungsbedarf, nämlich möglichst schnell alle Unschönheiten, alle Skandale vom Tisch zu wischen. Diesbezüglich haben Sie Handlungsbedarf, und da wollen Sie Fristen setzen, und da benützen Sie wieder Ihre satte Mehrheit und Ihren Koalitionspartner, der offensichtlich auch weichgeklopft worden ist, um diese Fristsetzung durchzuziehen.

Meine Damen und Herren, das ist die Mehrheitspolitik in diesem Haus: Sie knebeln dieses Parlament, und Sie verhindern, daß nachgeprüft wird. Herr Kollege Ettmayer, erzählen Sie mir: Wie lösen Sie diesen Widerspruch auf, daß im Ausschuß klageworden ist und daß aufgrund von Teilen — ich habe nämlich zwei Seiten von diesem Vertrag zugesteckt bekommen — hervorgeht, daß dieser Vertrag einseitig hätte gelöst werden können, Herr Vranitzky sagte aber in der „Pressestunde“, das wäre gar nicht möglich gewesen. Wie lösen Sie diesen Widerspruch auf, ohne diesen Vertrag zu sehen, ohne den Herrn Vranitzky und die übrigen Vertragspartner zu sehen? Sie geben sich zufrieden mit einem Scheingefecht mit Herrn Broesigke, das reicht Ihnen, dann gehen Sie wieder nach Hause und sagen: Genug untersucht, es kommt bald Weihnachten, schnell eine Frist setzen, breiten wir schnell den Mantel drüber, es schneit leider noch zuwenig, sodaß die Flocken drüber fallen könnten, machen wir jetzt dicht, machen wir einen Fristsetzungsantrag und knebeln die Opposition nieder.

Sie wollen keine Aufklärung. Sie wollen Ihre Partnerschaft weiterbetreiben, eine Partnerschaft des Verschweigens und des Zudeckens, des Nichtaufdeckens, der Intransparenz. Das passiert aber leider immer wieder. (*Abg. Dr. Höchtel: Sie haben überhaupt keine Frage mehr gehabt im Ausschuß!*)

Herr Kollege Höchtel, geben Sie sich keine Mühe, Sie haben im Ausschuß ein Scheingefecht geliefert, und eigentlich wollten Sie es gar nicht genau wissen. Herr Kollege Graff ist jetzt leider nicht da, er ist wahrscheinlich krank. Er hat nämlich verlangt, der Vertrag muß her, sonst kann man nicht prüfen, worum es geht. (*Abg. Dr. Höchtel: Sie haben überhaupt nichts gefragt! Ich habe im Ausschuß mehr gefragt als Sie!*)

Herr Kollege Höchtel, Sie treiben ein falsches Spiel hier und versuchen, mit Ihrer Mehrheit die Opposition zu knebeln. Dafür wird Ihnen aber kein Bürger und keine Bürgerin danken. (*Beifall bei den Grünen. — Abg. Dr. Blenk: Das war eine überflüssige Rede!*) 16.17

Präsident: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ing. Ressel. Ich erteile es ihm.

16.17

Abgeordneter Ing. **Ressel** (SPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Selten ist es uns so klar geworden wie bei den Ausführungen meines Vorredners, daß es hier tatsächlich nur um ein parteipolitisches Gerangel geht, denn, Herr Kollege Wabl, ich glaube, Sie und wir alle können doch nicht vergessen, daß Sie vor etwas mehr als vier Wochen einen Fristsetzungsantrag gestellt haben, mit dem Wunsch — ich zitiere wörtlich — „dem Rechnungshofausschuß zur Berichterstattung über den Antrag 296/A der Abgeordneten Wabl und Genossen auf Abberufung des Präsidenten des Rechnungshofes eine Frist bis zum 28. November 1989 zu setzen“. (*Rufe bei der SPÖ: Hört! Hört!*) Das heißt also eine Frist, die schon lange vorbei ist.

Ich glaube, wir alle wissen: Wer in dieser Frage urteilen will, muß doch zuerst die Frage Länderbank im Ausschuß behandelt haben. Ich habe Ihnen damals bei diesem Fristsetzungsantrag geantwortet: Natürlich muß man zuerst eine Ausschusssitzung machen, dann soll man ein Konzept erstellen, einen Terminplan, und erst dann, wenn das erstellt ist, soll man eine Fristsetzung beantragen. Und genau das, was ich damals angekündigt habe, geschieht jetzt.

Am 14. 11. haben wir die erste Sitzung im Rechnungshofausschuß durchgeführt, wir haben uns dort mit sehr grundlegenden Fragen auseinandergesetzt, insbesondere mit der Frage des Schutzes personenbezogener Daten. Wir haben uns aber auch mit dem Unterschied zwischen Ausschuß und Untersuchungsausschuß auseinandergesetzt, mit all den Fragen der Aktenvorlage und Akteneinsicht.

Aber am 23. 11., meine sehr geehrten Damen und Herren, sind über einen Zeitraum von mehr als sechs Stunden in ununterbrochener Folge Fragen an den Präsidenten des Rechnungshofes gerichtet worden. Es kann doch jetzt tatsächlich niemand mehr behaupten — die Fragen sind ja nicht nur einmal, sondern gleich zwei- und dreimal gestellt worden —, daß Fragen unbeantwortet geblieben sind.

Daran ändert auch die Forderung des Abgeordneten Dr. Gugerbauer nichts, der gemeint hat, man müßte einen ausländischen Gutachter mit einem Gutachten beauftragen, der möglichst weit weg von Österreich ist. Daran ändert aber auch Ihre Forderung nichts, daß Sie den österreichischen Gutachter in den Ausschuß laden wollen.

Was ist denn der Fall? — Die Fakten liegen vor, die Beurteilung dieser Fakten durch den

Ing. Ressel

Rechnungshof ist im Rechnungshofbericht vorgekommen worden. Nun ist es Sache des Parlamentes, sich eine Meinung zu bilden. (*Abg. Dr. Dillersberger: Während der laufenden Budgetdebatte?*)

Es kann doch, Herr Kollege Dillersberger, nicht so sein, daß die Dringlichkeit dieser Angelegenheit urgiert wird, daß das im Ausschuß behandelt wird, wochenlang in der Presse kommentiert wird, aber dann das Hohe Haus nicht die Gelegenheit bekommt, sich mit dieser Frage auseinanderzusetzen. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Dillersberger: Das ist doch total unglaublich!*)

Und ich sage Ihnen folgendes: Die Fristsetzung ist das einzige Mittel, durchzusetzen, damit Sie alle, meine sehr geehrten Damen und Herren, die Gelegenheit bekommen, sich mit dieser Frage auseinanderzusetzen. Daher ersuche ich Sie alle im Interesse dieser Sache um Ihre geschätzte Zustimmung. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Haiermoser: Alles soll zugedeckt werden!*) 16.21

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wie ich bereits bekanntgegeben habe, wird der gegenständliche Fristsetzungsantrag gemäß der Geschäftsordnung nach Beendigung der Verhandlungen in dieser Sitzung zur Abstimmung gebracht werden.

Fortsetzung der Tagesordnung

Präsident: Ich nehme nun die Verhandlungen über die Beratungsgruppe VIII des Bundesfinanzgesetzes 1990 wieder auf.

Am Wort ist noch immer Herr Abgeordneter Freund. Ich erteile es ihm wieder.

16.21

Abgeordneter Freund (fortsetzend): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Ich setze meine begonnene Rede fort.

Die Verwirklichung eines Bodenschutzkonzeptes durch Fruchtfolge, Düngung, Pflanzenschutz und Fütterung ist vordringlich, das bedeutet Bodenschutz durch die Bauern.

Ich lehne aber Bodeninspektoren quasi als Oberaufpasser — wie sie von sozialistischer Seite gefordert werden — ab. Denn die Bauern wissen selbst am besten, daß der Boden ihre Existenzgrundlage ist. Die Förderung von Güllegruben und insbesondere eine bessere Förderung der Festmistketten ist vordringlich; in Oberösterreich gibt es diesbezüglich erste Ansätze.

Ich halte nichts von einer Gülleverordnung, die zeitlich eine Gülleausbringung einschränkt. (*Abg.*

Helmut Wolf: Eferdinger Becken!) Wichtig ist die Düngung bei Bedarf der Pflanze, Herr Kollege Wolf!

Die ÖVP bekennt sich voll zum Schutz des Wassers, es muß uns aber zu denken geben, daß nur 3 Prozent für Trinken und Kochen verwendet werden und 97 Prozent für die übrigen Bereiche Verwendung finden.

Ein wichtiger Beitrag zum Bodenschutz ist auch die Erzeugung von Energie aus Biomasse, was nur die ÖVP wirklich unterstützt und was von SPÖ und FPÖ stiefmütterlich behandelt wird. Die Produktion von Energie aus Biomasse ist deshalb so wichtig, weil Überschuß auf der einen Seite vorhanden ist und fossile Energie, die importiert wird, auf der anderen Seite eingespart wird. Sehr wichtig sind dabei steuerliche Lenkungsmaßnahmen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch die Bodenschätzung in der derzeitigen Form nimmt wenig Rücksicht auf Maschinenbelastbarkeit, auf Kommassierung, auf Arbeitsteilung in der Landwirtschaft sowie auf schlupffreie, kalkfreie Böden. Sie berücksichtigt auch nicht die Emissionen, durch die der Landwirt geschädigt wird; außerdem wird die Landwirtschaft vom Treibhauseffekt und von der Klimaveränderung immer mehr bedroht.

Was die Bodenschätzung anlangt, so muß der Schätzungsbeirat aufgewertet werden. Einwirkungen auf Boden und Grundwasser haben auch Müllentsorgung, Klärschlamm Entsorgung, Altdeponien, Pflanzenschutz auf Verkehrsflächen, Straßenböschungen und Bahndämmen. Ich habe mir sagen lassen, daß dort mehr Spritzmittel eingesetzt werden als in der gesamten Landwirtschaft. (*Abg. Dipl.-Ing. Flicker: Ein Wahnsinn!*)

Hohes Haus! Es muß ein nationales Anliegen sein, viele bäuerliche Familienbetriebe im Bergbauerngebiet, im Grünlandgebiet, aber auch in den Ackerbauregionen aufrechtzuerhalten. Wir haben dadurch eine echte Vielfalt der Landschaft, die ja von allen so geschätzt wird. Ohne Bauern und ohne bäuerliche Landwirtschaft wäre unser Fremdenverkehr undenkbar!

Landschaft und Umwelt sind Exportschlager, die wir via Fremdenverkehr vermarkten. Unsere Gäste geben jährlich mehr als 140 Milliarden Schilling für Urlaub in unserem gepflegten und schönen Österreich aus.

Professor Millendorfer beziffert den Wert dieser landeskulturellen Leistungen der Bauern für Österreich mit jährlich 15 Milliarden Schilling. Wer gilt uns diese 15 Milliarden Schilling ab? —

Freund

Die Landwirtschaft braucht sich nicht ins Eck stellen zu lassen — und sie läßt sich auch nicht.

Bundesminister für Landwirtschaft Dr. Fischler hat sich echt bemüht, die nötigen Mittel für viele Maßnahmen aus dem Budget zu bekommen. Vielen Bauern geht es nicht gut: zuwenig Einkommen, gesundheitliche Überbelastung, wenig Freizeit und keine geregelte Arbeitszeit, was auch die Bäuerinnen schwer belastet.

Viele Hoferben sind verzagt und besorgt, wie es weitergehen soll. Höhere Erzeugerpreise bei allen Sparten der landwirtschaftlichen Produktion, ergänzt durch Ausgleichs- und Direktzahlungen, garantieren eine vielfältige kleinbäuerliche Struktur und damit eine gepflegte Landschaft, die nicht nur uns, sondern auch unseren Gästen gefällt.

Es ist daher sehr zu begrüßen, daß im Budget für das Jahr 1990 um 50 Millionen Schilling mehr für die Bergbauern und für tierische Alternativen, wie zum Beispiel für die Mutterkuhhaltung um 20 Millionen mehr, also insgesamt 107 Millionen Schilling präliminiert sind.

Besondere Bedeutung kommt der Verkehrerschließung in ländlichen Gebieten zu, um diese auch weiterhin funktionsfähig zu erhalten. Ich begrüße, daß für den Ausbau des ländlichen Wegenetzes 320 Millionen Schilling veranschlagt sind; es könnten sicherlich noch mehr sein.

Die Mittel für den biologischen Landbau werden um das Dreifache, und zwar auf 6 Millionen Schilling, erhöht, ebenso die Mittel zur Förderung von Energie aus Biomasse, die auf 35 Millionen Schilling aufgestockt werden.

Die ÖVP und Minister Fischler stellen mit diesem Agrarbudget erneut unter Beweis, daß sie von Verbesserungen und Hilfestellungen für die schwächeren Bürger unserer Gesellschaft nicht nur reden, sondern auch danach handeln und daß sie in der Ideologie der ökosozialen Marktwirtschaft einen Schritt weiterkommen.

Trotzdem möchte ich feststellen, daß 1,5 Prozent vom Gesamtbudget für die Landwirtschaft als sehr bescheiden anzusehen sind, wenn ich nur an die großen Aufgaben denke, die zu bewältigen sind.

Landwirtschaft, Natur, Umwelt sind unsere Lebensgrundlagen. Sie zu schützen, daran kann die Politik nicht vorbeigehen, wenn sie Verantwortlichkeit zeigen will. *(Beifall bei der ÖVP.)* 16.27

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister. Ich erteile es ihm.

16.27

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Dr. **Fischler:** Sehr geehrter Herr Präsi-

dent! Hohes Haus! Die Debatte über das Agrarbudget 1990 bietet einen willkommenen Anlaß, eine agrarpolitische Bilanz zu ziehen, Diskussionsbeiträge im Hohen Haus kritisch zu werten und einige Perspektiven für die Zukunft aufzuzeigen.

Der Tradition meiner Vorgänger folgend wurde auch in diesem Jahr den Damen und Herren Abgeordneten eine Bilanz, die Agrarbilanz 1989, vorgelegt, in der nationale und internationale Entwicklungen in der Land-, Forst- und Wasserwirtschaft aufgezeigt werden. Es wurde außerdem von meinem Ressort die Informationsbroschüre „Österreichs Landwirtschaft und die Europäischen Gemeinschaften“ als Ergänzung zu der vor kurzer Zeit publizierten Studie „Österreichs Land- und Forstwirtschaft und der EG-Binnenmarkt“ aufgelegt.

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Die Hauptaufgabe einer zukunftsorientierten Agrar- und Ernährungspolitik besteht darin, Rahmenbedingungen zu schaffen, damit die Land- und Forstwirtschaft hochwertige und gesunde Nahrungsgüter sowie Rohstoffe für Industrie und Gewerbe beziehungsweise für die Energieerzeugung zu angemessenen Preisen produzieren kann, um den bäuerlichen Familien entsprechende Einkommenschancen zu sichern. *(Abg. Schönhart: Was ist „angemessen“?)*

Neben der Produktionsfunktion hat die Land- und Forstwirtschaft verstärkt auch die Aufgabe und Verantwortung, durch eine umwelt- und bodenfreundliche sowie auf Nachhaltigkeit und Dauer ausgerichtete Bewirtschaftung lebensnotwendige Ressourcen, wie etwa das Grundwasser und den Boden, zu schonen, Biotope zu erhalten und der Landschaftsgestaltung sowie dem Artenschutz hohe Priorität einzuräumen. *(Abg. Smolle: Je höher der Butterberg, desto größer die Erfolgsbilanz!)*

Trotz unbestrittener Erfolge in der europäischen Agrarpolitik gibt es nach wie vor erhebliche Markt- und Einkommensprobleme. Diese Krise hat folgende Ursachen: eine hohe Produktivitätszunahme in der Landwirtschaft infolge des technisch-biologischen Fortschrittes bei einer nur schwach steigenden Nachfrage nach Agrarerzeugnissen.

Die Agrarpolitik in der EG war bis in die frühen achtziger Jahre fast ausschließlich nur auf Mengenwachstum und nur auf Strukturwandel hin ausgerichtet. Die Koordination innerhalb der Agrar- und Handelspolitik zwischen den Industriestaaten blieb über Jahrzehnte hinweg mangelhaft. Der Weltmarkt für Agrarprodukte wird immer noch von potenten Anbieterländern als Ventil zur Sanierung der eigenen Marktprobleme benützt, was nicht nur negative Folgen für die

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Dr. Fischler

Entwicklungsländer, sondern auch für kleinstrukturierte, von bäuerlichen Betriebsformen geprägte Agrarwirtschaften brachte.

Und in diesem Zusammenhang ein offenes Wort: So wichtig für die Land- und Forstwirtschaft die Herausforderung des Europäischen Binnenmarktes ist, so notwendig und vordringlich stellte sich 1989 auch die Befassung mit dem GATT heraus. Mein Ressort vertritt in Genf einen klaren Standpunkt, und zwar: Die Verminderung des Volumens für den Weltagrarhandel und die Reduzierung verschiedener protektionistischer Maßnahmen werden auch von Österreich gutgeheißen. Die gänzliche Öffnung der landwirtschaftlichen Binnenmärkte in Europa für den Welthandel würde aber mit Sicherheit eine unverantwortliche Beschleunigung des Strukturwandels und eine bedenkliche ökologische Dualität bewirken: auf der einen Seite in den fruchtbaren Gebieten produktionsorientierte intensivste Landschaftsausbeutung durch eine im Prinzip auch nach Öffnung der Binnenmärkte wettbewerbsfähige Landwirtschaft, die alle Möglichkeiten der modernen Technik bei minimaler Beachtung der damit verbundenen ökologischen Risiken nützt, und auf der anderen Seite in den benachteiligten Regionen Verdrängung der mit mäßiger Intensität produzierenden Bauern, die im besten Fall durch Landschaftspfleger ersetzt würden. Diesen Weg, der vor allem von den USA, Kanada und Neuseeland, mit gänzlich anderen Produktionsvoraussetzungen, als wir sie haben, verlangt wird, lehnen wir entschieden ab! Wir hoffen dabei auch auf ein Miteinander mit den Ländern der Europäischen Gemeinschaften und ganz besonders mit vielen EFTA-Ländern. Mehr Freiheit im internationalen Agrarsystem darf nämlich nicht zu einem Tummelplatz der Großen für einen Verdrängungswettbewerb ausarten, bei dem die Bauern in kleineren Ländern auf der Strecke bleiben müssen. *(Abg. Smolle: Herr Minister! Das ist eine interessante Rede! Ich weiß, das ist aus der „Sonntagspredigt“ des Bauernbundes! Aber wie wollen Sie das erreichen?)* Wir werden gleich dazu kommen, Herr Kollege!

Vergleichbare Startbedingungen, die Anerkennung jener Leistungen, die für die Verminderung der Produktion in wichtigen Bereichen bei uns schon erbracht wurden, und die Akzeptanz von Direktzahlungen, Investitionsbeihilfen und anderen wichtigen Förderungsmaßnahmen, wie etwa die Infrastrukturförderung, sind für Österreich unverrückbare Eckpfeiler. Ich werde mich daher dafür einsetzen, daß Österreichs Bauern nicht einer falsch verstandenen Liberalisierung geopfert werden.

Die Schlußfolgerung daraus: Die Landwirtschaft, glaube ich, braucht so viel Außenhandelschutz, daß sie ihre ökologischen Aufgaben auch

in den Grenzstandorten der Produktion erfüllen kann und daß sie langfristig denkbare Versorgungsrisiken so gering wie möglich hält.

Und nun zum Agrarbudget des Jahres 1990. Dieses Agrarbudget sehe ich auch im Zusammenhang mit einer erfreulichen wirtschaftlichen Entwicklung, die insgesamt den Erfolg dieser Bundesregierung unter Beweis stellt.

Die Arbeitslosenrate ist mit 3,3 Prozent niedriger als die in den meisten europäischen Staaten, der Verbraucherpreisindex weist im heurigen Jahr mit etwa 3 Prozent eine ebenfalls geringere Steigerung als der in den meisten vergleichbaren Staaten auf, und das Wirtschaftswachstum ist ausgezeichnet.

Mein Ressort hat sich auf der Grundlage des Arbeitsübereinkommens für die Bundesregierung vom Jänner 1987 mit der Bereitschaft zur Stabilisierung landwirtschaftlicher Förderungsmittel bei der Erstellung des Budgets 1990 von folgenden Überlegungen leiten lassen:

1. Die Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit der Land- und Forstwirtschaft ist zu erhalten.
2. Die Rationalisierung und Modernisierung der Betriebe muß erleichtert werden.
3. Die ländliche Infrastruktur ist unter Berücksichtigung ökologischer Erfordernisse weiter auszubauen.
4. Besondere Hilfestellungen braucht es für die benachteiligten Regionen.
5. Es sind wirksame Markt- und Werbemaßnahmen zu realisieren.
6. Die Alternativproduktionen sind weiter auszubauen.
7. Die Bundesmittel sind im Rahmen vereinfachter und zusammengefaßter Richtlinien effizient und schwerpunktmäßig einzusetzen.

Insgesamt stehen im kommenden Bundesvoranschlag im Kapitel Land- und Forstwirtschaft 15 355 Millionen Schilling zur Verfügung — im Vorjahr waren es 14 657 Millionen —, und zwar unter anderem für den Grünen Plan 2,54 Milliarden, davon für das Bergbauern-Sonderprogramm 1,33 Milliarden Schilling. Für das zinsverbilligte Agrarinvestitionskreditvolumen stehen 3 Milliarden Schilling — wie im Vorjahr — zur Verfügung. Für die Grenzlandförderung kommen 300 Millionen Schilling Agrarinvestitionskredite und 102 Millionen Schilling Investitionszuschüsse zum Einsatz. Zusätzlich wurden die Direktzahlungen für die Grenzlandgebiete von 25 Millionen auf 61 Millionen Schilling aufgestockt.

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Dr. Fischler

Für den Schutzwasserbau und die Lawinverbauungen werden 1,59 Milliarden bereitgestellt — im Vorjahr waren es 1,43 Milliarden —, für die Lehr- und Versuchsanstalten 1,36 Milliarden Schilling.

Insgesamt sind im Bundesvoranschlag 622 Millionen Schilling mehr veranschlagt als im Vorjahr.

Der Grüne Plan einschließlich des Bergbauern-Sonderprogramms mit den wichtigsten einzelbetrieblichen Förderungsmaßnahmen konnte gegenüber 1989 aufgestockt werden. Der Grüne Plan stellt auf der Grundlage des Landwirtschaftsgesetzes die Säule der Agrarförderung dar.

Für 1990 sind — ohne Bergbauern-Sonderprogramm — folgende Schwerpunktmaßnahmen hervorzuheben: Für die Verbesserungen der Produktionsgrundlagen werden 313,59 Millionen Schilling bereitgestellt gegenüber 253 Millionen im Vorjahr. Für die Verbesserung der Struktur und der Betriebswirtschaft stehen 183,6 Millionen — gegenüber 112 Millionen im Vorjahr — zur Verfügung.

Im Rahmen einer differenzierten und praxisgerechten Förderungs politik, die wichtige einkommenspolitische und über den Agrarbereich hinausgehende regionale Wirtschaftsimpulse setzt, wird 1990 folgendes realisiert:

Die Förderung von Einzelbetrieben wird in der Regel auf das Berggebiet und andere entsiedlungsgefährdete Regionen, vor allem auf die Ostgrenzgebiete und die innerösterreichischen strukturschwachen Regionen, zu beschränken sein. Die Förderung von Gemeinschaftsmaßnahmen und Gemeinschaftseinrichtungen hat im Wege von Investitionszuschüssen den Betrieben aller sozio-ökonomischen Erwerbsarten im gesamten Bundesgebiet zugute zu kommen. Gemeinschaftseinrichtungen und Innovationen haben Priorität. Die Leistung von Zinsenzuschüssen für Investitionsdarlehen ist vor allem auf jene Anschaffungen zu konzentrieren, die bestehende Strukturen sinnvoll verändern sowie den räumlichen Funktionen und dem natürlichen Standort des jeweiligen sozio-ökonomischen Betriebstyps entsprechen.

Als Bilanz der letzten Jahre wurde konkret von 1987 bis 1989 die neue Agrarstrategie auf der Ackerfläche mit dem verstärkten Anbau von Alternativkulturen verwirklicht, eine Verarbeitungsanlage für Ölsaaten und Körnerleguminosen in Bruck in Betrieb genommen, der Alternativenanbau von 26 800 Hektar im Jahre 1986 auf — als Zielgröße für das kommende Jahr — 200 000 Hektar angehoben, die Förderung des biologischen Landbaues verbessert. Es standen im heurigen Jahr erstmals 2 Millionen zur Verfügung, es

sind 1990 6 Millionen. Die Direktzuschüsse für Bergbauernbetriebe wurden angehoben und auf die Grenzlandregionen erweitert. Der Bergbauernzuschuß betrug 1986 449 Millionen und wird nächstes Jahr 658 Millionen betragen. Die Arbeiten zur Neugliederung des Berggebietes werden zügig fortgesetzt.

Die Marktordnung wurde substantiell reformiert und die Eigenverantwortung der Betriebe, insbesondere im Milchbereich, wesentlich gestärkt.

Im Landwirtschaftsgesetz wurde der Schutz von Boden, Luft und Wasser verankert, die Ausarbeitung eines neuen Förderungskonzeptes mit dem Ziel, öffentliche Gelder den kommenden Anforderungen entsprechend effizient einzusetzen, in die Wege geleitet, und dabei wurden die österreichischen Bäuerinnen und Bauern aktiv einbezogen.

Die Bildungs-, Beratungs-, Forschungs- und Informationsarbeit wurde intensiviert, neue Partnerschaften, insbesondere mit den Konsumenten, gesucht, die Direktvermarktung als Chance für verschiedene Betriebe intensiviert, wichtige Arbeiten für ein Bodenschutzkonzept geleistet sowie der Gewässer Reinhaltung besonderes Augenmerk geschenkt.

Ökosoziale Agrarpolitik, meine Damen und Herren, als Teil der ökosozialen Marktwirtschaft setzt auf eine neue Sachkompetenz, auf ein Denken und Handeln in vernetzten Systemen mit dem Ziel, das Ethos der ökologischen Humanität in Wirtschaft und Gesellschaft langfristig zu verankern.

Vorläufige Eckdaten der Agrarentwicklung des heurigen Jahres lassen darauf schließen, daß auch heuer mit einer leicht positiven Einkommensentwicklung zu rechnen sein wird. Die Situation auf dem Rinder- und Milchmarkt sowie bei den Schweinen ist zufriedenstellend. Allerdings werden sich auch die um fast 8 Prozent geringere Getreideernte und die um fast 25 Prozent niedrigere Weinernte spürbar auswirken. Auf der anderen Seite ist die Zuckerrübenenernte mit 2,6 Millionen Tonnen um 36 Prozent höher ausgefallen. Die Obsternte wiederum ging um fast 17 Prozent zurück. Die Gemüseernte war ebenfalls kleiner als im Vorjahr. Die Erlöse aus dem Alternativenanbau werden trotz einer rückläufigen Ernte bei Pferdebohnen, aber infolge einer Ausweitung des Körnererbsenanbaus und guter Ergebnisse bei Raps und Sonnenblumen eine positive Auswirkung haben.

Sehr gut wird sich 1989 sowohl die mengen- als auch die preismäßige Entwicklung der Holzwirtschaft zu Buche schlagen.

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Dr. Fischler

Meine Damen und Herren! Im Rahmen der ökosozialen Marktwirtschaft besteht das wichtigste Ziel der Neuorientierung in der Land- und Forstwirtschaft darin, zu einer ökologisch verantwortlichen und ökonomisch zweckmäßigen bauerlichen Produktionsweise zu gelangen, die den Konsumenten die sichere Versorgung mit hochwertigen Nahrungsmitteln und den Bauern gerechte Einkommen gewährleistet. Der Weg aus der bereits von mir dargestellten agrarpolitischen Sackgasse in Europa, also die Abkehr von der subventionierten Unvernunft, ist für die Betroffenen oft schmerzhaft. Die notwendige Umstellung muß auf die Situation der Bauern Bedacht nehmen. Die Korrektur einer Fehlentwicklung, die über mehrere Jahrzehnte gedauert hat, benötigt Zeit, Mut, Vertrauen und eine neue Partnerschaft.

Zu den verschiedenen Ausführungen der Herren Abgeordneten möchte ich folgendes anmerken:

Die Ausführungen des Herrn Abgeordneten Wabl, der momentan leider nicht da ist (*Abg. Helga Erlinger: O ja!*) — Entschuldigung! —, stimmen in der Form nicht. Damit das ein für allemal klargestellt wird, Herr Abgeordneter: Die Agrosserta hat die Zustimmung zur Überprüfung am 13. November erteilt, und der Beschluß im Kontrollausschuß über die Durchführung der Überprüfung wurde ebenfalls am 13. November gefaßt. Die Untersuchung ist derzeit noch im Gange und wird am 12. Dezember, also morgen, abgeschlossen.

Dann wurde von Ihnen, Herr Abgeordneter, ausgeführt, daß im Wasserrecht 250 kg Stickstoff und 4,5 GVE verankert werden sollen. Ich weiß nicht, woher Sie diese Informationen haben, jedenfalls kann ich Ihnen sagen, daß sie nicht stimmen. (*Abg. Wabl: Werden wir sehen!*)

Zu dem, was Herr Abgeordneter Wolf im Zusammenhang mit der Schutzwaldsanierung gesagt hat: Es ist zwar richtig, daß im Kapitel 603 nur 1,03 Millionen Schilling und im Kapitel 602 nur 25,7 Millionen Schilling verankert sind, man muß aber zu diesen Beträgen auch noch die anderen Ansätze des Budgets hinzurechnen, und das sind noch einmal 38 Millionen Schilling und zusätzlich forstliche Maßnahmen in der Höhe von 15 Millionen Schilling, sodaß insgesamt im großen und ganzen für die Schutzwaldsanierung im kommenden Jahr knapp 80 Millionen Schilling zur Verfügung stehen werden.

Was den Stand der Waldentwicklungsplanung anlangt: Von den insgesamt 87 Einheiten, die wir österreichweit zu erstellen haben, also von den 87 Waldentwicklungsplänen, sind derzeit noch 8 offen. Und von diesen 8 sind 5 in Oberösterreich und 3 in Vorarlberg noch offen. Das übrige ist

erledigt. Die betreffenden Bundesländer begründen diese offenen Waldentwicklungspläne damit, daß sie personelle Probleme hatten. Es ist aber damit zu rechnen, daß die noch fehlenden 8 Stück im kommenden Jahr abgeschlossen werden.

Das, was Herr Abgeordneter Wabl in seiner Einleitung ausgeführt hat, nämlich daß im Ansatz die ökosoziale Agrarpolitik grundsätzlich richtig sei, möchte ich hier nur unterstreichen. Es freut mich, wenn das auch von seiner Seite anerkannt wird. (*Beifall bei Abgeordneten der ÖVP. — Abg. Smolle: Aber man muß sie tun!*)

Herr Abgeordneter Murer hat die Frage gestellt, warum die neue Bergbauernzonierung nicht kommt. Dazu muß ich Ihnen schon sagen, Herr Abgeordneter: Die neue Bergbauernzonierung wird überhaupt nicht kommen, denn wir wollen keine neue Bergbauernzonierung, sondern wir wollen eine betriebsindividuelle Beurteilung. Und es ist halt nun einmal aufwendiger und komplizierter, jeden Betrieb in Österreich neu abzugrenzen und neu zu beurteilen, als alle Betriebe Österreichs in vier Zonen einzuteilen. Es ist, wie Sie wahrscheinlich ja auch wissen, geplant, daß insbesondere die Hangneigungsverteilung auf neue, objektive Grundlagen gestellt wird. Dazu sind umfangreiche Arbeiten im Gange, die gemeinsam mit den Vermessungsbehörden durchgeführt werden müssen und wo unter Zuhilfenahme von Luftaufnahmen erreicht werden soll, daß objektiv gemessene Datengrundlagen künftig zur Verfügung stehen.

Abschließend, weil das von mehreren Abgeordneten angesprochen wurde, möchte ich zum Milchbereich eines klarstellen: Ich glaube, daß die Grundvoraussetzungen für das neue Abrechnungssystem tatsächlich geschaffen sind, und alle vier im Fonds vertretenen Sozialpartner bekennen sich zu diesem neuen Modell und haben das auch mit ihrer Unterschrift bekräftigt.

Zum zweiten muß man, glaube ich, hier auch einmal feststellen: Wenn alle Berufsgruppen im heurigen Jahr kräftige Gehaltserhöhungen zugesprochen erhalten haben, darf den Milchbauern eine Anpassung ihres Kollektivvertrages in Form des Marktordnungsrichtpreises nicht vorenthalten werden! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Drittens habe ich immer darauf hingewiesen, daß die Preiserhöhungen für die Bauern und die möglichen Konsumentenpreissenkungen ein untrennbares Paket darstellen und daher gemeinsam zu verhandeln sind.

Aber — viertens — diese Maßnahmen müssen in der Paritätischen Kommission beschlossen werden, und ich lege größten Wert darauf, daß diese Beschlüsse so bald wie möglich — noch in dieser

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Dr. Fischler

Woche tagt ja die Paritätische Kommission — erfolgen, damit das neue Abrechnungssystem rechtzeitig, mit 1. Jänner 1990, in Kraft treten kann. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.) 16.49*

Präsident: Zum Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Erlinger. Ich erteile es ihr.

16.49

Abgeordnete Helga **Erlinger** (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Bundesminister Fischler, ich hoffe, daß Sie die Tradition Ihrer Vorgänger nicht nur insofern fortsetzen, als Sie uns diese schönen Agrarbilanzen beziehungsweise Grünen Berichte vorlegen. Außerdem stelle ich fest, daß ich selber lesen kann. Ihre Rede, die Sie jetzt gehalten haben, war nichts anderes als ein Auszug aus dem Grünen Bericht, und ich habe mir von Ihnen eigentlich schon etwas anderes erwartet. *(Beifall des Abg. Smolle.)*

Ich möchte auch grundsätzlich etwas zum Landwirtschaftsministerium sagen, denn das, was ich heute gehört habe von Bundesminister Fischler und von den Vorrednern von den etablierten Parteien, speziell von jenen der ÖVP, war eigentlich nichts anderes als Festtagsreden. Ich möchte sie gar nicht mehr als Sonntagsreden bezeichnen, das sind vielmehr Festtagsreden gewesen, meine sehr geehrten Damen und Herren! *(Beifall bei den Grünen.)*

Ich möchte Ihnen ein Beispiel nennen. Vielleicht könnten Sie sich vorstellen, meine sehr geehrten Damen und Herren von der ÖVP, daß Sie die Präsidentenkonferenz öffentlich machen, dann würden nämlich sehr viele Bauern wissen, was in dieser Präsidentenkonferenz eigentlich geschieht.

Ich möchte nur ein Beispiel anführen, das in einer Präsidentenkonferenz geschehen und nicht an die Öffentlichkeit gelangt ist; im Anschluß an die Rede des Herrn Bundesministers Fischler in bezug auf die EG. Es wurde gesprochen von einem Modell im Bereich EG: Wenn Österreich schon in der EG wäre und wir im Bundesland Oberösterreich zum Beispiel die gleiche Agrarpolitik betreiben würden wie in Bayern, dann müßten wir allein für Oberösterreich 40 Milliarden Schilling flüssigmachen, um auch nur ansatzweise den oberösterreichischen Landwirten helfen zu können. *(Kopfschütteln bei Abgeordneten der ÖVP.)* Sie schütteln den Kopf, aber das ist so. Ich habe dieses Protokoll, und ich weiß, was ich sage. *(Beifall des Abg. Smolle.)* Das einmal zum ersten.

Es wäre meiner Meinung nach wirklich einmal notwendig — wenn hier immer wieder von politischer Verantwortung gesprochen wird —, die po-

litische Verantwortung einmal zu hinterfragen. Sehr geehrter Herr Bundesminister Fischler, ich schätze Sie als einen sehr aufrechten und geraden Mann, deshalb wundert es mich eigentlich sehr, warum Sie sich so vergewaltigen und so mißbrauchen lassen. *(Beifall des Abg. Smolle.)* Politische Verantwortung beginnt für mich auf ministerieller Ebene, indem ich sage: Ich durchleuchte mein Ministerium! — Und was dort geschieht, sehr verehrter Herr Bundesminister, das wäre wirklich einmal auf den Tisch zu legen und umzuändern. Es werden von Bürokraten Konzepte gemacht, es werden großartige Konzepte angekündigt, die nicht einmal umgesetzt werden können, weil es erstens an der Durchführbarkeit vom Personellen her mangelt und an der Praxisfremde. — Das ist einmal ein Punkt.

Zweiter Punkt: Wenn sie endlich umgesetzt werden können, dann sind sie eigentlich zu spät dran.

Wenn ich mir die Landwirtschaftskammer in Niederösterreich anschau, meine sehr geehrten Damen und Herren, dann kann ich nur feststellen, daß das alles Humbug ist, was dort geschieht. Die niederösterreichische Landwirtschaftskammer spricht von Hunderttausenden Beratungen, die sie den Bauern hat angedeihen lassen. Ja dann muß ich mich fragen, sehr geehrter Herr Bundesminister — und ich hoffe, daß Sie das der niederösterreichischen Landwirtschaftskammer weitergeben —, warum immer mehr Bauern in den Nebenerwerb gehen müssen. Warum ist denn das so, wenn Sie sowieso alles für die Landwirte tun?

Meiner Meinung nach — und damit komme ich jetzt einmal zum grundsätzlichen Schluß, ich möchte dann in das Wasserrecht einsteigen — haben sich die Bauern aus der Knechtschaft, die ihnen vor vielen hundert Jahren auferlegt wurde, bis heute nicht befreien können. Ich brauche mir nur den Raiffeisenkonzern anzuschauen: Da kommt mir ja schon alles hoch. — Das einmal zum ersten. *(Beifall des Abg. Smolle.)*

Wir haben eine ungeheure Belastung. Jeder Bauer muß heute einen noch PS-stärkeren Traktor auf seinem Gebiet einsetzen. Eine ungeheure Verschuldung! — All das wird den Landwirten in den sogenannten Beratungen eingeredet. Sie werden „gezwungen“, Darlehen aufzunehmen — gezwungen unter Anführungszeichen —, weil es ganz einfach zum Prestige gehört, zum Beispiel einen sehr großen Traktor zu fahren.

All das, was Sie gesagt haben, Herr Landwirtschaftsminister Fischler, lasse ich nicht mehr gelten. Ich bin nicht mehr bereit, diese Festtagsreden anzuhören. Und ich glaube auch — das, was wir vorher erlebt haben mit der Fristsetzungsdebatte, war wieder einmal die schwarze Stunde des Parlamentarismus, so würde ich es bezeichnen —, die

Helga Erlinger

Sternstunden werden eigentlich nur mehr Sternminuten. Der Parlamentarismus in Österreich ist auf dem Tiefpunkt angelangt. Genauso geht es in den diversen politischen Bereichen zu und auch — leider — im Landwirtschaftsbereich.

Ich möchte hier wirklich darauf dringen, verehrte Damen und Herren von der ÖVP: Machen Sie endlich den Versuch, die Rahmenbedingungen für die österreichischen Bauern so zu schaffen, daß die österreichischen Bauern leben können! (*Beifall der Abgeordneten Holda Harrich und Smolle.*) — Das ist einmal ein Hauptpunkt, den wir immer wieder von Ihnen einfordern wollen, denn ich weiß, daß viele, viele Landwirte, viele Kleinbauern Ihnen nicht mehr glauben können, denn seit Jahrzehnten versprechen Sie und haben eigentlich alles nicht gehalten.

Nun möchte ich noch ganz kurz — weil wir ja eine sehr knapp bemessene Redezeit haben — auf die Wasserwirtschaft und den Wasserbau eingehen. Ich darf ganz kurz aus der Agrarbilanz zitieren — ich kann also auch lesen —: Die aktuellen Ziele der Wasserwirtschaft liegen heute im vorbeugenden Gewässerschutz!

Sehr verehrter Herr Landwirtschaftsminister! Ich hätte Sie gern gefragt: Inwieweit nehmen Sie diese Präambel eigentlich ernst? Was haben Sie bis heute gemacht? Welche Maßnahmen haben Sie konkret gesetzt, um wirklich die Gewässer in Österreich zu schützen? — Gar nichts. Jeden Tag erreichen uns wahre Schreckensmeldungen über Grundwasserverseuchungen, über kontaminierte Böden. All das durch wilde Deponien, durch schlampig betriebene Deponien, durch Unfälle in Industrie und Gewerbe. Unsere Gewässer sind so krank, daß wir wirklich vor dem Ökozid in Österreich stehen.

Was haben Sie bis jetzt wirklich gemacht? — Nichts! kann ich Ihnen nur noch einmal sagen.

Wir haben im Jahr 1987 gegen Landeshauptmann Ludwig und unbekannte Täter Anzeige erstattet, eine Anzeige betreffend den Bereich Mitterndorfer Senke, betreffend die Deponie in Theeresienfeld. Diese Anzeige wollte die Staatsanwaltschaft Wiener Neustadt bereits nach 14 Tagen zurücklegen, weil eben sehr „wichtige“ Personen angezeigt worden sind. Es ist dann nicht zur Zurücklegung gekommen, aber seit 1987 hat sich eigentlich nichts gebessert. Und das mache ich Ihnen zum Vorwurf, das mache ich der gesamten Koalition zum Vorwurf! — Das einmal zum ersten. Sie, Herr Minister, haben als oberste Wasserrechtsbehörde mitgespielt, Sie sind nachlässig geworden, und Sie haben sich auch nachgiebig gezeigt gegenüber Ihren Parteifreunden in den Ländern sprich Landeshauptmann Ludwig. Sie haben bis heute keine Zeichen zur Verbesserung im Gewässerschutz gesetzt.

Zum Beispiel: Wasserrechtsnovelle. — Wenn man sich die gesetzlichen Grundlagen für den Schutz der Gewässer anschaut, dann stellt man fest, man hat mit der Wasserrechtsnovelle etwas ausgehandelt, das eigentlich nur unzureichend auf mögliche Grundwassergefährdungen eingeht. Anscheinend gibt es nur dort wirklich strenge Regelungen, wo große Bevölkerungskreise mehr als sensibel oder — wie wir es immer ausdrücken oder auch Sie — widerständisch geworden sind. Also dort, wo man massiv mit der Bevölkerung rechnen muß, geht man schön langsam zu einer Verbesserung hin. — Und das ist ganz einfach für die Zukunft nicht möglich.

Sie reden immer von ökosozialer Landwirtschaft. Sie reden immer von ökosozialer Marktwirtschaft. All diese Dinge spielen in Ihr Ministerium hinein. Wenn Sie nicht schon morgen wirklich Gesetze machen zum Schutz der Gewässer, ist es, kann ich Ihnen nur sagen, wirklich zu spät. Wir haben ganz einfach keine Zeit mehr.

Ich möchte jetzt noch ganz kurz den Entwurf zur Wasserrechtsnovelle hier ein bißchen darlegen.

Eine Neufassung des § 31a wurde vorgelegt, wirklich schwerwiegende Mängel wurden festgestellt:

Erstens: Wassergefährdende Stoffe sind nur jene, die vom Minister in einer Verordnung genannt werden. — Damit entsteht ja die Bewilligungspflicht. Anders als im bestehenden Recht will man dem Wirtschaftsminister hier eigentlich auch noch ein Mitspracherecht einräumen, und was das für die Erlassung der Verordnung bedeutet, das können wir uns heute schon an allen fünf Fingern abzählen. Einem Wirtschaftsminister diesbezüglich Mitspracherecht einzuräumen, das bedeutet eigentlich den totalen Verfall einer wirklichen Novelle.

Zweitens: Die Kriterien für die Liste, die vom Minister erstellt werden können, sind viel zu vage angegeben. Es fehlt eigentlich insbesondere die Festlegung der Bestimmungsmethode. Damit hat der Minister freie Hand. Wir nennen das: Er kann sein Pokerspiel beginnen. (*Präsident Dr. Stix übernimmt den Vorsitz.*)

Der dritte Punkt: Nach wie vor werden auch so viele Betriebe nicht von der Wasserrechtsbehörde beaufsichtigt werden können. Die bergrechtlichen Betriebe sind ausgenommen. Und ich möchte hier nur einen Begünstigten aufzählen, nämlich die ÖMV. Die ÖMV bemüht sich derzeit um einen Deponiebetrieb im Raum Petronell-Carnuntum. Und was das bedeutet, meine sehr geehrten Damen und Herren, das können wir auch schon mehr oder weniger mit der Aussage fixieren: Das wird die nächste Mitterndorfer Senke werden!

Helga Erlinger

Der vierte Punkt: Auch jene Betriebe, die gewerberechtlich genehmigt werden, werden nicht von der Wasserrechtsbehörde beaufsichtigt, sondern es sind die Bestimmungen des Wasserrechts von der Gewerbebehörde zu vollziehen. Und das macht wieder den großen Unterschied.

Und — last, but not least — der letzte Punkt, der fünfte Punkt: die Altanlagen. Bestehende Altanlagen werden nicht einer nachträglichen Bewilligungspflicht unterzogen, man muß sie nur melden. Na, die werden sich auch gleich melden! Wahrscheinlich morgen schon, sehr geehrter Herr Bundesminister!

Ich glaube, die Zeit der Kompromisse muß vorbei sein, und sie ist vorbei. Wir können uns in keiner Weise mehr auf diese Pokerspiele einlassen, und wir verlangen von Ihnen jetzt, daß Sie, sehr geehrter Herr Landwirtschaftsminister, dem Parlament eine strenge Regelung vorlegen und nicht nur Festtagsreden halten oder symbolische Handlungen setzen. *(Beifall bei den Grünen.)*

17.01

Präsident Dr. Stix: Als nächster zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Hofmann.

17.02

Abgeordneter **Hofmann** (SPÖ): Herr Präsident! Herr Minister! Meine Damen und Herren! Über die Zahlen des Budgets ist heute schon viel geredet worden, und ich glaube, ich kann mir ersparen, sie zu nennen, weil das Budget, das der Landwirtschaftsminister ausgehandelt hat, an und für sich nicht schlecht ist. Auf der anderen Seite hat aber ein solches Budget eines Partners bedurft, und es war in diesem Fall ein Entgegenkommen des Ministers Lacina.

Herr Minister! Weil zu Beginn der Debatte Ihre Kollegin Flemming am Pult gesessen ist, möchte ich einführend sagen: Es scheint, daß Kollegin Flemming auf Sie Einfluß hat. Ich möchte einen kleinen Ausflug in den Bundesforstbereich machen, dessen Budget wird ja mitberaten.

Offensichtlich auf ihren Rat hin haben Sie den Bundesforsten die Weisung erteilt, im Bereich der Forstverwaltung Eckartsau, das ist im Bereich des künftigen Nationalparks Donauauen, dürfe derzeit der Forstmeister keinen einzigen Schritt, keine einzige Maßnahme forstlicher Art setzen, ohne Professor Lötsch zu Rate ziehen beziehungsweise um Erlaubnis fragen zu müssen.

Wir haben das im Wirtschaftsrat der Bundesforste beraten und haben an Sie die Empfehlung gerichtet, Sie mögen diese nicht ganz gesetzeskonforme Weisung zurückziehen, denn bei Professor Lötsch handelt es sich ohne Zweifel um eine Person, die völlig fremd ist und keine Beziehung irgendwelcher amtlicher Art zu dieser Problematik hat. Der Nationalpark Donauauen fällt

ja bekanntlich in die Kompetenz der Bundesländer Wien und Niederösterreich, und diese beiden Bundesländer haben meines Wissens mit Dipl.-Ing. Kaupa einen Sachverständigen eingesetzt, der sich mit der Materie befaßt und die Ansprechperson für diese Weisung wäre.

Ich hoffe, Sie beherzigen den Rat des Wirtschaftsrates, die Weisung an Professor Lötsch, der als Waldbesitzer sogar in einem Konkurrenzverhältnis zu den Bundesforsten steht, zurückzuziehen.

Andererseits scheinen die Einflüsterungen der Kollegin Flemming auf Sie nicht weit zu gehen, sonst hätten Sie vielleicht schon Maßnahmen in Richtung Milchpreis gesetzt. Ich habe nämlich von ihr als Familienministerin noch keine Äußerung gehört, was den Milchpreis anlangt. Vielleicht hätten Sie, wenn die Familienministerin — da Sie hier offensichtlich auf ihren Rat hören — angesichts der Überschüsse eine Senkung des Milchpreises um mindestens 1 S pro Liter — das wären für eine kinderreiche Familie doch etwa 50 S pro Kind an Ersparnis — verlangt hätte, auf sie gehört, und es wäre schon eine entsprechende Senkung in diesem Ausmaß im Gange.

Aber nun zum Budget. Herr Minister! An und für sich kein schlechtes Budget. Was aber mir persönlich und auch meiner Partei in diesem Budget etwa fehlt, ist der verstärkte Einsatz der Direktförderung für unsere Bauern, vor allem angesichts der Tatsache — und Sie selbst haben betont, daß Sie an und für sich die Bemühungen im Bereich der GATT-Verhandlungen gutheißen —, daß es notwendig sein wird, diesen Direktförderungen mehr Augenmerk zu schenken.

Im Jahr 1990 gibt es bekanntlich die letzte GATT-Runde. Bereits jetzt ist bekannt, daß für die landwirtschaftlichen Förderungen sowohl im Inland als auch im Ausland die Stützungen über Preise oder sonstige Mechanismen eingefroren werden sollten und daß es das Ziel — ob man es wahrhaben will oder nicht — dieser GATT-Verhandlungen ist, diese Förderungen auf Sicht gänzlich abzubauen.

Sie haben im Budgetausschuß sehr vage darum herumgeredet, und auch das Organ des Bauernbundes bringt in Blickrichtung GATT immer Ausführungen, die lauten: Es wird schon nicht so heiß gegessen, wie es gekocht wird. Ich möchte betonen, Herr Minister: Ich glaube, man sagt den Bauern hier nicht die ganze Wahrheit.

Sollte nämlich diese GATT-Zielrichtung erreicht werden und sollte es zu diesen Einigungen — daran zweifle ich derzeit nicht — kommen, würde das für die Bauern bedeuten, daß ohne entsprechende Gegenstrategie, ohne entsprechenden Gegenmaßnahmen sieben magere Jahre kom-

Hofmann

men, daß sich ohne entsprechende Maßnahmen die derzeitige Zahl von etwa 250 000 Bauern in Österreich innerhalb weniger Jahre auf 170 000 reduzieren würde. Das kann wohl nicht in unserem Sinne sein. Deswegen meine Forderung: Verstärkte Direktförderungen!

Ich glaube, Sie müssen diesbezüglich den Bauern die Wahrheit sagen. Es wäre schon jetzt die Gelegenheit, entsprechende Maßnahmen zu setzen, etwa bereits die Bergbauern der Zone I in den Bereich des Bergbauernzuschusses miteinzubeziehen. Ein Zuschuß, der — soweit ich mich erinnern kann — zur Gründerzeit gerade von Ihren Freunden als „Tabakgeld“ belächelt wurde, der heute aber eine wesentliche Einnahme der Bauern, vor allem im alpinen Bereich, darstellt.

Des weiteren bin ich anderer Meinung als Kollege Huber und auch anderer Meinung als Ihre Reihen, die den Nebenerwerbsbauern durch neu geschaffene Förderrichtlinien, die Sie ja in Ihrer Partei geschaffen haben — es besteht sowohl im Bereich des Bundes als auch der Länder nachweisbar ein Trend, der darauf hinausläuft —, aus der landwirtschaftlichen Förderung hinausdrängen wollen. Ich glaube, dem sollten wir entgegensteuern.

Eine damit verbundene Forderung wäre, daß wir dafür eintreten, daß der Faktor, mit dem das außerlandwirtschaftliche Einkommen zur Errechnung des fiktiven Einheitswertes multipliziert wird, von derzeit 1 auf 0,8 gesenkt wird. Damit wäre wahrscheinlich vielen Bauern vor allem im ländlichen Bereich geholfen, weiter ihre Höfe zu bewirtschaften, und allen Bemühungen, Nebenerwerbsbauern aus dem Förderbereich hinauszudrängen, wäre damit eine klare Absage erteilt.

Ich komme aber noch zu einem Problem, Herr Minister — die Redezeit ist kurz —, es betrifft die Marketinggesellschaft.

Ich habe hier eine umfangreiche schriftliche Anfragebeantwortung von Ihrem Vorgänger, Minister Riegler, die mir vor etwa einem Jahr deutlich, sehr pathetisch und umfangreich aufgeschlüsselt hat, worum es bei dieser Agrarmarketinggesellschaft geht, welche Zielvorstellungen die Gesellschaft hat. Es hat vor einem Jahr Diskussionen um diese Gesellschaft gegeben. Die Diskussionen haben letztlich dazu geführt, daß Finanzminister Lacina als Startgeld 50 Millionen Schilling bereitgestellt hat.

Wie sieht es jetzt, ein Jahr nach diesen großen und pathetischen Ankündigungen, aus? — Derzeit existiert diese Agrarmarketinggesellschaft auf dem Papier! Dabei kamen gerade aus den Reihen Ihrer Partei die Töne: Mehr privat, weniger Staat! Sozusagen die Paten dieser Gesellschaft sind die

Landwirtschaftskammern Österreichs, die Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft, die Präsidentenkonferenz, der Österreichische Raiffeisenverband und natürlich das Landwirtschaftsministerium, das Ihnen untersteht. Geschehen ist im Bereich dieser Agrarmarketinggesellschaft bisher nichts!

Tatsache ist, daß Gelder, die vom Finanzminister bereitgestellt wurden, in diesem Bereich nicht einmal ausgegeben wurden, und es ist — wenn die Medienberichte stimmen — Ihnen bis jetzt im Verein mit Ihren Partnern nicht einmal gelungen, einen ordentlichen Geschäftsführer für diese Agrarmarketinggesellschaft zu finden.

Ich glaube, selbst wenn sich der viel kritisierte Staat dessen angenommen hätte, wäre es ihm in diesem Zeitraum sicher möglich gewesen, effizienter zu arbeiten.

Wie das Agrarmarketing für österreichische Molkereiprodukte derzeit aussieht, kann ich Ihnen hier anhand eines sehr farbigen Weihnachtsprospektes (*der Redner zeigt einen Prospekt*) einer bekannten, rein österreichischen Feinkost- und Lebensmittelkette zeigen. Die aktuellen Weihnachtsangebote für die in 14 Tagen stattfindenden Weihnachtsfeiertage beinhalten 24 Käsesorten. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Dillersberger.*)

Ich weiß nicht, wo die Agrarmarketinggesellschaft arbeitet oder wie die zuständigen Gremien in den Molkerei- und Genossenschaftsbereichen agieren. Von diesen 24 angebotenen Käsesorten sind nur 4 österreichischer Herkunft, 20 Käsesorten sind ausländischer Herkunft. So sieht die Agrarmarketinggesellschaft aus! Hauptimporteur ist der Raiffeisenbetrieb Bracharz in Salzburg, der 40 Prozent der Käseimporte vornimmt. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Herr Minister! Ein Ja zum Budget, aber kritische Anmerkungen zu den flankierenden Maßnahmen, weil mit dem Nichtstun seitens dieser Agrarmarketinggesellschaft unserer Bauernschaft und unserer Landwirtschaft vor allem in den kommenden schwierigen Jahren nicht geholfen ist. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der FPÖ.*) 17.11

Präsident Dr. Stix: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Hildegard Schorn.

17.11

Abgeordnete Hildegard Schorn (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Minister! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Erlauben Sie mir die Bemerkung, daß es mir heute sehr leid tut, daß die Opposition nicht bereit ist, die Leistungen, die die Koalitionsregierung bis jetzt für die Bauern erbracht hat, anzuerkennen. Ich glaube, daß man durch Schwarzmalerei und

Hildegard Schorn

Miesmachen den Bauern sicher keinen guten Dienst erweist.

Frau Kollegin Erlinger, es tut mir leid — sie ist jetzt nicht im Saal, aber Sie werden es ihr sicher sagen —, ich teile nicht Ihre Meinung, daß die Beratung in die falsche Richtung geht. Im Gegenteil. Ich glaube, die bäuerliche Bevölkerung hat noch zuwenig Beratung. Ich bin erschüttert, wenn sie den Bauern abspricht, daß auch sie neue Geräte und moderne Geräte haben sollen. Traktoren werden nicht aus Prestigedenken gekauft, sondern um die Arbeit zu erleichtern. Gerade die bäuerliche Bevölkerung ist sehr gesundheitsgefährdet, und daher begrüße ich es, wenn die Bauern mit Gesundheitssitzen fahren und wenn sie auch Traktorkabinen haben. Allen in der Industrie gesteht man zu, auf moderne Methoden umzusteigen, nur der Landwirtschaft möchte man es absprechen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Mit Freude darf ich feststellen, daß das Budgetkapitel Landwirtschaft diesmal am Anfang einer Plenarwoche abgehandelt wird. Ich werte dies als positives Zeichen dafür, daß die Landwirtschaft jenen Stellenwert erhält, der ihr aufgrund ihrer gesellschaftspolitischen Leistungen zukommt.

Mit der ökosozialen Agrarpolitik wurden in der Landwirtschaft neue Wege beschritten, die es den Bauern ermöglichen, nicht am Markt vorbeizuproduzieren.

Herr Minister Fischler hat sein Ministerium als das „Lebensministerium“ bezeichnet und damit die Zielrichtung, das heißt, lebens- und umweltgerecht zu wirtschaften und zu produzieren, festgelegt. Die ökosoziale Agrarpolitik ist kein Schlagwort und wird auch im Ausland als der richtige Weg für die Landwirtschaft erkannt. Auch in der EG wird man aufgrund der Umweltprobleme zu bäuerlichen Wirtschaftsformen zurückkehren müssen.

Drei Grundsätze kennzeichnen die ökosoziale Agrarpolitik: Die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit unserer landwirtschaftlichen Betriebe muß gewährleistet beziehungsweise gesteigert werden.

Weiters soll aus ökosozialer Verantwortlichkeit heraus die Bewirtschaftungsweise so erfolgen, daß unsere natürlichen Lebens- und Produktionsgrundlagen auch für die nächsten Generationen erhalten bleiben.

Und vor allem müssen wir für die soziale Ausgewogenheit Sorge tragen, damit auch kleinere und mittlere Betriebe die Chance haben, konkurrenzfähig zu bleiben, was ja heute schon mehrfach zur Sprache kam. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn nun erfreulicherweise das Einkommen einer Familienarbeitskraft im Durchschnitt der vergangenen Jahre um 7,6 Prozent gestiegen ist,

dann ist dies ein Zeichen dafür, daß wir auf dem richtigen Weg sind. Wir alle wissen aber, daß unser Einkommen noch lange nicht zufriedenstellend ist und um 50 Prozent unter dem eines Industriebeschäftigten liegt. Hier zeigt sich auch, daß Fehlentwicklungen der vergangenen Jahre nicht kurzfristig korrigierbar sind.

Sehr geehrte Damen und Herren! Der Vernunft und der Disziplin der Bauern ist es zuzuschreiben, daß die Produktionsumlenkungen vom Getreide zu den Alternativen von so großem Erfolg begleitet sind. Allein in Niederösterreich wurden 1988 81 300 Hektar an Alternativen gebaut; das sind 11,7 Prozent der niederösterreichischen Ackerfläche. Durch Produktionsumlenkung konnten Bauernmittel, die zur Exportfinanzierung notwendig gewesen wären, eingespart werden, und damit wurde der Devise „Mehr Geld für die Bauern, weniger Geld von den Bauern“ voll Rechnung getragen.

Die Bauern verstehen auch, daß hierfür ordnungspolitische Maßnahmen notwendig waren, um allen die gleiche Chance zu geben und um die Freiheit des einzelnen zu schützen. Unserem Ziel, Alternativen im eigenen Land zu verarbeiten, sind wir durch die Ölmühle in Bruck an der Leitha, die im Juni den Betrieb aufgenommen hat, wieder ein Stück nähergekommen.

Für die Nutzung erneuerbarer Energieträger, zum Beispiel Hackschnitzelanlagen, stehen laut Grünem Plan 1990 35 Millionen Schilling zur Verfügung.

Erfreulicherweise sind in Niederösterreich bereits eine ganze Anzahl von Hackschnitzel-Fernwärmanlagen in Betrieb genommen worden. Es ist für mich immer wieder erstaunlich und beeindruckend, zu sehen, welchen Mut, welchen Einfallsreichtum und welche Risikobereitschaft die niederösterreichischen Bauern bei der Suche nach Produktion von Kleinalternativen an den Tag legen und damit neue Marktnischen aufspüren. Ich begrüße auch sehr, daß nun Geldmittel für den Ausbau der Direktvermarktung zur Verfügung stehen.

Ein großer Schritt in Richtung Energieproduktion wurde in Neulengbach, in Niederösterreich, mit der Inbetriebnahme einer Anlage zur Erzeugung von Rapsmethylester gesetzt. Die an dieser Anlage beteiligten Bauern betreiben nun ihre Traktoren mit Rapsöl und verfüttern den anfallenden Rapsschrot an ihre Tiere. Somit sind auch hier wieder Ansätze für eine verlorengegangene Kreislaufwirtschaft gegeben.

Unverständlich erscheint mir aber in diesem Zusammenhang — und Kollege Molterer hat schon darauf hingewiesen —, daß von gewissen Kreisen eine Besteuerung von Rapsöl gefordert

Hildegard Schorn

wurde, wo doch, wenn auch im geringen Maß, der Import von Rohöl und Erdgas verringert würde. Ich glaube, daß umweltfreundliche Maßnahmen gefördert und nicht besteuert gehören! *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der FPÖ.)*

Durch die Impulse der ökosozialen Marktwirtschaft hat auch die der Landwirtschaft nachgelagerte Industrie begonnen, neue, umweltfreundliche Produkte zu produzieren. Ich denke hier an die Produktion von Verpackungsmaterial aus landwirtschaftlichen Rohstoffen oder den Einsatz von Äthanol in der Farben- und Lackindustrie. An diesem Beispiel ist zu ersehen, daß im Bereich der Landwirtschaft große Anstrengungen unternommen werden, um durch hochwertige Verarbeitung unserer Rohstoffe eine möglichst hohe Wertschöpfung im Inland zu erzielen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Landwirtschaftsminister Fischler ist dafür bekannt, daß er Politik für die Bauern und mit den Bauern macht. Daher wurde auch vom Ministerium ein vom Ministerium ausgearbeiteter Förderungskatalog Bauern, Funktionären und Experten vorgelegt und die Möglichkeit geschaffen, das Förderungsprogramm für die nächsten Jahre nach den Wünschen und Vorstellungen der Bauern zu erstellen.

Wir wissen aber auch, daß eine gut fundierte Berufsausbildung der Schlüssel zum Erfolg ist. Daher wurde in Niederösterreich ein Modell für eine zweiberufliche Ausbildung geschaffen. Die Schüler haben die Möglichkeit, HAK und landwirtschaftliche Fachschule gleichzeitig zu besuchen, um nach fünf Jahren ihre Ausbildung als Agrarkaufmann zu beenden. Gerade in der Landwirtschaft werden in Zukunft die gut ausgebildeten Leute Chancen haben und diese auch wahrnehmen können. Daher werden auch für den Schulbereich verstärkt Geldmittel gebraucht werden.

Sehr geehrte Damen und Herren! Wir stehen weltweit vor großen Umweltproblemen, und daher ist die Rettung der Umwelt eine gemeinsame Überlebensfrage. Herr Kollege Wabl! Viele reden von der Umwelt, die Bauern setzen Taten, um ihren Lebensraum gesund und lebenswert zu erhalten — ich denke hier an bodenschonende Fruchtfolge, Biotreibstoffe, Beschränkungen in der Massentierhaltung —, und trotzdem stellt man uns Bauern gerne als Umweltsünder dar.

Daher möchte ich klar und deutlich feststellen, daß wir Bauern uns nicht von anderen Berufsgruppen den Schwarzen Peter zuschieben lassen, und wir lassen uns auch nicht für die Umweltbelastungen der Industriegesellschaft verantwortlich machen, denn wenn entlang der Hauptdurchzugsstraßen die Böden hohe Schwermetallkonzentrationen aufweisen, sind sicher nicht wir Bauern schuld.

Herr Kollege Bauer, ich kann Sie beruhigen: Wie verantwortlich die Bauern wirtschaften, zeigt die Tatsache, daß der Handelsdüngerverbrauch österreichweit um 20 Prozent gesunken ist, auch wenn es Kollege Wabl nicht wahrhaben möchte.

Pflanzenschutzmittel werden in Zukunft auch im Hinblick auf das Chemikaliengesetz noch gezielter eingesetzt werden, und hier stimme ich mit dem Kollegen Buchner überein: Es wird an der Industrie liegen, weniger gefährliche Mittel zu erzeugen. Damit wird sich zeigen, ob auch die Chemie Interesse hat, einen Beitrag zur Umwelt und zur Schonung des Bodens zu leisten.

Sehr geehrte Damen und Herren! Wir brauchen heute Lebensräume, in denen die Bauern wirtschaften und die Städter sich erholen können. Daher sollte es allen ein Anliegen sein, daß jene, die unter besonders schwierigen Bedingungen die Landschaft pflegen — und ich denke hier besonders an die Berggebiete —, ihre Leistung für die Allgemeinheit und vor allem für den Fremdenverkehr in Form von Direktzahlungen abgegolten erhalten.

Direktzahlungen sind daher nicht als Gnadenbrot oder Subvention, sondern als Leistungseinkommen anzusehen. Der Arbeitsplatz Bauernhof wird aber auch dann gesichert, wenn viele Menschen bereit sind, österreichische Qualitätsnahrungsmittel zu kaufen.

Wir brauchen auf der einen Seite den kritischen Konsumenten, der bereit ist, für Qualität, Natürlichkeit und Frische der bäuerlichen Produkte einen entsprechenden Preis zu zahlen.

Wir brauchen auf der anderen Seite den risikofreudigen Bauern, der in der Lage ist, Marktnischen aufzuspüren und dem Bedarf entsprechend zu produzieren.

Erlauben Sie mir aber auch hier die Anmerkung, daß wir Bauern es nicht verstehen, wenn immer wieder von verschiedenen Seiten gefordert wird, die Preise für bäuerliche Produkte zu senken, während für vieles andere Preiserhöhungen widerspruchslos hingenommen werden.

Es zeigt sich immer wieder, daß an der Landwirtschaft viele verdienen wollen, aber mit der Landwirtschaft nur wenige verdienen können. Wir Bauern sind in der Lage und bereit, Nahrungsmittel erstklassiger Qualität zu erzeugen, aber wir möchten dafür auch einen angemessenen Preis.

Sehr geehrte Damen und Herren! Die Bewirtschaftung unserer Betriebe kann nur partnerschaftlich erfolgen, und dies bedeutet für die Bäuerin nicht nur Mitentscheidung und Mitverantwortung, sondern damit verbunden eine Mehrfachbelastung. Laut einer Studie arbeiten

Hildegard Schorn

85 Prozent der befragten Bäuerinnen im Betrieb ständig mit, was zusammen mit Familie und Haushalt manchmal zu einer Überlastung führt. Daher gaben 66 Prozent der Bäuerinnen an, manchmal seelisch und körperlich überlastet zu sein.

Daher ist es auch zur Erhaltung der Gesundheit der Bäuerinnen sicher notwendig, auch die Mutterschaftsleistungen für diese Berufsgruppe zu verbessern, damit auch die selbständige Mutter die Möglichkeit hat, mehr Zeit für ihre Kinder aufzuwenden.

Bäuerinnen haben noch den Mut zu mehreren Kindern und erfüllen somit den Generationsvertrag. Wir lassen uns daher nicht immer vorwerfen, daß so viele Bauern in den Genuß der erhöhten Familienbeihilfe kommen. Die Bauern haben eben noch mehrere Kinder und gehören zu der einkommenschwachen Bevölkerungsgruppe, daher freue ich mich, daß 120 000 Bauernkinder in den Genuß dieser Leistung kommen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Leider wird noch immer unterschätzt, welche wichtige Rolle die Frauen im ländlichen Raum, speziell im sozialen Bereich und in der Gesellschaft, einnehmen. Daher sollten jene Maßnahmen, die den Bäuerinnen das Leben erleichtern helfen, rasch aufgegriffen werden.

Ich glaube, daß wir gerade in diesem Bereich mit der sozialen Solidarität auch der anderen Berufsgruppen rechnen dürfen. Wir Bauern brauchen Solidarität aber auch in allen anderen Bereichen, denn Agrarpolitik ist Gesellschaftspolitik. Daher dürfen wir die Bauern nicht als Produzenten schwer verwertbarer Güter sehen, sondern als gleichwertige Glieder einer Kette, denn wir Bauern sichern viele Industriearbeitsplätze, und ohne Bauern gäbe es auch keinen Fremdenverkehr.

Agrarpolitik war immer schwierig, daher brauchen wir Partner und Verbündete, auch über Parteigrenzen hinaus. Der ländliche Raum braucht Menschen mit Ideen, Mut und Eigeninitiative. Lebenswerte Umwelt, gesunde Nahrungsmittel und eine besiedelte Landschaft sollten uns allen etwas wert sein. Ich glaube daher, daß wir am steigenden Wohlstand auch die Bauern teilhaben lassen sollten.

In diesem Sinne darf ich Ihnen, Herr Minister, für die Bemühungen um die Bauernschaft recht herzlich danken, und ich bin sicher, daß wir durch die neue ökosoziale Agrarpolitik auch dem jungen Bauern wieder Mut und Hoffnung für eine bäuerliche Zukunft geben können. *(Beifall bei der ÖVP.)* 17.25

Präsident Dr. Stix: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Frau Abgeordnete Helga Erlinger zu Wort gemeldet.

Die tatsächliche Berichtigung darf die Dauer von 3 Minuten nicht überschreiten.

17.25

Abgeordnete Helga Erlinger (Grüne): Sehr geehrte Frau Kollegin! Ihre Behauptung ist falsch, wenn Sie sagen, daß wir den Bauern nicht die Sicherheit bieten wollen, die die Traktoren momentan bieten. Unter Sicherheit verstehe ich etwas ganz anderes.

Es ist richtig, daß Überrollbügel, Sicherheitskabine, sichere Sitze am Traktor für die Sicherheit der Bauern wichtig sind, aber Sicherheit ist — und da werden Sie mir recht geben — nicht gleichzusetzen mit einer PS-Zahl. *(Abg. Ing. Schwarzer: Wo ist die tatsächliche Berichtigung?)*

Wenn ich darf, dann möchte ich Ihnen das gerne zukommen lassen: Die PS-Zahl pro Hektar ist in Österreich von 1957 bis 1985 extrem gestiegen, das hat aber nichts mit Sicherheit zu tun, die wir den Bauern selbstverständlich gönnen. *(Beifall bei den Grünen.)* 17.26

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Strobl.

17.27

Abgeordneter Strobl (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Wir stehen nun kurz vor der Beschlußfassung des Budgets der Kapitel Land- und Forstwirtschaft und Bundesforste, also der finanziellen Grundlage für 1990.

Ich darf einmal einleitend feststellen, daß wir in Österreich die Landwirtschaft und damit die Bauernschaft dringend brauchen, und wer etwas anderes sagt, dem muß man sagen, daß das ein Unsinns ist.

Unsere gemeinsame Aufgabe und unser gemeinsames Bemühen muß es sein, die Situation der österreichischen Landwirtschaft bei der Erzeugung, beim Preis für den Konsumenten, bei der Vermarktung, Lagerhaltung, beim Export und bei den Zuschüssen über das Budget in vernünftige und dem Steuerzahler gegenüber vertretbare Bahnen zu bringen.

Das heißt, es darf das bisherige bewährte System nicht einfach über Bord geworfen werden, sondern es muß der jeweiligen Entwicklung angepaßt werden. Im Zuge der Budgetsanierung und der in fast allen Ressorts geübten Praxis der Einsparungen müssen eben die Marktordnungsmechanismen in kürzeren Abständen angeglichen werden.

Strobl

Eines darf auch ganz offen gesagt werden: Die vom ÖVP-Bauernbund seit 1945 praktizierte Agrarpolitik mit ihrer problematischen Überproduktion ist in eine Sackgasse geraten. Die volkswirtschaftliche Auswirkung ist in der bisherigen Form sicher nicht mehr vertretbar. (*Abg. Ing. Schwarzwler: 17 Jahre SPÖ-Regierung! Nehmen Sie das zur Kenntnis!*) Der Bauernbund hat seinen Standpunkt schon vertreten.

Wir alle wissen, daß das Thema Landwirtschaft nicht nur ein österreichisches, sondern auch ein europäisches Problem ist. Experten und Fachleute zerbrechen sich den Kopf und haben bis heute kein brauchbares Konzept zur Lösung all dieser Probleme gefunden.

Es ist für uns besonders und für die in der Land- und Forstwirtschaft Beschäftigten erfreulich, daß das Einkommen im Jahre 1988 um zirka 9 Prozent gesteigert werden konnte. Das heißt aber, daß in den achtziger Jahren die Einkommenszuwächse in der Landwirtschaft über jenen der unselbständig Erwerbstätigen lagen. Im internationalen Vergleich war 1988 der Einkommenszuwachs der österreichischen Landwirtschaft höher als im EG-Bereich.

Weniger erfreulich ist natürlich die Entwicklung der Beschäftigtenstruktur. Sie hat sich in keinem anderen Bereich so negativ entwickelt wie in der Landwirtschaft.

Ich darf vielleicht kurz in Erinnerung rufen:

1951 — das liegt sicher weit zurück — gab es noch 967 000 selbst- und unselbständig Beschäftigte in der Landwirtschaft. Der Anteil der Beschäftigten betrug 30 Prozent.

1970 waren es 425 000 Beschäftigte, der Anteil betrug 14 Prozent. 1988 waren es noch 239 000, und der Anteil an der Beschäftigung lag bei 7 Prozent. Der Rückgang der Zahl der Beschäftigten in der Landwirtschaft von 1987 auf 1988 beträgt 3,4 Prozent.

Es darf auch festgestellt werden, daß Österreich 1988 mit einer Agrarquote von 7 Prozent im internationalen Vergleich ein hohes Niveau aufweist, in der Schweiz sind es rund 4 Prozent, im EG-Bereich sind es 8,6 Prozent, allerdings unter Einbeziehung der Südländer und Irland. Die hochproduktiven Agrarländer in der EG liegen bei 2 Prozent.

Erfreulicherweise ist auch festzustellen, daß der Verschuldungsgrad der Landwirte in Österreich um rund 50 Prozent niedriger liegt als im benachbarten Deutschland.

Die Probleme sind groß und werden auch durch das Bestreben Österreichs, in die EG zu kommen, nicht kleiner. Für viele Landwirte

könnte dies sogar das endgültige Aus bedeuten. Wir alle sind aufgerufen, dies gemeinsam im breiten Konsens, ohne politischen Hintergrund zum Vorteil unserer Landwirtschaft und der Konsumenten zu lösen.

Meine Damen und Herren! Die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung im Sektor Land- und Forstwirtschaft wurde mit 74,4 Milliarden errechnet, und zwar in der Landwirtschaft mit rund 62 Milliarden, in der Forstwirtschaft mit 12,3 Milliarden. Der Beitrag der Land- und Forstwirtschaft zum Bruttoinlandsprodukt stieg auf rund 50 Milliarden. Alle volkswirtschaftlichen Parameter zeigen für die Landwirtschaft eine negative Entwicklung.

Hohes Haus! 1988 sank die Einkommensteuerleistung der Land- und Forstwirtschaft auf insgesamt 400 Millionen Schilling, das heißt: pro Selbständigen in der Land- und Forstwirtschaft jährlich eine Steuerleistung von 1 935 S. Demgegenüber beträgt die Steuerleistung eines Arbeitnehmers in der Jahresleistung immerhin rund 36 000 S. Hier hat der Bund über das Budget sicher für die Landwirtschaft große Leistungen erbracht, indem für die Förderung der Land- und Forstwirtschaft rund 3,1 Milliarden und für die Verwertung der Produktionsüberschüsse rund 6 Milliarden Schilling zur Verfügung gestellt werden.

Es ist auch richtig, daß bei der Mineralölsteuerrückvergütung an die Landwirtschaft der Betrag zurückgezahlt wird, immerhin in einer Größenordnung von rund einer Milliarde Schilling.

Rund 2,5 Milliarden Schilling Fördermittel für die Land- und Forstwirtschaft werden von den Bundesländern bereitgestellt, das heißt in der Summe rund 12 Milliarden Schilling aus dem Steuertopf.

Die Österreichischen Bundesbahnen bringen auch für die Landwirtschaft ermäßigte Tarife in einer Größenordnung von rund 600 Millionen Schilling.

Wenn hier im Hohen Haus von dem einen oder anderen Bauernvertreter schon des öfteren Vergleiche zwischen Aufwendungen und Zuschüssen für die ÖBB und jenen für die Landwirtschaft angestellt wurden, dann bitte ich aber doch, diese Vergleiche sachlich, ohne Parteilichkeit und unter Berücksichtigung der großen Einsparungen, die bei den ÖBB durchgeführt wurden, anzustellen. Nach einer von Experten durchgeführten Berechnung für die Zeit von 1975 bis 1987 ist der Zuschußbedarf über das Budget für Preisausgleiche in der Landwirtschaft um 590 Prozent und für die ÖBB nur um 91 Prozent gestiegen.

Strobl

Es soll auch noch erwähnt werden — und das ist auch richtig, ich kritisiere das nicht —, daß auch für die bäuerliche Sozialversicherung über das Budget ein Zuschuß von rund 11 Milliarden Schilling aufgewendet wird.

Wir alle wissen, daß es die Landwirtschaft in Österreich, aber auch in Europa nicht leicht hat, daß Strukturprozesse oftmals eine Eigendynamik entwickeln, die für die Gesellschaft, für die Ernährungs- und Umweltpolitik nicht abschätzbar ist. Deshalb muß dieser Entwicklung mit einem relativ gut dotierten Budget begegnet werden. Im Bundesvoranschlag 1990 sind für die Land- und Forstwirtschaft rund 15,3 Milliarden Schilling veranschlagt, also um rund 662 Millionen Schilling mehr als 1989.

Ich möchte bei meinen Ausführungen nur auf einige Titel, die für die Landwirtschaft wichtig sind, eingehen. Für das Bergbauern-Sonderprogramm wurde ein Betrag von 1,329 Milliarden Schilling veranschlagt, also um 44 Millionen mehr als 1989, für den Grünen Plan ein Betrag von 1,213 Milliarden, um 134 Millionen mehr, für marktordnungspolitische Maßnahmen ein Betrag von 8,243 Milliarden, das heißt um 194 Millionen mehr, und für Wasserschutzbauten und Lawinenverbauungen 1,590 Milliarden, ebenfalls eine Erhöhung, und zwar um 165 Millionen Schilling mehr. Ich glaube aber, daß mit all diesen Erhöhungen in dieser Größenordnung von über 600 Millionen Schilling sicher auch den Problemen der Landwirtschaft in einem bestimmten Ausmaß Rechnung getragen wurde.

Sehr geehrter Herr Bundesminister! Sie sind heute der Hans im Glück. Es wird nämlich ein Budget beschlossen, das um diesen Betrag höher dotiert ist als das letzte. Es ist das erste Budget, das Ihre Handschrift trägt. Es wird Ihnen aber so gehen wie allen Ministern vor Ihnen: Es kann ebenfalls nur mit Wasser gekocht werden. Sie müßten im landwirtschaftlichen Bereich Signale setzen und eine spürbare Absenkung der Einkommensdifferenzen in der Landwirtschaft herbeiführen.

In den letzten Wochen ist kein Tag vergangen, an dem ich nicht in der Presse gelesen habe, daß irgendwo landwirtschaftliche Millionen oder gar eine Milliarde lagern. Inzwischen wissen alle Österreicher, daß dieses Geld von den Steuerzahlern, Bauern und Konsumenten stammt. Nun höre ich, daß morgen ein Protest der Bauern vor dem Bundeskanzleramt stattfinden soll.

Da man seit Wochen und Monaten darüber diskutiert, den Milchpreis der Bauern anzuheben und eine Preissenkung für die Konsumenten durchzuführen, so frage ich Sie, Herr Bundesminister: Warum haben Sie diese Dinge nicht betrieben? Es ist sicher nicht der richtige Ort, wenn die

Bauern vor dem Bundeskanzleramt protestieren. Man möge vor dem Milchwirtschaftsfonds oder vielleicht vor Ihrem eigenen Ministerium diesen Protest zur Kenntnis bringen! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Herr Bundesminister! Abschließend möchte ich noch sagen: Es ist Ihre Aufgabe und Verpflichtung, nicht nur mitzuhelfen, daß diese Mißstände, die ich vorhin genannt habe, abgestellt werden, sondern daß auch alle bisherigen Mißstände aufgeklärt werden. Ich darf mitteilen, daß meine Fraktion diesem Budget die Zustimmung gibt. *(Beifall bei der SPÖ.) 17.38*

Präsident Dr. Stix: Als nächster zu Wort gelang Herr Abgeordneter Schwarzböck.

17.38

Abgeordneter Schwarzböck (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Strobl, ich möchte Sie ersuchen, es schon uns zu überlassen, wo die Bauern ihren Unmut über verschleppte Preisverhandlungen zum Ausdruck bringen. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Hofmann: Kennen Sie den § 3 MOG? Da ist der Milchwirtschaftsfonds zuständig!)* Wenn das morgen vor dem Bundeskanzleramt stattfinden soll, dann deshalb, weil es höchste Zeit ist, daß der Bundeskanzler und Ihr Parteivorsitzender die Hahnenkämpfe zwischen SPÖ-Fraktion und sozialistischen Sozialpartnern abstellt, damit wir möglichst rasch zu einem Sachergebnis kommen. *(Beifall bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn heute Minister Fischler ein Agrarbudget für das Jahr 1990 vorlegen kann, das von neuen innovatorischen Zielsetzungen geprägt ist, so deshalb, weil Minister Fischler sehr konsequent im Interesse seiner Zielsetzungen verhandelt hat *(Abg. Smolle: Nur nicht übertreiben! Auf dem Boden der Tatsachen bleiben!)*, aber auch deshalb, weil bereits 1987 und 1988 im Bereich der Marktordnungsverhandlungen sehr wichtige und positive Weichenstellungen erfolgt sind. Auch wenn Sie heute aus bestimmten parteitaktischen Gründen aus der Sicht der Opposition, aber auch manche Redner der Sozialistischen Partei ihre Unzufriedenheit mit der Reform der Marktordnung zum Ausdruck bringen wollen, so bleibt doch unbestreitbar, daß es in verhältnismäßig kurzer Zeit, nämlich innerhalb von zwei Jahren, möglich war, die Milchproduktion in Österreich im Interesse der Bauern, im Interesse der Steuerzahler, im Interesse der Konsumenten von 127 Prozent, gemessen am Inlandsbedarf, auf 120 Prozent zurückzunehmen.

Darüber hinaus ist es gelungen, im Bereich der Getreidemarktordnung nicht, wie Sie laufend dargestellt haben, alles weiterzumachen wie vor-

Schwarzböck

her, sondern Umlenkungsmaßnahmen in die Wege zu leiten, die dazu geführt haben, daß der Getreideexport aus der Ernte 1989 um 300 000 Tonnen unter dem Exporterfordernis der letzten Jahre liegt, womit natürlich eine gewaltige Entspannung der Finanzierungsvoraussetzungen im Bereich der Verwertungsfinanzierung der wichtigsten Produktionssparten Milch und Getreide eingetreten ist. Diese Entspannung kann nun zur finanziellen Grundlage für neue Förderungsmaßnahmen verwendet werden.

Es ist aber vor allem erfreulich, daß wir neben diesem Fundament in diesem Budget auch beachtliche Ansätze für neue Zielsetzungen vorfinden.

Daß Abgeordneter Wolf gemeint hat, die Ausdehnung der Förderung für Alternativen wäre zu Lasten der Bergbauern gegangen, ist ein Relikt einer klassenkämpferischen marxistischen Grundhaltung, wobei Sie sich überlegen sollten, daß Sie unter Umständen in kürzester Zeit der einzige sind, der auf dieses Konzept noch setzt. (Abg. Helmut Wolf: Lieber Kollege Schwarzböck! Du müßtest besser zuhören!) Wenn Sie sich das Budget angesehen hätten, dann wäre Ihnen aufgefallen, daß diese Alternativenförderung aus Ersparnissen des Getreideexportes finanziert wird und nicht aus einer Abwanderung von Mitteln der Bergbauernförderung. (Abg. Helmut Wolf: Ich habe gesagt, ich würde mir so eine Ausweitung wie für die Alternativen auch für die Bergbauern wünschen! Du hast ja nicht zugehört! — Abg. Schwarzenberger: So ist es halt, wenn Eisenbahner Agrarpolitik machen!) Im Gegenteil, Sie hätten gesehen, daß die 185 Millionen zu einer Mehrdotierung einer Bergbauernförderung von 50 Millionen Schilling geführt haben, im Bereich der tierischen Produktionsalternativen von 48 Millionen — mit wesentlichen Zielsetzungen im Bergbauerngebiet! —, im Bereich des Direktförderungskonzeptes für Grenzlandbauern die Aufstockung um 20 Millionen auf 61 Millionen erfolgt und damit der Ansatz der Direktförderung für Grenzlandbauern bereits 10 Prozent des Bergbauernprogramms ausmacht. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine geschätzten Damen und Herren! Einem Vorarlberger Abgeordneten steht es durchaus zu, für politische Zielsetzungen, die ausschließlich seine engere Heimat betreffen, zu sprechen. Für einen Agrarsprecher der SPÖ ist es aber ein Armutszeugnis (Beifall bei der ÖVP), nicht auch von den Problemen der östlichen Grenzregion, wo es vor allem kleinstrukturierte bäuerliche Betriebe gibt, zu reden und dafür einzutreten. Mich hat nur gewundert, daß Kollege Abgeordneter Johann Bauer nicht aus seiner Herkunft diese Probleme auch dargestellt hat.

Anscheinend ist Ihnen unbekannt, Herr Kollege Wolf, daß seit 1970 die Zahl der bäuerlichen Betriebe im nordöstlichen Österreich, zum Beispiel im Bezirk Mistelbach, um 37 Prozent zurückgegangen ist und daß es eine der ersten Zielsetzungen der Landwirtschaftsminister aus dem Bauernbund war, sowohl von Riegler als auch von Fischler, dort mit einem Direktförderungsprogramm neue Impulse zu setzen. (Zwischenruf des Abg. Dr. Johann Bauer.) Und es stehen bereits im Jahre 1989 beachtliche Mittel zur Verfügung, die jetzt in diesen Tagen ausgeschüttet werden. (Abg. Parnigoni: Sie haben sich ja gegen einen Direktzuschuß gewehrt!) Es werden, Kollege Parnigoni, 3 500 Grenzlandbauern im Waldviertel erstmals Zuschüsse zwischen 2 000 S und 5 000 S erhalten (Abg. Hofmann: Nachdem ihr euch jahrelang gewehrt habt!), und ich freue mich ganz besonders, daß auch viele kleinstrukturierte Weinbauern in den Bezirken Retz, Haugsdorf, Poysdorf und ähnlichen Gebieten in den Genuß dieser Direktförderung kommen. (Zwischenruf des Abg. Parnigoni.)

Meine geschätzten Damen und Herren! Ich glaube, daß wir uns vor allem auch den neuen Zielsetzungen sowohl im Bereich der tierischen als auch der pflanzlichen Alternativprodukte zuwenden sollten. Und die Bemühungen des laufenden Jahres, des Erntejahres 1989, waren deshalb so erfolgreich, weil wir im Alternativanbau im pflanzlichen Bereich erstmals großartige Ernteergebnisse in jenen Bereichen erzielt haben, wo die Bauern Risikobereitschaft und Flexibilität an den Tag gelegt haben.

Es ist nicht so einfach, die Sojabohne, die in unseren Breiten bisher fremd war, zum Anbau und auch zu guten Ernteergebnissen zu bringen. Wir haben das in der Ernte 1989 erreicht und sind bereits auch in der Verarbeitung dieser Produkte so weit, daß wir nicht nur auf dem Futtermittelmarkt, sondern auch im Lebensmittelbereich neue innovative Produkte im Interesse unserer Konsumenten, im Interesse unserer Wirtschaft auf den Markt bringen können.

Es haben mit Recht mehrere Vorredner ihre Sorge zum Ausdruck gebracht, daß wir im Bereich der Lebensmittelsubstitute auf Milchbasis vor größeren Problemen stehen. Frau Abgeordnete Motter, die hier in einem Entschließungsantrag diese Sorge artikuliert hat, möchte ich nur darauf hinweisen, daß die Begründung dieses Entschließungsantrages sachlich nicht ganz stimmt, weil auch mit der GATT-Kündigung von Bohnen, Erbsen und Margarineprodukten keine Erleichterung von Sojabohnenimporten ermöglicht wurde, weil — und da muß ich jetzt als Vertreter der Landwirtschaft sagen: leider Gottes — Sojabohnen schon über eineinhalb Jahrzehnte oder zwei Jahrzehnte völlig liberalisiert sind und

Schwarzböck

aufgrund unserer GATT-Verpflichtungen nicht mit einem Schutzzoll belegt werden dürfen.

Aber gerade die Produkte dieser wertvollen Ackerfrucht werden in Hinkunft im Bereich von Milchsubstituten eine Rolle spielen, und deshalb möchte ich folgenden Entschließungsantrag einbringen:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Schwarzböck, Helmut Wolf und Klara Motter und Genossen

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung, insbesondere der Bundesminister für Gesundheit und öffentlichen Dienst, wird ersucht, rasch alle erforderlichen Vorkehrungen zum Schutz der österreichischen Konsumenten vor Nahrungsmittelimitaten und -surrogaten zu treffen, und zwar insbesondere:

1. Lebensmittelimitate und -surrogate dürfen nur in den inländischen Verkehr gebracht werden, soweit dies aufgrund der Bestimmungen des österreichischen Lebensmittelrechtes zum Schutz der österreichischen Konsumenten zulässig ist.

2. Sicherstellung einer ausreichenden Deklarationspflicht für Lebensmittelimitate und -surrogate:

Lebensmittelimitate beziehungsweise -surrogate beziehungsweise Mischungen oder sonstige Verwendungen von Imitaten und Surrogaten dürfen weder die Bezeichnung des durch sie imitierten natürlichen Lebensmittels führen noch auf der Verpackung den Eindruck eines natürlichen Lebensmittels hervorrufen.

Die Verwendung von Imitaten und Surrogaten in der Weiterverarbeitung in der Lebensmittelindustrie und Gastronomie ist genau zu deklarieren und dem Konsumenten in ausreichender Weise zur Kenntnis zu bringen.

3. Die Werbung von Lebensmittelimitaten und -surrogaten mit dem Gesundheitsargument darf nur dann zulässig sein, wenn aufgrund medizinischer Untersuchungen und hinreichender Versuche sichergestellt ist, daß tatsächlich eine Förderung der Gesundheit durch ein Imitat oder Surrogat gegeben ist.

4. Der Bundesminister für Gesundheit und öffentlichen Dienst wird ersucht, die österreichischen Konsumenten in Zusammenarbeit mit den einschlägigen Verbraucherschutzorganisationen und der Wirtschaft über Lebensmittelimitate und -surrogate in ausreichender Weise zu informieren.

Ich darf Sie, meine Damen und Herren, ersuchen, diesem Entschließungsantrag Ihre Zustimmung zu geben.

Zu Beginn meiner Ausführungen konnte ich darauf hinweisen, daß uns im Bereich der Marktordnung in den letzten zwei Jahren nicht nur einiges an Rahmenbedingungen gelungen ist, die die Bauern auch angenommen haben, sondern wir nun Gott sei Dank immer mehr in die Ebene kommen, wo wir auch die angenehmen Resultate und die Früchte dieser Reformentscheidungen genießen können.

Jetzt möchte ich besonders darauf verweisen, daß wir für einen Bereich der Landwirtschaft, nämlich für den Weinbau, ähnliches in der nächsten Zeit in konsequenter Arbeit erreichen müssen.

Ich habe schon darauf hingewiesen: Der Weinbau ist eine der tragenden Säulen unserer Grenzlandbauern. Gerade unsere Grenzregionen sind geprägt von einer ausgesprochenen Kleinstruktur. Ich glaube, daß wir mit entsprechenden Konzepten und Hilfsmaßnahmen gerade für den Weinbau wichtige wirtschaftliche und politische Impulse für diese Problemregionen unserer nordöstlichen und östlichen Grenze, aber auch in den Südregionen, zum Beispiel im steirischen Weinbaugebiet, geben können. Vor allem die Frostkatastrophen der Jahre 1985, 1987, aber auch die des laufenden Jahres 1989 haben zu enormen Liquiditätsproblemen der betroffenen Bauern geführt. Jene Bauern, die dreimal keine Ernte einbringen konnten, hatten auch keine positiven Auswirkungen von den angenehmen Entwicklungen des Weinpreisanstieges, den wir Gott sei Dank in den letzten Jahren zu verzeichnen hatten.

Wir konnten rasch und unbürokratisch helfen, konnten aber im Jahr 1985 und im Jahr 1987 nicht voraussehen, daß bereits 1989 wieder eine Frostkatastrophe droht. Es ist damals möglich gewesen, mit Hilfsmaßnahmen in der Größenordnung von einem Kreditvolumen von 250 Millionen den Weinbauern zu helfen.

Ich möchte nun den Appell an den Herrn Bundesminister richten, nachdem er schon eine Zusage gegeben hat, darauf zu drängen, daß möglichst rasch auch die Zustimmung des Finanzministeriums eintrifft, daß noch vor Weihnachten die Verlängerung der geförderten Kreditaktion bekanntgegeben werden kann, indem die Rückzahlungsraten, die mit 1. Jänner 1990 fällig würden, um zwei Jahre hinausgeschoben werden.

Darüber hinaus, meine geschätzten Damen und Herren, sollte es uns in Verhandlungen zwischen Bund und Ländern gelingen, in der nächsten Zeit eine Anpassung der Weinbaufläche vorzunehmen.

Schwarzböck

men, wo wir strukturelle Probleme haben und wo wir in Randgebieten zur Erkenntnis kommen müssen, daß auf Dauer dort Qualitätsweinbau nach internationalem Standard schwer betrieben werden kann.

Wir haben hier vorgeschlagen, für freiwillige Rodungen eine Förderung von 45 000 S pro Hektar anzubieten. Die Mittel wären im Rahmen der Weinkommission budgetär vorhanden. Es käme zu keiner Mehrbelastung, und wir hätten damit den positiven Effekt, daß wir 4 000 bis 5 000 Hektar Weingärten in Problemgebieten aus der Produktion nehmen und mit dem gleichen Aufwand marktstabilisierend wirken, der erforderlich wäre, wenn auf dieser Fläche bei Durchschnittsweinerträgen zwei Jahre mit Sperrlageraktion interveniert werden würde. (*Abg. Parnigoni: Der Bund soll dafür bezahlen, daß die Länder stabilisieren!*) Kollege Parnigoni! Streiten wir nicht über die Bedeckung, sie ist in der Weinkommission gegeben! Es hat überhaupt keinen Sinn, wie Ihr Kollege, der Agrarsprecher der SPÖ im Niederösterreichischen Landtag, hier eine einseitige Landesverantwortung zu fordern. Wenn wir die Mittel zweckgebunden in der Weinkommission liquid zur Verfügung haben, hören wir doch mit dem Streit auf, daß jemand anderer zahlen muß! (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Parnigoni.*) Die Länder waren bereit, die in der Weingesetz-Novelle vorgesehene Marketinggesellschaft mit 20 Millionen Schilling zu finanzieren. Die Gelder liegen in der Weinkommission. Bringen wir sie also nutzbringend zu den Bauern, stabilisieren wir damit den Weinmarkt und schauen wir, daß diese Gelder endlich zu einem Effekt kommen! (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Parnigoni: Da bin ich Ihrer Meinung, daß das geschehen soll!*)

Besonders freue ich mich, meine geschätzten Damen und Herren, daß es mit der Weintraubenvertragsaktion möglich war, über 3 700 Weinbauern einen zusätzlichen, sicheren Absatz zu geben im Bereiche des qualitätsorientierten Weinhandels und der Genossenschaften, die bemüht sind, Stabilisierungseffekte mit Überlagerungen und Zwischenlagerungen vorzunehmen. Wir sehen, daß gerade in jenen Ländern, wo diese beiden Teile der Weinwirtschaft — das Genossenschaftswesen und der qualitätsorientierte Weinhandel — einen besonders hohen Marktanteil haben, die Weinmarktproblematik wesentlich gemildert und damit ein Beitrag zur hochpreisigen Qualitätsweinproduktion auch mit entsprechenden Exportchancen geleistet werden konnte.

Wenn wir auf dieser Vertragsaktion aufbauen und vor allem in den Grenzregionen nun die Infrastruktur schaffen, um zur leistungsfähigen Übernahms- und Verarbeitungskapazität in den entsprechenden Betrieben zu kommen und um

international konkurrenzfähig zu werden, so ist uns, glaube ich, mittelfristig ein großer Erfolg gelungen.

Wenn die Weinkommission in den nächsten Tagen auch ein Vorhaben berät, wie wir im Bereich der Prädikatsweine eine leistungsfähige Exportstruktur aufbauen können, so hoffe ich, daß es gelingt, diese Aufkaufsaktion für Prädikatsweine, die vor allem im Burgenland positive Aspekte mit sich bringen wird, möglichst rasch zu beschließen, diese Weine — sicherlich auch mit einem Sperrlagereffekt, mit Förderungsmitteln — zu sammeln, aber dann in einem entsprechend hochqualitativen, auf dem Markt auch spürbaren breiten Angebot im Export anzubieten, um mit größeren, leistungsfähigen ausländischen Kunden für die Zukunft wieder fruchtbare Geschäftsbeziehungen anbahnen zu können.

Meine geschätzten Damen und Herren! Diese Maßnahmen sind mit dem Agrarbudget 1990 möglich geworden. Ich hoffe, daß wir sie in den ersten Monaten des Jahres 1990 in gemeinsamer Arbeit umsetzen können, und zwar nicht nur, um dieses Budget als Auftrag aus dem Parlament sinngerecht für die Bauern, für unsere Gesellschaft, für unsere Wirtschaft zur Anwendung zu bringen, sondern letztendlich, um auch vielen schwerarbeitenden Bauern gerade in Problemregionen des Berggebietes und des Grenzlandgebietes, die in der nächsten Zeit mit besonderen Problemen konfrontiert sein werden, wieder Vertrauen in die Arbeit der Politiker, in die Arbeit unserer Regierung, in die Arbeit dieses Parlaments geben zu können.

Wenn uns das gelingt, dann, bin ich überzeugt, haben wir die Voraussetzungen geliefert, daß wir in zwei Jahren nicht nur über einen entsprechenden Grünen Bericht des Jahres 1990 werden diskutieren können, sondern daß dieser Bericht letztendlich der Ausdruck dafür ist, daß dieses Budget 1990 zielgerichtet für die betroffene Berufsgruppe zur Anwendung gekommen ist. Das ist der Sinn dieses Budgets, und ich darf Sie daher wirklich ersuchen: Gehen wir gemeinsam an die Arbeit! Tragen wir hier nicht nur unsere kontroversiellen Standpunkte aus, sondern bringen wir auch unsere Übereinstimmung zur Umsetzung! Die Bauern werden es uns danken. (*Beifall bei der ÖVP und Beifall des Abg. Parnigoni.*) 17.54

Präsident Dr. Stix: Der soeben eingebrachte Entschließungsantrag der Abgeordneten Schwarzböck, Helmut Wolf, Klara Motter und Genossen ist genügend unterstützt und steht damit in Verhandlung.

Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Wolf zum Wort gemeldet.

Präsident Dr. Stix

Ich mache auf die 3-Minuten-Begrenzung aufmerksam und auf die Notwendigkeit, mit der Darstellung der zu berichtenden Behauptung zu beginnen. (*Abg. Haigermoser: Der Helmut streitet ab, was die Koalitionsregierung beschlossen hat!*)

17.55

Abgeordneter **Helmut Wolf** (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! So groß sind die Differenzen überhaupt nicht. Kollege Schwarzböck hat soeben einen gemeinsamen Initiativantrag verlesen: Schwarzböck, Helmut Wolf, Klara Motter. — Also es gibt Konsens!

Daß ich nicht jener Agrarsprecher bin, der gerne nach Ihrem Munde redet, sondern der bereit ist, auch in diesem Hohen Haus die Dinge beim Namen zu nennen, ist etwas anderes.

Aber jetzt zur tatsächlichen Berichtigung. Nicht die SPÖ bestimmt den Richtpreis, den Erzeugerpreis, sondern er wird durch das Marktordnungsgesetz bestimmt. Da heißt es im § 3 Abs. 1:

Zur Erzielung eines möglichst einheitlichen Erzeugerpreises (Richtpreises) und zum Ausgleich von Preisunterschieden, die sich durch die Verwertung der Milch als Frischmilch oder durch ihre Verwertung nach einer Bearbeitung oder Verarbeitung ergeben, ist ein Ausgleichsbeitrag zu entrichten. Der Richtpreis ist vom Fonds durch Verordnung — § 59 — mit Wirkung des Beginnes des Kalendermonates, spätestens jedoch am letzten Tag eines Kalendermonats festzusetzen.

Das Gesetz schreibt ganz eindeutig vor, wer den Erzeugerpreis der Bauern festlegt.

Das zweite, Herr Kollege Schwarzböck: Ich habe nicht gesagt, es werden für die Alternativproduktion Mittel von der Bergbauernförderung umgelenkt, sondern ich habe gesagt, ich würde mir wünschen, daß Kollege Schwarzenberger für die Bergbauern so erfolgreich ist wie Kollege Schwarzböck für die Alternativbauern. (*Zwischenrufe bei der ÖVP. — Beifall des Abg. Ing. Murer.*)

Und ich sage noch etwas: Bei den Bergbauern ist die Zuwachsrate in den letzten Jahren ganz flach gestiegen, bei der Alternativförderung, die erst vier Jahre alt ist, wird heute der doppelte Beitrag wie für die Bergbauern aufgewendet. Das zur Klarstellung und Richtigstellung! (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Schwarzenberger: Der Abgeordnete Wolf verhindert die Erhöhung des Erzeugerpreises!*) 17.56

Präsident Dr. Stix: Zu einer persönlichen Erwiderung zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Schwarzböck.

17.56

Abgeordneter **Schwarzböck** (ÖVP): Hohes Haus! Herr Abgeordneter Wolf! Ich erwidere zu Ihren Ausführungen: Ich würde mir wünschen, daß die persönliche Verständigungsmöglichkeit zwischen Ihnen und Präsident Verzetnitsch und den Vertretern der Arbeitnehmerorganisationen in der Sozialpartnerschaft so funktioniert wie zwischen Präsident Schwarzenberger und mir, dann hätten wir nämlich seit 14 Tagen ein vernünftiges Ergebnis. (*Abg. Ing. Murer: Dann muß der Schwarzböck Präsident werden! — Ruf bei der ÖVP: Er ist schon Präsident!*) Und Sie brauchen hier keinen Vortrag zu halten, wer zuständig ist für Milchpreiserhöhungen. Als Mitglied der Paritätischen Kommission kenne ich die Zuständigkeit. (*Abg. Hofmann: Was ist das für eine Berichtigung? — Lebhaftes Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP.*)

Würden Sie aber davon abgehen, Ihre eigenen Parteikollegen in den sozialpartnerschaftlichen Gremien laufend anzuschütten, würde deren Animo wahrscheinlich sehr stark steigen, weiter Verantwortung in den Agrarfonds zu tragen. (*Beifall bei der ÖVP.*) 17.58

Präsident Dr. Stix: Herr Abgeordneter, das ist keine persönliche Erwiderung.

Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Höll. (*Weitere lebhaftes Zwischenrufe.*)

17.58

Abgeordneter **Höll** (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Ich hoffe, als letzter Redner zum Kapitel Land- und Forstwirtschaft etwas Beruhigung zu bringen (*Abg. Haigermoser: Wir sind nicht aufgeregt!*) und diese Emotion, die momentan stattgefunden hat, etwas abzurechnen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Kapitel Land- und Forstwirtschaft ist ein Ressort geworden, das nicht nur die Ernährung unserer Bevölkerung sichert, Agrarpolitik und Forstpolitik ist im höchsten Maße zu einer Frage des Lebens und Überlebens der Menschen geworden. Wir müssen für eine Agrarpolitik eintreten, die den bäuerlichen Familien auch in Zukunft die Bewirtschaftung ihrer Höfe erlaubt. Dabei müssen die in der Landwirtschaft Arbeitenden ihr Wissen, ihr Können, ihre Fähigkeiten und ihre Arbeitskraft erfolgreich einsetzen können. Ihr Arbeitswille, ihre Ideen und die Risikobereitschaft, die heute schon öfter angesprochen wurde, müssen Entwicklungsmöglichkeiten finden.

Die Chancen dafür bietet das in Zeiten der Unterversorgung geschaffene und damals bewährte Agrarsystem immer weniger. Auch gibt es im Rahmen der Uruguay-Runde des GATT bereits internationale Vereinbarungen, die zu einer Re-

Höll

form unseres Agrarsystems zwingen, und die Entwicklung des EG-Agrarsystems muß ebenso beobachtet werden wie die Ereignisse im sogenannten Ostblock.

Damit eine Reform zu einer zukunftssicheren neuen Landwirtschaft führt, müssen alle Tatsachen und Probleme berücksichtigt werden, die bereits feststehen, aber im Bewußtsein der Allgemeinheit noch nicht verankert sind, vor allem nicht bei der unmittelbar betroffenen Bevölkerungsgruppe.

Schon heute zeichnet sich ab, was die Zukunft unserer Landwirtschaft maßgeblich bestimmen wird, ohne daß wir es verhindern können. Die Steigerung der Produktivität in der landwirtschaftlichen Erzeugung geht weiter und wird durch neue Technologien noch beschleunigt. Der Absatz von Nahrungsmitteln insgesamt wird in Österreich nicht steigen. Die Bevölkerung wird nicht mehr werden, und die verzehrten Pro-Kopf-Mengen sind nach gesundheitlichen Überlegungen momentan eher zu hoch. Die Österreicherinnen und Österreicher werden nicht größere Mengen essen.

Im Rahmen des internationalen Zoll- und Handelsabkommens wurde beschlossen, daß der vor allem bei den landwirtschaftlichen Hauptprodukten Getreide, Milch, Vieh und Fleisch bestehende Schutz an der Grenze und die Stützungen dieser Produktionen ab 1. 1. 1991 schrittweise abgebaut werden. Schon jetzt ist eine Ausdehnung dieser Maßnahmen untersagt.

Sogenannte Alternativen oder andere neue Produktionen der Landwirtschaft werden nicht mehr in einem gut geschützten Bereich entwickelt werden können und werden langfristig nur möglich sein, wenn sie sich auch im internationalen Wettbewerb wirtschaftlich rechnen.

Die steigende Sorge um unsere Umwelt und die allgemeine Betroffenheit über den Zustand von Boden, Wasser und Luft werden der Landwirtschaft zugute kommen und sie gleichzeitig in vielen Fällen zu einer Änderung, zu intensiveren Produktionsmethoden in Richtung einer ökologischen Bewirtschaftung zwingen.

Die Startposition Österreichs für die neue Landwirtschaft ist gut. Wir haben unsere traditionelle bäuerliche Struktur besser erhalten können als vergleichbare Nachbarländer, und unter der SPÖ-Alleinregierung wurden beispielgebende Maßnahmen entwickelt, die auch für eine neue Landwirtschaft erfolgreich eingesetzt werden können. (*Beifall bei der SPÖ.*) Die beiden wichtigsten waren: volle Anerkennung und Gleichberechtigung jeder denkbaren Einkommenskombination zur Existenzsicherung bäuerlicher Betriebe und zum zweiten die Einführung einer Berg-

bauernhilfe als einkommensbezogene Direktförderung, die die natürlichen Produktionsnachteile berücksichtigt.

Die kritische Analyse der Herausforderungen, die uns die Zukunft bringt, zeigt uns eine schwierige, aber nicht unlösbare Aufgabe, für die wir selbstbewußte Bäuerinnen und Bauern brauchen. Der größte Reichtum unseres Landes sind die Menschen und ihre Fähigkeiten, ihr Wissen und Können zum Wohle des Landes und zu ihrem eigenen Wohl einzusetzen.

Wir werden wie bisher mit der solidarischen Hilfe aller Österreicherinnen und Österreicher und in noch engerer Zusammenarbeit mit den Konsumenten die neue Landwirtschaft schaffen. Die neue Landwirtschaft muß schrittweise, aber zügig aufgebaut werden, solange der Schutz an der Grenze eine eigenständige österreichische Agrarpolitik erlaubt und noch nicht der kalte und raue Wind der internationalen Konkurrenz weht.

Die natürlichen Produktionsbedingungen und unsere traditionelle bäuerliche Struktur begünstigen Österreich nicht für eine billige Massenproduktion, sondern unsere Stärke liegt in der Qualität. Beste und von den Konsumenten nachgefragte Qualität kann sich nur im harten Wettbewerb und in echter Konkurrenz entwickeln. Damit muß es in Weiterverarbeitung und Vermarktung zu Wettbewerb und Konkurrenz kommen. Produkte, die sich auf einem freien Inlandsmarkt durchsetzen, haben sicher auch international Chancen.

Dazu gehören auch Produkte, die von einzelnen Bauern oder in Zusammenarbeit mit mehreren bäuerlichen Betrieben erzeugt werden, die auch selbst die Vermarktung übernehmen können. Damit bleibt die Wertschöpfung in der Region, und auch die Nahversorgung wird wesentlich verbessert.

Nicht nur in engster Zusammenarbeit mit den Konsumenten und in Berücksichtigung ihrer Wünsche liegt eine Chance, auch mit Gewerbe und Industrie können neue Produktionen entwickelt werden. Neue Technologien begünstigen diese Entwicklung.

Die bisher in der Landwirtschaft für die Gesellschaft erbrachte Leistung der Pflege der Kulturlandschaft und ihr Beitrag zur Aufrechterhaltung der Besiedlungsdichte in gefährdeten Regionen werden durch das gestiegene Umweltbewußtsein immer wichtiger.

Dieses Nebenprodukt der bäuerlichen Bewirtschaftung wird in vielen Regionen sicherlich zur Hauptfunktion werden. Ohne seine gepflegte Kulturlandschaft hat Österreich nicht die Lebens-

Höll

qualität. Die Österreicherinnen und Österreicher, aber auch der Fremdenverkehr fordern eine bessere Qualität.

Aber jede Leistung, meine Damen und Herren, hat auch ihren Preis. Und wenn im Interesse von Landschaft und Kultur die Struktur unserer Landwirtschaft bewahrt werden soll, muß weiterhin jede denkbare Einkommenskombination für bäuerliche Familien möglich sein. In allen Familien Österreichs ist der Beitrag mehrerer Familienmitglieder zum Familieneinkommen traditionell und üblich, kann daher auch bei den bäuerlichen Familien nicht diskriminiert oder behindert werden. Wenn die Bewirtschaftung des Hofes und andere Einkommensmöglichkeiten nicht für ein ausreichendes Familieneinkommen reichen, dann sollen Direktzahlungen die bäuerliche Existenz sichern.

Die landwirtschaftliche Produktion darf durch Umwelteinflüsse nicht beeinflußt werden. Das Agrarsystem muß aber auch die landwirtschaftlichen Betriebe vom wirtschaftlichen Zwang zu intensiver Umweltbelastung der Bewirtschaftung befreien. Bauern und Konsumenten brauchen eine umweltschonende landwirtschaftliche Produktion, die gesunde Böden, klares Wasser und reine Luft garantiert.

Wenn der allgemeine gesellschaftliche Konsens für eine neue Landwirtschaft hergestellt ist, muß es auch Garantien für einen schrittweisen Umstieg geben. Bund und Länder müssen Mittel zur Verfügung stellen, wenn sie aus anderen Produktionszweigen frei werden und wenn sie dem Markt angepaßt wurden.

Die bäuerlichen Familien brauchen aber auch Garantie und Sicherheit, daß bei der Systemumstellung die bisher für die Landwirtschaft zur Verfügung gestellten Mittel direkt zu den Bauern kommen. Welche Auswirkungen auch immer Maßnahmen der neuen Landwirtschaft auf die landwirtschaftliche Einkommenssituation haben, über einkommensbezogene Direktzahlungen können sie unbürokratisch ausgeglichen werden, und damit bringt dieses Muster des SPÖ-Bergbauern-Zuschusses auch weniger Verwaltungsarbeit und vermindert die Abhängigkeit der Bauern von der sogenannten Agrarbürokratie. Der momentane Trend zu noch mehr Verwaltung und Bevormundung muß einfach gebrochen und ins Gegenteil verkehrt werden.

Der österreichische Wald — ein paar Worte noch dazu — ist nicht nur als umweltfreundlicher und nachhaltiger Produzent des regenerierbaren Rohstoffes und Energieträgers Holz und somit als Existenzgrundlage der Forst- und Holzwirtschaft für die in ihren Bereichen Tätigen von Bedeutung, sondern er ist durch seine Sozialwirkungen, Schutz-, Wohlfahrts- und Erholungswirkung vor

allem auch einer der wichtigsten Umweltfaktoren unseres Landes und stellt damit eine Lebensgrundlage unseres Volkes dar.

Wie die Landschaft ist auch der Wald in Österreich nicht in einem Ur- und Naturzustand, er ist heute ein Kulturwald geworden. Bei der Bewirtschaftung wurden vor allem aus kurzfristigen ökonomischen Motiven Fehler gemacht, die das Ökosystem Wald gefährden. Die Wald- und Forstwirtschaft hatte nie den Außenschutz und die Reglementierungen des Agrarsystems. Einschneidende wirtschaftliche Veränderungen, wie sie der Landwirtschaft durch Abbau der wirtschaftlichen Grenzen und der wettbewerbsverzerrenden Maßnahmen bevorstehen, sind in der Forstwirtschaft sicher nicht zu erwarten. Die Probleme des Waldes liegen in seiner Belastung durch Immissionen, durch überhöhte Wildbestände und in seiner fehlerhaften Bewirtschaftung unter Mißachtung ökologischer Grundsätze.

Meine Damen und Herren! Der Umweltfaktor beim Wald ist sicher ganz bedeutend. Dabei muß im Vordergrund stehen, daß die Bedeutung des Waldes als Umweltfaktor in unserem Land seine wirtschaftliche Bedeutung weit übertrifft. Die Erhaltung beziehungsweise Sanierung der Wälder, insbesondere der Schutzwälder, ist daher im Interesse der Gesellschaft gelegen.

Die vielen notwendigen Maßnahmen müssen koordiniert und realisiert werden. Für eine Finanzierung ist vorzusorgen. Das ist nur mit einer einheitlichen Kompetenzlage möglich. Die Gleichheit in der sozialen Sicherheit ist ein absolutes Ziel auch in der neuen Landwirtschaft.

Meine Damen und Herren! Ich habe versucht, einige wichtige Voraussetzungen in der Agrarwirtschaft aufzuzeigen. Im Budget 1990 sind Ansätze für diese Maßnahmen vorhanden. Sie müssen für die nächste Zukunft verstärkt berücksichtigt werden, damit auch die Landwirtschaft in der Zukunft lebensfähig bleiben kann! *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.) 18.10*

Präsident Dr. **Stix**: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Fischler.

18.10

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Dr. **Fischler**: Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Ich möchte nur kurz zu ein paar Beiträgen Stellung nehmen. Es wurde die Frage des Nationalparks Donauauen angesprochen. Hier möchte ich sagen, daß sich die Bundesregierung und ich grundsätzlich positiv zum Nationalpark und zur Sinnhaftigkeit des Nationalparks Donauauen bekennen. Zur Vorbereitung dieses Nationalparks soll ein Artikel 15a-Vertrag beschlossen und ausgearbeitet werden, in dem die Vorbereitungsarbeiten zu re-

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Dr. Fischler

geln sind. Die Österreichischen Bundesforste sind bereit, ihre Flächen in einem solchen Nationalpark einzubringen, und die Bundesforste sind schon seit Jahren daran, so zu wirtschaften, daß der Nationalpark nicht verunmöglicht wird. Es hätte auch keinen Sinn, jetzt die Auwälder abzuholzen und dann den Nationalpark auszurufen. Die Bevölkerung muß aber sowohl bei der Planung als auch bei der Vorbereitung entsprechend eingebunden werden. Insbesondere müssen die Nutzungsberechtigten berücksichtigt werden und die vorhandenen Arbeitsplätze bei den Bundesforsten auch bei der künftigen Bewirtschaftung in Form des Nationalparkes Berücksichtigung finden.

Um zum zweiten noch einmal die Frage der GATT-Runde klarzustellen: Zurzeit geht es darum, in Genf die Verhandlungspositionen festzulegen, und das kommende Jahr ist dafür reserviert, die eigentlichen GATT-Verhandlungen für die Zukunft zu führen. Es ist allerdings richtig, daß von vielen Ländern die Frage der Agrarpolitik beziehungsweise die Agrarhandelsfragen zu einer zentralen Frage erklärt wurden und daß es daher aller Voraussicht nach ohne Einigung im Agrarhandelsbereich zu keinem GATT-Abschluß kommen könnte. Daher ist dieser Fragestellung in der Tat größte Aufmerksamkeit zu widmen. Wir sind auch dabei, österreichische Verhandlungspositionen in Genf vorzuschlagen.

Es wird darüber hinaus notwendig sein, mit allen Ländern, die in dieser Frage ähnlich denken wie Österreich, Besprechungen durchzuführen und Meinungen auszutauschen, damit Österreich nicht allein eine Position einnimmt. Schließlich sollte man aber auch die Ergebnisse dieser Verhandlungen nicht vorwegnehmen, sondern man sollte hier mit aller Klugheit und mit viel Verhandlungsgeschick in diese Verhandlungen hineingehen.

Was die Frage der Förderungen anlangt: Ich bekenne mich auch zur Notwendigkeit der verstärkten Direktförderung. Es ist — das möchte ich hier sagen — geplant, daß im nächsten Jahr auch Betriebe der Zone 1 in die Direktzahlungen einbezogen werden. Aber — das möchte ich auch klarstellen — die Direktzahlungen allein genügen nicht, die Förderung muß auch in Zukunft auf eine entsprechend breite Basis abgestellt werden, wobei insbesondere der Investitionsförderung, der Infrastrukturförderung und der Förderung von Vermarktungseinrichtungen sowie der überbetrieblichen Zusammenarbeit besondere Bedeutung zukommen wird. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.) 18.14*

Präsident Dr. Stix: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Berichterstatter das Schlußwort? — Das ist nicht der Fall.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung, die ich über jeden Ausschußantrag getrennt vornehme.

Wir kommen zunächst zur Abstimmung über die Beratungsgruppe VIII des Bundesvoranschlages 1990.

Diese umfaßt die Kapitel 60 sowie 77 samt den dazugehörenden Teilen des Konjunkturausgleich-Voranschlages in 1100 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Gemäß § 55 Abs. 5 der Geschäftsordnung schlage ich vor, die Abstimmung über die bei der Verhandlung der Beratungsgruppe VIII des Bundesfinanzgesetzentwurfes eingebrachten Entschließungsanträge sogleich vorzunehmen.

Wird dagegen Einwendung erhoben? — Das ist nicht der Fall.

Wir kommen zunächst zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Huber und Genossen betreffend Schutz der bäuerlichen Produzenten vor Nahrungsmittelimitaten und -surrogaten.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Weiters kommen wir zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Schwarzböck, Helmut Wolf, Klara Motter und Genossen betreffend Schutz der Konsumenten vor Lebensmittelimitaten und -surrogaten. Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist einstimmig angenommen. *(E 137.)*

Schließlich gelangen wir zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft, den Bericht der Bundesregierung: Grüner Plan 1990 (III-126 der Beilagen) zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für dessen Kenntnisnahme eintreten, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Beratungsgruppe IV**Kapitel 11: Inneres (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)**

Präsident Dr. Stix

Präsident Dr. **Stix**: Wir kommen jetzt zur Verhandlung über die Beratungsgruppe IV: Inneres.

Spezialberichtersteller ist Herr Abgeordneter Neuwirth. Ich ersuche ihn um seinen Bericht.

Spezialberichtersteller **Neuwirth**: Herr Präsident! Herr Minister! Hohes Haus! Ich bringe den Spezialbericht zur Beratungsgruppe IV:

Der Budgetausschuß hat das in der Beratungsgruppe IV enthaltene Kapitel 11 „Inneres“ des Bundesvoranschlages für das Jahr 1990 in seiner Sitzung am 17. November 1989 unter Vorsitz des Obmannstellvertreters Abgeordneten Posch in Verhandlung genommen.

Bei Kapitel 11 sind im Bundesvoranschlag 1990 für das Bundesministerium für Inneres insgesamt Ausgaben von 13 000 748 000 S vorgesehen.

Hievon entfallen auf die Personalausgaben 9 554 000 000 S, das sind somit 73,5 Prozent, und auf die Sachausgaben 3 446 748 000 S, somit 26,5 Prozent.

Die Personalausgaben erfahren gegenüber dem Jahre 1989 eine Steigerung um 438 487 000 S; diese Steigerung ist vor allem auf die generellen Bezugserhöhungen 1989 und 1990 sowie auf eine Personalvermehrung um 87 Bedienstete zurückzuführen.

Für die Sachausgaben stehen dem Bundesministerium für Inneres im Jahre 1990 um 72 302 000 S mehr als im Jahre 1989 zur Verfügung.

Bei der Abstimmung am 27. November 1989 wurden die finanzgesetzlichen Ansätze der zur Beratungsgruppe IV gehörenden Teile des Bundesvoranschlages für das Jahr 1990 hinsichtlich jener Teile, auf die sich die Abänderungsanträge beziehen, mit Stimmeneinhelligkeit, im übrigen mit Stimmenmehrheit angenommen.

Der Budgetausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Kapitel 11: Inneres

samt dem dazugehörenden Teil des Konjunkturausgleich-Voranschlages des Bundesvoranschlages für das Jahr 1990 (1100 der Beilagen) mit den dem schriftlichen Ausschlußbericht angeschlossenen Abänderungen wird die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident Dr. **Stix**: Ich danke dem Herrn Spezialberichtersteller für seine Ausführungen.

Als erste zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé. Ich erteile es ihr.

18.20

Abgeordnete Dr. Helene **Partik-Pablé** (FPÖ): Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Der erste Blick auf das Sicherheitsbudget ist eigentlich erfreulich, denn immerhin sind die finanziellen Mittel, die dem Ressort zur Verfügung stehen, erhöht worden.

Schaut man allerdings das Budget und die Verwendung dieser zusätzlichen Mittel genauer an, dann muß man alle Hoffnungen begraben, daß diese Mittel dazu verwendet werden, eine bessere Sicherheitspolitik in Österreich zu machen. Ein Großteil der Budgetmittel, nämlich 70 Prozent, sind fest gebunden für Personalausgaben. Und diese Budgeterhöhung wird auch wieder für Personalausgaben verwendet, und zwar nicht für zusätzliche Neueinstellungen, sondern für die längst fälligen Bezugserhöhungen.

Außer 87 Neueinstellungen gibt es im Innenressort keine weiteren Sicherheitskräfte, die im kommenden Jahr eingestellt werden. Und von diesen 87 werden überhaupt nur 57 Exekutivdienst leisten, alle anderen werden im Verwaltungsbereich tätig sein. Das ist angesichts der Aufgaben überhaupt und der neuen Aufgaben, die dem Sicherheitsressort zugekommen sind, wirklich bestürzend und stellt den Minister wirklich vor die Frage, ob er überhaupt noch in der Lage ist, die ihm vom Gesetz übertragenen Aufgaben zu erfüllen.

Wie die Gewerkschaft Öffentlicher Dienst bereits in einer Notresolution aufzeigt, fehlen allein bei der Gendarmerie 10 000 Beamte, um die Aufgaben erfüllen zu können.

Nach dem Stellenplan im Budget ist bei der Polizei und bei der Gendarmerie nicht einmal der Personalsollstand erfüllt. Das heißt, es sind weniger Beamte beschäftigt, als vorgesehen sind. Nur beim Verwaltungsapparat im Innenministerium ist der Stellenplan sogar um einige hundert Stellen überbesetzt. Das heißt, im ministeriellen Bereich sind die Stellen besetzt, überbesetzt, während bei der Exekutive draußen jeder Mann dringend gebraucht wird, zumal nicht einmal der Sollstand erreicht ist.

Herr Minister! Sie werden verstehen, daß wir die ärgsten Befürchtungen haben, ob man mit dieser Organisation, mit dieser Personalpolitik überhaupt noch die Sicherheitspolitik gewährleisten kann, auf die die Österreicher Anspruch haben.

Wir fürchten, daß Sie mit der jetzigen Organisation und mit den vorhandenen Mitteln wirklich nicht die heutigen Probleme, die im Sicherheits-

Dr. Helene Partik-Pablé

ressort auftauchen, in den Griff bekommen werden. An allen Ecken und Enden fehlen Ihnen Beamte, und zwar fehlen Ihnen eben die Beamten, die draußen arbeiten sollen, während Sie im Ministerium die Beamten mit dem Schreibstift in der Hand sitzen haben.

Die Verkehrssicherheit ist für Sie wichtig, Herr Minister! Mit Recht. Das Kuratorium für Verkehrssicherheit hat gesagt, allein 50 Beamte fehlen zur Überwachung des fließenden Verkehrs.

Das Nachtfahrverbot muß überwacht werden, damit es überhaupt sinnvoll ist. Das neue Umweltstrafrecht erfordert zusätzliche Beamte, und zwar speziell ausgebildete Beamte, damit auch tatsächlich Kontrollen durchgeführt werden, damit nicht das neue Umweltstrafrecht totes Recht bleibt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im gesamten Wiener Bereich gibt es überhaupt nur zwei Beamte, die geschult sind im Umweltbereich, das heißt also zwei Beamte, die überhaupt feststellen können, ob der Verdacht eines strafrechtlichen Tatbestandes nach dem neuen Umweltstrafrecht vorliegt oder nicht. Aber selbst diese zwei Beamten, Herr Minister, sind nicht freigestellt für die Tätigkeit im Umweltschutzinteresse, sondern sie haben noch andere Aufgaben, sie müssen nämlich auch noch den Taschendiebstahl bekämpfen. Sie gehören nämlich zu der Gruppe, die die Taschendiebstähle ahnden muß.

Herr Minister! Vor einem dreiviertel Jahr, als Sie Ihr Amt angetreten haben, haben Sie Gespräche mit den Sicherheitssprechern aller vier Parteien geführt, und da haben Sie auch Ihre Schwerpunkte dargelegt. Das waren einmal die Einschränkung der artfremden Tätigkeit der Polizei und Umstrukturierungen im Personalbereich, um Beamte für wichtige Aufgaben freizubekommen.

Der zweite Bereich war der Flüchtlings- beziehungsweise Asylantenbereich.

Der dritte Bereich war die Verbesserung der Verkehrssicherheit. Das sind wichtige Punkte.

Und ich gebe auch zu, daß Ihnen im Zusammenhang mit der Beseitigung der artfremden Tätigkeiten der Exekutive wirklich ein Schritt vorwärts gelungen ist, indem Sie die Gemeinde Wien und auch einige andere Gemeinden dazu gebracht haben, daß sie jetzt den ruhenden Verkehr durch eigene Kräfte überwachen lassen.

Aber damit hat es sich auch schon, was Sie erreicht haben auf dem gesamten Gebiet der artfremden Tätigkeiten. Nach wie vor sind gut ausgebildete Beamte 70 Prozent ihrer Tagesarbeit damit beschäftigt, zu überprüfen, ob das Rauchfangkehrerbuch gut geführt wird, die Rattenköder richtig ausgelegt sind, ob das Bazillenaus-

scheidergesetz befolgt wird, ob die Mai- und Kartoffelkäfer auch genügend bekämpft werden, und so weiter. Daß diese Beamten natürlich für ihre eigentliche Tätigkeit, nämlich für die Verhinderung der Kriminalität, keine Zeit mehr haben, das liegt ja auf der Hand.

Herr Minister! Österreich war bis von einigen Jahren wirklich eines der sichersten Länder in ganz Europa, ja auf der ganzen Welt. Wien war trotz seiner Größe eine der sichersten Großstädte, wo man beruhigt auch in der Nacht spazieren gehen konnte. Das ist jetzt wirklich nicht mehr so. Allein die Zahl der Einbruchsdiebstähle ist im Jahr 1989 um 9 000 angestiegen. Bisher haben wir schon 60 000 Einbruchsdiebstähle gehabt. Um 9 000 ist die Zahl gestiegen!

Die Zahl der Diebstähle in Verkehrsmitteln ist um 47 Prozent gestiegen, die der Raubüberfälle gar um 58 Prozent. Gleichzeitig – und das ist ja wirklich das allerschlimmste – ist aber die Aufklärungsquote zurückgegangen. Und nicht einmal jeder zehnte Einbrecher in Wien wird mehr gefaßt!

Und es scheint mir wirklich zu billig zu sein, Herr Minister, wenn man immer wieder darauf hinweist, daß in einer Großstadt die Kriminalität halt sehr groß ist, daß die Aufklärungsquote in einer Großstadt immer sehr niedrig ist und daß dies international üblich ist. Das sind ganz einfach nicht die Erklärungen, die die Staatsbürger zufriedenstellen. Man muß einmal wirklich schauen, was die Gründe sind.

Es haben sich nämlich vor allem ausländische Profiverbrecher in Österreich wirklich breitgemacht. Sie haben sich hier ein Eldorado eröffnet. Es hat sich herumgesprochen, daß man in Österreich nicht erwischt wird. Und wenn man schon einmal erwischt wird, dann gewährleisten die in den letzten Jahre immer milder gewordenen Gesetze, daß man nicht sehr streng bestraft wird, daß man nicht in Untersuchungshaft kommt, und wenn schon einmal in Strafhafte, dann auch nur sehr kurz.

Herr Minister! Reden Sie einmal mit Ihren Polizeibeamten über den Taschendiebstahl, über den Kaufhausdiebstahl! Da wird man Ihnen sagen, daß man mit dem neuen Strafrechtsänderungsgesetz, mit dem der Gesellschaftsdiebstahl aus unserem Strafgesetzbuch eliminiert worden ist, dem Taschendiebstahl Tür und Tor geöffnet hat, daß es kaum mehr Möglichkeiten gibt, gegen Taschendiebe vorzugehen.

Das gleiche gilt für das neue Fremdenpolizeigesetz, das in der großen Koalition beschlossen worden ist. Das hindert die Polizei, wirklich einzugreifen, wenn es um Kriminelle geht.

Dr. Helene Partik-Pablé

Österreich wurde als idealer Tatort entdeckt. Es werden immer neuere Methoden ausgeheckt. Die schlecht ausgerüstete Polizei hat immer das Nachschauen.

Vier von fünf Diebstählen in öffentlichen Verkehrsmitteln werden von ausländischen Profibanden verübt. Und der Einbruchsdiebstahl liegt vornehmlich in der Hand von gut organisierten Banden aus Europa oder auch aus Übersee.

Was ich Ihnen jetzt vorlese, Herr Minister, das stammt nicht von mir, sondern das stammt von Beamten Ihres Ressorts, deren Meinung in einer Zeitung veröffentlicht worden ist. Da steht: „Aus Gesprächen mit gefaßten Tätern wissen wir, daß es genaue Absprachen gibt, wie streng die Gesetze in den einzelnen Ländern sind. Staaten wie Österreich werden eben bevorzugt. Nicht nur das Strafrecht, sondern auch Asyl-, Verwaltungs- und Gewerberecht sowie die fremdenpolizeilichen Bestimmungen werden genau studiert, bevor sich Profis auf ein bestimmtes Land festlegen.“

Die Beamten wissen, was los ist, denn sie haben ja mit den Tätern Tag für Tag zu tun.

Herr Minister! Ich möchte Sie wirklich bitten, sich einmal mit dem Justizminister zusammenzusetzen und zu überlegen, was man wirklich machen kann, ob man nicht wieder den Gesellschaftsdiebstahl in unsere strafrechtlichen Bestimmungen aufnehmen sollte, damit die Polizei zumindest gegen eine Gruppe von Tätern eine Handhabe hat. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Herr Minister! Ich habe eine Anfrage an Sie gerichtet und wollte wissen, wie Sie sich eigentlich vorstellen, daß die Kriminalität bekämpft werden soll, wie Sie die Aufklärungsquote heben wollen. Sie haben mir mitgeteilt, Sie wollen eine Erhöhung der Außendienstpräsenz der Sicherheitswache, verbesserte Ausrüstung und verbesserte Ausstattung. — Das ist sehr schön, sehr gut, aber es bleibt bei der reinen Theorie.

Nach wie vor sind die Fußpatrouillen der Polizei sogar in der Nacht Einzelpatrouillen. Und, man glaubt es kaum, diese Beamten, die einsam auf Verbrecherjagd sind, haben nicht einmal ein Funkgerät mit, weil es in vielen Wachzimmern eben nur ein Funkgerät gibt. Hätte das der Beamte mit, der auf Fußpatrouille ist, dann hätte das Wachzimmer kein Funkgerät.

Mir hat ein Beamter eines Wachzimmers in einem ziemlich großen niederösterreichischen Ort gesagt: Am allerbesten wäre, der Beamte, der sich auf Fußpatrouille befindet, würde genau bekanntgeben, welche Straßenzüge er begeht, denn dann könnte man ihm wenigstens nachlaufen, wenn irgend etwas passiert, weil er ja kein Funkgerät hat, um zu melden, wo er sich eigentlich

befindet. *(Abg. Grabner: War aber kein Freiheitlicher!)* Es ist ja egal, ob es ein Freiheitlicher war oder nicht — Mißstände sind das!

Herr Minister, Sie können sich schon vorstellen, in welche Entscheidungsnotlage ein solch einsamer Beamter kommt, wenn er wirklich einmal einen Verbrecher sieht. *(Heiterkeit des Abg. Smolle.)* Er kann nämlich nur entweder wegschauen und machen, als ob nichts wäre, das ist aber nicht seine Aufgabe, oder er läuft zurück zum Wachzimmer, um Verstärkung zu holen. In der Zwischenzeit ist der Verbrecher weg. Oder er versucht, den Verbrecher festzunehmen. Das kann er natürlich auch: Wenn er körperlich überlegen ist, wird es ihm vielleicht sogar gelingen. Nur dann, wenn es ans Festnehmen geht, kommt er schon wieder zum nächsten Problem, das ist die Ausrüstung. Er hat nämlich keine Handschellen mit, weil es in den meisten Wachzimmern auch nur ein Paar Handschellen gibt.

Ja man glaubt es kaum, es ist wirklich eine Tragikomödie. Ein Paar Handschellen kostet 230 S. und, wie gesagt, nicht einmal die gibt es. Man kann sich vorstellen, was sich erst bei den teuren Geräten abspielt, was es da alles nicht gibt.

Die Spurensicherungsgeräte, Herr Minister, sind total veraltet. Ja sie haben sogar schon musealen Charakter! Und bei jeder Gelegenheit müssen wir ausrücken und müssen das Bundeskriminalamt aus Wiesbaden ersuchen, damit es uns hilft, einen spektakulären Mordfall aufzuklären. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Dafür aber schlägt die Bürokratie wirklich Kariolen, denn wenn ein Beamter einen Bleistift oder eine Kopie braucht, dann muß er unterschreiben, in ein Buch eintragen, und wenn er gar eine Glühbirne braucht für sein Wachzimmer, muß er ein schriftliches Ansuchen stellen. Das wird dann von seinem Chef abgezeichnet, und wenn er Glück hat, bekommt er in vier oder fünf Monaten seine Glühbirne.

Also ich kann mir schon vorstellen, daß ein Beamter, der einsam in der Nacht ohne Ausrüstung unterwegs ist, angesichts eines solchen Bürokratismus dann wirklich frustriert ist und sich eigentlich denkt: Hätte ich nur einen anderen Beruf ergriffen!

Herr Minister! Sowohl die Personalsituation als auch die Ausstattungssituation ist katastrophal. Ich habe schon gesagt, die Gewerkschaft Öffentlicher Dienst hat darauf hingewiesen, wie die Beamten drankommen. In manchen Bereichen müssen die Beamten monatlich 40 und 50 Überstunden machen, insbesondere bei der Gendarmerie, und das zu einer Zeit, in der von der Einführung der 35-Stunden-Woche geredet wird.

Dr. Helene Partik-Pablé

Genauso trist und genauso negativ ist die Personalsituation in jenem Bereich, Herr Minister, den Sie ebenfalls als Ihren Schwerpunkt genannt haben, nämlich in der Asylantenfrage. In Wien gibt es derzeit 207 000 Fremde. Es gibt 20 Beamte der Fremdenpolizei, um die Angelegenheiten der 207 000 Fremden zu erledigen. Seit 1970 ist diese Zahl nicht oder kaum gestiegen. Es liegt auf der Hand, daß daher alle Fremdenangelegenheiten ungeheuer lang dauern und insbesondere die Asylverfahren eine äußerst lange Zeit in Anspruch nehmen, nämlich zwischen eineinhalb und zwei Jahren.

Das ist doch unzumutbar, auch für die Fremden, und bedeutet außerdem eine enorme Kostenbelastung für die Österreicher, die ja den Aufenthalt bezahlen müssen.

Wenn wir schon bei den Kosten sind, sehr geehrter Herr Minister, dann muß ich sagen, ich glaube, Sie haben sich auch in diesem Budget wieder einmal verschätzt, was die Kosten der Asylanten betrifft, denn Sie haben in diesem Budget zirka 800 Millionen Schilling vorgesehen. Im vergangenen Jahr beziehungsweise im jetzt laufenden Jahr haben Sie durch ein Budgetüberschreitungsgesetz zusätzlich 500 Millionen Schilling gebraucht, um die Asylanten versorgen zu können. Nach den Prognosen werden es aber im Jahr 1990 rund 20 000 Asylanten sein, die nach Österreich kommen, aber Sie haben wieder nur 800 Millionen Schilling vorgesehen.

Also angesichts dieser Zahlen von Asylanten muß man schon sagen, daß man auch im Budget einmal eine realistische Zahl ansetzen muß. Angesichts der Beträge, die Österreich ausgibt, muß man aber auch festhalten, daß Österreich wirklich seiner humanitären Verpflichtung mit einem großen finanziellen Einsatz nachkommt.

Herr Minister! Ich glaube wirklich, daß Sie in Anbetracht dieses großen finanziellen Einsatzes und dieser großen finanziellen Belastung der österreichischen Bevölkerung Ihre ständigen Beteuerungen auch in die Tat umsetzen sollten, nämlich daß bei den Wirtschaftsflüchtigen rigoros vorgegangen werden soll, nämlich restriktiv, daß wirklich die Fremden in ihr Heimatland zurückgeschickt werden müssen. Bisher hat man von dieser restriktiven Politik wirklich noch wenig bemerkt.

Ich glaube — und das möchte ich auch bei dieser Gelegenheit sagen —, es ist humaner, sinnvoller und auch wirtschaftlicher, wenn man durch großzügige Investitionen in den Heimatländern dieser Wirtschaftsflüchtlinge eine Struktur schafft, die es diesen Menschen ermöglicht, den gehobeneren Lebensstandard, den sie sich bei uns erwarten, in ihren Heimatländern zu haben.

Sie hätten unserem Vorschlag zustimmen können, 3 Milliarden Schilling für die Ostblockländer aufzubringen, um dort zu investieren. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Elmécker: Das geht nicht von heute auf morgen!)* Ich kann nicht näher darauf eingehen, denn wir haben eine begrenzte Redezeit.

Der dritte Schwerpunkt Ihrer Politik, sehr geehrter Herr Minister — dies ging aus dem eingangs erwähnten Gespräch hervor —, ist die Verkehrspolitik, die Reduzierung von Verkehrsunfällen. Ich finde, es ist wirklich sehr wichtig, daß Sie sich dieses Themas angenommen haben.

Europaweit liegt Österreich an der Spitze bei der Zahl der Verunglückten im Straßenverkehr, bezogen auf die Zahl der Einwohner. Hauptgründe sind Raserei und Alkohol. Im Vorjahr wurden 3 000 Unfälle von alkoholisierten Lenkern verursacht, und in mehr als 50 Prozent der Unfälle war die Ursache überhöhte Geschwindigkeit.

Die Unfälle auf der Straße forderten im Jahr 1988 1 446 Tote, das heißt, alle sechs Stunden gibt es einen Toten auf Österreichs Straßen, und alle fünf Tage ein totes Kind durch einen Straßenverkehrsunfall.

Sieht man von diesen traurigen Schicksalen ab, dann muß man auch noch erwähnen, daß allein der Sachschaden durch diese Verkehrsunfälle 38 Milliarden Schilling beträgt.

Daß die österreichischen Autofahrer rücksichtslos sind, dürfte sich auch schon herumgesprochen haben, denn bei einer Umfrage darüber, wovor sich Gäste in Österreich am meisten fürchteten, sagten diese, das sei der Straßenverkehr.

Und auch hier liegt wieder die Schwachstelle im Personellen, weil ganz einfach Geschwindigkeiten nicht überprüft werden, Geschwindigkeitsübertretungen können nicht kontrolliert werden, weil die Beamten dafür nicht da sind.

Dabei bin ich gar nicht der Meinung, daß man jetzt überall generelle Tempolimits einführen sollte, sondern daß nur dann vom Autofahrer ein Tempolimit auch akzeptiert und eingehalten wird, wenn das Tempolimit auf einer sinnvollen Stelle ist. Jetzt hat der Autofahrer das Gefühl, es wird dort gestraft und dort angehalten, wo es gerade günstig ist, wo sich gerade ein Gendarm oder ein Polizist aufgestellt hat.

Es ist wichtig, daß bestehende Gesetze überprüft werden, daß aber Geschwindigkeitsbegrenzungen nur dort verordnet werden, wo sie auch notwendig sind.

Und nun schon zum Schluß und zur Relativierung meiner Ausführungen: Ich bin überzeugt davon, daß mit mehr Personal und mit mehr Geld

Dr. Helene Partik-Pablé

für den Sachaufwand, für die Ausrüstung schon viel getan wäre. Allerdings glaube ich auch, daß das nicht alles ist. Nur mit einer Strukturreform, mit einer Organisationsreform wird die Exekutive die Probleme der Gegenwart und der Zukunft auch meistern können. Und ich hoffe, sehr geehrter Herr Minister, daß Sie eine solche Organisations- und Strukturreform bald in Angriff nehmen werden. *(Beifall bei der FPÖ.) 18.40*

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Elmecker.

18.40

Abgeordneter Elmecker (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Ich gehöre nun dem Hohen Hause nahezu elf Jahre an. Ich habe die meiste Zeit davon im Innenausschuß verbracht. Ich würde sagen, die Kollegin Partik-Pablé ist eine „sehr würdige“ Nachfolgerin — unter Anführungszeichen — des ehemaligen Sicherheitssprechers der Österreichischen Volkspartei, des jetzigen Ministers Lichal. Er hat die Sicherheitsverhältnisse auch immer so dargestellt. Noch vor drei Jahren, Frau Kollegin Partik-Pablé, haben Sie hier an diesem Ort ganz anders gesprochen. *(Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Damals war die Zeit anders!)* Man sieht, von welchem Standpunkt aus Sie eigentlich reden. Wenn man Ihnen zuhört, Frau Kollegin Partik-Pablé, meint man, berechtigterweise die Frage stellen zu können, ob Sie überhaupt wissen, von welchem Lande Sie reden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Es steht heute das Budgetkapitel Inneres zur Diskussion. Anlässlich dieses Budgetkapitels *(Zwischenruf des Abg. Haigermoser)* — das können Sie mir überlassen, Kollege Haigermoser — werden wir hier einige grundsätzliche Fragen der Sicherheitspolitik diskutieren.

Das Budget 1990 wird rund 13 Milliarden Schilling für die innere Sicherheit vorsehen, davon 9,5 Milliarden Schilling für das Personal. Es wurde schon gesagt: Das Innenressort ist ein sehr personalintensives Ressort. Rund 30 000 Exekutivbeamte sind im Einsatz. 3,5 Milliarden Schilling stehen für den Sachaufwand zur Verfügung. Das ist ein Viertel des Budgets.

Wir können eine Steigerung gegenüber 1989 feststellen. Ich darf dazu folgende Meinung zum Ausdruck bringen: Die Budgetmittel sind sicherlich keine Garantie für mehr Sicherheit, aber doch eine Voraussetzung dafür.

Nun, meine Damen und Herren, gleich zum ersten Schwerpunkt, den ich mir vorzutragen vorgenommen habe, nämlich zur Personalsituation. Es ist mir zu einfach, in der Sicherheitspolitik immer nur zu sagen: Wir brauchen mehr Leute! Wir

brauchen mehr Leute! Wir brauchen mehr Leute! Wir müssen diese Diskussion intensiver und auch gegenstandsbezogener führen. Kollege Ettmayer hat in seinen Presseaussendungen auch nur gefordert: mehr Exekutive. *(Abg. Dr. Ettmayer: Wo und wann?)* Ich habe eine Presseaussendung hier. *(Der Redner zeigt sie.)* Das ist von Ihnen, Kollege Ettmayer: fehlende Motivation, mangelnde Ausbildung, zuwenig Personal. Wann? — Am 7. November 1989. Ich habe Ihren Zwischenruf erwartet, daher habe ich das mitgenommen.

Meine Damen und Herren! Auch die Streikdrohung des Zentralausschusses finde ich in dieser Form und zu diesem Zeitpunkt nicht berechtigt. Ich halte sie für überzogen. Das sage ich hier öffentlich. Ich meine, daß man in Zeiten der Budgetkonsolidierung natürlich vor keinem Budgetkapitel haltmachen kann und dies auch nicht will. Das ist ja das 1986 vereinbarte Ziel der beiden Regierungsparteien gewesen.

Aber auch ich würde mir — ich habe diese Vision, wenn Sie es so sagen wollen — mehr Budgetmittel für den Bereich Inneres, mehr Budgetmittel für das Personal im Bereich der Sicherheitsexekutive wünschen. Wenn Sie wollen, können wir auch an Umschichtungen denken. Nehmen wir ein bißchen etwas weg von der Verteidigung — das ist meine Illusion, meine Utopie, wenn Sie so wollen, meine Vision. Ein bißchen weniger Lichal, ein bißchen mehr Löschnak könnte ich mir sehr gut vorstellen, meine geschätzten Damen und Herren! *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Probst: Bei den Lehrern läßt sich einsparen!)* Bei den Lehrern läßt sich einsparen? Fragen Sie die Kollegin Praxmarer, ob sie mit diesem Zwischenruf einverstanden ist! Sie wollen bei den Lehrern einsparen. In den letzten zehn Jahren haben wir im öffentlichen Dienst in zwei Bereichen Personal vermehrt, und zwar im Unterrichts- und Bildungsbereich sowie im Bereich der Sicherheitsexekutive. Und dazu bekennen wir uns, Kollege Probst! *(Neuerlicher Beifall bei der SPÖ.)*

Ich möchte aber nicht nur über mehr Personal diskutieren, sondern hier auch andere Schwerpunkte einbringen. Ich bekenne mich zur Reform, die der Bundesminister derzeit in bezug auf die Kleinpostenproblematik durchführt. Wir sind allgemein der Auffassung, daß Gendarmerieposten mit drei und weniger Beamten wenig effektiv sind, weil diese Beamten ja nicht rund um die Uhr da sein können. Aufgrund der Struktur, aufgrund des Dienstes, aufgrund der Diensterteilung ist das gar nicht möglich. Rein vom Sachlichen her ist das eine sehr berechtigte Maßnahme, wobei der Minister gesagt hat, daß jene Posten nicht in Frage kommen, wo es in den letzten zwei, drei Jahren bautenmäßige Erneuerungen gegeben hat. Auch die Grenzposten bleiben ausgesetzt.

Elmecker

Es sind insgesamt 39 Posten zur Reform, zur Zusammenlegung übriggeblieben, damit bei den größeren Posten effektiver Dienst gemacht werden kann. Es war fast zu erwarten, daß die Landeshauptleute wieder den populistischen Kurs schwimmen und den Minister beschuldigen, daß das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung dementsprechend belastet wäre, wenn man zu einer Reform dieser Kleinposten ja sagen würde. Wir als sozialistische Fraktion bekennen uns zu dieser Reform und werden den Bundesminister darin unterstützen. *(Beifall bei der SPÖ. — Zwischenruf des Abg. Ing. Kowald.)* Ja, wir stehen dazu. Auch ich stehe in meinem Bezirk dazu, Kollege Kowald, obwohl es nicht immer leicht ist. Aber man kann nicht nur populistische Forderungen unterstützen, weil dort oder da ein Bürgermeister aus Prestigedenken seinen kleinen Posten erhalten will. Auch das muß einmal gesagt werden. *(Abg. Dr. Dillersberger: Das ist eine Äußerung gegen die Bürgermeister!)* Nichts gegen die Bürgermeister, aber das Prestigedenken, das diese hier an den Tag legen, hat mit dem objektiven Sicherheitsgefühl überhaupt nichts mehr zu tun.

Eine zweite Maßnahme im Bereich des Personals müssen wir auch diskutieren. Ich behaupte, daß die Exekutive im großen und ganzen genügend Personal hat, nur ist es manchmal nicht richtig eingesetzt. Ich sehe nicht ein — ich habe das schon einige Male gesagt —, daß man voll ausgebildete Exekutivbeamte in Werkstätten, in Tankstellen, bei Telefondiensten oder in Portierlogen einsetzt. Ich bin der Auffassung, das könnte man von Vertragsbediensteten machen lassen. Diese Umschichtung würde durch eine Umstrukturierung möglich sein. Ich weiß schon, daß die Personalvertretung, die mich in vielen Diskussionen darauf aufmerksam gemacht hat, mit dieser meiner Forderung nicht voll einverstanden ist. Aber darüber zu reden, wäre sicherlich eine sehr zielführende Maßnahme.

Ein anderer Vorschlag, den ich auch schon einmal gemacht habe: Ich könnte mir vorstellen, daß wir die Polizei- und Gendarmerieschüler während der Zeit ihrer Ausbildung aus dem Dienstpostenplan herausnehmen. Es ist nicht voll einsichtig, daß diese auszubildenden Exekutivbeamten schon einen vollen Diensposten besetzen. Auch hier könnte man sich mit anderen Maßnahmen behelfen und diese 1 000 Diensposten sozusagen vor Ort bringen.

Was wir schon in der letzten Legislaturperiode in Angriff genommen haben, ist die Entlastung der Exekutive von artfremder Tätigkeit. Ich bin froh, daß Herr Bundesminister Löschnak diesen Bereich sehr effektiv angegangen ist. Die Überwachung der Kurzparkzonen wurde schon von Kollegin Partik-Pablé erwähnt.

Ich möchte noch ein Problem in diesem Zusammenhang hier kurz aufgreifen, das in letzter Zeit auch viel diskutiert wurde: Es würden die Organe der Straßenaufsicht, also die Politessen, mit einer vollen Maßnahme sozusagen „überflüssig“ — unter Anführungszeichen —, und man denke daran, diese Frauen auf andere Dienstposten zu geben oder diese Diensposten auslaufen zu lassen und mit Männern zu besetzen. Meine Vorstellung wäre — ich habe das auch schon einmal öffentlich diskutiert —, daß man auch Frauen voll zu Exekutivbeamten ausbildet. Ich weiß, daß es hier viele Widerstände gibt, aber darüber zu reden, wäre meiner Meinung nach jetzt an der Zeit.

Es wird immer von der artfremden Tätigkeit geredet und hier dem Herrn Bundesminister sehr viel an Last zugesprochen. Ich habe schon im Vorjahr anlässlich der Diskussion über den Sicherheitsbericht gesagt, daß es 136 Ländergesetze gibt, wo Polizei und Gendarmerie die Mitwirkung aufgrund des Gesetzes übertragen bekommen haben. Über viele dieser Gesetze kann man und soll man reden, wenn man über die Entlastung des Personals diskutiert.

Ich meine abschließend zu diesem Schwerpunkt Personal, daß wir dieses Problem ausführlich und inhaltsschwer diskutieren und nicht nur einfach hergehen und sagen sollten: Wir brauchen mehr Beamte! Sie wissen ja, daß diese Forderung nach mehr Personal sicherlich sehr populär, aber nicht so leicht umzusetzen ist, wenn wir an die budgetäre Situation denken.

Ich möchte auch noch einen zweiten Schwerpunkt heute hier andiskutieren, nämlich das, was die grüne Fraktion immer in die Diskussion bringt, sei es bei der Behandlung der inneren Sicherheit, sei es beim Bericht der Volksanwaltschaft: die sogenannten Polizeiübergriffe. Ich habe schon im Ausschuß gesagt: Es sind Hundertausende von Amtshandlungen pro Jahr, welche die Exekutivbeamten zu vollziehen haben. Davon „landen“ dann, wenn wir das so bezeichnen können, einige wenige Fälle beim Volksanwalt, oder es werden Anzeigen gemacht.

Ich sage, es sind einige wenige, es sind sogenannte schwarze Schafe in der Exekutive. Wir wollen uns nicht vor diese schwarzen Schafe stellen, und wir haben daher schon im Vorjahr anlässlich der Budgetdebatte die Forderung aufgestellt, daß man das Disziplinarrecht gesetzlich verändern sollte, daß man folgende Maßnahmen einbauen müßte:

Das Einstimmigkeitsprinzip in den Kommissionen, speziell in der Oberkommission, soll fallen. Wenn von den 14 ausgesprochenen Entlastungen der ersten Instanz in der Oberbehörde 13 wieder aufgehoben werden, so müssen wir uns eigentlich

Elmecker

fragen, was die erste Behörde an Überlegungen eingebracht hat, wenn das in der Oberbehörde wieder verworfen wird. Ich spreche mich daher dafür aus, das Einstimmigkeitsprinzip in den Kommissionen in Frage zu stellen.

Es soll die Möglichkeit gegeben werden, einen Beamten auch zwangszuversetzen, wenn ihm nachgewiesen wird, daß er mit Klienten nicht sorgfältig umgegangen ist.

Oder: die Versetzung in den vorübergehenden Ruhestand bei Entfall der Bezüge, wobei man über den möglichen Wiedereintritt reden kann, die vorzeitige Versetzung in den Ruhestand und schließlich dann die auch schon jetzt vorgesehene Entlastung. Ich meine, daß die Auffächerung dieses Katalogs auch die Möglichkeit geben sollte, wirksame Maßnahmen zu ergreifen.

Frau Kollegin Partik-Pablé hat auch zum Schwerpunkt Verkehr, zum „Kampf dem Verkehrstod“ gesprochen. Ich möchte nur kurz anfügen, daß Kollege Stocker dann zu diesem Thema Stellung beziehen wird, sodaß ich es vorläufig aussetzen kann.

Aber einen wichtigen Schwerpunkt möchte ich noch einbringen — das ist mir ein persönliches Anliegen —, nämlich daß wir in Hinkunft gerade zu Beginn der neunziger Jahre mit dem Budget 1990 der Aus- und Weiterbildung unserer Beamten einen speziellen, einen besonderen Schwerpunkt werden widmen müssen. Der Schlüssel zur Bekämpfung der steigenden Kriminalität ist für mich die Aus- und Weiterbildung, gerade auch die Bekämpfung neuer Verbrechensformen: Kampf gegen die Gewaltkriminalität, steigende Eigentumsdelikte, Computerbetrugstatbestände, Leistungs-, Kreditbetrug, Konkursdelikte, gegen die heute schon erwähnten Umweltdelikte — Sicherung des Sachbeweises —, Suchtgiftdelikte, Kampf gegen den Terrorismus, organisierte Kriminalität.

Ich meine, daß die Exekutive einen sozusagen neuen Anzug bekommen sollte. Die Antworten der Gesellschaft: eine neue Sicherheitskonzeption, neue Sicherheitsstrukturen, meine Damen und Herren! Damit der parlamentarische Wille diesbezüglich auch zum Ausdruck kommt, bringe ich hiemit einen Entschließungsantrag ein:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Elmecker, Burgstaller, Dr. Helene Partik-Pablé, Wabl und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Erstellung eines umfassenden Ausbildungs- und Strukturkonzeptes für die Sicherheitsexekutive

Die vielfältigen und laufenden Veränderungen im gesellschaftlichen Leben verlangen entspre-

chende Reaktionen im Bereich der Sicherheitsverwaltung.

Die aus dem gesellschaftlichen Wandel neu entstandenen Aufgaben und Anforderungen verlangen einerseits eine Intensivierung und Neugestaltung der Aus- und Weiterbildung der Sicherheitsexekutive, andererseits eine Anpassung der bestehenden Strukturen.

Die unterzeichneten Abgeordneten stellen daher folgenden

Entschließungsantrag

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Bundesminister für Inneres wird ersucht, eine gemischte Expertengruppe zur Erstellung eines Ausbildungs- und Strukturkonzeptes für die Sicherheitsexekutive einzusetzen und dem Nationalrat über die Ergebnisse der Expertengruppe bis Ende 1991 zu berichten.

Meine Damen und Herren, damit bin ich bei einigen grundsätzlichen Überlegungen. Wie bei vielen anderen Polizeien in Europa muß auch in Österreich eine von demokratischem Konsens getragene, explizite Gesamtkonzeption als Unternehmensstrategie es ermöglichen, den Ist-Zustand auf einen Soll-Zustand zu beziehen.

Zur tradierten Polizeiphilosophie gehört, daß die Sicherheitsexekutive ein Mittel der Herrschaftsausübung war mit dem Ziel, staatliche Machtverhältnisse und gesellschaftliche Privilegien zu sichern. Polizei und Gendarmerie haben sich aus militärisch organisierten und ausgebildeten Wachkörpern entwickelt, in denen das Prinzip von Befehl und Gehorsam galt.

Darüber hinaus war und ist die Polizei zuallererst Verwaltung. Ihr obliegt als Aufgabe die spezialisierte und nicht spezialisierte Gefahrabwehr mit Anordnungs- und Zwangsgewalt.

Die Funktionselemente dieser tradierten Polizeiphilosophie üben immer noch eine gewisse Überzeugungskraft aus und haben bis heute Wirkungen, obwohl sie mit den derzeitigen Wertentscheidungen demokratischer Gesellschaft nicht mehr voll in Einklang zu bringen sind. Diese Wert- und Zielwidersprüche innerhalb und außerhalb des Systems Polizei bringen die Gefahr mit sich, daß sich immer mehr Bürgerinnen und Bürger, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Sicherheitsexekutive nicht mehr voll mit dem Polizeisystem als solchem und den handelnden Personen identifizieren können.

Es ist nicht mehr zu übersehen — das sage ich am Beginn der neunziger Jahre —, daß in der österreichischen Sicherheitsverwaltung beziehungsweise Sicherheitsexekutive derzeit ein gro-

Elmecker

Der Veränderungsprozeß in Richtung Anpassung an die gesellschaftliche Entwicklung im Gange ist. Demokratie ist schließlich mehr als eine bloße Herrschaftsform. Sie ist ein gesellschaftlicher Prozeß und kann nur bestehen und wirksam werden, wenn sie zur gesellschaftlichen Lebensform wird, die im gesamten öffentlichen Bereich und damit auch in der Sicherheitsverwaltung mitgetragen wird und miterlebt werden kann.

Eine am demokratischen Gesetzesstaat orientierte Unternehmensstrategie darf daher die qualitative Differenz zum Obrigkeitsstaat nicht verwischen. Sie darf die verfassungsrechtlichen Aspekte nicht auf die bloße Regelung der Machtverhältnisse reduzieren, sondern sie muß die Schaffung und Aufrechterhaltung einer am Menschen orientierten Ordnung als sozialetische Aufgabe verstehen.

Darüber hinaus wird in den neunziger Jahren eine Fülle von Konflikt- und Problembereichen verstärkt auf den polizeilichen Aufgabenbereich einwirken. Beispielsweise seien hier genannt: Arbeitslosigkeit, Belastung der Umwelt, die sogenannte neue soziale Frage, Bevölkerungsentwicklung, internationale Kriminalitätsentwicklung, Verkehrsentwicklung, extremistische Aktivitäten und die Öffnung der Grenzen innerhalb Europas.

Es besteht somit innerhalb und außerhalb des sozialen Systems Polizei das Bedürfnis nach einer begründeten Gesamtkonzeption der Polizei im modernen demokratischen Staat, um die durch den politischen und sozialen Wandel unsicher und undeutlich gewordene Stellung der Polizei im Gesellschaftsgefüge besser erkennen und daraus zugleich größere Selbstsicherheit für das polizeiliche Handeln gewinnen zu können.

Das bedeutet für die neunziger Jahre Handlungsbedarf in folgenden Bereichen: Gesamtkonzeption und Gesamtstrategie, Organisationsentwicklung, Organisationskultur, Führungskultur, Personalentwicklung, Kommunikation, Ausrüstung und Technik.

Die künftig zu erwartende und zu erarbeitende Gesamtkonzeption der Sicherheitsexekutive wird von einem Berufsbild ausgehen müssen, in dem Rechtsstaatlichkeit, Verhältnismäßigkeit, soziale, kommunikative Kompetenz sowie Professionalität und Kreativität im Vordergrund stehen.

Neben der Verpflichtung zur Aufrechterhaltung von Ordnung und Sicherheit sollten die Kompetenzen Freiheits- und Friedenssicherung in die Verfassung aufgenommen werden. Eine ideale Polizei hat schließlich auch die Freiheit der Menschen und den inneren Frieden in einem Gemeinwesen zu garantieren. Der Sicherheits- und Konfliktmanager der Zukunft wird seine Maßnahmen den Bürgern und den Bürgerinnen ge-

genüber begründen: Kommunikation als Mittel zur Problem- und Konfliktlösung einzusetzen, den Dialog dem Monolog vorziehen und sich in viel stärkerem Ausmaß dem präventiven Handeln zuwenden.

Schließlich, meine Damen und Herren, wird auch die Entwicklung in Osteuropa zu Veränderungen in unseren Strukturen führen. Die friedlichen Revolutionen können einen Quantensprung in der Art der Umgestaltung gesellschaftlicher Grundordnungen und in der Kultur der zwischenstaatlichen und zwischenmenschlichen Beziehungen bewirken. *(Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)*

Das wären einige grundsätzliche Überlegungen zur Gesamtstrategie, Gesamtkonzeption der neunziger Jahre. Weil wir überzeugt sind, daß dieses Budget 1990 einen Anlaß für diese Überlegungen gibt, stimmen wir, die sozialistische Fraktion, diesem Budgetkapitel gerne zu. *(Beifall bei der SPÖ.) 19.00*

Präsident: Der soeben eingebrachte Entschließungsantrag der Abgeordneten Elmecker, Burgstaller, Wabl, Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Smolle. Ich erteile es ihm.

19.00

Abgeordneter Smolle (Grüne): Herr Präsident! Herr Minister! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Kollege Elmecker hat gesprochen von Ausbildung, Bildung und Information, die die Polizisten nötig hätten. Ich habe oft den Eindruck, daß es auch uns Abgeordneten nicht schaden würde, wenn wir uns hin und wieder etwas ernster mit der Frage der Kriminalität in Österreich auseinandersetzen würden *(Ruf: Auseinandersetzen!)* und uns ein bißchen überlegen würden: Woher kommt Kriminalität? Wie entsteht sie? Welchen sozialen Zusammenhang hat sie? Und vor allem: Wie setzt sie sich fort, wenn wir nicht in der Lage sind, Täter wieder auf den rechten Weg zurückzubringen?

Ich bin jetzt einige Jahre hier im Parlament und höre mir immer wieder die Kollegin Partik-Pablé an. Es ist die übliche Oberflächlichkeit ihrer Aufzählung: Es ist zuwenig Papier da, es gibt zuwenig Glühbirnen, dann gibt es zuwenig Handschellen, es gibt zuwenig Beamte. Das geht immer so dahin, und es soll beim Bürger das Gefühl entstehen, das die „Kronen-Zeitung“ sehr oft vermittelt: Wir sind ein unsicherer Staat, lieber Bürger, fürchte dich endlich!, damit wir mehr Polizei machen können, anstatt zu überlegen, wo Polizei sinnvoll eingesetzt wird, wo sie unsinnig eingesetzt wird, anstatt zu überlegen, wem man, wenn

Smolle

schon wirklich neue Mittel notwendig sind, sie wegnehmen soll.

Da gibt es einen ganz berühmten Vorgänger in diesem Bereich, den Sicherheitssprecher Lichal, bei dem wir — wie wir schon erfahren haben — diesmal Gelegenheit hätten, auch etwas wegzunehmen, weil er ja viel zuviel Geld für sein Bundesheer aufwendet, noch dazu für Maßnahmen, die in keinem Zusammenhang mit der äußeren Bedrohung unseres Landes stehen. Da könnte man umschichten. Denn wenn man mehr Geld verlangt, Kollegin Partik-Pablé und Konsorten, dann muß man immer sagen: woher nehmen. Sollen wir Schulden machen, oder wem nehmen wir's weg? Und das ist eigentlich die magere Oppositionspolitik der Freiheitlichen Partei, die immer nur predigt, es müsse mehr Geld her, aber sie hat nie den Mut, zu sagen, welche politische Prioritäten zu setzen sind. Diesen Mut hat sie einfach nicht. Das ist eben die Magerkeit der Oppositionspolitik. Da geht es einfach darum, etwas herunterzupredigen. Und alle vier Jahre kommt das Christkind (*Abg. Haigermoser: Jedes Jahr!*), und so kommt auch die Partik-Pablé immer wieder da herunter und erzählt alle Jahre wieder daselbe.

Meine Damen und Herren! Kein Wort habe ich in den Äußerungen von Partik-Pablé und anderen FPÖ-Rednern je von Polizeiübergriffen gehört. Da wird niemals über die andere Seite der Medaille gesprochen, die vielleicht etwas kleiner, aber doch groß genug ist, daß man darüber reden müßte, und die ganz wesentlich ist, weil ja hier der Polizist im Namen der Gerechtigkeit, der Öffentlichkeit, der Allgemeinheit agiert. Auch da müßte man sich ein bißchen den Kopf zerbrechen.

Aber ich möchte, da die Redezeit beschränkt ist, mich heute nur auf eine Materie beschränken, meine Damen und Herren, und das ist die Flüchtlingsfrage.

Wir müssen feststellen, und das ist traurig — Herr Minister, ich hoffe Sie sind da mit mir einer Meinung —: Die Flüchtlingsfrage ist weder international noch national gelöst. All die Fragen der Zuwanderer, der Durchzügler, der Zuzügler, der Migranten überhaupt, all das ist etwas, worauf wir weder in Europa noch sonstwo eine Antwort gefunden haben, im Gegenteil. Wir hoffen immer wieder, dieser Zustrom von Menschen, dieser Durchzug von Menschen wird einmal von selber aufhören. Wir sind nicht in der Lage, ein modernes, zeitgemäßes Fremdenrecht zu entwickeln, weder national noch international. Im wesentlichen geht es immer wieder darum: Wie verhindere ich Fremde? Das ist der zentrale Punkt, das ist eigentlich die einzige Frage, die die Menschen hier interessiert.

Meine Damen und Herren! Wenn wir Beispiele hernehmen, gerade aus der jüngsten Vergangenheit, dann müssen wir feststellen, daß die österreichische Asylpolitik alles eher als freundlich und liberal ist. Auf die Freiheitliche Partei und ihre Liberalität in diesem Bereich komme ich noch extra zu sprechen. Da können Sie ruhig noch ein bißchen zuwarten, da kommen noch ein paar schaurige Kapitel im Zusammenhang Freiheitliche Partei und Fremdenhaß. Darüber werden wir noch sprechen.

Während wir zum Beispiel im Jahre 1984 bei 4 500 abgeschlossenen Asylverfahren noch immerhin die Hälfte positiv erledigt hatten, so ist es im Jahre 1989 schon ganz anders: Von 11 705 Anträgen wurden nur 17 Prozent positiv, also im Sinne einer Asylbefürwortung, Asylgewährung, beantwortet. Das ist die Realität der österreichischen Asylpolitik. Das sind die nackten Zahlen: 1984 die Hälfte der Bewerber, und 1989 kommen wir auf 17 Prozent. Und dann wollen wir sagen, wir sind ein aufgeschlossenes Land, wir sind ein liberales Land und so weiter. Das soll mir erst jemand erklären.

Und noch etwas ist sehr interessant, auch eine Zahl, die sehr treffend unsere falsche Asylpolitik demonstriert: Die Zahl der Aufgenommenen bleibt rund um 2 000 immer konstant. Das heißt: Ganz Wurscht, wie viele Leute ansuchen, wir bleiben bei unseren 2 000! Meine Damen und Herren! Auch das ist ein Zeichen dafür, daß sich hier nichts liberalisiert hat. Im Gegenteil, national und international verschärfen sich die Maßnahmen gegen Flüchtlinge. Wir wissen, es gibt gewisse internationale Bestrebungen. Österreich ist gerade im Begriff, da so voll hineinzusteigen, teilweise sind wir schon drinnen, mit einem Fuß sind wir da schon drinnen, daß wir uns international einer Erstkontrolle der Flüchtlinge anschließen, und die Erstkontrolle ist gleichzeitig auch schon die Letztkontrolle.

Zum Vergleich: Die Bundesrepublik Deutschland mit achtmal mehr Einwohnern hat einen Zuzug von einer guten Million. Meine Damen und Herren, da brauche ich Ihnen die Prozentsätze nicht mehr auszurechnen. Wir haben wenig Verständnis für Menschen, die wegen Bürgerkriegszuständen, wegen der wirtschaftlichen und politischen Situation in ihrem Land ihr Land verlassen müssen, und sehr häufig wird auch diesen Personen das Asylrecht verwehrt. Einige Beispiele: Nehmen wir Personen aus dem Libanon. Sie haben kaum eine Chance, in Österreich Asyl zu bekommen.

Meine Damen und Herren! Eine Empfehlung an jeden Abgeordneten, der Flüchtlingsfragen ernst nimmt: Besuchen Sie das Lager Traiskirchen, und sprechen Sie dann von diesem Pult aus über Flüchtlinge! Sie müßten zu den Leuten hin-

Smolle

gehen, Sie müßten sich einmal mit der Situation dieser Kinder, dieser Frauen, dieser Männer, dieser arbeitslosen, vor sich dahindämmernden Personen beschäftigen, und dann müssen Sie hierher Reden halten kommen, meine Damen und Herren, und dann müssen Sie noch dem Lichal 840 Millionen im Nachtrag nachschmeißen wollen. Ich glaube, Sie werden es nicht übers Herz bringen, meine Damen und Herren!

Die Menschen leben dort und nicht nur dort in gefängnisähnlichen Zuständen, ich muß sagen, oft noch schlechter in Privatquartieren untergebracht, wenn sie nicht in der Lage sind, Strom zu bezahlen. Wenn sie nicht in der Lage sind, die Heizung zu kaufen, sitzen sie halt bei Tag im Kalten herum, und in der Nacht bleibt nichts anderes übrig, als sich ins Bett zu legen, zu warten und zu schlafen. Meine Damen und Herren! Das Skandalöse — und ich finde das wirklich äußerst skandalös — sehe ich darin: Übrall dort, wo wir solche soziale Probleme haben, sind private Organisationen gezwungen einzuspringen. Bei unserem ganzen Bundesheer, bei den DRAGEN, da kann es gar nicht mangeln an Mitteln — das kommt schon, werden wir schon beschließen, hauen wir ihm noch ein paar Millionen nach —, aber hier in diesem Bereich, im Bereich Rotes Kreuz, im Bereich Asylanten, im Bereich unserer sozialen Einrichtungen, da sammeln wir immer beim Bürger. Das ist unsere Methode, meine Damen und Herren! *(Beifall bei den Grünen.)* Hier muß es zu einer Umkehr kommen. Warum nicht den Lichal sammeln lassen, wenn er sagt, ganz Österreich ist hurra für die Landesverteidigung? Soll er sammeln! *(Beifall bei den Grünen.)* Wenn er einen DRAGEN zusammenbekommt, bin ich bereit, ihm wirklich unter die Arme zu greifen, aber er wird nicht einmal das Geld für einen DRAGEN bei den Österreichern zu sammeln in der Lage sein. Und das sind die anderen Umstände, bitte, die wir in diesem Land verlangen.

Nehmen wir zum Beispiel den Flughafen-Sozialdienst. Er wird behindert in seiner Tätigkeit, meine Damen und Herren! Ein Dienst, der von der Caritas und von anderen Sozialinstitutionen eingerichtet wurde, wird behindert, dort an Ort und Stelle sich um Flüchtlinge zu kümmern, ihnen Brot zu geben, zu trinken zu geben, Decken zu geben. Nur ein einziger „Beamter“ — unter Anführungszeichen — dieses Sozialdienstes darf dort hineingehen. Meine Damen und Herren! Das sind die Umstände. Es ist eine groteske Situation.

Ich möchte auch auf den Fall der 101 Kurden und 5 Türken hinweisen, die unter sehr schrecklichen Umständen ihre Flucht angetreten haben und durch viele Länder endlich nach Österreich gekommen sind in der Hoffnung, sie kämen in ein Land mit Wärme, mit Persönlichkeit, quasi in die

Vorweihnachtszeit hinein. Aber nein, wir haben Methoden gefunden, sie abzuschieben.

Ich verweise auch auf die 21 bulgarischen Staatsbürger, die von Polizisten so „freundlich“ auf dem Boden durch unseren Flughafen geschliffen wurden, hinausgeworfen und in die Maschine verfrachtet wurden.

Nun noch einige Worte zur Freiheitlichen Partei, meine Damen und Herren! Ich möchte da nur verweisen auf die schreckliche Resolution, die die burgenländische FPÖ beschlossen hat. Ich verlange hier ganz klar von der FPÖ in diesem Parlament, sich von dieser Resolution zu distanzieren. *(Beifall bei den Grünen.)*

Erlauben Sie mir nur ein einziges Zitat daraus: Die Landesparteileitung der Freiheitlichen Österreichs Burgenland beobachtet mit größter Sorge den Zustrom von Ausländern nach Österreich. Dann geht es weiter: . . . von einer bedrohlichen Zunahme von Scheinasylanten, Asylanten und Kriminellen — alles in derselben Diktion, im selben Satz, immer wieder in der Resolution: Offensichtlich handelt es sich bei den Asylanten sehr häufig um Kriminelle. . . . wünschen wir, daß keine Erleichterung, sondern eine strengere Fassung der Richtlinien für die Einreise und für das Asylverfahren geschehen soll. — Das ist die liberale FPÖ-Asylantenpolitik, meine Damen und Herren!

Die FPÖ war nicht in der Lage, auch nur im leisesten ihre Liberalität hier zu definieren, im Gegenteil, sie ist in das schwarze Mittelalter zurückgegangen, wo sozusagen noch Grafen und Herzöge bestimmt haben, wohin Leute ziehen dürfen, wohin sie gehen sollen.

Etwas anderes ist das — und das steht so schön drin — bei den deutschsprachigen Zuzüglern, da steht natürlich nichts drin von Asylanten und Kriminellen, sondern das sind nur Umsiedler, das sind keine Ausländer, keine Fremden, das sind immer Umsiedler, meine Damen und Herren. Es gibt eine klare Unterteilung von solchen und solchen Asylanten, von solchen und solchen Imigranten, von solchen und solchen Zuzüglern. Es gibt Leute, die wir wollen, Fremde, die wir wollen, Fremde, die wir nicht wollen, meine Damen und Herren.

Ganz pauschal steht da auch in der Resolution: Wenn ein Ausländer gegen eine österreichische Rechtsnorm verstößt, so ist er unverzüglich abzuschieben. — So steht das in der Resolution, meine Damen und Herren. Es steht gar nicht drin, welche Rechtsvorschriften er verletzen soll, sondern einfach, daß das so geschehen soll.

Wir sind der Auffassung, daß man für Flüchtlinge tatsächlich etwas tun muß, und man muß

Smolle

sie, meine Damen und Herren, wie Menschen behandeln.

Wir verlangen eine Kinderbetreuung, eine Betreuung im Sinne einer Schulung und Ausbildung, wir verlangen psychologische Betreuung für die Kinder (*Beifall bei den Grünen*), die vor allem unter einem Trauma, unter einem Fluchtrauma stehen. Wir verlangen Sprachunterricht für Erwachsene und Kinder, wir verlangen eine Stärkung der Parteienstellung des Flüchtlings im Asylverfahren und auch im Aufenthaltsverfahren. Wir verlangen eine bessere Unterbringung, eine menschliche Unterbringung, meine Damen und Herren. Wir verlangen die Abschaffung der speziellen erkennungsdienstlichen Behandlung, meine Damen und Herren. (*Beifall bei den Grünen.*)

In diesem Sinne wollen Sie, Herr Innenminister, doch zusammen mit dem Herrn Außenminister aktiv werden für eine neue Asylpolitik, für eine menschliche Asylpolitik. Der Fremde soll wieder Gast sein, wie das im Lateinischen heißt. „Hospes“ heißt sowohl der Fremde als auch der Gast. Und Menschen, die aus anderen Ländern zu uns kommen, sollen unsere Gäste sein! — Danke schön. (*Beifall bei den Grünen.*) 19.14

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Ettmayer. Ich erteile ihm das Wort.

19.14

Abgeordneter Dr. **Ettmayer** (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Die Gesamtausgaben für das Sicherheitsbudget des nächsten Jahres betragen 13 Milliarden Schilling; 800 Millionen Schilling davon sind für das Ministerium vorgesehen, 5,7 Milliarden für die Polizei, etwas weniger: 5,3 Milliarden Schilling für die Gendarmerie, 800 Millionen Schilling für die Flüchtlinge. Das sind die größten Posten in diesem Budget.

Die Gesamtsteigerung des Budgets des Innenministeriums beträgt 3,9 Prozent und liegt damit wesentlich über der Steigerung des Gesamtbudgets von 1,7 Prozent. Es ist dies durchaus positiv insofern, als eben doch entsprechende Mittel für die Sicherheit bereitgestellt werden konnten.

Wir haben heute schon mehrfach gehört, daß gerade im Bereich der Exekutive, der Gendarmerie und der Polizei, Reformen notwendig sind. Ich persönlich habe mich immer zu diesen Reformen bekannt und glaube bei Gott nicht — so notwendig es auch ist, da und dort die Dienstposten aufzustocken —, daß Dienstposten allein die Lösung sein könnten. Und ich glaube daher durchaus, Herr Bundesminister, daß Ihre Initiativen in Richtung Reformen, in Richtung Neugestaltung verschiedener Bereiche positiv bewertet werden sollen und positiv bewertet werden müssen.

Ich denke hier konkret etwa an die Entlastung von Tätigkeiten, die dieser Bereich durchgeführt hat, die nicht der Sicherheit dienen, im Bereich des ruhenden Verkehrs — das haben wir längere Zeit oder jahrelang gefordert, und das ist jetzt von Ihnen durchgeführt worden. Sie haben neue Regelungen getroffen für die Transportbegleitungen, die ja durchaus auch von privaten Firmen gemacht werden können. Es gibt Überlegungen hinsichtlich einer Neugestaltung des Postbegleitschutzes und insbesondere auch der Abschaffung verschiedener Tätigkeiten, etwa Preiskontrollen.

Ich glaube, Herr Bundesminister, das muß man anerkennen, und nur der, der weiß, wie schwierig es in Österreich ist, auch nur kleine Reformen durchzuführen, weiß auch, wie schwierig diese Maßnahmen sind. Denn eines ist, glaube ich, auch ziemlich klar: Die Leute sind sehr leicht unzufrieden, sehr oft unzufrieden, unzufrieden mit allem und jedem, aber wehe man ändert etwas; dann sind sie vor allem mit dem unzufrieden, der versucht, etwas zu ändern.

In diesem Sinne ein Wort zur Auflösung der kleinen Dienstposten. Der Kontakt zwischen der Bevölkerung und der Gendarmerie ist sicherlich wichtig und hat sich in verschiedenen Gegenden dahin gehend bewährt, daß die Aufklärungsquote dort durchaus höher ist als woanders, aber andererseits gibt es, glaube ich, auch so etwas wie eine optimale Unternehmensgröße, so etwas wie eine optimale Größe der Dienststelle, die man hier auch ins Kalkül ziehen muß.

Herr Bundesminister! Ich möchte hier durchaus auch den Ausbau der Technik erwähnen, den Sie durchführen, die EDV-Investitionen, die etwa allein im Ministerium von 36 Millionen Schilling auf 53 Millionen angehoben werden. Das ist unbedingt notwendig, ohne das geht es überhaupt nicht. Es gibt in Wien noch Kommissariate, die mit 1,5 Millionen Karteikarten arbeiten. Das ist an sich unverständlich. Und ich glaube, die Kriminalitätswelle, die aus verschiedenen Gründen auf uns zukommt, kann überhaupt nur dann bewältigt werden, wenn es gelingt, hier die Technik viel stärker einzuführen beziehungsweise den Leuten die Möglichkeit zu geben, mit den modernsten technischen Mitteln zu arbeiten.

Also ich möchte durchaus hier festhalten: Im Gegensatz zu Ihrem Vorgänger geben Sie, Herr Bundesminister, die Probleme zu, sehen Sie die Probleme und sind auch darangegangen, die Probleme zu lösen.

Worum geht es aber jetzt? Es gibt sicherlich Fragen, die vor uns sind und die im Gegensatz zur Feststellung der Kollegin Partik-Pablé nicht im letzten Jahr entstanden sind, auch nicht in den letzten drei Jahren, sondern wir stehen im Sicherheitsbereich vor einer Entwicklung, die jahrzehn-

Dr. Ettmayer

telang vor sich gegangen ist und die eben jetzt einen Punkt erreicht hat, wo wir verschiedene Lösungsmöglichkeiten versuchen müssen.

Worum geht es? — Erstens geht es einfach darum, daß die Kriminalität steigt, die Aufklärungsquote sinkt und damit das Selbstwertgefühl — und das scheint mir ganz entscheidend — der Exekutive auch in Gefahr ist.

Zweitens: Es geht einfach darum, daß die Sicherheit zunehmend eine internationale Herausforderung wird.

Drittens geht es um das Flüchtlingsproblem, das wir haben.

Viertens die Frage: Was ist die Gesellschaft überhaupt bereit für die Sicherheit zu geben? Denn in einem stimme ich meinen Vorrednern zu: Die Sicherheit ist ja nicht nur eine Funktion der Exekutive, sondern Sicherheit ist ja in ganz entscheidendem Ausmaß Ausdruck der gesellschaftlichen Verhältnisse und des Wertbewußtseins der Menschen! Ich sage nicht nur, Sicherheit ist Ausdruck der gesellschaftlichen Verhältnisse, der sozialen Verhältnisse, der wirtschaftlichen Verhältnisse, der politischen, sondern auch im Zusammenhang mit dem Wertbewußtsein, das es in einer Gesellschaft gibt.

Zunächst einige Worte zur Frage: Wie steht es um die Sicherheit beziehungsweise wie steht es um das Selbstwertgefühl der Polizei und der Gendarmerie?

Die Kriminalität — und dem müssen wir uns stellen — ist vor allem im städtischen Bereich im Steigen. Andererseits sinkt die Aufklärungsquote. In Wien etwa liegt sie jetzt nur mehr bei einem Drittel, also bei 33 Prozent.

Die Kriminalität ist in einem ganz entscheidenden Ausmaß ein städtisches Phänomen. Allein in Wien, in den Landeshauptstädten und in den größeren Städten der Bundesländer werden 57 Prozent aller strafbaren Handlungen begangen.

Und die Kriminalität ist vor allem eine Kriminalität gegen fremdes Vermögen und gegen Eigentum. Im Durchschnitt sind zwei Drittel aller Straftaten Eigentumsdelikte, in den Städten mehr, in Wien 72 Prozent, in Salzburg sogar 75 Prozent.

Es liegt schon jetzt auch an uns, alles zu tun, damit sich diese Situation nicht weiter verschlechtert, es liegt an uns, alles zu tun, um die Aufklärungsquote zu heben.

Und wenn ich jetzt sage, es gehe natürlich auch darum, das Selbstwertgefühl der Exekutive zu erhalten, dann scheint das schon ganz entscheidend, denn wenn das einmal nicht mehr vorhanden ist,

wenn das gebrochen ist, dann ist ein Damm gebrochen, wo man nicht mehr weiß, wie die Kriminalitätsflut aufgehalten werden kann.

Es ist für uns selbstverständlich, daß ein Lehrer das Gefühl haben muß, er unterrichtet, und dieser Unterricht hat einen Sinn. Es ist selbstverständlich, daß ein Arzt das Gefühl haben muß, er leistet einen Beitrag zur Gesundheit der Menschen.

Und genauso selbstverständlich ist es natürlich, daß die Gendarmen und die Polizisten erwarten, daß sie etwas tun können für die Erhaltung der Sicherheit und der Ordnung in diesem Land.

Wenn man bei Dienststellenbesuchen immer mehr Leute hört, wenn immer mehr Polizisten und Gendarmen sagen, sie können die Kriminalität nicht mehr bekämpfen, sondern nur mehr verwalten, dann muß das für uns ein Alarmzeichen sein, und dann müssen wir uns fragen: Was können wir hier tun?

Noch einmal: Es ist dieses Problem in den letzten Jahrzehnten entstanden. Es ist einmal meines Erachtens deshalb entstanden, weil die Aufgaben, die Belastung für die Exekutive gewaltig gestiegen sind. Allein die Zahl der gerichtlich strafbaren Handlungen hat sich in der letzten Generation verdoppelt und beträgt nunmehr 400 000. Es sind neue Aufgaben dazugekommen, denken wir nur an die Erhöhung im Verkehrsbereich, an die Erhöhung der Zahl der Autos, und es gibt überhaupt neue Bereiche wie Drogenkriminalität, Terrorismus oder Umweltkriminalität.

Also auf der einen Seite haben wir einen gewaltigen Anstieg der Arbeitsbelastung, und insofern müssen wir Feststellungen des Zentralausschusses der Gendarmerie und der Polizei durchaus ernst nehmen.

In diesen Jahren, in denen die Arbeitsbelastung gestiegen ist, ist andererseits die Zahl der Dienstposten weitgehend gleichgeblieben. Aber die Möglichkeit, gegen die Kriminalität einzutreten, ist insofern gesunken, als heute die durchschnittliche Arbeitszeit eines Gendarmen nur mehr zwei Drittel dessen beträgt, was sie etwa noch vor 20 Jahren betragen hat.

Konkret: In den sechziger Jahren war die monatliche Arbeitszeit eines Gendarmen oder eines Polizisten 240 Monatsstunden, heute ist sie etwas mehr als 160 Monatsstunden.

Das heißt, die Möglichkeiten der Exekutive wurden verringert aufgrund des sozialen Fortschritts, zu dem wir uns natürlich alle bekennen. Aber nicht nur die Arbeitszeit wurde verringert, der Arbeitseinsatz wurde verringert, sondern es ist auch, wie gesagt, die Belastung ganz entscheidend gestiegen.

Dr. Ettmayer

Wir müssen daher jetzt jene Reformen durchführen, die notwendig sind, und wir müssen der Exekutive auch jene materiellen und personellen Möglichkeiten zur Verfügung stellen, die einfach wichtig sind, damit sie ihren Beitrag zur Aufrechterhaltung der Sicherheit in diesem Lande leisten kann.

Also es geht, wie gesagt, einerseits um die entsprechende Dotierung, es geht aber natürlich auch darum, die entsprechenden Reformen durchzuführen.

Und wenn ich gesagt habe, die Arbeitsbelastung ist gestiegen, dann wissen wir alle, daß das nicht nur innerstaatlich begründet ist, sondern daß natürlich auch die Sicherheit zunehmend eine internationale Herausforderung geworden ist. Ich erwähne hier nur Drogenhandel, Terrorismus, Umweltkriminalität.

Und was jetzt für uns hier besonders wesentlich ist, ist meines Erachtens die Tatsache, daß die Ursachen für diese Phänomene in einem Bereich liegen, der von der Exekutive kaum beeinflusst werden kann, ob das jetzt Terrorismus, ob das jetzt Drogenhandel ist. Da gibt es politische Gründe, da gibt es wirtschaftliche Gründe, da gibt es soziale Gründe. Und demnach geht die Lösung dieser Fragen und dieser Probleme auch weit über die Kapazität der Exekutive hinaus.

Wenn man sich in Amerika jetzt dazu entschlossen hat, die Zahl der Gefängnisse zu verdoppeln, um den Drogenhandel einzudämmen, dann muß diese Maßnahme erfolglos bleiben, solange die Verhältnisse in der Bronx, in Washington oder in Los Angeles so sind, daß die Kinder keine Ausbildung haben, daß es keine entsprechenden Wohnverhältnisse oder auch keine entsprechenden Arbeitsmöglichkeiten gibt. Und umgekehrt glaube ich natürlich, daß die besonderen sozialen Verhältnisse in unserem Lande sicherlich immer eine Voraussetzung dafür waren, daß auch die Sicherheitsverhältnisse bei uns besser waren als in anderen Ländern.

Aber was nun die internationale Kriminalität betrifft, gibt es natürlich auch einen Faktor, der die Exekutive betrifft, nämlich insofern, als das organisierte internationale Verbrechen die nationalen Grenzen schon längst beseitigt hat. Das bedingt natürlich, daß zur Bekämpfung dieser Kriminalität die internationale Zusammenarbeit genauso vorangetrieben werden muß und die Grenzen genauso beseitigt werden müssen, wie das auf der anderen Seite schon der Fall ist. Also ich glaube, wir kommen mittelfristig um eine Europapolizei nicht herum, um eine Europapolizei mit entsprechenden Informationsmöglichkeiten und mit einem entsprechenden technischen Standard.

Neben dieser internationalen Großkriminalität gibt es natürlich auch etwas bei uns, was man „Kriminaltourismus“ nennen könnte. Ich möchte das ganz bewußt trennen von Asylwerbern, trennen von Gastarbeitern. Ich glaube, gerade, wenn wir Fremdenfeindlichkeit vermeiden wollen und vermeiden müssen, dann müssen wir auch ehrlich sein — ehrlich zu uns selbst und ehrlich zu anderen — und müssen sehr wohl auch sagen, welche Mißstände es gibt und was wir tun sollen, um diese Mißstände zu beseitigen. Denn Faktum ist eben, daß von 1983 bis 1986 der Ausländeranteil bei strafbaren Handlungen gegen fremdes Vermögen allein um 56 Prozent gestiegen ist. Heute wird in Österreich immerhin jedes siebente Vermögensdelikt von einem Ausländer begangen, und insgesamt ist in den letzten fünf Jahren der Ausländeranteil bei den Verbrechen um 33 Prozent gestiegen.

Ich glaube, wir müssen uns überlegen, was wir zur Bekämpfung dieses Phänomens tun können. Ganz konkret: Es muß neue Wege zur Bekämpfung der Bandenkriminalität geben, wir müssen versuchen, innerösterreichische Reibungsverluste zu vermeiden, wenn diese Banden einmal im städtischen Bereich auftreten, einmal im ländlichen Bereich, einmal in Zusammenarbeit mit Gruppen aus dem Osten, einmal sogar aus Übersee.

Meines Erachtens, meine Damen und Herren, Herr Bundesminister, müßte es gelingen, einzelne Amtshandlungen effizienter zu gestalten. Wenn — ich habe hier die Zahlen aufgeschrieben — etwa im 7. Wiener Gemeindebezirk im heurigen Jahr bereits 1 200 Inhaftierungen vorgenommen wurden, 49 Prozent davon Ausländer waren, es sich vielfach um Ladendiebe handelt, die vier, fünf Stunden verhört werden, mit Dolmetschern verhört werden, nach dem Verhör dann aber freigelassen werden müssen und sich in den Autobus setzen und zurück in ihr Heimatland fahren, dann ist das sicherlich nicht zielführend und kann der Sache nicht dienen. Es müßte gelingen — etwa durch die Einführung eines Systems von Schnellrichtern wie in der Schweiz —, hier effizienter, unbürokratischer und auch zweckmäßiger vorzugehen.

Meine Damen und Herren! Herr Bundesminister! Ich glaube, daß es hier tatsächlich das Zusammentreffen von Faktoren zusätzlicher Belastung der Exekutive einerseits und der Verringerung der Arbeitskapazitäten andererseits gibt, die Anlaß für die Frage geben: Was soll, vor allem was muß getan werden, um einerseits die Verbrechenswelle einzudämmen und andererseits auch die Aufklärungsquote zu heben?

Drittens noch einige Worte zu Österreich als Asylland. Was sollen wir tun? Kollege Smolle, Sie haben kritisiert, wir hätten keine allzu liberale Flüchtlingspolitik. Sie haben Mißstände aufge-

Dr. Ettmayer

zeigt. Ich habe genau aufgepaßt, was Sie gesagt haben. Sie haben nicht gesagt, was wir tun sollen, und Sie haben vor allem nicht gesagt, was wir mit jenen Bulgaren tun sollen, die etwa nicht in der Lage sind, in die Türkei einzureisen. Denn ich glaube, das muß man schon einmal ganz offen sagen.

Natürlich haben wir alle die Art verurteilt, wie die Bulgaren in Schwechat am Flughafen behandelt wurden. Aber in einer Zeit, in der die Türkei selbst Barrieren für die Türken aus Bulgarien errichtet, erhebt sich die Frage, was wir Österreich tun sollen.

Ich persönlich bekenne mich dazu, daß Österreich eine traditionelle Aufgabe als Asylland hat. Ich glaube überhaupt, daß die internationale Politik einem Land weitgehend durch die geographische Lage und durch die Geschichte vorgegeben ist.

Hier muß und kann man sagen, daß wir in den letzten Jahren, in den letzten Jahrzehnten, in Österreich 2 Millionen Asylwerber aufgenommen haben. Aber ich glaube, gerade in diesem Punkt sollen wir eine ehrliche Sprache pflegen. Wenn wir auf die Vergangenheit verweisen, dann müssen wir auch sagen, was sich heute diesbezüglich geändert hat. Es hat, was das Flüchtlingswesen, was die Flüchtlinge, was die Asylwerber betrifft, in doppelter Hinsicht eine Änderung gegeben.

Zum einen war es in der Vergangenheit so, daß wir zwar großzügig die Leute aufgenommen haben, diese aber vielfach in Österreich nur Station gemacht haben und im selben Ausmaß weitergereist sind in die Einwanderungsländer, also nach Amerika, nach Kanada und nach Australien. Ich hätte hier die genauen Zahlen: Im Jahr 1953 sind etwa 5 800 Flüchtlinge nach Österreich gekommen, 6 100 sind sogar weitergezogen in diese Länder.

Was hat sich jetzt geändert? Geändert hat sich, daß nicht mehr 1 500 Asylwerber kommen wie im Jahre 1973, sondern zehnmal mehr, und daß im selben Zeitraum jetzt die Einwanderungsländer ihre Quoten nicht erhöht, sondern gesenkt haben. Konkret: Die Amerikaner haben im Jahre 1983 noch 2 800 Flüchtlinge aus Österreich aufgenommen, im letzten Jahr nur 1 800. *(Abg. Smolle: Da muß auch der Außenminister aktiv werden!)* Sicher muß auch der Außenminister aktiv werden. Aber ich sage Ihnen gleich etwas: Faktum ist — und das soll man nicht verschweigen —, daß Österreich dabei ist, von einem Asyltransitland zu einem Einwanderungsland zu werden. Und darüber müssen wir uns unterhalten!

Der zweite Unterschied ist natürlich, daß die Leute nicht mehr so wie früher wirklich als poli-

tisch Verfolgte kommen — zum Großteil —, sondern daß sie eben vielfach mit dem Kleinwagen kommen und versuchen, was durchaus legitim ist, hier vielleicht eine neue Heimat zu finden, wo sie ihre Lebensverhältnisse verbessern können.

Ich glaube trotzdem, wir sollen uns zu einer liberalen Asylpolitik bekennen, wir sollen aber auch genau sagen, wer für uns Asylwerber ist, für den wir etwas tun können, und wer nicht Asylwerber ist. Da bin ich durchaus auch der Meinung, daß man für die echten Asylwerber die Bedingungen verbessern kann. Da kann man im schulischen Bereich etwas mehr machen, da kann man im Wohnungsbereich etwas mehr machen, da kann man, was die Erziehung betrifft, mehr machen. Das ist sicherlich richtig.

Aber gleichzeitig muß man auch sagen, wer Flüchtling ist. Und da steht fest, daß von der juristischen Definition her Österreich immer noch eine großzügigere Interpretation hat als etwa die Bundesrepublik Deutschland. Man muß auch sagen, wieviel Mittel man zur Verfügung stellen kann. Ich habe vorhin gesagt, daß für die Gendarmerie, für die Polizei etwas über 5 Milliarden Schilling ausgegeben werden. Bei den Flüchtlingen haben wir in den letzten Jahren zirka 1 Milliarde ausgegeben; die Steigerung war bei 30 und bei 45 Prozent. Also die Frage ist sehr wohl: Gibt es finanzielle Grenzen?

Was meines Erachtens auch wichtig ist, ist folgendes: Eine Flüchtlingspolitik, meine Damen und Herren, muß von der Bevölkerung politisch mitgetragen werden. Ich glaube, gerade im Bereich der Flüchtlingspolitik kann man von der Bevölkerung Opfer verlangen, muß man auch Opfer verlangen, man muß daher auch akzeptieren, daß man dafür sorgen muß, daß die Bevölkerung bereit ist, diese Opfer zu tragen.

Ich glaube, es soll auch daran erinnert werden, daß es Ausschreitungen und Zustände nicht nur in Marseille gegeben hat und gibt, sondern auch in Frankfurt und Berlin und daß unsere Flüchtlingspolitik auch darauf abzielen soll und muß, diese Mißstände und diese Ausschreitungen zu vermeiden. Wir bekennen uns zu einer liberalen Flüchtlingspolitik, wir müssen aber auch wissen, eine neue Situation verlangt eine neue Politik. Und meines Erachtens sollten wir uns dazu entschließen, mehr zu tun, wirklich mehr zu tun für jene, die wir als politische Flüchtlinge aufnehmen und die diesem Status tatsächlich auch gerecht werden.

Meine Damen und Herren! Abschließend — ich glaube, das braucht man nicht besonders hervorzuheben, das soll eine Selbstverständlichkeit sein —: Sicherheit hat für uns einen Wert, und wir bekennen uns dazu, jene zu unterstützen, die sich eben für die Erhaltung der Sicherheit einsetzen.

Dr. Ettmayer

zen. Wenn immer wieder von Ausschreitungen im Bereich der Exekutive gesprochen wird, dann muß man sagen, es hat diese gegeben, das soll man gar nicht abstreiten, aber ich glaube, es geht sicherlich nicht an, daß wegen der Ausschreitung einzelner ein ganzer Berufsstand immer wieder verunglimpft wird.

Sicherheit hängt einfach zusammen mit den sozialen Verhältnissen, hängt zusammen mit einem Wertbewußtsein, und gerade jene, die dieses Wertbewußtsein in einem Land immer wieder unterhöhlen, sollen nicht dauernd Steine werfen auf die, die bereit sind, für die Sicherheit etwas zu tun.

Ich glaube daher, meine Damen und Herren, daß das vorliegende Budget ein Budget ist, dem man zustimmen kann. Sicherlich nicht deshalb — das möchte ich gar nicht beschönigen —, weil alle Mittel und alle Dienstposten zur Verfügung gestellt würden, von denen man träumen kann, ich glaube aber — davon bin ich überzeugt, Herr Bundesminister, und dazu stehe ich auch —, daß Sie der Minister sind, der jetzt darangegangen ist, Probleme aufzuarbeiten, die sich jahrelang angesammelt haben. Es muß unser aller Aufgabe sein, Sie dabei zu unterstützen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.) 19.35*

Präsident: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Buchner. Ich erteile ihm das Wort.

Herr Abgeordneter! Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Ihnen 8 Minuten zur Verfügung stehen. *(Abg. Buchner: Das ist nicht viel!)*

19.36

Abgeordneter **Buchner** (keinem Klub angehörend): Herr Präsident! Herr Bundesminister! 8 Minuten! Fangen wir mit einem „Kronen-Zeitung“-Zitat an: „Protest gegen Wald- und Menschensterben — da kam die Gendarmerie“. Darunter: „Schärfere Auflagen für den Hauptverursacher VOEST-Sinteranlage“, „Linzer Luft killt den Bannwald“, „Gefahr von Steinschlag und Muren“.

Meine Damen und Herren! Halten Sie es nicht für kleinlich, wenn ich mich einem kleinräumigen oder vielleicht sogar großräumigen Problem ganz kurz zuwende, und nehmen Sie mein Engagement in dieser Sache für die Linzer Luft, das Sie ja kennen, ernst!

Ich möchte drei Fragen thematisieren: erstens den Mißbrauch der Ordnungskräfte, die gegen Umweltschützer eingesetzt werden *(Beifall des Abg. Smolle)*, zweitens die davon ausgehende Gewalt und drittens den Kosteneinsatz, der nicht unbeträchtlich ist, wenn Sondereinheiten für solche Dinge eingesetzt werden und gegen Umweltschützer marschieren. Ich glaube, das ist insofern thematisierungswert, als diese Fälle vermutlich

alltäglich werden. Das heißt, es wird immer öfter Situationen geben, wo sich Umweltschützer Umweltzerstörung nicht mehr gefallen lassen und protestieren. Das sollte in einer Demokratie ja legitim sein. *(Beifall des Abg. Smolle.)*

Deshalb, Herr Bundesminister für Inneres, möchte ich Sie als obersten Chef der Polizei und Gendarmerie fragen, ob Sie in Zukunft auf Kosten der ausgedünnten Gendarmerieposten Hundertschaften von Sondereinheiten anschaffen werden, damit Sie diese Probleme bewältigen, oder ob wir gemeinsam einen anderen Weg finden.

Grundsätzlich möchte ich einmal feststellen, daß das nicht gegen Gendarmerie oder Polizei geht. Absolut nicht! Das muß völlig klar sein. Das sind Beamte, die ihren Auftrag erfüllen. Das ist Schuld von versagenden und längst sprachlos gewordenen Umweltpolitikern, die mit den Bürgern nicht mehr reden wollen, sich nicht mehr trauen, sondern die Polizei schicken. Und das ist das Erschütternde daran. *(Beifall des Abg. Smolle.)*

Meine Damen und Herren! Zum konkreten Fall ganz kurz: Sie wissen, die Stadt Steyregg ist ein Luftkurort im negativen Sinn. Die Stadtgemeinde hat einstimmig ein Umweltforderungspaket beschlossen und hat, da im letzten Monat 173 Grenzwertüberschreitungen von allen möglichen Schadstoffen festgestellt wurden, beschlossen, eine Demonstration auf einer großen Brücke, auf der autobahnmäßig ausgebauten Steyregger Brücke durchzuführen. Dadurch sollte öffentlich darauf aufmerksam gemacht werden, daß wir einerseits keinen Schutz haben, daß uns der Smogalarmplan — ich kann gar nicht genauer darauf eingehen — nicht schützt, zweitens wollten wir damit auch die Öffentlichkeit im Sinn der Menschenrechte suchen.

Diese Demonstration ist vom Innenministerium untersagt worden. Die Vertreter der Stadtgemeinde Steyregg — einer von ihnen bin ich — sind mehr oder weniger erpreßt worden, diese Demonstration auf drei Stunden zu beschränken. So hat es uns die Behörde gesagt. Durch einen Anruf beim Innenministerium hat sich herausgestellt, daß alles nicht wahr ist, daß es vom Innenministerium keinerlei Weisung auf Beschränkungen und auch keinerlei Verbot gegeben hat. Das ist vielleicht ganz interessant. Gut.

Nach diesen drei Stunden ist die Demonstration ordnungsgemäß aufgelöst worden, eine Demonstration, die überparteilich war. Vom Pfarrer, dem Arzt, dem Gemeinderat, jungen Müttern, jungen und älteren Menschen aus Steyregg angefangen bis zu Linzer Bürgern waren einige hundert Bürger auf der Brücke anwesend. Die Bevölkerung aber hat diese Brücke nach Beendigung der Demonstration durch den Steyregger Bürger-

Buchner

meister nicht verlassen, weil sie geglaubt hat, im Sinne der Menschenrechte dort stehenbleiben zu können, und verlangt hat, daß sich verantwortliche Politiker der Diskussion stellen. Nach einer Stunde etwa oder nach zwei Stunden ist dann die Räumung mit sanfter und manchmal auch unsanfter Gewalt einer Sondertruppe erfolgt. Es hat vier Festnahmen gegeben. Vier junge Leute sind festgenommen worden, fotografiert worden wie Verbrecher, obwohl sie sich ausgewiesen hatten. Sie sind auf den Posten transportiert, einvernommen worden und so weiter, obwohl sie völlig gewaltfrei in einer Menschenkette gestanden sind, deren Mitglieder sich eingehängt haben, die gesungen haben, die gebetet haben, die die Bundeshymne gesungen haben, sind sie weggeräumt worden.

30 Sicherheitsbeamte in Zivil hat es gegeben; Videokameras hat es gegeben. Wir sind wahrscheinlich alle in der Verbrecherkartei gelandet. Über 80 Organe, die uniformiert waren! Erschütternd, meine Damen und Herren, ist, daß es solche Demonstrationen im Osten, wo man um Demokratie kämpft, längst gibt, daß sie legitim geworden sind und daß es bei uns offenbar verboten ist, für lebenswerte Umweltverhältnisse zu demonstrieren.

Man geht restriktiv, mit Räumung vor. Wir müssen sehr aufpassen — und ich meine das sehr ernst —, daß wir kein Inselstaat werden, ein Inselstaat, umgeben von anderen demokratischen Staaten, die mehr Demokratie haben als wir. Diese Gefahr besteht.

Ich erlaube mir, Sie, Herr Bundesminister — und ich glaube, die 8 Minuten werden wahrscheinlich sehr schnell um sein — abschließend einfach zu fragen: Werden Sie das Budget umschichten, damit Sie sozusagen mehr Polizeigewalt gegen Umweltschützer einsetzen können, und wie werden Sie das tun, oder werden Sie, was ich viel mehr hoffe, in der Bundesregierung dahin gehend wirken, daß die Ordnungsorgane nicht für versagende, sprachlose Politiker gegen umweltbesorgte Menschen eingesetzt werden?

Ich erlaube mir in aller Form und in aller Höflichkeit, Herr Bundesminister, Ihnen abschließend ein Foto dieses Polizeieinsatzes — man sieht darauf sehr, sehr viele Gendarmen von dieser Sondereinheit — zu übergeben mit Weihnachtswünschen, die Sie doch auch nachdenklich stimmen sollten. *(Abg. Buchner überreicht Bundesminister Dr. Löschnak ein Foto. — Beifall bei Abgeordneten der FPÖ und Beifall des Abg. Smolle.)*

19.43

Präsident: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Scheucher. Ich erteile es ihm.

19.43

Abgeordneter Scheucher (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Der Gesamtaufwand für das Bundesministerium für Inneres beträgt, wie bereits ausgeführt, im Jahre 1990 rund 13 Milliarden Schilling und ist damit um rund 4 Prozent höher als im Jahre 1989.

Von diesem Gesamtaufwand entfallen fast drei Viertel auf Personalausgaben, aber nur ein starkes Viertel auf Sachausgaben. Durch die Schaffung von zusätzlichen Planstellen, und zwar 80 Planstellen für die Bundesgendarmerie, 75 Planstellen für die Bundespolizei und 10 Planstellen für die Zentralleitung zur Flüchtlingsbetreuung, kommt es zu einer weiteren Personalvermehrung, sodaß im Jahre 1990 der Personalaufwand um fast 5 Prozent gegenüber 1989 steigen wird.

Hohes Haus! Obwohl im Stellenplan 1990 insgesamt 165 zusätzliche Planstellen im Interesse der öffentlichen Ordnung, Ruhe und Sicherheit geschaffen werden, ist der Ruf nach noch mehr Personal unüberhörbar. Ich gebe gerne zu, daß es selbstverständlich Bereiche geben wird, wo es gilt, Fehlbestände an Personal zu beheben. Nur ist mit einer ständigen Aufstockung des Personalstandes dieses Problem meiner Meinung nach nicht lösbar, weder im Bereich der öffentlichen Sicherheit noch im Bereich des öffentlichen Dienstes schlechthin.

Meine Damen und Herren! Diese Bundesregierung, die angetreten ist, Einsparungen im Personalbereich des Bundes vorzunehmen, wird im Interesse der öffentlichen Sicherheit auch in diesem Bereich neue Wege gehen müssen, neue Wege, wie sie in dieser Legislaturperiode in anderen Bereichen bereits eingeschlagen wurden, um die Dynamik der Personalausgaben einigermaßen einzubremsen.

Der Aufwand für aktive Bedienstete insgesamt erhöhte sich von zirka 90 Milliarden Schilling im Jahre 1986 auf veranschlagte 100 Milliarden Schilling für das Jahr 1990. Mit knapp 11 Prozent liegt die Steigerung dieser Ausgabenpost unter dem Durchschnitt der Gesamtausgaben.

Hohes Haus! Es ist mir vollkommen klar, daß eine Besserung der Personalsituation im Sicherheitswesen nicht nur wünschenswert, sondern in verschiedenen Bereichen auch dringend notwendig ist. Ich bin überzeugt, daß Bundesminister Dr. Franz Löschnak auch künftig alles unternehmen wird, um zusätzliche Planstellen für sein Ressort zu erhalten.

Grundsätzlich aber, meine Damen und Herren, bin ich wie einige meiner Vorredner der Auffassung, daß die Personalsituation im Interesse der

Scheucher

öffentlichen Sicherheit auf Sicht gesehen nur durch eine umfassende und grundlegende Neuorganisation im Bereich der Bundesgendarmerie, der Bundespolizei und der Sicherheitsdirektionen gelöst werden kann. Sicherlich keine leichte, aber eine wichtige Aufgabe auch im Interesse der Budgetkonsolidierung.

Meine Damen und Herren! Einige Maßnahmen für eine effizientere Verwaltung im Sicherheitsbereich — auch Kollege Ettmayer hat dazu bereits lobend Stellung genommen — wurden durch Bundesminister Löschnak bereits gesetzt. So wurde im Bereich der Bundesgendarmerie eine Arbeitsgruppe zur Erstellung eines Konzeptes für die EDV-Unterstützung der gendarmeriespezifischen Aufgaben der Gendarmerieposten eingerichtet. Diese Arbeitsgruppe hat ein Konzept vorgelegt, das die von den Gendarmeriebeamten zu leistenden Verwaltungsarbeiten rationalisieren wird. Damit sollen mehr Gendarmeriebeamte für den Sicherheitsdienst zur Verfügung stehen und von Schreibtischarbeiten entlastet werden.

Bereits im Jahre 1990 ist die Aufnahme eines Probetriebes auf mehreren Gendarmerieposten geplant. Der weitere Ausbau ist im Rahmen der zur Verfügung stehenden budgetären Mittel vorgesehen, und die Bundesgendarmerie soll mit einer kompletten EDV-Ausstattung in das nächste Jahrtausend gehen.

Darüber hinaus wird es in Zukunft auch zu einer zeitgemäßen Ausstattung des Kanzleibetriebes der Gendarmerie kommen. So wird der Einsatz moderner Büromaschinen forciert, damit die Beamten bei der Vollziehung ihrer Aufgaben in Hinkunft nicht durch eine unzureichende Ausstattung unnötig behindert werden.

Eine probeweise Ausstattung von größeren Gendarmerieposten mit elektronischen Schreibmaschinen wurde bereits in die Wege geleitet.

Weiters wird derzeit auch versucht, eine Lösung für das Problem der unzureichenden Ausstattung der Dienststellen mit Kopiergeräten zu finden.

Für die Kriminalabteilungen werden derzeit modernste Bildschirmschreibmaschinen mit Speichermöglichkeit erprobt und beschafft, mit denen auch die Bearbeitung umfangreichster und immer komplizierter werdender Anzeigen erleichtert wird.

Meine Damen und Herren! In diesem Zusammenhang möchte ich auch festhalten, daß bereits ein Konzept für ein ressortumfassendes Büroautomations- und Kommunikationssystem erarbeitet wurde, mit dessen Hilfe der Aufwand bei der Verwaltungstätigkeit wesentlich verringert wer-

den soll. Diese Maßnahme wird auch entsprechende Zeiteinsparungen zur Folge haben.

Das neue Büroautomationssystem nimmt im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen auch Rücksicht auf den hohen Standard des Innenresorts in bezug auf den Datenschutz und die Datensicherheit. So können nur Programme verwendet werden, welche von der Zentrale zur Verfügung gestellt werden.

Das unkontrollierte beziehungsweise das unbefugte Ändern von Programmen ist unmöglich. Außerdem werden diese Bildschirmgeräte keine Disketten und ähnliche Datenträger haben. Damit werden das unbefugte Überspielen von schutzwürdigen Daten und das Eindringen von Computerviren verhindert. Die Beschaffung der Geräte für die ersten 350 Arbeitsplätze wird noch heuer eingeleitet.

Nun noch einige Worte zu den den Zivilschutz tragenden Einsatzorganisationen, die das Rückgrat des österreichischen Zivilschutzes bilden.

Hohes Haus! Obwohl die Kompetenzen des Innenministeriums hinsichtlich des Zivilschutzes eher gering sind, werden auch im Jahre 1990 wiederum eine Reihe von Organisationen finanzielle Mittel für Zivilschutzaufwendungen erhalten. So bekommen Einsatzorganisationen wie die Freiwillige Feuerwehr, das Rote Kreuz, der Arbeiter-Samariter Bund, die Johanniter-Unfall-Hilfe, der Malteser Hospitaldienst, die Österreichische Bergrettung und der Österreichische Zivilschutzverband finanzielle Zuwendungen, zum Teil in Form von Subventionen für Geräteanschaffungen, die insbesondere für die überregionale und internationale Katastrophenhilfe notwendig sind, und zum Teil in Form von Kostenersätzen für Aufwendungen im Rahmen der Selbstschutzzentren.

Nicht unerwähnt möchte ich lassen, daß derzeit Vorarbeiten im Gange sind, um den für die Feuerwehren gewidmeten Prozentsatz der Katastrophenfondsmittel um 1 Prozent zu erhöhen. Diese zusätzlichen Mittel von rund 25 bis 30 Millionen Schilling jährlich sollen mit Schwergewicht für die Beschaffung von Spezialgeräten für die Tunnelbrandbekämpfung verwendet werden.

Meine Damen und Herren! Von dieser Stelle aus möchte ich all den vorhin angeführten Einsatzorganisationen mit ihren ehren- und hauptamtlichen Mitarbeitern namens der sozialistischen Fraktion für ihren steten Einsatz im Dienste der Mitmenschen ehrlich und aufrichtig danken. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wir werden daher dem Budgetkapitel Inneres, verbunden mit einem herzlichen Dankeschön an die Bediensteten der Bundesgendarmerie und der

Scheucher

Bundespolizei für ihren Einsatz im Interesse der Bürger in diesem Lande, gerne unsere Zustimmung geben. *(Beifall bei der SPÖ.)* 19.53

Präsident: Als nächster Redner zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Haigermoser. Ich erteile es ihm.

19.53

Abgeordneter **Haigermoser** (FPÖ): Herr Bundesminister! Herr Präsident! Hohes Haus! Zwei kurze Anmerkungen zum Kollegen Smolle. Herr Kollege, Sie machen es sich schon ein bißerl einfach mit Ihrer auf der einen Seite Beschimpfung: die böse Polizei, auf der anderen Seite die armen Täter. — Das kann doch nicht alles sein, wenn man über Sicherheit in Österreich spricht. Das aus zeitökonomischen Gründen als kurze Anmerkung zu Ihren Ausführungen.

Zu Ettmayer. Herr Kollege Ettmayer! Die Drogenfrage ist nicht nur eine Frage des sozialen Elends — natürlich auch eine —, denn wenn sie nur eine Frage des sozialen Elends wäre, dann hätte es ja die Grazer „Koks“-Szene nicht geben dürfen. Wir wissen ja, daß dort Personen beteiligt waren, die über ein nicht so kleines Einkommen verfügt haben. Das ebenfalls als kurze Anmerkung.

Es ist schon so, meine Damen und Herren, daß zu Beginn der Tätigkeit dieser sozialistischen Koalitionsregierung noch von einem „sicheren Österreich“ gesprochen werden konnte. Das hat sich nicht nur deshalb geändert, weil sich die Zeiten geändert haben, sondern auch deshalb, weil dieser sozialistischen Koalitionsregierung im Sicherheitsbereich Vorwürfe zu machen sind.

Herr Bundesminister! Wir hatten in der Vergangenheit den bemerkenswerten Ruf, im Vergleich zu anderen Ländern als sicheres Land zu gelten. Seither ist es Tatsache und Faktum geworden, daß die Kriminalitätskurve steil nach oben geht. Diese bedauerliche Entwicklung sollten wir hier nicht wegdiskutieren, sondern wir sollten ihr auf den Grund gehen.

Dr. Vranitzky hat recht, wenn er meint, es bestünde auch im Sicherheitsbereich Handlungsbedarf, aber mit diesem Wort allein wird es nicht getan sein. Dieser Handlungsbedarf wird nicht in jenem Maße wahrgenommen, wie es notwendig wäre.

Schlagzeile in der Tageszeitung „Kurier“ vom 8. September 1989: Wir halten Europarekord bei Kriminalitätszuwachs! Das ist die Tatsache aufgrund der Statistik, und leider findet diese Tatsache nicht jenen Niederschlag im Budget 1990, der ihr gebühren würde.

Herr Bundesminister Löschnak! Es muß Ihnen vorgehalten werden, daß Sie trotz der Kenntnis

einer rapide zunehmenden Kriminalität kein Schwerpunktbudget erstellt haben, sondern budgetpolitische Flickschusterei betrieben haben. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Herr Bundesminister, Sie hätten primär das Sicherheitsbedürfnis der Österreicherinnen und Österreicher zu berücksichtigen und nicht durch Zusammenstreichen von Gendarmerieposten ohne begleitende Maßnahmen eine Ära der Unsicherheit einzuleiten.

Ich weiß schon, daß kleine Gendarmerieposten nicht immer den notwendigen Effekt erzeugen, aber wenn Sie die kleinen Gendarmerieposten streichen und auf der anderen Seite den größer werdenden nicht das erforderliche Material in die Hand geben, wie es Dr. Partik-Pablé schon ausgeführt hat, dann haben Sie das Kind mit dem Bade ausgeschüttet.

Meine Damen und Herren, einige praktische Beispiele: Autobahngrenzübergang Salzburg/Walserberg, einer der frequentiertesten Grenzübergänge Europas, wenn nicht überhaupt der frequentierteste Grenzübergang Europas: Kein elektronisches Fahndungsgerät, sondern archaisches Blättern in dicken Fahndungsbüchern. Keine ausreichende Zahl von Suchtgiftfahndungshunden, damit verbunden immer spärlicher werdende Erfolge bei der Drogenfahndung.

Ähnlich ist die Situation an den weiteren Grenzübergängen im Süden des Bundesgebietes.

In Italien — Herr Bundesminister, das wissen Sie — ist vor wenigen Tagen vom römischen Senat ein neues Drogengesetz beschlossen worden, und es wäre interessant, was Sie gemäß Ihrer Verpflichtung zur internationalen Zusammenarbeit zu tun gedenken, um diese italienischen Bestrebungen zu unterstützen, die Bestrebungen „Kampf dem Drogenkonsum“. Es ist ganz interessant, am Rande zu vernehmen, wie es zu dieser Ächtung des Drogenkonsums in Italien gekommen ist.

Die bisherige Vorgangsweise, die eher lax war, wenn man das so nennen darf, hat sich nicht bewährt, und deswegen hat der Parteichef der Sozialisten diese Verschärfung, diese Gesetzesänderung betrieben, und diese ist, wie gesagt, vom Senat beschlossen worden.

Interessanterweise stimmten in Italien gegen diese Maßnahmen die Kommunisten, die Radikalen und die Grünen.

Von wegen Radikale — Herr Smolle, ich hoffe, Sie sitzen jetzt beim Lautsprecher —: Es ist interessant, dieses Abstimmungsverhalten festzustellen.

Haigermoser

Nun zum Europarekord Österreichs. Wir haben die höchste Kriminalitätszuwachsrate im Vergleich zu den anderen europäischen Staaten innerhalb eines Jahres. Das muß man sich vor Augen führen. Herr Bundesminister! Sie können über diese Zustände nicht hinwegturnen.

Und daß im gleichen Atemzug die Aufklärungsquote das erste Mal unter 50 Prozent gesunken ist, ist jetzt nicht die bössartige Behauptung einer Opposition, die hier der Regierung eins am Zeug flicken will, sondern das belegen statistische Werte, die von Ihrem Ministerium erarbeitet werden, Herr Bundesminister.

Herr Bundesminister! Die Streikdrohung der Exekutive müßte doch dazu führen, daß Sie endlich zu handeln beginnen, endlich die innere Reform beginnen und sich nicht damit trösten, im Budget wären ohnehin 1,5 Prozent mehr.

Die sogenannte große Steuerreform hat ja auch das Ihre dazu beigetragen, daß die Bereitschaft gesunken ist, Überstunden zu leisten. Sie bestrafen quasi mit Ihrer Steuerreform die leistungswillige Gendarmerie, die Exekutive, die Polizei insgesamt.

Meine Damen und Herren von der sozialistischen Koalition! Feststellbar ist, daß die Exekutive Hervorragendes leistet, nur die Politik der sozialistischen Koalition behindert sie darin. Sie haben keinen Modernisierungsschub eingeleitet bei der Ausstattung mit Fahndungsgeräten — Kollegin Partik-Pablé hat Ihnen das auch schon aufgezählt, Herr Bundesminister —, und die innere Administration ist mit Streichung von Überstunden, mit Streichorgien, verbunden, ganz zu schweigen von der Überstundenbesteuerung. Das hat unter anderem zu einer Demotivierung der Exekutive geführt. Sie, Herr Bundesminister, kennen die Stimmung bei den Exekutivbeamten ganz genau.

Diese Ereignisse sind nicht internationale Einflüsse, das sind keine Einflüsse, denen man nichts entgegensetzen kann, sondern das ist hausgemacht, Herr Bundesminister! Sie haben Ihre Hausaufgaben bis dato in puncto Sicherheit nicht erfüllt. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Nachsitzen!)*

Sagen Sie ja nicht, Herr Bundesminister, meine Damen und Herren von der sozialistischen Koalition, das sei Krankjammerei der freiheitlichen Opposition! Zweistellige Zuwachsraten beim Raub, das Ansteigen der Zahl der Diebstähle in öffentlichen Verkehrsmitteln um 47 Prozent müßten Alarmzeichen für Sie sein, um der Exekutive endlich jene Möglichkeiten zu geben, dagegen anzukämpfen und auch entsprechend vorzugehen, um wieder ein Sicherheitsklima zu schaffen, wie es in Österreich immer vorhanden war.

Wir Freiheitlichen befinden uns mit dem Aufzeigen dieser Fakten zweifellos in guter Gesellschaft. Der Referent für Gewaltdelikte im Wiener Sicherheitsbüro, Dr. Ernst Geiger, findet die geschilderte Entwicklung besorgniserregend. Nicht so der Herr Bundesminister, nicht so die Sprecher der Regierungsparteien, ganz zu schweigen vom Herrn Kollegen Wendelin Ettmayer, dessen Reden aus seiner Oppositionszeit ich noch im Ohr habe, als er nicht genug über das Sicherheitsklima in Österreich herziehen konnte, damals, als es wirklich noch gut war. *(Abg. Dr. Ettmayer: Haigermoser! Ich habe nie zur inneren Sicherheit gesprochen! Das ist reine Phantasie!)* Jetzt ist Herr Kollege Ettmayer mit dem Weihrauchkessel unterwegs und kann die Regierung nicht genug loben. Kollege Wendelin! Ich weiß schon, ich kenne dich, du glaubst es ja nicht, was du hier verkündest. Das ist halt dieser Regierungsweihrauch, den du stets schwingst, um bei den Futtertrögen zu bleiben. Alles eitel Wonne, Kollege! Selbstverständlich! Ich habe mir doch deine Reden zu Gemüte geführt. *(Weitere Zwischenrufe des Abg. Dr. Ettmayer.)* Streite die Fakten nicht ab, Kollege, das bringt dir ja nichts! Alles eitel Wonne! — Die Zahlen der Statistik sprechen jedoch eine andere Sprache.

Herr Bundesminister! Einige kurze Anmerkungen zu den Sicherheitsdirektionen. Es gibt deren 9 in Österreich, weiters 14 Bundespolizeidirektionen und 8 Landesgendarmeriekommanden. Die Frage stellt sich, ob man diese Sicherheitsdirektionen noch braucht. Ich möchte mich gar nicht mit den unerfreulichen Vorkommnissen befassen, zu denen es anläßlich der Ablöse des alten Sicherheitsdirektors durch den neuen in Salzburg gekommen ist. Sie kennen das zur Genüge. Ich möchte Ihnen auch nicht vorwerfen, was dort vorgekommen ist, aber dieser Anlaßfall sollte doch zum Nachdenken führen, ob wir diese Sicherheitsdirektionen nicht ersatzlos streichen sollten, um die Agenden, die übrigbleiben, in die Polizeidirektionen und Landesgendarmeriekommanden überzuführen und dadurch Personal für die Verbrechensbekämpfung freizubekommen. Ich glaube, daß das ein Vorschlag wäre, dessen Realisierung das Budget nicht belasten würde, Ihnen aber auf der anderen Seite Möglichkeiten geben würde, vorne, wo es um die Verbrechensbekämpfung, um die -aufklärung geht, entsprechende hochklassige Personalreserven einzusetzen.

Herr Bundesminister! Sie haben uns zum Flüchtlingsthema — das sei kurz angemerkt — im Ausschuß einige Zahlen geliefert. Bis 30. September dieses Jahres sind allein 4 000 türkische Staatsangehörige, welche illegal nach Österreich eingereist waren, an der deutsch-österreichischen beziehungsweise österreichisch-schweizerischen Grenze an Österreich zurückgestellt worden. Sie beklagten dies, Herr Bundesminister, sie beklag-

Haigermoser

ten auch, wie skurpelloso Auswanderer von gewissenlosen Schlepperringen ausgenützt werden.

Es ist daher verwunderlich, daß Sie, Herr Bundesminister, auf die Forderung der Landeshauptleute auf Einführung von Visa für türkische Staatsbürger meinten — das habe ich wörtlich mitgeschrieben —, Sie hätten diesen Wunsch der Landeshauptleute, nämlich sämtlicher Landeshauptleute, mit nach Hause genommen. Das allein kann es wohl nicht gewesen sein, Herr Bundesminister! Österreich — und das betone ich als Freiheitlicher — muß und wird den Verfolgten im Sinne der internationalen Abkommen Asyl-land sein. Österreich ist — und das haben Sie, Herr Bundesminister Löschnak, unterstrichen — aber kein Einwanderungsland.

Daher ist auch aus diesem Grunde, Herr Bundesminister, das vorliegende Budget — Dr. Partik-Pablé hat dies schon ausreichend dargelegt — ein defensives Budget, welches falsche Schwerpunkte setzt und mit dem Ballast einer inaktiven großen Koalition behaftet ist. *(Abg. Kraft: Aber, Haigermoser!)*

Wir Freiheitlichen sind es einem sicheren Österreich schuldig, nicht zuzustimmen, und wir werden das auch tun, Herr Kollege Kraft! *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Kraft: Mach ein Volksbegehren!)* 20.06

Präsident: Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Ing. Kowald gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

20.06

Abgeordneter Ing. Kowald (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Von den vielen, vielen Rednern zum Kapitel Inneres zähle ich mich zum einzigen aktiven Bürgermeister. Auch der Spezialberichterstatte ist amtierender Bürgermeister. Warum sage ich das, und warum streiche ich das hervor? Weil mein Kollege Elmecker bezüglich der Auflassung von Gendarmerieposten eine andere Meinung hat als ich.

Die Gendarmerie und die Polizei — dein Freund und Helfer! Wenn man im ländlichen Raum zu Hause ist und dort die Mitverantwortung trägt, weiß man, welcher hohen Stellenwert die Gendarmeriebeamten haben, wie sie anerkannt, beachtet und auch geachtet werden und wie notwendig die Einsatzorganisationen für das Geschehen in der Gemeinde und das Funktionieren eben in dieser Gesellschaft sind.

Ich möchte hier an dieser Stelle namens der Österreichischen Volkspartei allen Einsatzorganisationen und vor allem der Gendarmerie und der Polizei ein Dankeschön aussprechen für die gute Zusammenarbeit und für das Pflichtbewußtsein

in der Ausübung ihres schweren Dienstes. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Kollege Smolle hat das Flüchtlingsproblem angesprochen. *(Abg. Kraft: Die grüne Fraktion gibt es heute nicht mehr!)* Die gibt es nicht mehr. — Ich schneide es deshalb kurz an, weil ich unmittelbar im Grenzraum zu Hause bin, an der Grenze zu Jugoslawien und an dem bekannten Grenzübergang Spielfeld/Straß. Über diesen großen Übertrittsort bewegt sich ein Flüchtlingsstrom zum Teil legal, aber auch illegal, vielfach unterstützt von Schlepperorganisationen, über die sogenannte grüne Grenze.

Was wir dort erleben, was die Bevölkerung dort erlebt, ist oft sehr beängstigend. Ich möchte hier nicht schwarzmalen, aber unsere Bevölkerung lebt teilweise in Angst, in Angst deshalb, weil gerade im Bezirk Leibnitz auf einen Gendarmeriebeamten fast 600 Einwohner kommen. Das heißt mit anderen Worten: Wir sind in der südlichen Steiermark sicherlich im Verhältnis zu den anderen Bundesländern und vor allem zu den Ballungszentren benachteiligt. Warum soll sich eine Grenzbevölkerung das immer bieten lassen?

Ich verstehe dann wohl, Herr Bundesminister, wenn sich Bürgermeister vorne hinstellen und um ein Recht kämpfen, nämlich um die Erhaltung von kleinen Gendarmerieposten gerade im Grenzraum.

Diese Aktion wird nicht nur, um einen Wahlerfolg zu erzielen, von der Bevölkerung mitveranstaltet, sondern die Bevölkerung ist echt besorgt um das Sicherheitsgefühl und um das Sicherheitsbedürfnis. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sehr geehrter Herr Bundesminister! Ich möchte Sie von dieser Stelle hier bitten, daß Sie nicht nur die unmittelbaren Grenzposten nicht auflassen, sondern auch jene Grenz- und Gendarmerieposten weiterhin erhalten, die unmittelbar im sogenannten Zollgrenzbezirk beziehungsweise im kleinen Grenzbezirk den Dienst verrichten. Das sind einige Posten in Österreich. Es ist sicherlich berechtigt, wenn man von den 39 die einen oder anderen im Zuge von Rationalisierungsmaßnahmen zusammenlegt. Aber ich bitte, dafür zu sorgen, daß man die Posten nicht aufläßt, sondern daß die Gendarmarieposten noch mit Personal aufgestockt werden.

Ich möchte hier noch das Thema der Flüchtlingsprobleme kurz anreißen. Ich habe diese in der vergangenen Woche hautnah erlebt. Ich möchte es hier nur deshalb erwähnen, weil Karel Smolle die Gendarmerie, die Exekutivbeamten und jene Menschen, die es ernst meinen mit unserer Sicherheit, in ein Licht gestellt hat, daß sie nur Schläger sind und daß sie vor allem mit jenen

Ing. Kowald

Menschen, die über die Grenze kommen, nicht gut umgehen.

Ich kann hier das Gegenteil behaupten und beweisen (*Abg. Kraft: Beleidigung der Exekutive!*), wie umsichtig und menschenfreundlich gerade die Gendarmerie- und die Zollwachebeamten, die den Dienst an der Grenze tun, auch mit illegalen Flüchtlingen umgehen. Ich weiß, wie schwierig es ist, wenn diese Menschen nicht der deutschen Sprache mächtig sind, wie schwierig es ist für die Verwaltungsbehörde, für die Verantwortlichen, Dolmetscher zu finden und herbeizuholen, um die Wahrheit zu erfahren, und daß man menschenwürdig mit diesen Flüchtlingen umgeht.

Smolle gibt sich auch immer wieder als Grenzländer aus. Ich möchte hier sagen, daß gerade die Grenzländer — dort sind auch die meisten Beamten zu Hause — wohl wissen, mit dem Nachbarn umzugehen und ihn auch richtig zu behandeln. Ich möchte mich hier wirklich auf die Seite der Exekutive und der Zollwachebeamten stellen, daß sie menschlich handeln. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ. — Abg. Smolle: Auf die Seite der anständigen Polizisten!*)

Es wurde im heurigen Jahr — ich reiße es nur kurz an, weil die Redezeit beschränkt ist — auch der 70 Jahre Österreichisches Schwarzes Kreuz, Kriegsgräberfürsorge, gedacht. Warum sage ich das? Weil ich auch als Betroffener, als Bürgermeister, als Mandatar mit jener guten Einrichtung direkt zu tun habe.

Im Budget sind über 6 Millionen Schilling für die Kriegsgräberfürsorge präliminiert. Diese 6,5 Millionen Schilling sind sicher viel zuwenig. Es ist eine Hilfestellung für die Funktionäre und für die unentgeltlichen Helfer des Schwarzen Kreuzes. Diese aktiven Leute des Schwarzen Kreuzes — und wir wissen, glaube ich, wohl, welche Aufgabe das Schwarze Kreuz zu bewältigen hat — vollbringen gerade bei verschiedenen Sammlungen zur Erhaltung der Kriegsgräber einen wirklich sozialen Dienst, eine gute soziale Tat.

Ich möchte auch dem Herrn Bundesminister hier ein Dankeschön sagen, daß er diesen Funktionären großes Verständnis entgegengebracht hat und sicherlich auch in Zukunft entgegenbringen wird für diese gute Tat. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Es wurden ja viele Zahlen genannt, das Budget wurde vielfach dargestellt. Die Milliarden müssen sicherlich sinnvoll angewendet werden, man kann streiten, man kann umschichten, aber diese große Koalition, diese verantwortlichen Regierungsparteien haben sich sicherlich Gedanken gemacht, das Jahr 1990 im Budget richtig darzustellen.

Ich möchte am Schluß noch einen Gedanken bringen: Ich erlebe es immer wieder bei den Gendarmerieposten, daß sich die Gendarmen beim Maschinschreiben schwertun. Mir geht es genauso, man schreibt nach dem System „Adler“, man ist nicht der Schnellste. Wäre es da nicht sinnvoll und richtig, hier teilzeitbeschäftigte Schreibkräfte einzusetzen, die bei mehreren Posten die Schreibarbeiten erledigen könnten? (*Abg. Elmacker: Das haben wir schon ein paar Mal vorgeschlagen, das wollen zum Teil die Beamten nicht!*)

Ich glaube, daß diese gut ausgebildeten Gendarmen, diese gut ausgebildeten Polizisten, diese bestausgebildeten Exekutivbeamten sicherlich besser eingesetzt sind, wenn sie draußen unter der Bevölkerung sind, wenn die Bevölkerung merkt, daß sie nicht nur Innendienst machen, sondern daß sie sehr viel mit der Bevölkerung in Kontakt sind. Wir wissen wohl, daß die Aufklärungsrate im ländlichen Raum deshalb höher ist, weil der Kontakt mit der zivilen Bevölkerung besteht. (*Abg. Smolle: Weil sie maschinschreiben können!*)

Man erlebt immer wieder, wenn der Gendarm zu Fuß durch das Land schreitet, daß er nach wie vor geachtet und auch beliebt ist, und der Hüter des Gesetzes weiß auch wohl, zum richtigen Zeitpunkt einzuschreiten. Ich glaube, daß auch wir künftighin die Exekutive notwendiger denn je brauchen. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*) 20.17

Präsident: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Pilz. Herr Abgeordneter, es stehen Ihnen 13 Minuten zur Verfügung. (*Abg. Kraft: Für einen Anarchisten viel zu lange!*)

20.18

Abgeordneter Dr. **Pilz** (Grüne): Meine Damen und Herren! Ich kann mir jetzt das neue, Ihr Österreich so richtig vorstellen: Hinter jedem Österreicher ein Gendarm. (*Beifall des Abg. Smolle. — Abg. Kraft: „Einstimmiger“ Applaus!*) Wenn ich dem Herrn Kollegen Kowald folgen habe können, was sicherlich nicht ganz leicht war, dann schaut es so aus — nicht einmal mehr geht, nur schreitet, Kowalds Gendarmen schreiten nur mehr (*Abg. Hofer: Geh, Pilz! Steig runter!*) — Hinter jedem Österreicher ein Gendarm mit Handschellen, mit der mindergefährlichen Waffe. Und ich weiß nicht, was da sonst noch alles auf uns zukommt. An der Grenze Polizisten (*Beifall des Abg. Smolle*), denn genau das ist es ja, was wir Flüchtlingen aus aller Welt zu bieten haben: Polizei, Polizei und noch einmal Polizei, und manchmal ist es zur Abwechslung die Gendarmerie, und sonst wahrscheinlich nicht viel, weil die Situation in diesem Plenum es offensichtlich immer noch nicht zuläßt, daß Sie vorschlagen, was Sie eigentlich wirklich wollen: den Wasserwerfer, den Hubschraubereinsatz und die

Dr. Pilz

richtig großen, schweren Geräte. *(Abg. Kraft: Was Sie vorschlagen, wollen wir wirklich nicht!)* Das ist doch das, wovon Sie träumen! *(Abg. Kraft: Das wollen wir und die Bevölkerung wirklich nicht! Nein!)*

Wissen Sie, ich sage Ihnen eines, weil Sie immer, wenn ich rauskomme, sofort käseweiß werden und über Terroristen und Anarchisten zu schimpfen anfangen: Menschen wie Sie, die dazu beitragen, daß LKW-Terroristen, Banden übelster Terroristen in diesem Lande frei ausgehen, die verdienen sich den Namen „Sympathisant von Terroristen“, und Sie sind ein Sympathisant! Das sind Sie! *(Abg. Kraft: Pilz! Was war vor der Oper?)* Sie sind einer von jenen, die mit ihren Landeshauptleuten dafür eintreten, daß Gesetzesbruch in diesem Land für die wirtschaftlich starken und für die PS-mäßig starken eine Selbstverständlichkeit ist! *(Abg. Hoffer: Pilz der Provokateur!)*

Das muß man sich einmal überlegen, und daher frage ich Sie, Herr Kollege: Auf welcher Seite des Rechtsstaates stehen Sie bei den LKW-Frächtern? *(Abg. Kraft: Im Gegensatz zu Ihnen auf der richtigen!)* Auf welcher Seite des Rechtsstaates stehen Sie? Dort, wo ständig Gesetze gebrochen werden, dort, wo es nicht nur ökologischen, sondern auch rechtsbrecherischen Terror gibt, oder dort, wo Menschen Gesetze auf ihrer Seite haben und in diesem Fall auch Teile der Bundesregierung wie etwa den Verkehrsminister auf ihrer Seite haben? Wo stehen Sie da? Das ist der Punkt, den Sie klären müssen! *(Abg. Kraft: Die Frächter waren nicht verummmt! Ihre Sympathisanten sind verummmt!)*

Wissen Sie, wenn ich in so einem Riesenkübel sitze und rings um mich alles ökologisch und lärmäßig fertiggemacht habe, brauche ich mich nicht mehr verummten. Wer die Macht der Straße auf seiner Seite hat und dahinter noch die ganze ÖVP und den Wirtschaftsbund und diese ganze Bande von Rechtsbrechern, die die LKW-Terroristen stützen — dann ist der Rechtsstaat erledigt. Aber das müssen Sie einmal klären. Solange Sie sich nicht eindeutig von den LKW-Terroristen distanziert haben, wie es von seiten des Innenministeriums und des Verkehrsministers klar geschehen ist — das möchte ich ganz klar hier anmerken —, so lange haben Sie das auch nur geringste Recht verspielt, in diesem Land das Wort Rechtsstaat überhaupt noch in den Mund zu nehmen. *(Abg. Kraft: „LKW-Terroristen“ werden Sie verantworten müssen!)*

Herr Innenminister, ich möchte Sie bei diesem Punkt eines fragen: Weite Kreise der Exekutive und die mittelbare Bundesverwaltung, hier in Form von Landeshauptleuten, haben Ihren richtigen Anordnungen, hier klar gegen die gesetzesbrechenden Frächter vorzugehen, nicht Folge ge-

leistet und haben Ihnen den Gehorsam verweigert.

Herr Innenminister, was werden Sie jetzt tun? Wie werden Sie die meuternden und sich mit LKW-Terroristen verbündenden Beamten zur Rechenschaft ziehen? Welche Konsequenzen wird es in der Exekutive geben? Oder ist das Verweigern der Gefolgschaft, des Befolgens von Anordnungen des Bundesministers, der Befolgung von Gesetzen ein Kavaliärsdelikt? Was, Herr Innenminister, sind Sie in diesem Bereich zu tun gewillt? Das werden Sie klären müssen, und ich hoffe wirklich, daß Sie heute in diesem Haus klare Worte dazu finden. *(Abg. Smolle: Peter! Darf ich einen Zwischenruf machen?)* Karel, ein Zwischenruf! *(Abg. Smolle: Der Landeshauptmann von Kärnten sagt sogar bei diesen mageren Verfügungen, die der Innenminister trifft, er kann ihn gernhaben!)* Karel, ich gebe dir vollkommen recht, ich verurteile den Landeshauptmann von Kärnten von diesem Pult aus. *(Beifall bei den Grünen. — Abg. Probst: Das hat mich überascht!)*

Meine Damen und Herren! Ich wollte aber noch einen zweiten, mir persönlich sehr wichtigen — und ich hoffe, auch diesem Haus sehr wichtigen — Punkt anreißen. Es hat am Ende des Lucona-Ausschusses ... *(Abg. Kraft: Der Rechtsstaat ist Gott sei Dank noch nicht grün!)* Er hat schon tiefe schwarze Löcher, da haben Sie schon recht. *(Abg. Kraft: Die Wendehälse sind passé, Herr Pilz!)*

Es hat am Ende des Lucona-Ausschusses gemeinsame Versprechen der beiden großen Parteien und der Grünen, die ja gemeinsam den Lucona-Endbericht unterschrieben haben, an die Menschen in diesem Land gegeben, Versprechen, mehr Demokratie und mehr Bürgerkontrolle einzuführen, das Versprechen der Aufhebung der Amtsverschwiegenheit gegenüber den parlamentarischen Vertretungskörpern und das Versprechen einer effizienten parlamentarischen Kontrolle der österreichischen Geheimdienste, Staatspolizei, Heeres-Nachrichtenamt und Abwehramt.

Ich möchte jetzt gar nicht viel darüber reden, daß es mir sonderbar vorkommt und ein sonderbares Verhältnis zum Parlamentarismus dokumentiert, wenn heute der Innenminister, der ja eigentlich mit seiner Staatspolizei kontrolliert werden sollte vom Parlament, diesem Parlament einen Entwurf einer Regelung vorlegt, wie gefälligst ihn das Parlament zu kontrollieren hat.

Ich habe immer geglaubt, daß die Kollegen Rieder, Graff, ich und andere von den drei Fraktionen, selbstverständlich auch von der FPÖ, sich zusammensetzen werden und eine gemeinsame parlamentarische Initiative starten werden. Das ist nicht gemacht worden, trotzdem habe ich auch

Dr. Pilz

Hoffnung gehabt, daß es eine einigermaßen vernünftige, anständige und den Versprechen des Lucona-Ausschusses würdige Regelung geben werde. *(Abg. Kraft: Wer will sich mit Ihnen zusammensetzen?)*

Und ich stelle jetzt fest, daß ein Entwurf zur Einrichtung einer Sicherheitskommission vorliegt, der nichts anderes als eine „Lex Grüne“ ist, der bedeutet, daß diese Sicherheitskommission zur Kontrolle der Geheimdienste drei bis fünf Mitglieder haben soll, aus der Mitte des Nationalrates nach Stärkeverhältnis die Mitglieder gewählt werden sollen und nur die mandatsstärkste Oppositionspartei ein Recht auf Vertretung in dieser Kommission haben soll. *(Abg. Smolle: Unerhört!)* Die öffentliche Kommentierung, auch von Ihrer Seite, Herr Minister, war ganz eindeutig. Sie haben gesagt: „Die Grünen sind ein Sicherheitsrisiko.“ *(Abg. Kraft: Das sind Sie ja auch!)* Ich sage Ihnen eines: In einem Punkt haben Sie vielleicht recht. Für Ihre Vorstellungen über Mißbrauch von Staatspolizei und Heeres-Nachrichtenanstalt und Abwehramt sind wir Grüne ein Sicherheitsrisiko. Diesen Mißbrauch werden wir unsicher machen, den haben wir im Lucona-Ausschuß unsicher gemacht, und den werden wir auch weiterhin unsicher machen. *(Beifall bei den Grünen.)*

Wenn Sie jetzt glauben, daß Sie die sozialistische Staatspolizei, das sozialistische Abwehramt und das tiefschwarze Heeres-Nachrichtenanstalt dadurch decken können *(Zwischenrufe bei der SPÖ)*, daß Sie die Grünen, die als einzige nicht in diesen ganzen geheimdienstlichen Filz verwickelt sind, aus der parlamentarischen Kontrolle ausschließen, dann werden Sie sich getäuscht haben. *(Neuerlicher Beifall bei den Grünen.)*

Herr Bundesminister! Ich fordere Sie heute auf, nicht nur im Namen der Grünen, sondern auch im Namen eines großen parlamentarischen Versprechens von SPÖ, ÖVP und Grünen, hier klarzustellen, ob Sie gewillt sind, Garantien abzugeben, daß alle Fraktionen dieses Hauses an der parlamentarischen Kontrolle der österreichischen Geheimdienste beteiligt werden, oder ob Sie gewillt sind, eine Regelung zuzulassen, die eine Fraktion ausschließt. *(Abg. Dr. Fuhrmann: Das Gesetz beschließen wir, Herr Pilz! Sie verlangen, daß der Minister etwas garantiert, wofür das Parlament zuständig ist? Gerade Sie verlangen das? — Abg. Kraft: Ausgerechnet der Pilz verlangt das! Frechheit!)* Aber Sie, Herr Kollege Fuhrmann, haben zugelassen, daß der Innenminister ein Gesetz vorlegt, das wir als Initiativantrag diesem Hause vorlegen hätten müssen. *(Abg. Burgstaller: Du redest einen derartigen Blödsinn!)*

Selbstverständlich, Herr Kollege Fuhrmann, ist das eine Frage, die sich auch an Sie als ehemaliges

Mitglied des Lucona-Untersuchungsausschusses richtet. Ich verlange einfach, daß Minister Löschnak klarstellt, ob er ein Demokrat ist oder die „Fortsetzung von Blecha mit anderen Mitteln“. Diese Klarstellung will ich haben. Das ist der entscheidende Punkt, um den es geht. *(Beifall bei den Grünen. — Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Herr Minister, das wird Ihre Nagelprobe sein: Sind Sie Blecha II, oder sind Sie ein anständiger Demokrat? In der Frage des parlamentarischen Sicherheitsausschusses wird diese Frage beantwortet werden, ob Sie es wollen oder nicht! — Ich danke Ihnen. *(Beifall bei den Grünen. — Abg. Kraft: Gift-Pilze sind unerwünscht!)* 20.27

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister.

20.27

Bundesminister für Inneres Dr. **Löschnak:** Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte zu einigen grundsätzlichen Problemen, die den Sicherheitsbereich betreffen, Stellung nehmen:

Frau Abgeordnete Partik-Pablé! Sie haben dankenswerterweise die Schwerpunkte, die ich mit den Sicherheitssprechern der im Parlament vertretenen Fraktionen zu Beginn meiner Funktionsübernahme besprochen habe, wiedergegeben. Sie haben aber dann im Laufe Ihrer Ausführungen darauf hingewiesen, daß Ihnen die Reorganisationsmaßnahmen im Zusammenhang mit dieser Entlastung bei den artfremden Tätigkeiten fehlten.

Ich stelle fest — und ich habe gehofft, es in diesen Gesprächen deutlich gesagt zu haben —, daß ich natürlich die eigenen Anstrengungen des Innenressorts, um hier zu qualitativen Verbesserungen zu kommen, nicht ausgenommen habe, denn wenn ich von folgendem Befund ausgehe: Diese Regierung ist angetreten, im Budget neue Akzente zu setzen und gleichzeitig die Neuverschuldung auf ein Maß zu bringen, das man auch erklären kann, bedingt das sowohl im Sachaufwand als auch im Personalaufwand entsprechenden die Zurückhaltung — auch im Bundesministerium für Inneres!

Es nützt ja nichts, wenn bei jeder Gelegenheit gesagt wird, dort würde man noch einige Dutzend Exekutivbeamte mehr brauchen, in jenem Bereich würde man sie auch brauchen und dort auch. In Summe würden das sicher einige Hundert, wenn nicht einige Tausend sein, und die bekommen wir nicht zusätzlich. Ich wäre der erste, der sie gerne nehmen würde, aber wir bekommen sie nicht, und davon muß ich ausgehen.

Hier muß ich versuchen, unter Setzung von Schwerpunkten mit den vorhandenen Ressourcen zurechtzukommen. Ich habe bei diesen Ressour-

Bundesminister für Inneres Dr. Löschnak

cen das Ressort nicht ausgenommen, sondern ich habe ganz konkrete Vorstellungen, deren Verwirklichung ich in Angriff genommen habe und die ich auch weiterverfolgen werde.

Dazu gehört — ich nehme das als Beispiel, als *pars pro toto*, um meinen Standpunkt hier ein wenig näher erklären zu können —:

Jeder sagt immer, was man tun könnte. Er meint allerdings natürlich nicht seinen unmittelbaren Bereich, sondern immer, der Nachbar wäre aufgerufen, diese Maßnahmen zu setzen. So habe ich es mir jetzt zur Aufgabe gemacht, zum Beispiel die Zusammenführung, nicht die Streichung von Kleinstgendarmerieposten in Angriff zu nehmen.

Wie schaut die Situation aus? — Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Wir haben in Österreich etwas mehr als 2 300 Gemeinden und derzeit schon „nur“ — unter Anführungszeichen — 1 040 Gendarmerieposten. Das heißt, es hat jetzt schon jede zweite Gemeinde keinen eigenen Gendarmerieposten. Und von diesen 1 040 Gendarmerieposten sind etwa 200 Kleinstgendarmerieposten, also Posten mit einer Besatzung von ein, zwei, maximal drei Leuten. Nun weiß jeder, der sich nur einigermaßen mit den Dingen beschäftigt hat, daß ein halbwegs funktionierender Gendarmerieposten beziehungsweise überhaupt ein Posten mit sechs, sieben, acht, ideal aber erst mit einer Besatzung von zwölf, dreizehn Mitarbeitern läuft. Also alles, was darunter liegt, ist wirklich mit Mehraufwand verbunden, und man mußte daher einmal diese Aufgabe angehen.

Ich habe dabei keinem der Landesgendarmeriekommandanten irgendwelche Vorgaben gemacht, sondern sie gebeten, mir aus ihrer Sicht und aus ihrer Erfahrung Gendarmerieposten zu nennen, die in den letzten Jahren nicht neu adaptiert wurden, die nicht in unmittelbarer Grenznähe liegen und wo bei einer Zusammenführung die Verkehrswege noch immer im Minutenintervall bleiben, sodaß die Exekutive auch dann noch rechtzeitig bei Anlaßfällen einschreiten kann. Da wurden mir österreichweit insgesamt 39 Gendarmerieposten gemeldet. Ich habe sie einer weiteren Prüfung unterziehen lassen, und es ist bei diesen 39 geblieben.

Jetzt gibt es eigentlich die Nagelprobe in diesem Land, ob man nicht nur immer von mehr Effektivität redet, sondern auch bereit ist, für diese Effektivität etwas zu tun, nämlich diese Zusammenführung durchzuführen, denn ich spare ja keinen einzigen Mann ein, sondern die Kleinstgendarmerieposten werden personell so genommen, wie sie sind, und in den neuen Gendarmerieposten übergeführt. Es geht also darum, ob diese Zusammenführung mit mir getragen wird

und ob wir daher dann zu einer größeren Effektivität kommen. Das ist dieses Beispiel.

Wenn der Vorwurf erhoben wurde, daß wir keine Schwerpunkte für 1990 setzen, dann stimmt das einfach nicht. Ich kann das mit Zahlen belegen. Wir haben zum Beispiel in der EDV-Ausstattung wirklich einen Schwerpunkt im kommenden Jahr. Wir werden 122 Millionen Schilling dafür ausgeben, und wir werden damit auch etliches erreichen. Nur scheint das wirklich zu wenig bekannt zu sein. Wir werden ein Gendarmerieinformationssystem zu errichten beginnen, und wir planen rund 300 PCs und werden davon im kommenden Jahr 40 oder 45 in einer ersten Rate anschaffen. Wir werden ein EDV-System für Daktyloskopie installieren. Wir beginnen in Wien mit der automatischen Telefonvermittlung und werden im Laufe des Jahres 1990 etliche Dutzend Sicherheitswachebeamte für ihre ureigenste Aufgabe freisetzen können und das 1991 fortsetzen. Wir werden die Automatisierung bei den Kfz-Zulassungen in weiteren vier Polizeidirektionen fortsetzen, und wir werden die Computerstrafverfügungen — immerhin auch ein beachtlicher Bestandteil einer Entlastungskampagne, wie ich sie für richtig halte — in allen Bundespolizeidirektionen weiter vorantreiben. Also ich glaube, daß sich dieser Schwerpunkt durchaus sehen lassen kann.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Lassen Sie mich zu einem weiteren Bereich kommen, nämlich: Völkerwanderung, Probleme mit Flüchtlingen, mit Asylanten. Wann immer ein für die Öffentlichkeit spektakulärer Fall eintritt, werden gute Ratschläge von allen Seiten an mich herangetragen. (*Abg. Probst: Sagen Sie ruhig „bombardiert“!*) Sie wissen, ich bin ein vorsichtiger Mann, und ich sehe das eher positiv. Es werden diese Ratschläge an mich herangetragen, und wenn niemandem mehr etwas einfällt, dann sagt man immer, ich solle eine humane Aktion setzen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte mich hier einmal dazu äußern. Alle 18 000, die im heurigen Jahr in Österreich bisher ein Asylansuchen gestellt haben, sind in Wirklichkeit, jeder einzelne für sich natürlich, auch aus dem Gesichtspunkt der Humanität zu sehen, denn für jeden, der seine Heimat verläßt, ist das ein großes Problem, für den einen ein wenig mehr, für den anderen ein bißchen weniger, aber überall sind humane Aspekte dabei. Ich wehre mich nur dagegen, daß mir, wenn wir Maßnahmen in dem einen oder anderen Fall setzen müssen, dann immer Inhumanität vorgeworfen wird.

Am Beispiel der in der vergangenen Woche in die Öffentlichkeit getragenen Vorkommnisse um kurdische Türken: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Was hat sich denn da wirklich ereig-

Bundesminister für Inneres Dr. Löschnak

net? — Von den Ungarn sind 105 möglicherweise kurdische Türken — das ist ja nicht auf den ersten Blick erkennbar, sondern es bedarf doch einer eingehenden Befragung, damit man diese Zuordnung überhaupt vornehmen kann — nach Österreich geschickt worden, die schon vier Wochen in Ungarn Aufenthalt genommen hatten, die alle ein Visum für Ungarn bis April 1990 hatten und die zum Teil schon versucht hatten, in andere Länder einzureisen, unter anderem auch in Österreich über den Flughafen Wien-Schwechat. So haben sich die Geschichten ereignet. Der Versuch, die ungarisch-österreichische Grenze zu überschreiten, hat schon vier- oder fünfmal stattgefunden, er wurde nur jeweils immer von den ungarischen Beamten wieder abgebrochen. Und dann hat es halt einmal geklappt.

Das ist jetzt keine inhumane Maßnahme gewesen, weil wir 105 Leute nicht aufnehmen wollten, sondern es warten in Ungarn einige Hundert, wenn nicht Tausende auf die Gelegenheit, sollte dieses Beispiel gelingen, ebenfalls nach Österreich zu kommen.

Daher ist es, Herr Abgeordneter Smolle, wirklich ein Appell an alle, die in Europa mitreden wollen oder mitreden können, diesbezüglich zu Maßnahmen zu gelangen. Nur: Bis dieser Appell dann auch seine Früchte trägt, wird, glaube ich, ohne da überheblich zu sein, noch viel Wasser die Donau hinunterschwimmen. Daher ist mit diesen Appellen allein wirklich nicht zu helfen, sondern man muß schauen, daß man diese Flüchtlingswelle, von der Österreich eben auch erfaßt ist, in halbwegs geordnete Bahnen lenkt.

Ich bin ein Verfechter, daß die Ansuchen, die hier in Österreich gestellt werden, dann auch möglichst rasch entschieden werden. „Rasch“ heißt, in zweifelsfreien Fällen innerhalb weniger Wochen, damit der oder die Betreffende dann auch weiß, er oder sie kann mit einer Anerkennung im Sinne der Genfer Konvention rechnen oder eben nicht. Damit darf man nicht lange zuwarten, das sollte möglichst rasch geschehen. Das haben wir bei den Asylanten aus Ungarn und Polen im Sommer so gemacht — da hat es dann auch wieder Vorwürfe gegeben —, und das werden wir in Kürze bei jenen, die aus der CSSR kommen werden, und wahrscheinlich auch bei türkischen Staatsangehörigen tun müssen, um dieses Problem halbwegs in den Griff zu bekommen.

Was Ihre Vorwürfe bezüglich der Anerkennungsquote anlangt, Herr Abgeordneter: Es ist zu leicht gemacht, das so darzustellen: 1984 haben wir 50 Prozent anerkannt und 1989 nur 17 Prozent. Denn inzwischen hat sich ja auf dieser Welt auch etwas verändert, inzwischen sind einige Länder, in denen 1984 wirklich politische Verfolgung vorgelegen ist, zu Demokratien geworden oder zu demokratischen Systemen übergegangen. Da

kann man doch jetzt nicht den Vorwurf erheben, daß wir mit der Anerkennungsquote offenbar eine geänderte Asylpolitik betrieben. *(Abg. Smolle: Das war etwas mehr als die doppelte Anzahl an Ansuchen!)*

Wieso, das kann ich Ihnen relativ leicht erklären, sehr geehrter Herr Abgeordneter: Weil viele, die jetzt nach Österreich kommen, natürlich nicht sagen oder auch nicht behaupten, politisch, rassistisch, aus Gründen der Nationalität verfolgt zu werden, sondern weil sie ganz einfach hier ein Leben suchen und finden wollen, das ihnen angenehmer, besser — welche Perspektive immer der einzelne hat — erscheint. Aber das sind nicht mehr die Gründe der Genfer Konvention. Und diese Genfer Konvention gilt noch, daher kann man uns . . . *(Zwischenruf des Abg. Smolle.)*

Herr Abgeordneter! Sie haben das mit Ihrer Darlegung so hingestellt, als hätten wir eine strengere Asylpolitik und als wäre das Österreich des Jahres 1989 nicht mehr das Österreich des Jahres 1984. Seien Sie mir nicht böse, aber das stimmt schlicht und einfach nicht! Auch wenn Sie mit Zahlen operieren, Sie haben nicht recht. Ich könnte Ihnen das im Detail erklären, hätte ich mehr Zeit. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Noch ein Wort zur Verkehrssicherheit, weil die Frau Abgeordnete Partik-Pablé das als dritten Punkt in ihren Ausführungen angezogen hat.

Ich bleibe dabei: Ich verstehe mich als einen, dem es schlicht und einfach unverständlich ist, daß man die Wochenendmeldung von den Verkehrsunfällen und Verkehrstoten sozusagen als Selbstverständlichkeit hinnimmt und überhaupt nicht darüber redet. Es sind im Vorjahr 1 446 Menschen auf Österreichs Straßen gestorben. Ich rede jetzt gar nicht von den vielen Tausenden Schwerverletzten und Zigtausenden Verletzten mit all den Implikationen, die daraus resultieren, von persönlichem menschlichem Leid bis hin zur Familie, bis hin zur Belastung im finanziellen Bereich. 1 446 Tote auf Österreichs Straßen! Jeder ist in Wirklichkeit um einen zu viel, und daher muß man darüber reden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich beklage das nicht, ich stelle es nur einmal mehr fest: Der Innenminister kann nur die Exekutive zur Verfügung stellen, aber wie der Einsatz geregelt wird, das ist nach den Zuständigkeitsbestimmungen nicht zuletzt der Straßenverkehrsordnung Angelegenheit der Länder. Das sollte man auch einmal sehen. Und vielleicht sollte man die Gelegenheit einmal beim Schopf packen und sich überlegen — ich bin sonst kein Änderer der Kompetenzen —: Wenn ein solches Gebiet durch Kompetenzzersplitterung erschwert wird, müßte

Bundesminister für Inneres Dr. Löschner

man sich einmal im Ruhe zusammensetzen können, ohne Gegenforderungen anderer Gebietskörperschaften dann auf den Tisch zu bekommen, um dieses Problem zu lösen, denn da geht es ja letztlich um jeden einzelnen. Es geht um die Gesundheit, es geht letztlich um das Leben jedes einzelnen. Also in bezug darauf braucht man wirklich nicht primär über Kompetenzen zu reden.

Damit, meine sehr geehrten Damen und Herren, bin ich bei den Blockaden der ersten Tage der vergangenen Woche. Ich möchte hier auch einiges mit Deutlichkeit sagen.

Ich habe am Montag nachmittag die Exekutive angewiesen, jene Übertretungen, die anlässlich der Blockaden der Frächter festgestellt werden, zur Anzeige zu bringen, weil ich davon ausgehe, daß diese Blockaden nicht unter das Versammlungsrecht zu subsumieren waren. Aber selbst wenn sie zu subsumieren gewesen wären, was nicht meine Entscheidung ist, sondern die Entscheidung der Zuständigen in den Ländern, könnten auch Gesetzesübertretungen aus diesem Anlaß nicht ohne Strafanzeige bleiben. *(Beifall bei der SPÖ und den Grünen.)* – Das war mein Standpunkt.

Zur weiteren Vorgangsweise, weil Sie das hinterfragt haben, Herr Abgeordneter Pilz. Ob mich Herr Haider gern hat oder nicht, ich bezweifle, daß ich jemand bin, den er . . . *(Abg. Probst: O ja!)* Doch? Er hat mich gern? Sie können das verbindlich sagen? *(Abg. Dr. Fuhrmann: Dagegen kannst du dich nicht wehren!)* Gut. Herr Abgeordneter! Es gibt Entwicklungen, gegen die man sich nicht wehren kann. Man kann sich dieser Entwicklung höchstens entziehen. Ich werde das versuchen. *(Abg. Kraft: Es soll Sie nicht betrüben!)*

Zum Herrn Landeshauptmann Haider und damit auch zu anderen Landeshauptleuten, damit ich mich da ganz klar und deutlich ausspreche.

Die Anzeigen – das habe ich den Exekutivorganen aufgetragen – müssen erstattet werden, sind dann bei der ersten Instanz den Bezirksverwaltungsbehörden, das sind die Bezirkshauptmannschaften und, wo es Bundespolizeidirektionen gibt, eben diese, einzubringen. Auf die Behandlung innerhalb der Bezirkshauptmannschaften habe ich keinen Einfluß mehr, das fällt in die Zuständigkeit der Länder. Ich gehe davon aus, daß die Länder den Rechtsstaat aufrechterhalten wollen und daher diese Anzeigen dementsprechend behandeln. Ich werde mich schon zum gegebenen Zeitpunkt über den Ausgang der einen oder anderen Sache erkundigen, damit ich halbwegs einen Überblick habe.

Ich glaube, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß man das auch tun muß. Wir müssen

das im Interesse der Exekutive tun, sonst könnten diese Exekutivorgane in den nächsten Tagen und Wochen bei keinen Amtshandlungen mehr einschreiten. Denn bitte, wenn jemand in zweiter Spur parkt und dafür ein Strafmandat erhält – ich höre schon seit einigen Tagen den Widerhall meiner Mitarbeiter –, sagt er: Bitte schön, bei mir seid ihr da. Ich bin jetzt gerade, vor drei Minuten, dort hineingegangen, um einen Hut zu kaufen. Aber wenn jemand tagelang hiersteht, da wollt ihr, da könnt ihr nicht einschreiten. Ich glaube, daß aufgrund dieser Ungerechtigkeit in einem Rechtsstaat gar keine andere Wahl bleibt, als so vorzugehen. *(Beifall bei der SPÖ und den Grünen.)*

Alles andere, was mir der Herr Landeshauptmann Haider zuletzt auch gestern in der „Pressestunde“ wieder unterstellt hat: Anordnung zum Abschleppen und Bundesheereinsatz, das stimmt alles nicht. Aber schön, er hat das so empfunden. Es entspricht trotzdem nicht der Realität, das möchte ich bei dieser Gelegenheit sagen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich komme schon auf eine vorletzte Feststellung, die ich zu machen habe.

Landeshauptleute haben die Visapflicht für Türken verlangt, und ich wurde von Herrn Abgeordneten Haigermoser gefragt, warum ich denn diesem Wunsch noch nicht nachgekommen bin. Wie gesagt, zum einen wird meinen Wünschen von den Herrn Landeshauptleuten ja auch nicht sofort und in jeder Phase nachgekommen, zum anderen ist die Visa- und damit die Asylpolitik doch übergeordnet zu sehen, und das kann man nicht von einem Tag auf den anderen.

Aber ich möchte mich in der Frage der türkischen Einwanderer beziehungsweise der hier im vermehrten Maße festzustellenden Schlepperorganisationen nicht verschweigen.

Wir stellen seit Monaten, insbesondere in den letzten beiden Monaten eine umheimliche Intensität der Schleppertätigkeit mit türkischen Staatsangehörigen nach Österreich und durch Österreich fest. Wir haben in diesem Jahr allein an der Schweizer und an der deutschen Grenze fünfeinhalbtausend Rückstellungen von türkischen Staatsbürgern erhalten, die in diese Länder illegal eingereist sind. Also das Problem der Türken – wir sind neben Italien das letzte Land in Europa, das keine Visumsverpflichtung hat – wird immer dringender, und es wird mit diesen Leuten wirklich Schindluder getrieben. Sie werden, wenn ich das so vereinfacht sagen darf, in der Heimat voll ausgenommen, werden dann wochenlang durch halb Europa geschleppt und werden dann irgendwohin gestellt und fahren, wenn sie aufgegriffen werden, vollkommen verarmt in die Heimat zurück.

Bundesminister für Inneres Dr. Löschnak

Meine sehr geehrten Damen und Herren! (*Abg. Smolle: Sicherheitskommission! — Zwischenruf der Abg. Helga Erlinger.*) Frau Abgeordnete! Sie mögen in einigen Fällen schon recht haben, nur: Generalisieren kann man diese Feststellung, glaube ich, nicht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Es wäre noch viel festzustellen ... (*Abg. Smolle: Sicherheitskommission!*) Ich bin schon dabei, Herr Abgeordneter. Wenn Sie mich nicht zweimal unterbrochen hätten, wäre ich schon fertig mit dem Sicherheitspolizeigesetz und der Kommission.

Ich hätte noch viel hier anzumerken, aber ich habe natürlich so wie Sie Zeitvorgaben. Letzte Feststellung zum Polizeisicherheitsgesetz, Herr Abgeordneter Pilz und Herr Abgeordneter Smolle. Es entspricht Ihrer Vorgangsweise, mir oder uns, den Mitgliedern der Bundesregierung, jeweils etwas zu unterstellen, was nicht wirklich den Realitäten entspricht.

Ich habe mich verpflichtet, für die Sicherheitsdienste — soweit sie mich betreffen, für andere Bereiche kann ich nicht sprechen; das entzieht sich meiner Ingerenz —, eine ordentliche, wie ich glaube, gesetzliche Lösung dem Parlament vorzuschlagen.

Diesen Zeitplan habe ich halbwegs eingehalten. Ich werde eine Vorlage dem Parlament spätestens im Februar/März, so hoffe ich, übermitteln.

Bei den Entwürfen, die ich bisher mit meinen Mitarbeitern zusammen ausgearbeitet habe, habe ich mir dann die Frage gestellt: Soll ich zum Kontrollorgan nichts sagen, also einen weißen Fleck lassen, oder soll ich eine Vorstellung von mir hineingeben?

Hätte ich nichts hineingegeben, wären Sie heute, Herr Abgeordneter Pilz, aufgestanden und hätten gesagt: Ja der Löschnak, der will gar nicht, daß er kontrolliert wird, denn in seinem Entwurf hat er nichts drinnen! (*Abg. Dr. Pilz: Das ist die glatte Unwahrheit! — Abg. Kraft: Das ist die Wahrheit, Herr Pilz!*)

Herr Abgeordneter Pilz! Sie können mir doch nicht die Unwahrheit vorwerfen, das ist meine Empfindung! Ich hätte erwartet, wenn ich das als weißen Fleck in dem Gesetz gelassen hätte, wären Sie hier aufgestanden. Ich nehme zur Kenntnis, daß, wenn ich einen weißen Fleck drinnen gehabt hätte, hätten Sie es mir nicht vorgeworfen. (*Abg. Dr. Pilz: Weil es Sache des Parlaments ist!*) Lassen Sie mich ausreden! (*Abg. Kraft: Aber nicht Sache des Herrn Pilz!*)

Herr Abgeordneter Pilz! Ich nehme es ja ohnehin zur Kenntnis! Herr Abgeordneter Pilz! Im Gegensatz zu Ihnen lasse ich mir ja offenbar et-

was sagen! Das ist ja der Unterschied zwischen uns zwei! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Ich nehme zur Kenntnis, daß Sie einen weißen Fleck hingenommen hätten. Ich habe das nicht so eingeschätzt und habe mir daher erlaubt, einen Vorschlag hineinzunehmen. Aber jetzt tun Sie so mit dem Vorschlag, als würde die Welt zusammenstürzen. Bitte, das ist der Vorschlag, den ich aus der Bundesverfassung und aus dem Volksanwaltschaftsgesetz übernommen habe. Das wurde ebenfalls in diesem Haus beschlossen. Wenn es nicht der Wille des Hauses ist, diesem Vorschlag gemäß vorzugehen — ja bitte, ich kann mir ja meine Kontrolllore und ich würde sie mir auch nicht aussuchen —, dann machen Sie einen anderen Vorschlag, machen Sie eine andere Bestimmung, und für mich ist die Sache schon erledigt, denn das, was das Parlament in der Gesetzgebung mir vorschreibt, wie ich mich kontrollieren zu lassen habe, nehme ich selbstverständlich hin. Und daher ist die Frage, ob ich ein guter oder ein schlechter Demokrat bin, wirklich fehl am Platze! Ich nehme selbstverständlich die Entscheidung des Souveräns, nämlich des Parlaments, zur Kenntnis. Wenn Ihnen mein Vorschlag nicht paßt, bitte einen anderen einzusetzen, und für mich ist die Sache schon erledigt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! (*Zwischenrufe des Abg. Dr. Pilz. — Abg. Dr. Blenk: Jetzt seien Sie still! Schwätzen Sie nicht! Lassen Sie ihn doch, Herr Minister!*)

Herr Abgeordneter Pilz! Ich bin ja ohnehin noch länger da! Ich stehe Ihnen dann natürlich zur Verfügung, damit wir die anderen bei dieser Gelegenheit nicht aufhalten! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP. — Abg. Dr. Pilz: Das ist unglaublich! — Abg. Grabner: Unglaublich sind Sie! — Abg. Kraft: Unqualifiziert! Sporadisch anwesend! Sie sind ohnehin nie da!*)

Herr Präsident! Hohes Haus! Ich habe versucht, diesen mir wichtig erscheinenden Punkt hier darzulegen. (*Abg. Dr. Pilz: Das sind Blecha-Methoden! Echte Blecha-Methoden! — Abg. Kraft: Wir wollen keine Pilz-Methoden!*)

Ich nehme die Gelegenheit wahr, meine sehr geehrten Damen und Herren, mich beim Budget für 1990 auch bei meinen eigenen Mitarbeitern — und das sind ja immerhin 30 000 — zu bedanken, und ich bitte Sie, die eine oder andere Fehlleistung — Fehlleistungen kommen in allen Bereichen vor, auch in der Exekutive — wirklich als Fehlleistung eines einzelnen oder einzelner zu nehmen und nicht zu verallgemeinern. Die Exekutive ist wirklich bemüht, in der überwiegenden Mehrheit der Fälle das Beste für die Bevölkerung zu machen, und ich bitte Sie hier um Ihre entsprechende Unterstützung. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP. — Abg. Fux: Was war mit der Stapo und*

Bundesminister für Inneres Dr. Löschnak

den Kurden-Morden, Herr Minister? Das ist ein interessantes Thema!) 20.55

Präsident: Als nächster zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ludwig. Ich erteile es ihm. *(Abg. Fux: Die Stapo und die Kurden-Morde!)* Herr Abgeordneter Fux! Am Wort ist Herr Abgeordneter Ludwig!

20.55

Abgeordneter **Ludwig** (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn die Schreier der Grünen vielleicht auch wieder einmal zur sachlichen Arbeit übergehen würden, dann wäre die Arbeit im Parlament erstens leichter und für die österreichische Bevölkerung viel effizienter! *(Abg. Dr. Pilz: Dann könnten Sie besser weiterschlafen!)* Wer schläft, das sehen wir ja manchmal an der Anwesenheit der Grünen in diesem Haus. Aber ich will mich mit diesen Dingen nicht herumschlagen. *(Abg. Kraft: Den Anarchisten-Pilz wollen wir nicht! — Abg. Wabl: Der Rechtsstaat interessiert Sie nur, wenn er Ihre Interessen unterstützt!)*

Es wurde heute über Personalfragen debattiert. Daß immer etwas zuwenig Personal vorhanden ist, ist klar. Ich möchte mich ein wenig mit dem Rundherum beschäftigen. Wenn ich „Rundherum“ sage, dann meine ich die Arbeitsbedingungen. Die räumlichen und ausstattungsmäßigen Verhältnisse tragen doch wesentlich bei zur Intensität und zur Qualität der Arbeit unserer Sicherheitsbeamten.

Es ist ja nicht so, daß — wie das heute auch schon unsere Kollegin Dr. Partik-Pablé gesagt hat — alles fehlt bis zu den Bleistiften. Ich bin auch schon dieser Diskussion überdrüssig, ob er einen Kugelschreiber bekommt oder nicht. Den beschafft sich der Gendarm oder der Polizist sowie so woanders, bei der nächsten Filiale eines Lebensmittelgeschäftes oder sonstwo, da bekommt er ihn. Diese Debatten sind doch kleinlich und auch nicht zielführend.

Aber richtig ist — wir haben das ja vom Herrn Bundesminister, aber auch in Diskussionsbeiträgen gehört —, daß wir im Budget, und wenn wir es genauer betrachten, doch sehr viel finden, was die technische Ausstattung betrifft. Es ist nicht so, daß die Ausstattung mit technischen und zum Teil sehr komplizierten Geräten von einem Jahr auf das andere so einfach erledigt ist. Erstens schreitet die Technik immer wieder weiter, und zweitens müssen ja auch jene, die damit umgehen sollen, entsprechend geschult werden.

Wenn ich mir aber ein Budget ansehe, das auch für unsere Gendarmen und für unsere Polizei sehr wesentlich ist, nämlich nicht das Budget des Innenressorts, sondern das Budget des Wirt-

schaftsministeriums, wenn ich darin ein wenig blättere und zum Kapitel Bauten komme, dann muß ich sagen: So ganz zufrieden bin ich vor allem auch als Wiener Abgeordneter nicht.

Ich kann mich erinnern, es war bei Besuchen von Polizeikasernen und anderen polizeilichen Gebäuden, auch einmal im Gespräch mit einem sehr hochrangigen Vertreter der Bundesgebäudeverwaltung, daß es den Anschein gehabt hätte, als wenn manche Probleme — es wurden ja einige gelöst oder einer Lösung näher gebracht — doch früher gelöst werden könnten, als es der Fall ist, wenn man sich nun die Budgetansätze ansieht.

Wenn ich hier etwa sehe, daß 1990 für das Bundesgendarmeriegebäude in Wien XII nur eine Erinnerungspost vorgesehen ist und es 1991 nach den voraussichtlichen Entwicklungen weitergehen soll, dann muß ich schon sagen: Man muß sich für das Budget 1991 hier doch etwas einfallen lassen.

Oder wenn man auch bei anderen Bundesländern sieht, daß etwa für Salzburg heuer eine nicht sehr hohe Rate — aber vielleicht hängt das mit dem Baufortschritt zusammen, ich glaube es nur nicht ganz — oder auch für Graz eine besonders niedrige Rate für die Bundespolizeidirektion im Budget aufscheinen, dann glaube ich doch, daß wir allen Grund haben — vielleicht kommt das auch beim Kapitel Wirtschaftsministerium noch zur Sprache —, die Zuständigen, den Minister in erster Linie, aber auch andere Zuständige aus diesem Ressort daran zu erinnern, daß entsprechend ausgestattete Arbeitsräume für die Gendarmen und für die Polizei von großer Wichtigkeit sind.

Und wenn ich gesagt habe „als Wiener Abgeordneter“, dann muß ich doch auf die Frage der Roßauer Kaserne verweisen. Es scheint sich ja nun eine Lösung anzubahnen. Wenn die Teilung in der zuletzt kolportierten Form fixiert und durchgeführt wird, was ich hoffe, werden wir sehr darauf achten, daß jenes Drittel, das die Polizei weiter besiedeln wird, genauso stark beachtet wird vom Wirtschaftsministerium wie das andere Drittel, in das voraussichtlich das Bundesheer einziehen wird. Es sollten dann nicht besondere Sympathien unter den Ministerkollegen vorherrschen, es sollte das Innenressort nicht zu kurz kommen. *(Präsident Dr. Stix übernimmt den Vorsitz.)*

Ich darf noch erwähnen — ich streiche einige andere Betrachtungen aus kollegialer Fairneß, weil ich weiß, daß die Redezeit schon sehr knapp ist — die Marokkanerkaserne, das vor allem auch deswegen, weil noch kein anderer meiner Kollegen — egal, aus welcher Fraktion — das getan hat.

Ludwig

Abgeordnete haben dort einen Besuch gemacht; viele von uns kennen ja diese Kaserne auch noch von anderen Gelegenheiten. Es ist dort baulich zwar einiges gemacht worden — im heurigen Jahr, im Vorjahr —, aber das war eher ein Tropfen auf den heißen Stein. Ich habe im Budget des Wirtschaftsministeriums gesucht, habe aber keine eigene Post für die Marokkanerkaserne gefunden. Ich nehme an, das ist wieder unter den Posten zusammengefaßt, unter 25 Millionen Schilling, die für einzelne Kasernen vorgesehen sind. Wenn ich mir vorstelle, daß vielleicht 10 oder 15 Millionen für diese Kaserne zur Verfügung gestellt werden, so muß ich sagen, daß das sicherlich keine Lösung ist.

Man wird mir vielleicht sagen, es wird nicht nur in Wien, sondern auch in anderen Teilen Österreichs viel an finanziellen Mitteln gebraucht. Man darf aber nicht vergessen: Es werden ja nicht nur Wiener ausgebildet, sondern auch jene, die etwa zur Wiener Polizei kommen, Niederösterreicher, Burgenländer und auch Interessenten aus anderen Bundesländern. Die sind dann oft fünf Tage — von Montag bis Freitag —, manche oft auch übers Wochenende in der Kaserne, weil sie nicht nach Hause fahren können, und die sind in solchen Räumen untergebracht. Ich habe das hier schon einmal erwähnt: Es würde Proteste von Eltern und Schülerstreiks geben, würde man etwa bei Erholungsaufenthalten oder bei Schikursen Schüler in derartigen Unterkünften unterbringen.

Es ist daher meine Bitte — ich weiß schon, vom Innenressort wird ohnehin alles getan —, in den nächsten Budgets mehr für die Marokkanerkaserne vorzusehen.

Im übrigen werden dort auch Chargenkurse abgehalten, wo Polizeiangehörige aus ganz Österreich zusammenkommen. Ich habe mir erzählen lassen, daß von den fünf Polizeischulen in Österreich die baulich schlechteste die in Wien ist. Ich meine, man sollte diesen Nachholbedarf im Budget berücksichtigen.

Die Qualität der Arbeit der Sicherheitsorgane wird sicher auch davon abhängen, wie diese Beamten bezahlt werden, wird sicher auch davon abhängen, welche äußeren Umstände sie vorfinden, welche gesetzlichen Möglichkeiten sie haben, das wird aber auch von den Arbeitsbedingungen und ebenso von den räumlichen Unterbringungsmöglichkeiten abhängen. — Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 21.03

Präsident Dr. Stix: Als nächster zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Dillersberger.

21.03

Abgeordneter Dr. Dillersberger (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Die

Auffassung der Freiheitlichen Partei, was die innere Sicherheit anlangt, haben ja bereits die Abgeordneten Haigermoser und Partik-Pablé hier dargelegt.

Ich möchte mich in der Kürze der mir zur Verfügung stehenden Zeit mit unserer Gendarmerie beschäftigen, und zwar durchaus in einem positiven Sinn, denn, Herr Bundesminister, auch wir schätzen natürlich durchaus die Arbeit der Gendarmerie, und auch wir sind uns durchaus dessen bewußt, daß es sich, wenn es einmal irgendwelche unliebsamen Vorfälle gibt, dabei um Ausnahmen handelt, die keineswegs die Regel bestätigen. Aber ich glaube, daß wir als Opposition anmerken müssen und auch anmerken sollen, daß uns einige Dinge zumindest diskussionswürdig vorkommen.

Es bedrückt uns, Herr Bundesminister, daß Sie mit keinem Wort auf die Darlegungen der Gewerkschaft öffentlicher Dienst eingegangen sind, die sich mit der Personalsituation der Bundesgendarmerie beschäftigen. Wir alle haben ein Schreiben der Gewerkschaft bekommen, in dem es heißt, daß sich diese genötigt sieht, die öffentliche Ordnung, Ruhe und Sicherheit bereits stark beeinträchtigende prekäre Personalsituation aufzuzeigen, daß es geradezu grotesk sei, wenn man im Jahresdurchschnitt monatlich 40 bis 50 Überstunden leisten müßte, daß 10 000 Gendarmeriebeamte fehlten. Es heißt in diesem Schreiben:

„Wir fordern daher, nicht nur im Interesse der von uns zu vertretenden physisch und psychisch überlasteten Beamten, sondern insbesondere auch im Interesse der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung, Ruhe und Sicherheit unverzüglich für eine entsprechende wirkungsvolle Erhöhung des Personalstandes Sorge zu tragen.“

Herr Bundesminister! Ich glaube, daß man zu dieser Frage Stellung nehmen sollte und daß man sich im Zusammenhang mit dieser Frage natürlich darüber unterhalten sollte, welche Lösungen es gibt, um diesem ganz offensichtlich berechtigten Wunsch der Gewerkschaft Rechnung zu tragen.

Ich möchte Ihnen aber auch sagen, was wir im Zusammenhang mit der Gendarmerie zum Beispiel nicht wollen: Ich glaube, daß wir es nicht zulassen sollten, daß es solche Vorkommnisse gibt, die mit Recht Abgeordneter Buchner heute hier aufgezeigt hat. Ich glaube, es geht ganz einfach nicht an, daß man — ich habe hier beeindruckende Photographien — gegen demonstrierende Bürger, die sich noch dazu unter der Leitung ihrer Kommunalpolitiker befinden, die aus allen politischen Lagern kommen, die Gendarmerie in derart geballter Weise zum Einsatz bringt. Abgeordneter Buchner hat ja das, was sich am Rande dieser Veranstaltung abgespielt hat, was

Dr. Dillersberger

ich als einen ganz besonderen Skandal empfinde, hier deshalb nicht aufgezeigt, weil er ein unmittelbar Betroffener war. Man hat aus der Vielzahl, aus der Schar, aus den Hunderten von Demonstranten, an Ort und Stelle zwei herausgefangen, und zwar — wie durch Zeugen nachzuweisen ist — über entsprechenden Hinweis der örtlichen Gendarmerie. Diese beiden waren die Kinder des Abgeordneten Buchner. Es wurde in dieser Art und Weise eine gewisse Sippenhaftung zum Tragen gebracht: Weil man des Abgeordneten nicht habhaft werden kann, nimmt man eben dessen Kinder!

Herr Bundesminister, insbesondere deshalb, weil man sich hinter eine angebliche Weisung von Ihnen in dieser Sache verschant hat, die ganz offensichtlich nicht vorgelegen ist, sollten Sie diese Vorfälle in aller Schärfe entsprechend untersuchen lassen und auch gegen die hiefür Verantwortlichen vorgehen. *(Beifall bei der FPÖ und bei den Grünen.)*

Herr Bundesminister! Was wir wollen von unserer Gendarmerie, sind verstärkte Kontrollen im Straßenverkehr. Da bitte ich Sie darum, sich jetzt nicht, so wie Sie es getan haben, hinter den Landespolitikern zu verschanzen, die sich nämlich wieder hinter Ihnen verschanzen und sagen: Wir bekommen zu wenig Personal, um diese Maßnahmen setzen zu können!, denn die Personalausstattung liegt sehr wohl in Ihrer Ingerenz, sondern Sie müssen entsprechend Vorsorge dafür treffen.

Es sind — ich spreche von einer Strecke, die ich in der Woche ungefähr fünf-, sechsmal befahre — auf der Inntal und Brenner Autobahn in etwa folgende Verkehrsregeln zu überwachen: Die 130-km/h-Beschränkung, die besteht und die von den bundesdeutschen Kraftfahrern durchwegs ignoriert wird, weil sie es erstens einmal in ihrem Lande nicht gewöhnt sind, diese Geschwindigkeit zu fahren, und zweitens nicht kontrolliert werden auf dieser Strecke.

Weiters: In der Nacht die 90-km/h-Begrenzung für Omnibusse, die 110 km/h für PKW, dazu noch die 60 km/h für LKW über 7,5 Tonnen und das Nachtfahrverbot.

Die Ausstattung der Gendarmerie zur Kontrolle dieser Vorschriften ist absolut unzureichend. Es spielen sich auf dieser Autobahn — wie seit Jahren — Dinge ab, die ganz einfach unzumutbar sind. Ich meine, daß man da doch entsprechende Maßnahmen setzen muß.

Sie haben auch nicht den richtigen Hinweis meiner Kollegin Dr. Partik-Pabé beantwortet, die mit Recht darauf hingewiesen hat, daß das Umweltstrafrecht, solange es nicht von unten, von der Gendarmerie her, von den Behörden her entsprechend vollzogen wird, totes Recht bleibt.

Wir wissen alle ganz genau, daß diesbezüglich noch sehr, sehr viel fehlt und daß auch hier entsprechende Maßnahmen gesetzt werden müssen.

Herr Bundesminister! Ich habe hier einige kleine Beispiele für den Bereich der Gendarmerie aufgezeigt, Beispiele, die aber von ungeheuer großer Bedeutung sind. Und gerade wenn Sie sagen, daß Sie sich so dafür einsetzen wollen und einsetzen werden, daß im Bereich der Umwelt alles nur Mögliche getan wird, daß im Bereich des Verkehrs entsprechende Maßnahmen gesetzt werden, dann sollten Sie sich, Herr Bundesminister, beim nächsten Budget zumindest mit dem, was Ihnen seitens des Finanzministeriums geboten wird, um die personellen Wünsche des Ressorts zu erfüllen, nicht so abspeisen lassen.

Wir Freiheitlichen wollen jedenfalls dadurch, daß wir gegen dieses Budget stimmen, ein Signal in diese Richtung setzen. *(Beifall bei der FPÖ und bei Abgeordneten der Grünen.) 21.11*

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Burgstaller.

21.11

Abgeordneter **Burgstaller** (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Es gab hier sehr viele interessante und durchaus visionäre Debattenbeiträge im Zusammenhang mit der inneren Sicherheit, auch einiges für mich Neues von der linken Seite dieses Hauses war dabei, vor allem der Obmann des Innenausschusses hat von einer grundlegend neuen, von einer durchaus visionären Sicherheitspolitik für die kommenden neunziger Jahre gesprochen und einige Aspekte mitübernommen, die meine Partei seit vielen Jahren anlässlich der Budget- und Sicherheitsdebatte hier im Hohen Hause vorgebracht hat. Wir brauchen ein neues, ein visionäres, auf die Struktur der Bevölkerung Rücksicht nehmendes Unternehmenskonzept für die nächsten zehn Jahre.

Auf den Debattenbeitrag des Herrn Abgeordneten Pilz eingehend, den dieser anlässlich der Diskussion über das Budget des Innenressorts gebracht hat: Ich bin eigentlich sehr verwundert darüber, wie sich ein Abgeordneter dieses Hauses zum Thema innere Sicherheit artikuliert, wie er da herausgeht und einem anderen Abgeordneten, der vor ihm gesprochen hat, der aus dem schwierigen Grenzlandbereich kommt, wo er Bürgermeister ist, der daher die Situation des Grenzlandes ganz genau kennt, ebenso die Sorgen und Ängste der Bevölkerung, wie Pilz also diesem unterstellt, dieser wolle jedem Österreicher einen Gendarm zur Seite stellen.

Im gleichen Atemzug unterstellt Pilz der ÖVP, wir seien für eine Sicherheitspolitik der „Großgeräte“, wie er das genannt hat, der „Wasserwerfer“, der großen „Sperrgeräte“ und dergleichen

Burgstaller

mehr. Pilz hat dann an den Herrn Abgeordneten Kraft die Frage gestellt, auf welcher Seite des Rechtsstaates er, Kraft, stehe.

Meine Damen und Herren! Für mich schon lange eine entscheidende Frage: Auf welcher Seite des Rechtsstaates steht Herr Abgeordneter Pilz? (*Abg. Probst: Wieso ist das eine Frage für Sie, Herr Kollege?*) Steht er rechts, steht er links, oder steht er nur daneben? — Ich glaube, eher das letztere wird der Fall sein: Er steht daneben! (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Fux: Wo steht die Stapo?*)

Abgeordneter Pilz steht daneben auch bei seiner Aufforderung bezüglich Stapo oder Heeres-Nachrichtendienst und dergleichen mehr. Ich stelle an ihn die Frage — er ist ja im Lucona-Ausschuß gesessen, er hat das mitbeschlossen —: Warum ist Pilz nicht schon lange als Abgeordneter, der noch dazu in diesem Ausschuß war, diesbezüglich initiativ geworden? Warum hat denn er nicht einen entsprechenden Entschließungsantrag gestellt, sodaß wir darüber im Ausschuß diskutieren können? — Er hat nichts gemacht! Er geht aber heraus, er kritisiert, er stellt den Rechtsstaat in Frage und ebenso die innere Sicherheit. Das ist „Sicherheitspolitik“ à la Abgeordnetem Pilz!

Pilz redet vom Lärm und von der Tatsache, daß eine Versammlung — nach bestehendem Recht — von den Lenkern der Lastkraftfahrzeuge abgehalten wurde. Ich teile mit Pilz die Sorge um die Lärmentwicklung. Das ist tatsächlich eine enorme Belastung für die Bevölkerung geworden, aber er könnte ja mit seiner Fraktion einen entscheidenden Beitrag hinsichtlich Lärmminimierung leisten, indem sie etwa dafür Sorge tragen, daß es heuer zu keiner Demonstration anläßlich des Opernballs kommt. Das wäre auch ein bescheidener Beitrag. Sie könnten ja mit Ihrer Fraktion damit beginnen. Da wäre gerade Abgeordneter Pilz wahrscheinlich ein durchaus glaubwürdiger Abgeordneter, der das zu verhindern in der Lage wäre.

Im Zusammenhang mit Sicherheitspolitik haben wir schon die Frage zu stellen, Herr Bundesminister: Was haben Sie mit Ihrem 13-Milliarden-Budget an neuen Strukturen und neuen Möglichkeiten in dieses Budget eingebracht? Wo sind die entscheidenden Veränderungen in diesem Budget passiert?

Es gibt Ansätze dafür, etwa im Bereich der Datenverarbeitung, gerade in Ihrem Ministerium, wo etwa 80 Millionen Schilling zusätzlich hiefür aufgewendet werden, aber im wesentlichen fehlt eine Neustrukturierung der Sicherheitspolitik in diesem Budget.

Vielleicht haben wir Gelegenheit, wenn wir das Polizeibefugnisgesetz diskutieren, gerade dort jene entscheidenden organisatorischen Ablauforganisationen zu ändern, damit der Wunsch nach mehr Sicherheit in einer entsprechenden Organisation berücksichtigt werden kann.

Ich teile die Meinung, die Abgeordneter Dillersberger als Vorredner gesagt hat: Was diese Demonstration betrifft — und ich habe mir das sehr genau angeschaut —, so fordere ich Sie dringend auf, Herr Innenminister, diese Angelegenheit zu überprüfen.

Es gibt Vorwürfe bezüglich des Einschreitens der Exekutive, eines Einschreitens, das sich auf eine Weisung Ihrerseits, Herr Minister, beziehen soll — ich sage das so —, und diese Vorgangsweise anläßlich dieser Demonstration ist meiner Ansicht nach weder rechtsstaatlich in Ordnung, noch ist eine solche Vorgangsweise angebracht für Sicherheitsorgane.

Ein weiterer Punkt: Die immer wieder gestellte Forderung betreffend Vermehrung des Personals. Herr Abgeordneter Dillersberger, ich habe genauso wie wahrscheinlich jeder in diesem Hohen Haus die Resolution der Gewerkschaft öffentlicher Dienst bekommen. Ich teile diese in Ansätzen, aber nicht zur Gänze. Es gibt in Österreich insgesamt 30 000 Sicherheitsorgane. Ich frage mich wirklich — alle Vergleiche mit westlichen Staaten halten dem leicht Stand —: Wann ist denn eine Obergrenze erreicht? Wäre es nicht sinnvoll, einmal die Betriebsorganisationsstruktur zu ändern?

Stärkere Entlastung von fremden Aufgaben, Zuwendung zu neuen Aufgaben, das alles muß ja in den nächsten zehn Jahren gerade auch hier im Parlament diskutiert beziehungsweise betrieben werden. Gerade auch dieses Hohe Haus muß dem Innenminister entsprechende Schützenhilfe geben, und zwar auch in Richtung Gewerkschaft. Ich sage das als überzeugter Gewerkschafter.

Ich meine, daß es so nicht gehen wird, daß wir ständig nur nach Personalerhöhungen rufen. So allein werden wir das Gefühl, daß da und dort Übergriffe gegen Bürger geschehen, nicht wegbringen.

Sicherheitsgefühl heißt sich neuen Aufgaben zuwenden, Sicherheitsgefühl heißt auch, klar zu definieren, wo die Aufgaben liegen, Sicherheitsgefühl bedeutet auch, die neuen Herausforderungen sowohl im Umweltbereich als auch im Bereich von gesellschaftlichen Veränderungen aufzugreifen.

Eines der zentralen Probleme, mehrmals von meinen Vorrednern diskutiert, der Bereich Flüchtlinge, Asylanten und Schlepper. Da wird es

Burgstaller

vor allem notwendig sein, im Innenausschuß uns besonders dieses Problems anzunehmen. Da ist es höchst notwendig, Initiativen zu ergreifen, damit dem Schlepperunwesen, dieser wirklich menschenunwürdigen Problematik, Einhalt geboten werden kann.

Herr Bundesminister! Sie haben die Verkehrspolitik angesprochen und gemeint — wenn ich Sie richtig verstanden habe —, daß Sie vor allem auf eine stärkere Kompetenzausübung hinsichtlich der Länder Wert legen.

Da bin ich, Herr Bundesminister, überhaupt nicht Ihrer Meinung, sondern ich glaube, wir müßten auch da stärker den Weg der mittelbaren Bundesverwaltung gehen, aber wir müßten vor allem dafür sorgen, uns im Bereich der Bundesregierung, dort, wo es Kompetenzüberschreitungen gibt, dafür zu verwenden, daß Sie, was die Verkehrssicherheit anlangt, mehr Kompetenzen bekommen.

Ich möchte noch folgenden Punkt herausgreifen: Herr Abgeordneter Scheucher hat den Zivilschutz angesprochen und gemeint, daß es für den Zivilschutz — verteilt auf verschiedene Positionen — wiederum eine Steigerung im Etat gegeben hat. — Ich möchte ihn korrigieren: Es gibt im Zivilschutzbereich — ausgenommen Katastrophenschutz — wiederum eine sehr deutliche Kürzung des Budgets im Haushalt 1990 zu verzeichnen. Seit dem Jahre 1986 sind im Bereich des Zivilschutzes Kürzungen von insgesamt 32 Prozent vorgenommen worden.

Herr Bundesminister! Wir haben, glaube ich, in dieser Legislaturperiode, was den Zivilschutz anlangt, vieles weitergebracht: die ganze Frage der Selbstschutzzentren, wichtige Bereiche wurden nicht nur diskutiert, sondern wurden auch in die Tat umgesetzt, und zwar gemeinsam mit den Ländern.

Es kommen im Bereich des Zivilschutzes neue Aufgaben auf uns zu. Es wurde erst vor kurzem eine internationale Konferenz der neutralen Staaten abgehalten, auf der Sie, Herr Minister, ebenfalls referiert haben. Ich ersuche Sie dringend, den Bereich des Zivilschutzes, so wie das auch auf dieser internationalen Konferenz beschlossen wurde, in die nächste „Plattform“ zu bringen und das wirklich als eine Aufgabe auch für die innere Sicherheit Österreichs anzusehen.

Es ist daher diese Positionskürzung für mich unverständlich: Gerade im Bereich des Zivilschutzes, verbunden mit Umweltschutz, verbunden mit der Tatsache, daß wir vielleicht mehr wissen über den Bereich, der gerade auch in den östlichen Ländern zu verzeichnen ist, gewinnt der Zivilschutz an entscheidender Bedeutung.

Zum Schluß kommend: Ich möchte, Herr Bundesminister, aus der „Presse“ zitieren:

Proteste gegen Irving-Vortrag. Den Rücktritt des Wiener Polizeipräsidenten Günther Bögl und die sofortige Untersuchung innerhalb der Staatspolizei forderten gestern die Jüdische und die Sozialistische Jugend Österreichs. Es hieß: Wir sind bestürzt, daß David Irving, der die Millionenopfer des Holocaust leugnet, am vergangenen Montag in Wien einen Vortrag abhalten durfte und die Polizei nicht eingeschritten ist. — An Innenminister Löschnak appellierten die Jugendorganisationen, eine Untersuchung einzuleiten, warum der Vortrag trotz einer Weisung stattfand und nicht verhindert wurde.

Herr Bundesminister! Ich frage Sie: Haben Sie dem Polizeipräsidenten Bögl eine Weisung gegeben? Ich frage Sie weiters: Warum konnte Irving einreisen, der ja in diesem Zusammenhang bereits einmal ausgewiesen wurde?

Es geht doch da klar um NS-Wiederbetätigung. Es gibt eine Entscheidung des Verfassungsgerichtshofes vom November 1985 — ich darf daraus einen Satz zitieren —: „Alle auf nationalsozialistische Wiederbetätigung gerichteten Verträge sind nichtig im Sinne des § 879 ABGB. Keine staatliche Unterstützung oder Förderungsmaßnahme darf zum Zweck nationalsozialistischer Wiederbetätigung gewährt und keine Bewilligung für ein solches Unternehmen erstellt werden.“

In diesem Entscheid des Verfassungsgerichtshofes wird genau und penibel aufgezählt, was unter Wiederbetätigung im Sinne des Nationalsozialismus zu verstehen ist.

Ich frage Sie, Herr Bundesminister: Wie wurden die Sicherheitsorgane der Polizei, der Gendarmerie über diesen Entscheid des Verfassungsgerichtshofes aufgeklärt? Wie wurden sie geschult? Wie erkennen diese Sicherheitsorgane rechtsextremistische Tätigkeit im Sinne des Wiederbetätigungsgesetzes?

Ich frage Sie, Herr Bundesminister, in diesem Zusammenhang: Wie ist es möglich, daß die Post beispielsweise diese Zeitschriften zustellt? (*Der Redner hält die entsprechenden Exemplare in die Höhe.*) „Sieg“ etwa. Wie ist es möglich, daß die Post „Der Volkstreue“ zustellt? Und das im Sinne dessen, was der Verfassungsgerichtshof festgestellt hat! Und wie ist es möglich, daß die Post „Der Sieg“ zustellt?

Ich fordere Sie auf, Herr Bundesminister, diesem Bereich, der für mich eine der entscheidendsten Fragen ist, und zwar gerade im Zusammenhang mit der immer stärker zunehmenden Ausländerfeindlichkeit, besonderes Augenmerk zuzuwenden und dem Hohen Haus darüber zu be-

Burgstaller

richten. (Beifall bei ÖVP, SPÖ und bei den Grünen.) 21.25

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Ofner.

21.26

Abgeordneter Dr. Ofner (FPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Wer zehn Jahre hindurch Sicherheitsberichte und Budgetdebatten zum Kapitel Inneres hier im Parlament miterlebt hat, traut seinen Augen und seinen Ohren nicht, wenn er jüngere Entwicklungen beobachtet. Immer war es so, daß wir uns einer sinkenden Kriminalität ebenso gegenüber gesehen haben wie steigenden Aufklärungsquoten. Wir sind stolz darauf gewesen, daß unsere Republik als eines der sichersten Länder der Welt gegolten hat, und wir haben uns darüber gefreut, daß die Situation von einem Jahr zum anderen besser geworden ist.

Das hat sich aber alles geändert: Wir können eine explosionsartige Zunahme der Eigentumskriminalität, vor allem in den Städten und da in erster Linie in Wien, feststellen. Es ist das keine Allerweltskriminalität, der wir uns gegenübersehen, sondern es handelt sich dabei um ausländische „Berufskriminalität“. Wenn ich „ausländische Berufskriminalität“ sage, dann meine ich keineswegs Gastarbeiterkriminalität; die Kriminalitätsrate der Gastarbeiter entspricht in etwa der der angestammten österreichischen Bevölkerung.

Es ist das die Kriminalität professioneller, straff geführter ausländischer Banden, die gezielt eingesetzt werden und deren Tätigkeit nicht nur die Sicherheitsverhältnisse in Österreich radikal zu verschlechtern droht, sondern auch droht, den Ruf Österreichs als besonders sicheres Land zu gefährden beziehungsweise herabzusetzen.

Wir dürfen nicht vergessen, daß Österreich seinen Städtefremdenverkehr zu einem guten Teil dem Umstand verdankt, daß Leute aus anderen Ländern, in denen man sich nicht trauen kann, nach Einbruch auch nur der Dämmerung auf die Straße zu gehen, in denen man es nicht riskieren kann, mit Geld in der Tasche ein Restaurant aufzusuchen, in denen es verwegen wäre, mit echtem Schmuck eine Ballveranstaltung, eine Theater- oder Opernvorstellung zu besuchen, daß eben solche Leute gezielt nach Österreich kommen, weil sie wissen, daß sie da ungeniert und ungefährdet unterwegs sein können — oder bis jetzt unterwegs sein konnten —, ohne daß ihnen, nach menschlichem Ermessen, irgend etwas passieren würde.

Österreich verliert an Sicherheit und seinen guten Ruf dazu, meine Damen und Herren! Die Eigentumskriminalität, die von Banden aus Übersee einerseits betrieben wird — von Banden etwa aus

Peru, aus Kolumbien, aus Venezuela und Bolivien —, aber auch von ebensolchen Banden aus Ungarn und aus Polen ist so beschaffen, daß wir mit den Werkzeugen unserer liberalen Strafrechtspflege nicht zurechtkommen, die zugeschnitten ist auf die traditionelle Täterschaft von Österreichern, die in ein Einfamilienhaus einbrechen; wenn sie etwas Wertvolles finden, ist es gut, wenn sie nichts finden, dann nehmen diese Einbrecher halt einen Doppelliter Wein aus dem Kühlschrank mit. — Das war bisher die klassische Eigentumskriminalität österreichischer Herkunft.

Jetzt ist es anders: Jetzt kommen, wie man an einem Beispiel, das sich in Mödling ereignet hat, ablesen kann, Leute, die nur günstige Villenpositionen ausbaldowern, die nur schauen, wie man in die entsprechenden Häuser hineinkommen kann, welche Ubikationen nach menschlichem Ermessen Wertgegenstände bergen. Sie geben ihre Beobachtungen dann weiter wie im militärischen Bereich an die Tätergruppe. Die Tätergruppe kommt ein paar Tage später, bricht ein, dreht binnen zehn Minuten das ganze Haus um, findet, weil es sich um Profis handelt, alles, was wertvoll und nicht niet- und nagelfest ist, und ist eine, spätestens zwei Stunden später wieder über der Grenze. Dort wird alles, was einschmelzbar ist, sofort eingeschmolzen, ist nicht mehr identifizierbar, und kann daher nur sehr schwer zur Überführung der Täter herangezogen werden.

Das sind Vorgangsweisen, das sind Abläufe, für die in unserer Strafrechtspflege nicht in entsprechendem Maße vorgesorgt wurde, die sich zum Glück — und wir haben alle, wie wir da sitzen, an dieser Entwicklung mitgewirkt — als sehr liberal darstellt und eben als Zielgruppe solche Berufskriminelle eigentlich nicht berücksichtigt.

Wenn man mit maßgeblichen Beamten der Exekutive spricht, dann erläutern diese einem dezidiert, was sie an rechtlichen Voraussetzungen brauchen würden, um nachhaltig einschreiten zu können, was sie benötigen würden, um auch gegen diese Ausländer auftreten zu können, die ja nüchtern kalkulieren, die nicht hergehen und aus dem Ärmel schütteln, wo sie tätig werden, sondern die die Risiken ganz genau abwägen. Es würde die Exekutive also ganz konkrete maßgeschneiderte gesetzliche Änderungen benötigen.

Jetzt komme man mir nicht damit, daß wir ohnehin zu oft novellieren und daß es ohnehin zu viele neue Gesetze gebe. Wir haben uns längst in der so schnellebigen Zeit daran gewöhnt, daß wir spätestens alle paar Jahre die wesentlichen Gesetzeswerke reformieren. Aber da wären Not und Dringlichkeit am Platz.

Ich appelliere an beide Ressorts, an ihre Chefs und an ihre Angehörigen, es möge bitte die Exekutive die Wünsche, die man hinter vorgehaltener

Dr. Ofner

Hand immer wieder hören kann, nämlich Wünsche in der Richtung, was man braucht, um einem peruanischen Bandenchef zu imponieren und um bei einem ungarischen Berufsbandenmitglied Eindruck zu erwecken, auf dem rechtlichen Sektor auf den Tisch legen. Das möge die Exekutive, das möge das Innenressort sagen, und es wird Sache dieses Hohen Hauses in Zusammenarbeit mit dem Justizressort sein, ungesäumt und ohne viel Aufhebens passend das zu tun und das zu schaffen, was wir in diesem Zusammenhang brauchen. Dazu sind wir da, nicht nur zu dem Zwecke, rechtsphilosophische Erörterungen anzustellen. *(Beifall bei der FPÖ und Beifall des Abg. Dr. Blenk.) 21.33*

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Fister.

21.33

Abgeordneter **Fister** (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Kürze der Redezeit hin oder her, ich kann nicht umhin, zunächst einleitend den Bären dienst, den uns in seiner Fernsehstunde unser „Bärentaler“ geleistet hat, hier von diesem Rednerpult aus schärfstens zurückzuweisen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Da stellt sich ein Landeshauptmann hin und sagt mit smartem Lächeln einen Spruch, den man sich erst mehrmals anhören muß, um ihn zu verstehen und um zu wissen, was dahintersteckt, nämlich den Spruch — ich zitiere —: Wir haben gute Gendarmen in Kärnten, die ihren Innenminister Gott sei Dank nicht ganz ernst nehmen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Das ist ein Skandal, eine Aussage eines Landeshauptmannes, die nicht hingenommen werden kann! *(Beifall bei SPÖ, ÖVP und den Grünen.)*

Ich neige immer mehr und mehr zur Auffassung, daß dem Bürgermeister Zilk zu widersprechen sein wird, wenn er meint, der „Bärentaler“ wäre lernfähig. Ich halte es da schon lieber mit unserem Herrn Bundeskanzler und seiner Auffassung. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Budgetkapitel Inneres findet aus vielen Gründen unsere Zustimmung, von denen die meisten in den heutigen Beratungen schon erwähnt wurden. Lassen Sie mich in gebotener Kürze noch auf das eine oder andere hinweisen, das bisher nur nebenbei oder überhaupt nicht erwähnt wurde.

Ich denke da besonders an die Bemühungen des Herrn Bundesministers für Inneres im Zusammenhang mit Verbrechensvorbeugung und Verbrechensverhütung. Besonders interessant sind in diesem Zusammenhang die Ergebnisse der Beratungen, die sich aus der Zusammenfassung jener

Erkenntnisse ergeben, die auf den jeweiligen Jahrestagungen gewonnen werden.

Heuer hat diese Jahrestagung des Kriminalpolizeilichen Beratungsdienstes in der Zeit vom 17. bis 18. Mai in Wien stattgefunden. Ihr Schwerpunkt war aufgrund der großen Steigerung der Eigentumsdelikte im Jahre 1988 im Vergleich zu 1987 eben dieses Gebiet. Der Umstand, daß der Prozentsatz der bekanntgewordenen Fälle um 12,6 Prozent anstieg und die Aufklärungsquote von 24 auf 21,1 Prozent absank, war dabei ebenso Schwerpunkt der Überlegungen wie die Tatsache, daß dieser Trend für das Jahr 1989 leider anhält.

Es war also geradezu zwingend, in den Arbeitsgruppen über Gefahrenanalyse, Schwachstellenanalyse und über Verbesserung der Effizienz von Sicherungsmitteln zu reden. Besonders wertvoll war auch der Versuch, Konzepte für eine bessere Absicherung von Ladengeschäften vor möglichen Gefahren zu erarbeiten.

Für unsere Arbeit hier im Hause, meine sehr geehrten Damen und Herren, sehr geehrter Herr Minister, ist aber das, was man zu diesem Thema zusammenfassend sagen kann, von besonderer Bedeutung. Natürlich wäre eine noch bessere budgetäre Ausstattung der Kriminalpolizeilichen Beratungsdienste wünschenswert und erfolgvermehrend. Die bei den Landesgendarmeriekommanden bestehenden Planstellen für den Kriminalpolizeilichen Beratungsdienst reichen für einschneidende Senkungen der Eigentumskriminalitätsrate nicht aus. Die Beamten sind überlastet, und mehr Planstellen wären selbstverständlich wünschenswert und notwendig. Im Bereich der Bundespolizeidirektion fehlen überhaupt Planstellen für den Kriminalpolizeilichen Beratungsdienst. Es wäre daher wünschenswert, auch in diesem Bereich materiell und personell für einen funktionierenden Kriminalpolizeilichen Beratungsdienst vorzusorgen.

Begrüßenswert aber ist die Durchführung der bundeseinheitlichen Schwerpunkte. Einige von ihnen seien erwähnt: Eindämmung von Fahrrad- diebstählen, Eindämmung von Diebstählen von Kraftfahrzeugen, Eindämmung von Diebstählen in Wohnungen und Eigenheimen — besonderer Schwerpunkt Urlaub —, Sicherheitstips für Taxilenker, Sicherheitsmaßnahmen gegen Sittlichkeitsverbrecher, besonders solcher, die sich gegen Kinder richten, Erstellen eines zentralen Zugüberwachungsplanes, Überwachungseinrichtungen für schutzbedürftige Objekte, ständiger internationaler Erfahrungsaustausch auf dem Gebiete der Verbrechen Vorbeugung, Sicherheitsfahrkurse für Chauffeure von gefährdeten Personen, Seniorenschutz und Seniorenberatung. — Nur wenige Beispiele aus einem Katalog, der noch fortzusetzen wäre.

Fister

All die von mir jetzt aufgezählten Aktivitäten sind im Rahmen des Kriminalpolizeilichen Beratungsdienstes in Anwendung und im weiteren Ausbau begriffen. Man kann also sagen, sehr geehrter Herr Bundesminister, daß auf dem Gebiete der Verbrechensvorbeugung und Verbrechensverhütung in Österreich auch mit den vorhandenen und vorgesehenen Mitteln sehr erfolgreich gearbeitet wird. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es wurde heute schon viel über Flüchtlingswesen und Asylwerber geredet. Lassen Sie mich noch ganz kurz diesen Themenkreis aufgreifen, weil ich mich vor allem mit der Frage des Schleperunwesens beschäftigen will.

Die Asylwerberstatistik vom 1. Jänner bis zum 30. November weist mehrere signifikante Änderungen gegenüber dem Vorjahr auf. Einmal ist seit August dieses Jahres eine deutliche Erhöhung der Zahl der Asylwerber festzustellen. Während in den ersten sieben Monaten dieses Jahres noch um rund 1 665 weniger Asylwerber als im vergangenen Jahr registriert wurden, waren es in den vier Monaten von August bis November um 6 149 mehr als im Vergleichszeitraum des Vorjahres. Ende November 1989 hatten bereits 18 970 Personen um Gewährung des Asylrechtes angesucht, im gleichen Zeitraum des Vorjahres waren es 14 000.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich könnte diese Aufzählung der Tatsachen, die wir heute schon mehrmals gehört haben, fortsetzen. Sie würden erläutern, was ich in diesem Zusammenhang für besonders wichtig halte. Ich verzichte aber auf eine weitere Aufzählung.

Für diese Änderungen gibt es meiner Ansicht nach zwei entscheidende Gründe.

Erstens: Die politische Änderung in Osteuropa, die bisher praktisch zum Versiegen des Flüchtlingsstromes aus Polen und Ungarn geführt hat. Wir alle hoffen, daß auch keine Tschechen und Slowaken mehr um Asylgewährung in Österreich ansuchen müssen.

Hohes Haus! Die so erfreuliche politische Änderung, die zur Öffnung der Grenze zu Ungarn geführt hat und hoffentlich bald auch zur Öffnung der Grenze zur CSSR führen wird, hat auch zur Folge gehabt, daß die professionellen Menschenschmuggler auf diese neue Situation reagiert haben und die offene Grenze zur schamlosen Bereicherung auf Kosten armer, meist nur vom Wunsch nach besseren Lebensbedingungen geleiteter Menschen benützten.

Die Reaktion der Schlepper auf die neue Situation an der österreichisch-ungarischen Grenze hat Anfang August voll eingesetzt. Seit diesem

Zeitpunkt ist Ungarn zu einem Zentrum von Schlepperorganisationen geworden, die gegen viel Geld Reisen in Traumländer wie Schweiz und BRD, aber auch Österreich und Italien versprechen; Versprechen, die vielfach nicht erfüllt werden.

Ich möchte in diesem Zusammenhang aus vielen Beispielen eines herausgreifen, das auch Kärnten betroffen hat. Sie erinnern sich: Seit Anfang Oktober dieses Jahres wurden an mehreren Orten Österreichs Gruppen mittelloser junger Männer und Frauen philippinischer Staatsangehörigkeit aufgegriffen. Diese Personen hatten die Absicht, von Österreich aus nach Norditalien zu reisen, wo sie sich, wie dies bereits bei Landsleuten von ihnen früher der Fall war, Anstellungen als Hausgehilfen oder Hausgehilfinnen erwarteten. Sie wurden von einer internationalen Schlepperorganisation auf dem Luftwege nach Ungarn und von dort illegal nach Österreich gebracht. Da wurden sie entweder schon vor der österreichisch-italienischen Grenze von den Schleppern in Stich gelassen oder aber bei dem Versuch des illegalen Grenzübertrittes von den italienischen Organen angehalten und nach Österreich zurückgeschickt.

Mir ist jetzt bekannt, sagt einer, ein Türke, daß wir alle Schleppern aufgefressen sind. Ich habe ihnen geglaubt, daß es ziemlich leicht ist, in die BRD zu gelangen. Mein ganzes Hab und Gut habe ich verloren und möchte konkrete Angaben über die Schlepper geben. Ich möchte, daß diese zur Verantwortung gezogen werden. Namen von Personen kenne ich keine.

Aber auch wenn der Türke den Namen des Schleppers, der ihm für die versprochene Reise in die BRD 20 000 DM, den Erlös für sein gesamtes in der Türkei verkaufte Eigentum, abgenommen hat, gewußt hätte, wäre dem Schlepper nicht viel geschehen, da er in Österreich nach der derzeitigen Rechtslage lediglich wegen Beihilfe zu einer Verwaltungsübertretung bestraft werden könnte.

Andere Staaten, die schon früher vom Schleperunwesen betroffen waren, haben erkannt, daß nur zweifelsfreie strafgerichtliche Tatbestände und effiziente Mittel zur Bekämpfung des Menschenschmuggels wirksam sind.

Die sozialistische Fraktion ist der Ansicht, daß die neue Situation an unserer Ostgrenze, die zu einem Tätigkeitsfeld der internationalen nach Mafiamethoden arbeitenden Schlepperorganisationen geworden ist, auch von Österreich entsprechende Abwehrmaßnahmen erfordert.

Die sozialistische Fraktion hat die Absicht, einen entsprechenden Initiativantrag zur Novellierung des Fremdenpolizeigesetzes einzubringen,

Fister

und lädt die anderen Fraktionen ein, diesen Antrag zu unterstützen.

Die politische Öffnung der Grenzen zu Ungarn und zur CSSR erfordert nach unserer Ansicht, daß auch mit diesen Staaten jene zwischenstaatlichen Vereinbarungen geschlossen werden, die mit den westlichen Staaten bereits seit langem bestehen. Solche Abkommen können dazu beitragen, daß die Grenze in diesem Bereich nicht zum Tummelplatz für Menschenhändler wird.

Da auch mit Jugoslawien noch kein derartiges Abkommen besteht, halten die Regierungsfraktionen folgenden Entschließungsantrag (315/A) (E) für notwendig:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Fister, Burgstaller und Genossen betreffend Bekämpfung des Schlepperunwesens

In letzter Zeit hat das Schlepperunwesen erschreckende Ausmaße angenommen. Um diesem Phänomen wirksam begegnen zu können, erscheint es notwendig, umfassende Maßnahmen zur Bekämpfung des Schlepperunwesens zu treffen. Insbesondere sollte eine Intensivierung des Einsatzes der Sicherheits- und Zollbehörden erfolgen. Gleichzeitig wären legislatorische Maßnahmen zu prüfen, durch die dem Schlepperunwesen wirksam begegnet werden kann.

Die unterfertigten Abgeordneten stellen daher nachstehenden

Entschließungsantrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird ersucht, durch verstärkte Kontrollen sensibler Grenzabschnitte Maßnahmen zur Eindämmung des Schlepperunwesens zu setzen.

Darüber hinaus wird das Bundesministerium für Inneres ersucht, legislatorische Maßnahmen zur Bekämpfung des Schlepperunwesens — sofern notwendig, einschließlich strafrechtlicher Bestimmungen und des Abschlusses von Schubabkommen mit den Regierungen der Republiken Ungarn, Jugoslawien und der Tschechoslowakei ähnlich den bereits bestehenden Verträgen mit der BRD und der Schweiz — vorzubereiten und dem Nationalrat vorzulegen.

In formeller Hinsicht wird beantragt, diesen Entschließungsantrag dem Innenausschuß zuzuweisen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bitte Sie, diesem Antrag Ihre Zustimmung zu geben. (Beifall bei SPÖ und ÖVP.) 21.48

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Helmuth Stocker.

21.48

Abgeordneter Helmuth Stocker (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Herr Abgeordneter Burgstaller hat in seinem Debattenbeitrag unter anderem eine Kompetenzerweiterung für den Herrn Innenminister auf dem Gebiet der Verkehrsüberwachung vorgeschlagen.

Ich darf das namens der sozialistischen Fraktion positiv aufnehmen. Auch von unserer Seite wurden bereits hier im Hause ähnliche Überlegungen angestellt. Ich könnte mir vorstellen, daß wir uns konkret zu diesem Thema auch in Bälde im Innenausschuß verständigen und als Ziel einen gemeinsamen Entschließungsantrag zu diesem Thema vorbereiten könnten.

Hohes Haus! Ich darf die restlichen Minuten noch in aller Kürze dem heute schon erörterten Thema der LKW-Blockade widmen. Es war wirklich höchste Zeit, daß am Abend des 5. Dezember die widerrechtliche Frächterblockade auf Österreichs Straßen abgebrochen worden ist. Eine Weiterführung der wilden Protestaktion hätte unzweifelhaft zu einer Konfrontation mit der bis dahin mit größter Zurückhaltung und Besonnenheit agierenden Verkehrsexekutive führen müssen. Das meines Erachtens schon aus Gründen der Aufrechterhaltung der Verkehrssicherheit und auch der Versorgungssicherheit im Lande.

Erste überdeutliche Anzeichen für einen allenfalls notwendig werdenden Einsatz, für ein Eingreifen der Verkehrspolizei beziehungsweise der Gendarmerie waren im Laufe des Dienstags erkennbar.

So hätte beispielsweise die LKW-Blockade bereits um 2.40 Uhr früh beinahe eine Katastrophe ausgelöst. Ein streikender LKW-Fahrer hatte seinen mit Tausenden Litern Flugbenzin gefüllten Tankwagen einfach unbeleuchtet auf der Autobahn in Salzburg abgestellt. Ein bundesdeutscher PKW-Lenker krachte mit seinem Auto gegen den Blockade-LKW und mußte verletzt ins Spital eingeliefert werden.

Meine Damen und Herren! In der von den Blockierern hermetisch abgeriegelten Landeshauptstadt Salzburg kam es in den Nachmittagsstunden durch die Blockade der West Autobahn im Stadtgebiet zu einem totalen Verkehrsinfarkt. Einsatzfahrzeuge und Rettungsdienste konnten sich nur mühsam einen Weg bahnen. Nicht auszudenken, welche Folgen eine länger andauernde Blockade nach sich gezogen hätte!

Meine Damen und Herren! Aus Kärnten und der Steiermark wurden in Zeitungsberichten bereits Versorgungsprobleme gemeldet. Trotz anderslautender Zusagen wurden dort von Blockade-

Helmuth Stocker

deteilnehmern auch Lebensmitteltransporte gestoppt und bis zu vier Stunden angehalten.

Hohes Haus! Ich möchte keinen Zweifel daran lassen: Ich bekenne mich uneingeschränkt zum demokratischen Recht des Protests und zu den Grundsätzen der Versammlungsfreiheit. Aber die ausdrückliche Falschinterpretation des Versammlungsrechtes durch die Frächter kann ich an dieser Stelle nicht unwidersprochen lassen. *(Beifall bei der SPÖ und den Grünen.)*

Wenn sich nämlich eine relativ kleine Berufsgruppe zur Durchsetzung ihrer Ziele ihrer voluminösen Betriebsmittel, also der LKW-Züge, bedient, um damit Straßensperren zu errichten, dann können die quergestellten Wagenburgen wohl beim besten Willen nicht als Versammlungen deklariert werden, noch dazu, wo in gar nicht wenigen Fällen die Fahrer ihre Blockade-LKWs unbesetzt und unbeleuchtet zurückgelassen haben.

Hingegen müssen sich durch solche Willküraktionen zu Recht Hunderttausende andere Bürger in ihrer Bewegungsfreiheit, in ihrer Verkehrssicherheit und der Versorgungssicherheit beeinträchtigt fühlen.

Meine Damen und Herren! Durch die deutlich bekundete Mißbilligung der LKW-Blockade hat auch die österreichische Bevölkerung einer Fortsetzung des Blockadespuks in eindrucksvoller Weise den Boden entzogen.

Ich will mit dieser Nachbetrachtung durchaus nicht Öl ins Feuer gießen. Denn diese massive Behinderungsaktion hat gerade noch einen glimpflichen Ausgang genommen. Das darf uns aber nicht daran hindern, das Agieren der am Geschehen Beteiligten, der Organisatoren, der Behörden und insbesondere der verantwortlichen Landespolitiker kritisch zu beleuchten.

Der Herr Bundesminister hat sich zu Recht gegen die Einmischung der Landeshauptleute bei der Exekutive zur Wehr gesetzt und klargestellt, daß das Anzeigenrecht im Hinblick auf Verstöße gegen die Straßenverkehrsordnung und das Kraftfahrzeuggesetz ausdrücklich an Weisungen des Innenministers gebunden ist. Entsprechend der Straßenverkehrsordnung ist daher auch vom Innenminister die Weisung an die Exekutive ergangen, Anzeigen gegen Lenker blockierender Fahrzeuge zu erstatten. Weisungen, die von Landeshauptleuten und Bezirkshauptleuten der Exekutive erteilt worden sind, solche Anzeigen nicht durchzuführen, sind daher schlicht und einfach unzulässig.

Meine Damen und Herren! Wenn auch in der Steiermark Exekutivbeamte in rechtswidriger Weise von Bezirkshauptleuten angewiesen wur-

den, solche Anzeigen zu unterlassen, so ist noch einmal festzuhalten, daß diese Vorgangsweise rechtswidrig ist.

Eine höchst eigenartige Haltung hat dabei die steiermärkische Wirtschaftslandesrätin Klasnic eingenommen. Trotz ihrer zunächst unverhohlenen zur Schau gestellten Sympathie für die rechtswidrigen Frächterblockaden mußte sie sich schließlich unter dem Druck einer dringlichen Anfrage der SPÖ im Steiermärkischen Landtag zu der Erklärung bequemen, daß die LKW-Blockade rechtlich nicht gedeckt sei, und es blieb ihr schließlich nichts anderes übrig, als gemäß § 86 StVO eine Auflösung der Blockade zu verfügen.

Aber auch das wetterwendige Verhalten des Dr. Haider — zuerst massiv für ein konsequentes Durchziehen des LKW-Nachtfahrverbots, dann großes Wohlwollen für die LKW-Blockade — wäre wohl kaum erwähnenswert, hätte er seine Unterstützungserklärung für die Blockierer nicht in seiner Eigenschaft als Landeshauptmann abgegeben.

Haider rechtfertigte die rechtswidrige Aktion der Transportunternehmer als einen — und das ist merkwürdig genug — Protest im Rahmen demokratischer Spielregeln. Dieser schönfärberischen Behauptung, meine Damen und Herren, trete ich namens der SPÖ mit aller Entschiedenheit entgegen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Als erfreulich — ich möchte das ausdrücklich festhalten — darf ich anmerken, daß im Gegensatz zu Dr. Haider eine Reihe maßgeblicher Parteifreunde des FPÖ-Chefs den Regierungskurs in der Frage der LKW-Blockade doch eindeutig unterstützt haben.

Abschließend, meine Damen und Herren, darf ich zusammenfassen: Ich bin mit Bundesminister Löschnak eines Sinnes, daß die Erkenntnisse aus der LKW-Blockade sowohl für die Organisatoren als auch für die politisch Verantwortlichen in den Bundesländern nur in ein Ergebnis münden können, nämlich in ein klares Bekenntnis zu rechtsstaatlichen Grundsätzen. *(Beifall bei der SPÖ.)*
21.56

Präsident Dr. Stix: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Spezialberichterstatter das Schlußwort? — Ich erteile es ihm.

Spezialberichterstatter **Neuwirth** *(Schlußwort)*: Hohes Haus! Ich bitte, mit den Buh-Rufen zu warten. Ich mache es ganz kurz.

Im Bericht, Punkt 5, berichtige ich: Bei den Einrichtungen zur Verkehrsüberwachung stehen anstatt 40 000 — das ist falsch — 40 Millionen

Spezialberichterstatte r Neu wirth

zur Verfügung. — Danke. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Präsident Dr. **Stix**: Danke.

Nunmehr gelangen wir zur **A b s t i m m u n g** über die Beratungsgruppe IV des Bundesvoranschlages 1990.

Diese umfaßt das Kapitel 11 samt dem dazugehörenden Teil des Konjunkturausgleich-Voranschlages in 1100 der Beilagen in der Fassung des Spezialberichtes in 1150 der Beilagen.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die sich hiefür aussprechen, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist die **Mehrheit. A n g e n o m m e n.**

Gemäß § 55 Abs. 5 der GO schlage ich vor, die Abstimmung über den bei der Verhandlung der Beratungsgruppe IV des Bundesfinanzgesetzentwurfes eingebrachten Entschließungsantrag sofort vorzunehmen.

Wird dagegen Einwendung erhoben? — Das ist nicht der Fall.

Wir kommen daher zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Elmekker, Burgstaller, Wabl, Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen betreffend Erstellung eines umfassenden Ausbildungs- und Strukturkonzeptes für die Sicherheitsexekutive.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist **einstimmig a n g e n o m m e n.** (*E 138.*)

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Abstimmung über Fristsetzungsantrag

Präsident Dr. **Stix**: Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag, dem Rechnungshofausschuß zur Berichterstattung über den Bericht des Rechnungshofes über Wahrnehmungen

betreffend die Gebarung der Österreichischen Länderbank AG, Wien, in den Jahren 1982 bis 1987 (III-127 der Beilagen) eine Frist bis zum Beginn der für 13. Dezember 1989 vorgesehenen Sitzung des Nationalrates zu setzen.

Das bedeutet, daß im Falle der Annahme dieses Antrages der Gegenstand auf die Tagesordnung der erwähnten Sitzung am 13. Dezember zu stellen wäre.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für den Fristsetzungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist die **Mehrheit. A n g e n o m m e n.**

Vertagung gemäß § 53 (8) GO

Präsident Dr. **Stix**: Es liegt mir ferner der Antrag vor, die Verhandlung über das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1990 samt Anlagen gemäß § 53 Abs. 8 der Geschäftsordnung nunmehr zu vertagen, um Sitzungen zur Verhandlung anderer Gegenstände einzuschieben.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Antrag ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist die **Mehrheit. A n g e n o m m e n.**

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Selbständigen Anträge 315/A und 316/A eingebracht worden sind.

Ferner sind die Anfragen 4727/J bis 4732/J eingelangt.

Die **n ä c h s t e** Sitzung des Nationalrates berufe ich für morgen, Dienstag, den 12. Dezember 1989, 10 Uhr, ein.

Die Tagesordnung ist der im Saal verteilten schriftlichen Mitteilung zu entnehmen.

In dieser Sitzung findet **keine** Fragestunde statt.

Die jetzige Sitzung ist **g e s c h l o s s e n.**

Schluß der Sitzung: 22 Uhr